

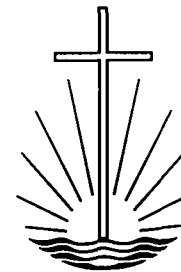
Wächterfrüchte

1980

Wächterstimme 1980

Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche



79. Jahrgang 1980

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!	23	Das vornehmste Gebot	113
Apostel Luigi Albert	Sonder-Beilage	... daß wir erlöst werden von den argen Menschen	47
Apostel Wallace D. Clingen Sonder-Beilage	Sonder-Beilage	Dein Wort ward meine Speise!	118
Apostel Chrétien Dauber † Sonder-Beilage	Sonder-Beilage	Dem Sohn Gottes gleich werden!	156
Apostel Richard Fehr	Sonder-Beilage	„Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen...“	140
Apostel Madan Khushal	Sonder-Beilage	Dennoch bleibe ich stets an dir!	102
Apostel Kurt Kortüm †	Sonder-Beilage	„... der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht!“	173
Apostel Gerhard Kretzschmar † Sonder-Beilage	Sonder-Beilage	Der Gott des Friedens heilige euch!	53
Apostel Maxwell S. Maimbolwa Sonder-Beilage	Sonder-Beilage	Der Herr denkt an uns und segnet uns Der Herr ist meine Stärke	159 153
Apostel Lorenz Hans Muth Sonder-Beilage	Sonder-Beilage	Der Herr läßt sich die Seinen nicht nehmen!	15
Apostel Usua O. Okoh	Sonder-Beilage	„Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist“	20
Apostel David Kap Cin Thang Sonder-Beilage	Sonder-Beilage	Der kürzeste Weg nach Hause geht durch den Weinberg des Herrn	184
Apostel Bert Woll	Sonder-Beilage	„... der sie mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt“	179
Apostelwort – Gottes Wort	152	Des Herrn Rat ist wunderbar	58
Arbeit, die man oft übersieht	8	Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit	1
Auf die Herzensstellung kommt es an!	171	Die Geduld aber soll festbleiben	109, 146
Aus unserem Erleben	7, 40, 56, 64, 72 80, 88, 103, 119, 127, 136, 152, 176, 184	Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes	71
Begegnungen	13	Die Gemeinschaft des Leibes Christi	91
„Bei dir ist die Quelle des Lebens...“	28	Die Güte Gottes	18
Bericht über den Gottesdienst des Stammapostels Urwyler am 31. Dezember 1979 in Zürich-Albisrieden	Sondernummer	Die heilsame Gnade Gottes züchtigt uns	182
„Betrübet nicht den heiligen Geist!“	37	Die Macht der Kinder Gottes	81
Bewußt leben!	70	„... die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen“	17
Bitten und danken	176	Die Wege des Herrn sind richtig	7
Bleibet bei ihm!	35	Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat!	155
Danken, Loben und Preisen	105	„Drei sind...“	167
„Da öffnete er ihnen das Verständnis...“	89	Dulden wir, so werden wir mitherrschen	148
Darum seid bereit!	57	„Einen andern Grund kann niemand legen...“	41
Das schönste Wort aus der Heiligen Schrift	127		

	Seite
„Ein neu Gebot gebe ich euch!“	131
Eins ist not	108
Ein Wort für unsere Eltern	174
Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist!	143
Es kennt der Herr die Seinen	43
Festhalten an der Hoffnung!	177
Freudiges Zeugnis	56
Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!	68
„. fröhlich laß sein in dir, die deinen Namen lieben!“	87
Geben, nachgeben, vergeben!	92
Geborgen in Jesu	136
Gedanken zum Gottesdienst für Entschlafene	161
Gedanken zum Osterfest	51
Gedanken zum Pfingstfest	74
Gedanken zum Weihnachtsfest	187
Gedanken zur Jahreswende	191
Gehet zu seinen Toren ein mit Danken!	65
Glaube und Verstand	188
Gottes Erwählte, vom Geiste geboren	129
Gott ist Geist	76
Göttlicher Eifer	3
Göttlicher Rat	115
Habt Glauben an Gott!	126
Haltet fest aneinander in einem Sinne!	162
Halt im Gedächtnis Jesum Christum	45
Himmelfahrt	73
Hoffnung bis zuletzt!	151
„Ich bin das Brot des Lebens“	55
Ich bin der rechte Weinstock	59
Ich, Jesus, habe euch gesandt meinen Engel	49
Ich sah dich!	165
„Ich vergesse, was dahinten ist“	123
Ich will deinen Namen loben immer und ewiglich	180

	Seite
„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht“	9
Jaget nach	157
Komm und hilf uns!	97
„Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung“	98
Liebe Eltern!	88
Meine Seele wartet auf den Herrn	61
Meine Worte werden nicht vergehen	10
„Mir ist gegeben alle Gewalt“	33
Mit meinem Auge leite ich dich!	80
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	
Nimm auch uns mit!	40
Nur Glaubensmut!	119
Opfere Gott Dank!	169
O Wunderliebe, die mich wählte	27
Saat und Ernte	106
„Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume!“	39
Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!	22
Sicherheit	62
Siehe, ich mache alles neu!	121
„So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“	161
Sollte Gott seine Auserwählten nicht retten?	93
„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt“	185
Stellet euch nicht dieser Welt gleich!	125
Suche Jesum und sein Licht	5
„Trachtet nach dem, das droben ist“	79
Türen	190
. . . und bringen Frucht in Geduld	25
„. und erfüllt mit allem Willen Gottes“	170

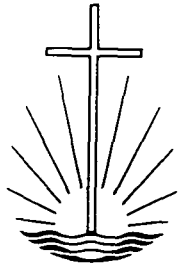
	Seite
„und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten“	133
„. und es wird eine Herde und ein Hirte werden“	64
Und ich will einen neuen Geist in euch geben!	74
„. und ihr werdet still sein.“	149
„. und sie empfangen den heiligen Geist“	82
„Unsere Nachfolge – eine Sache des Herzens!“	142
Unsere Trübsal ist zeitlich und leicht	134
Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott	86
Vater, ich will	30
Vertrauen	137
„Von dem Meinen wird er’s nehmen“	138
Was du tust, tust du dir selbst	95
„Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?“	84
Wege	75
Wer ist aber, der die Welt überwindet?	164
„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat“	116
Wer wird in das Himmelreich kommen?	52
Wir gedenken der Entschlafenen	34
Wir sind des Herrn!	101
„Wir sind nun Gottes Kinder“	66
Wunderanfang – herrlich’s Ende!	145
Zieheth nicht am fremden Joch!	111
„Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel“	103
Zur Konfirmation	45
Besondere Tage	
Gedanken zum Gottesdienst für Entschlafene	161
Gedanken zum Osterfest	51
Gedanken zum Pfingstfest	74

	Seite
Gedanken zum Weihnachtsfest	187
Gedanken zur Jahreswende	191
Himmelfahrt	73
Wir gedenken der Entschlafenen	34
Zur Konfirmation	45
Erlebnisse	
Apostelwort – Gottes Wort!	152
Arbeit, die man oft übersieht	8
Bitte und danken	176
Das schönste Wort aus der Heiligen Schrift	127
Der kürzeste Weg nach Hause geht durch den Weinberg des Herrn	184
Die Wege des Herrn sind richtig	7
Freudiges Zeugnis	56
Geborgen in Jesu	136
Liebe Eltern!	88
Mit meinem Auge leite ich dich!	80
Nimm auch uns mit!	40
Nur Glaubensmut!	119
„. und es wird eine Herde und ein Hirte werden“	64
„Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel“	103
Mitteilungen des Verlages	
Hinweis auf die Inhaltsverzeichnisse	192
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	
Textworte	
2. Mose 14, 14	149
5. Mose 6, 4–7	174
Psalms 5, 12	87
18, 2, 3	153
31, 22	18
36, 8–10	28
50, 14, 15	105, 169
73, 23	102
90, 12	70
100, 4	65
115, 12	159
130, 6	61

	Seite
Psalm 143, 8	75
145, 1	180
Jesaja 12, 2	62
28, 29	58
30, 18	25
Jeremia 15, 16	118
Hesekiel 11, 19, 20	74
Micha 6, 8	143
Weisheit 3, 9	15, 17, 133
Sirach 34, 14, 15	151
Matthäus 6, 10	73
7, 21-23	52
16, 26	84
24, 35	10
24, 44	57
28, 18-20	33
Markus 11, 22	126
Lukas 10, 20	68
11, 28	22
18, 7, 8	93
24, 45	89
Johannes 1, 12	81
1, 48	165
4, 24	76
5, 24	116
6, 31-35	55
8, 51	161
10, 9	190
10, 27, 28	43
13, 34, 35	131
15, 1-5	59
16, 14	138
17, 22, 24	30
Apostelgeschichte 8, 14-17	82
Römer 8, 15	140
8, 38, 39	142
12, 2	125
12, 10	113
14, 7, 8	101
1. Korinther 1, 10	162
1, 18	27
3, 11	41
3, 11-14	95

	Seite
1. Korinther 10, 16, 17	91
2. Korinther 4, 17, 18	134
5, 20	185
6, 14	111
11, 2, 3	3
Galater 5, 22, 23	51
6, 7	106
Epheser 4, 30	37
Philipper 1, 27, 28	97
2, 5	156
3, 13, 14	123
Kolosser 3, 1-4	79
3, 2-4	86
3, 23, 24	171
4, 12	170
1. Thessalonicher 5, 23	53
2. Thessalonicher 3, 1-3	47
2. Timotheus 2, 8	45
2, 12	148
Titus 2, 11, 12	182
1. Petrus 1, 25	1
2, 9	9, 173
4, 10	155
1. Johannes 2, 28	35
3, 2, 3	66
4, 4	20
5, 5	164
5, 7, 8	167
Hebräer 6, 17, 18	177
10, 23	98
11, 6	188
12, 14	157
12, 14-16	39
Jakobus 1, 2-4	109
1, 2-5	146
Offenbarung 3, 18	115
6, 11	34
21, 5	121
22, 16	49

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1980

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit

1. Petrus 1, 25

Das Wort des Lebens ist das Kostlichste, was es für einen Menschen geben kann, aber nicht alle erkennen es! Der Apostel Petrus sagt, daß des Herrn Wort in Ewigkeit bleibt, und Schauer durchziehen die Seele, wenn man versucht, diese Äußerung in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen. Die Schöpfungsgeschichte spiegelt am besten wider, was hier festgehalten wird.

Da heißt es ganz am Anfang: „Und Gott sprach!“ Das hat Gewicht, und zwar ein solches, daß der Schreiber des Schöpfungsberichtes immer wieder, wenn ein Abschnitt abgeschlossen ist, sagen kann: „Und es geschah also!“

Der Herr sprach – und es geschah!

So einfach ist das.

Wir aber müssen unseren ganzen kindlichen Glauben einsetzen, um diesen Vorgang in seiner Größe zu erfassen. Schließlich wissen wir ja auch, was in unserer Zeit da und dort von den verschiedensten Geistern unter die Menschen gebracht wird, und dann hört man: „Ja, aber nach der heutigen Erkenntnis...“ Wir Gotteskinder halten an dem fest, was uns die Heilige Schrift sagt: *Gott sprach – und es geschah!* Das scheint so einfach, und doch mißt der Herr unseren Seelenzustand daran, wie wir dieses Wort ergreifen. Daran wird offenbar, wieweit seine Braut innerlich gereift ist.

Aber das ist nur der Anfang. Uns interessiert ja nicht nur die natürliche Schöpfung, sondern vor allem die, die dann ins Leben gerufen wurde, als der Herr Jesus kam.

Wie im Alten Bund die irdischen Dinge im Vordergrund standen, so nahmen die geistigen und ewigen Belange seit der Zeit, in der Jesus auf Erden lebte, einen immer größeren Raum ein. Heute können wir sagen: Gott sei Lob und Dank, daß wir soweit gekommen sind und all das wissen! Aber damals mußte der Herr viel Mühe aufwenden, um den Menschen diesen Einblick zu verschaffen; er sagte einmal: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49.)

Dürfen wir nicht sagen, daß es heute lichterloh brennt? In allen Kontinenten brennt das gleiche Feuer des Heiligen Geistes, und es erhellt, was vordem nicht verständlich war. Der Strom des Lebens fließt unaufhörlich, er benetzt unsere Herzen, reinigt uns und schenkt uns Sicherheit und Kraft. Wir erkennen das Große und Gewaltige dieser unaufhaltsamen Entwicklung von ihrem Anfang, übersehen ihren Fortgang und wissen auch um ihren Höhepunkt, den *Tag der Ersten Auferstehung!* Er wird einen unübersehbaren Einschnitt bringen und damit den Beginn einer noch viel größeren Zeit...

Der Apostel Johannes war wohl derjenige, der die neue Schöpfung am treffendsten beschrieb. Es heißt in Johannes 1, 1–3: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist!“ Wenn ich diese Schriftstelle lese, bin ich ebenso ergriffen wie bei den ersten Zeilen des Schöpfungsberichtes. Denn dasselbe Wort, das beim Vater war und durch das die irdische Schöpfung entstand, ist die Ursache der neuen Schöpfung. Dies macht uns darauf aufmerksam, daß wir durch die gleiche Tür gehen müssen wie die Alten. Wir müssen hier ebenso kindlich glauben! Das verlangt die Gerechtigkeit Gottes. Wie sollten wir sonst am Tag des Herrn teilnehmen können?

Dann lesen wir in diesem Kapitel noch etwas, was unsere Seele mit großer Freude erfüllt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!“ Das ist der Anfang der neuen Schöpfung.

Der Sohn Gottes selbst – hier als Wort bezeichnet – ist ausgegangen vom Vater und zu uns ins Erdental gekommen. Welch eine Weisheit des Ewigen! Dürfen wir nicht dankbar sein, daß Jesus hier auf Erden weilte und selbst alles durchlebte, was uns als Menschen beschieden ist? Er kann in jener Welt sagen: Vater, ich weiß, wie es dort ist, habe noch ein bißchen Geduld; ich habe es ja selbst auch erlebt, es ist nicht immer leicht! In ihm haben wir einen Fürsprecher, der uns Tag und Nacht vor Gott vertritt. Ist das nicht für uns alle eine Beruhigung?

Dieses Wort ist nun unter uns!

Wenn der Priester am Sonntag hinter den Altar tritt und den Kindern Gottes dient, schöpft er nicht aus Menschenweisheit, sondern dem ewigen Gotteswort. Er schöpft aus dem herrlichen Strom des Lebens. Das bedeutet aber, daß er selbst auch in diesem Strom steht und sich von ihm überfluten läßt. So heiligt er sich, und das muß auch ich tun, wie jeder Apostel es tun muß. Damit ist uns der Schlüssel zu dem Geheimnis gegeben, das *überall in Gott's Werk durch das Wort des Lebens frisch und unverdorben offenbar wird.*

Als der Herr Jesus dieses Lebenswort auf Erden brachte, sagte er: „Komet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28.) Das ist ein Tropfen aus diesem Lebensstrom, und wie oft ist unsere Seele dadurch zur Ruhe gekommen. Denn am Strom des Lebens hat sich bis heute nichts geändert seit Jesu und der ersten Apostel Zeiten, wenn er den Menschen auch lange nicht zugänglich war. Es ist ja auch auf der Erde so; das Wasser, von dem wir in 1. Mose 1, 9 lesen, daß es sich unter dem Himmel an besondere Orte sammeln sollte, ist heute noch dasselbe wie damals. An seiner Zusammensetzung hat sich nichts geändert. Und das gilt auch im Hinblick auf die Apostellehre. Das ist das Wort, das unter uns verkündigt wird, des Herrn Wort, das in Ewigkeit bleibt! Es gibt uns die feste Gewißheit, daß wir, wenn wir uns daran halten, am Tag des Herrn auch aufgenommen werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Liebe Geschwister!

Am 15. Juli 1979 hielt der Stammapostel einen Gottesdienst in Schwerin (DDR). Dieser Beitrag faßt die wichtigsten Gedanken daraus zusammen. Die Fotos, die damals gemacht wurden, bringen wir in „Unserer Familie“, Heft 1, vom 5. Januar 1980.

Göttlicher Eifer

2. Korinther 11, 2. 3

Wenn wir den heutigen Stand von Gottes Werk vor Augen haben und daran denken, daß in den verschiedensten Ländern immer noch viele Menschen hinzukommen, so muß uns auch bewußt werden, daß dies nur der fleißigen Arbeit treuer Gottesmänner zu verdanken ist, in denen der göttliche Eifer brennt. Der Herr hat ihr ehrliches Mühen erkannt und ihre Arbeit reichlich gesegnet. Sie eifern damit ihm selber, der zuallererst diesen Eifer bewiesen hat, von ganzem Herzen nach.

Von Jesu lesen wir, daß er in den Tempel kam und dort viele sah, die diese Anbetungsstätte entheiligten. Da machte sich der Herr eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle hinaus. Wie mögen die Jünger über das Verhalten ihres Meisters erstaunt gewesen sein! Er, der Sanftmütige, und von Herzen Demütige, handelte jetzt so? Wir lesen: „Seine Jünger aber gedachten daran, daß geschrieben steht: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen“ (Johannes 2, 17). So findet der göttliche Eifer, dem großen Vorbilde Jesu entsprechend, nicht nur darin seinen Ausdruck, daß mit Fleiß an dem geistigen Tempel gearbeitet wird, um die letzten lebendigen Bausteine noch einzufügen, sondern auch daran, daß dieser Tempel rein gehalten wird.

Mit welchem unermüdbarem Fleiß hat der Apostel Paulus gearbeitet! Immer war er unterwegs, um neue Gemeinden zu gründen und die vorhandenen zu stärken und weiterzuführen. Nichts konnte ihn abschrecken, denn er wußte, daß er damit seinen Dank für die unermessliche Gnade abtragen konnte, die ihm, dem einstigen Verfolger der Gemeinde des Herrn, zuteil geworden war. Laut 1. Korinther 15, 10 schrieb er dazu: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“

Der in dem Apostel Paulus liegende göttliche Eifer war darauf gerichtet, dem Herrn eine reine und geschmückte Braut zuzuführen. Deshalb schrieb er den Kindern Gottes zu Korinth: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2). Er wird gewiß darauf geachtet haben, daß die unter seiner Pflege stehenden Gotteskinder keine Verbindung zu gottfremden Geistern aufnahmen, sondern daß auch sie in göttlichem Eifer standen. In Epheser 5, 26. 27 wies er ja darauf hin, daß Jesus eine geheiligte und gereinigte Gemeinde haben wolle, „die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich“. Wenn Flecken da sind, so zeugen diese doch von einer Verbindung mit einem ungöttlichen Geist, der zu sündhaften Gedanken, Worten oder Werken Veranlassung gegeben hat. Runzeln sind ein Zeichen dafür, daß der Glaube die frische Lebenskraft, die ihm innewohnen soll, eingebüßt hat. Auch das kann nur durch den Einfluß bestimmter Geister geschehen, die dem Fürsten dieser Welt untertan sind.

Heute sehen wir, wie göttlicher Eifer im Stammapostel und in den Aposteln Jesu brennt. Dadurch werden viele angeregt, großen Fleiß in der Arbeit für den Herrn aufzuwenden, was er auch reichlich segnet. Wir sehen jedoch auch, wie der Stammapostel und die Apostel bestrebt sind, eine Heiligung und Reinigung der Brautseelen vorzunehmen, damit diese für den nahen Tag der Ersten Auferstehung würdig werden. Diese Arbeit wollen wir willig an uns geschehen lassen. „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Der Zustand der Würdigkeit, in der die Braut vor dem Sohn Gottes stehen wird, geht aus der Arbeit derer hervor, die als Brautwerber Christi an uns arbeiten.

Der Apostel Paulus äußerte damals auch eine Befürchtung; er wies darauf hin, daß die Sinne der ihm Anvertrauten von der Einfalt in Christo ebenso hinweggerückt werden könnten, wie die Schlange mit ihrer Schalkheit einst Eva verführte. Diese Gefahr ist heute nicht geringer, sondern viel größer geworden. Geht die Einfalt in Christo verloren, so stellt man sich nicht mehr in kindlichem Glauben unter den Willen Gottes; dann erfüllen den Menschen andere Gedanken, und er wird auch nicht mehr der Kräfte teilhaftig, die im Worte des Herrn liegen. Die Folge ist, daß sich eine menschliche Sehensweise ausbreitet. Der Herr hat schon in der Bergpredigt gesagt: „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein“ (Matthäus 6, 22. 23). Ist unsere Erkenntnis vom Heili-

gen Geist erleuchtet, so wirkt sich dies in unseren Gedanken, Worten und Werken aus; aus solchen Menschen leuchtet das göttliche Licht hervor, anderen zum Segen. Wo aber das Auge zu einem Schalk wird, geht die göttliche Sehensweise verloren; es zeigen sich mehr und mehr die Werke der Finsternis, die der Apostel Paulus im Galaterbrief den herrlichen Früchten des Geistes gegenüberstellt (Galater 5, 19–22).

Der Teufel aber ist ein Lügner von Anfang, er kennt kein Erbarmen. Deshalb ist es um unserer Bewahrung willen so wichtig, einerseits alle Angebote des Verführers abzulehnen, auf der anderen Seite aber die Verbindung zu denen immer enger zu knüpfen, die uns als Brautwerber dem himmlischen Bräutigam entgegenführen. Im Einssein mit dem Stammapostel und den treuen Aposteln werden wir das Ziel erreichen.

Suche Jesum und sein Licht...

Der Sohn Gottes hat einmal zu den Seinen gesagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch!“ (Johannes 14, 27.) Den menschlichen Frieden wollte er niemand wegnehmen; aber dieser Friede reicht nicht aus für das Vaterhaus. Dafür brauchen wir den Frieden, den der Sohn Gottes allein geben kann! Ohne diesen Frieden kann niemand in sein Reich kommen. Er wird uns vermittelt durch das Wort vom Altar und die Gnade, die uns aus dem Verdienst Jesu geschenkt wird.

In unserer Zeit gibt es viele Kranke, und doch wissen wir, daß die Gebrechen unseres Leibes mit dem Tod ihr Ende finden. Seelenschäden hebt der Tod nicht auf. In dem Gleichnis von dem reichen Mann, sagte Jesus, daß er herrlich und in Freuden lebte. Als er dann in die Ewigkeit ging, setzte die Qual ein (Lukas 16, 19–31). Der liebe Gott hat noch niemals einen Menschen der Hölle überantwortet. Wenn jemand dorthin kommt, so hat er sich dafür bereiten lassen; er ist den Weg gegangen, der dorthin führt. Und kommt jemand in das Reich Gottes, so muß er auch dafür bereitet werden und auf dem schmalen Pfad vorankommen, von dem der Herr gesagt hat, daß ihn nur wenige Menschen finden (Matthäus 7, 14). Wir Gotteskinder sehnen uns nach der ewigen Herrlichkeit, nach dem Bräutigam unserer Seelen, nach der ewigen Heimat. Deshalb kommen wir auch in das Haus des Herrn. Wir wissen, daß wir hier so bereitet werden, wie es notwendig ist, damit unsere Sehnsucht gestillt, unsere Hoffnung erfüllt wird und unser Glauben zum Schauen kommt. Aber wir wollen auch nicht vergessen, daß wir dieses Ziel nie aus den Augen verlieren dürfen! Suche Jesum und sein Licht, heißt es in einem Lied, alles andere hilft dir nicht! (Lied 203.)

Schon in der Zeit des Alten Bundes sagte der Herr durch den Propheten: „Suchet mich, so werdet ihr leben!“ (Amos 5, 4.) Dieses Verlangen nach ihm und seiner Nähe wird nicht nur dadurch offenbar, daß wir unter Gottes Wort kommen. Wir können uns doch täglich mit unseren Segensträgern verbinden, unsere Herzen können sie suchen; in dieser Verbindung strömt uns immer wieder neuer Segen zu. Die Apostel Jesu suchen den Sohn Gottes im Stamm-

apostel. Er sagte einst zu Petrus: „Stärke deine Brüder!“ (Lukas 22, 32.) Die Apostel wissen, daß sie in der Verbindung mit ihm Kraft erhalten für ihren hohen Auftrag, und so suchen auch die Kinder Gottes die Verbindung zu ihren Segensträgern. Wie könnten sie auch anders leben! Wer nach dem Herrn verlangt, der weiß auch, wo er ihn finden kann! Wo aber dieses Verlangen in einem Herzen aufhört, schlägt man andere Wege ein und kommt damit auch unter die Auswirkungen anderer Geister.

Wenn uns einmal am Tag des Herrn das Zeugnis ausgestellt wird, daß wir würdig geworden sind für das Vaterhaus, so werden wir uns freuen, daß wir jeden Gottesdienst ausgekauft und jede Gnadenstunde aufgesucht haben! Es ist ja nicht unsere Sache, wie der Herr über die entscheiden wird an seinem Tag, die das nicht getan haben.

Der Stammapostel wies in einem Gottesdienst einmal darauf hin, daß viele Bücher geschrieben werden. Es werden auch viele gelesen, aber nicht alles, was geschrieben wird, wird auch verstanden. So mancher hat ein Buch wieder zur Seite gelegt und gesagt, daß er es nicht verstehe und es ihn auch nicht interessiere. Würde man ihm ein in einer fremden Sprache abgefaßtes Testament überreichen, auf Grund dessen er ein Vermögen ererben soll, so würde er gewiß auch sagen: Es ist für mich uninteressant, ich weiß ja gar nicht, was darin steht. Und ginge ihm ein Todesurteil zu in einer Sprache, deren er nicht mächtig ist, so könnte er auch nichts damit anfangen. Von den ersten Christen heißt es, daß sie jeden Tag zusammenkamen; sie forschten in der Schrift, „ob sich's also verhielte“ (Apostelgeschichte 17, 11). Wie oft nehmen wir die Schrift zur Hand und lesen in ihr, erbauen uns an den Worten Jesu, am Wort der Apostel, an den Psalmen! Was lesen die Kinder dieser Welt mitunter, ja was verschlingen sie geradezu? Und fragen wir uns einmal, warum? *Weil in ihrer Seele wohnt, der nach einer solchen Speise begehrt!* Wohnt der Heilige Geist in einem Herzen, so verlangt es auch nach einer bestimmten Speise, und diese Speise kann nichts anderes sein als das geschriebene oder verkündigte Wort Gottes!

Nun sind wir Bürger des Reiches Gottes und lassen uns vom Geist des Herrn leiten. Sind wir nicht immer dann am glücklichsten, wenn wir unter Gottes Wort kommen? In dieser Welt, in der wir Fremdlinge sind, vernehmen wir die Sprache unserer himmlischen Heimat nicht, wohl aber im Hause des Herrn. So unrecht hat das Sprichwort nicht, das da sagt: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist! Lassen wir uns deshalb den Zugang zum Quell des Lebens nicht verbauen, achten wir darauf, daß unsere Seelen nicht von anderen Geistern gesättigt und erfüllt werden! Gottes Kinder sollte es in das Haus des Herrn drängen, zum lebendigen Wort, zum Abendmahl des Lammes, zu dem, der ihre Seele liebt. Ja eine Brautseele sollte jede Gelegenheit wahrnehmen, mit ihrem Bräutigam zusammen zu sein. Wenn ein Gotteskind ermahnt werden muß, die Nähe seines himmlischen Vaters zu suchen, wie sollte da aus einem solchen Herzen der Ruf kommen: Herr Jesus, hol uns heim?

Es gibt auf unserer Erde eine Fülle von Mitteln, mit denen man in einem Augenblick Leben zerstören und auslöschen kann. Die meisten Menschen haben sich daran gewöhnt; man liest täglich in den Zeitungen davon und geht da-

bei seiner Arbeit und seinem Vergnügen nach, ohne sich dabei viel zu denken. Nun hat der Herr Jesus aber für die letzte Zeit ein Wort gesagt, an dem wir nicht vorübergehen sollten. Er riet den Seinen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36.) Daraus geht hervor, daß das, wovon die Menschen meinen, es würde nicht geschehen, eben doch kommt! Ein Gotteskind sollte sich dann nicht sagen müssen: Nun könnte ich im Hochzeitssaal sein, beim Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, bei den vielen, die mir im Glauben vorausgegangen sind, bei Jesu, meinem Seelenbräutigam. Und wo bin ich jetzt? Im Elend, im Jammer, in der Anklage! Heute noch läßt der Herr die Seinen ein: Kommt zur Quelle des Lebens!, und wer sich unter seinem Wort finden läßt, der braucht sich nicht besonders anzustrengen – die Bitte: Komm, Herr Jesus, hol uns heim! wird ihm immer ein herzliches Anliegen sein!

Aus unserem Erleben

Die Wege des Herrn sind richtig

Lieber Apostel!

Vor knapp zwei Jahren erkrankte unsere Oma schwer. Als uns unsere Mutter eines Tages anrief und bat, unverzüglich nach Hause zu kommen, rechneten wir alle mit ihrem Heimgang.

Doch der treue Gott hatte es anders vorgesehen.

Ihre Kräfte erneuerten sich wieder. Allerdings konnte sie das Haus nicht mehr verlassen, und sie bedurfte auch einer ständigen Beaufsichtigung. Da wir nur eine kleine Wohnung haben und unsere Oma nicht zu uns nehmen konnten, sahen wir uns gezwungen, ihre Wohnung aufzulösen; wir mußten sehen, für sie einen Platz in einem Pflegeheim zu finden. Das gelang uns auch, obwohl es uns allen unsagbar schwerfiel, die Oma wegzugeben. Unsere Mutter besuchte sie jeden Tag und versorgte sie auch, wir konnten ihr jedoch nicht alle Leidensstunden erleichtern. Oft fragten wir uns, wozu dieser Umweg auf ihrer Lebensbahn wohl dienen möge.

Als dann unser Chor zum erstenmal in dem Heim gesungen hatte, in dem die Oma untergekommen war, fragte uns einige Wochen später eine fast erblindete 82jährige Flurnachbarin unserer Oma, wann denn die Sänger wiederkommen würden. Der Gesang hatte ihr sehr gut gefallen. Wir haben diese Greisin zum Besuch unserer Gottesdienste eingeladen und ihr gleichzeitig gesagt, daß sie dort den Chor wieder hören könnte. Da erklärte sie uns, daß sie an ihrem früheren Wohnort mit einer Bekannten oft die Gottesdienste der Neupostolischen Kirche besucht habe. Durch ihre Aufnahme in das Pflegeheim sei aber die Verbindung zur Kirche und der Bekannten unterbrochen worden.

Schon am nächsten Sonntag durften wir unseren Gast zum Besuch des Gottesdienstes abholen. Seit diesem Tag hat sie auch keinen mehr versäumt. Ihre Erkenntnis macht rasche Fortschritte, wir konnten bei ihr vor allem eine wachsende Opferfreudigkeit feststellen. Inzwischen ist sie aufgenommen und versiegelt worden. Diesen großen Tag hat unsere Oma hier nicht mehr bewußt erleben können – zwei Wochen später haben wir sie in die Ewigkeit abgegeben. Ihre Aufgabe war erfüllt!

Im Nachschauen dürfen wir bekennen, daß der Weg über das Pflegeheim ein Errettungsweg für eine unsterbliche Seele geworden ist.

E. St., M.-H.

Arbeit, die man oft übersieht...

Vor einigen Tagen besuchten wir die Familie unseres Bruders R. in B. Seine Frau reinigt seit etwa 12 Jahren hier den Kirchenraum. Schon sehr früh leitete sie auch ihre beiden jüngsten Töchter dazu an, und heute sind ihr die beiden 15- und 16jährigen Mädchen eine große Hilfe bei dieser Arbeit.

In unserem Gespräch erfuhren wir, daß schon die Mutter unserer Schwester R., die betagte, ebenfalls in B. wohnende Schwester W., vor ihr diese Tätigkeit ausgeübt hatte, und zwar in dem alten Kirchenraum am Bahnhof B., wo Schwester W. etwa 15 Jahre lang tätig war.

Aber nicht nur das!

Auch die Großmutter unserer Schwester R. hat vor etwa 50 Jahren schon den Versammlungsraum unserer Geschwister in A. saubergehalten. Sie tat diese Arbeit 12 bis 15 Jahre lang, bis sie erkrankte und in die Ewigkeit abgerufen wurde...

Vier Generationen haben hier in aller Stille eine Arbeit verrichtet, die von so manchem übersehen wird, nicht aber vom Herrn! Er kennt die Seinen und wird an seinem Tag gewiß auch diese Treue zu belohnen wissen!

W. Sch., D.-W

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte bis 31. Januar 1980 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1980

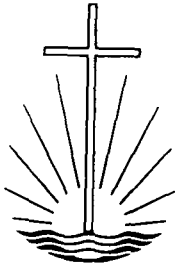
bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ oder „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,30 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Der Verlag

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 6,5% MWSt.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt a. M. 90 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1980

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht...“

1. Petrus 2, 9

Überall ist der Herr an der Arbeit, in Eile noch die Menschen dem Gnadenaltar zuzuführen, die er dazu ersehen hat. Je mehr der Heilige Geist an solchen Seelen wirken kann, um so mehr verliert der Fürst dieser Welt an Macht und Einfluß. Gewiß bereitet er uns heute noch mancherlei Sorgen, aber der Tag ist nicht mehr fern, von dem geschrieben steht, daß der Herr den Seinen alle Tränen abwischen wird von ihrem Angesicht. Dann wird es keinen Schmerz und kein Leid und kein Geschrei mehr geben...

Nun könnte man die Frage stellen, warum wir denn einen so langen Weg gehen müssen. Der liebe Gott hätte es doch auch einfacher machen können. Aber Gott hat seine Gedanken dabei. Und diese gehen dahin, daß er sich aus denen, die ihm heute zufallen, ein königliches Priestertum heranbilden will. Dazu sind nur die Seelen ersehen, die sich aus freien Stücken dafür finden lassen. Es wird ja niemand gezwungen, einen Gottesdienst zu besuchen! Gewiß, man sagt vielleicht einmal einem Kind: Nun mach dich fertig, wir gehen jetzt in den Gottesdienst! Das ist mir früher auch so ergangen, aber mit der Zeit merkt man, daß der liebe Gott Freiwillige sucht und mit diesen etwas Gewaltiges vorhat. Sie sollen an der Seite Jesu mitarbeiten und einmal mit ihm regieren tausend Jahre. Dafür müssen sie ein entsprechendes Rüstzeug haben. Das geht nicht nur die an, die heute ein priesterliches Amt tragen, sondern alle Geistgetauften. Schon der Apostel Petrus sprach unsere Geschwister in der Urkirche mit den Worten an: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche

Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Wenn hier von allen Geistgetauften die Rede ist, so sind auch alle angesprochen, auch unsere Schwestern, denn im Tausendjährigen Friedensreich wird man beim königlichen Priestertum nicht mehr nach Geschlechtern unterscheiden, wie dies hier auf Erden noch geschieht.

Freuen wir uns über unsere himmlische Berufung!

Gott will nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe (Hesekiel 18, 23). Dazu muß alles, was Satan angerichtet hat, wieder in die rechte Ordnung zurückgeführt werden. Dies wird uns auch in jedem Gottesdienst immer wieder nahegebracht, wir werden von einer Erkenntnisstufe zur anderen geführt, und jeder muß sehen, daß er in den von Gott zugelassenen Verhältnissen seine Würdigkeit schaffen kann. Es nutzt nichts zu sagen: Wenn ich an einem anderen Ort stünde, könnte ich es gewiß schaffen! Der liebe Gott weiß, was er vorhat, was er uns zumuten und von uns verlangen kann. Die Verhältnisse, die uns umgeben, sind ja dazu da, daß wir an ihnen die vom Herrn erwartete Reife erlangen. Wir dürfen gewiß sein, daß wir an der Hand seiner Boten das Ziel unseres Glaubens erreichen, wenn wir beharren bis ans Ende.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Meine Worte werden nicht vergehen!

Matthäus 24, 35

Schauen wir einmal auf unseren Lebensweg zurück, so erinnern wir uns gewiß mancher wertvollen Begegnung mit den Boten des Herrn, und viele Gottesdienste sind uns unvergeßlich. Wir können uns aber nicht von dem ernähren, was uns in der Vergangenheit einmal als Speise für den inwendigen Menschen gedient hat. Es geht uns dabei wie mit dem Brot, das wir essen, um unseren leiblichen Hunger zu stillen. Der Herr Jesus hat seine Jünger einst angewiesen, daß sie beten sollten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ (Matthäus 6, 11.) Das in der Vergangenheit genossene hat zwar unseren Leib aufgebaut und gestärkt, aber es ist nun einmal gegessen; es ist Erinnerung, und niemand wird mehr davon satt. Das Brot, das wir jeden Tag neu zu uns nehmen, erhält unseren Körper, und das von morgen ist möglicherweise noch gar nicht gebacken.

So geht es auch mit dem, was uns im Hause unseres Gottes wird. Das Wort aus dem Mund der Boten Jesu, die uns den gegenwärtigen Willen Gottes offenbaren, ist uns unentbehrlich, denn davon leben unsere Seelen. Jesus hat ja ausdrücklich gesagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4), also müssen wir es doch hören können! Wir lesen zwar, was der Herr einst gesagt hat, wir lesen auch, was seine Apostel damals gesprochen und geschrieben haben, und wir sind auch davon überzeugt, daß diese Worte voller Geist und Leben waren und unter den Gläubigen eine entsprechende Wirkung hatten.

Wenn aber der Geist, der sie damals mit Leben füllte, heute nicht vorhanden wäre, so würden wir bald erfahren, daß das Nachlesen allein weder Leben verschafft noch erhalten kann. Denn der Buchstabe ist tot. Wenn ein Wort Leben wirken soll, so muß es von Leben erfüllt sein. Deshalb kommen wir mit dem allein, was uns die Bibel bringt, nicht aus. Die Worte in der Heiligen Schrift sind heute für uns Schalen, in denen uns das tägliche Brot, das zeitgemäße Wort unseres Gottes, dargereicht wird.

Im Laufe eines Tages werden viel Worte gesprochen; sie enthalten mitunter mancherlei Zündstoff; andere bergen reichen Trost in sich oder bringen die Liebe und das Vertrauen dessen zum Ausdruck, der sich ihrer bedient. Die Worte selbst sind nicht Liebe oder Vertrauen, sie offenbaren jedoch die Gedanken des Sprechenden und damit seine Gefühle für uns. Das tut unserer Seele wohl oder belastet sie. Anders ist es beim Herrn. Er hat gesagt: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Sie sind schöpferische Kräfte! Denn wo anders käme sonst unser Leben her? Wir empfangen es aus seinem Wort!

Soll ein kleines Kind getauft und versiegelt werden, also die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist erleben, so müssen doch auch die Worte des Gottesknechtes Leben sein, denn hier entsteht eine neue Kreatur in Christo! Unter dem Wort eines Apostels Jesu: „Nimm hin und empfange den Heiligen Geist!“ wird das ins Leben gerufen, was später einmal nach Ausreife und Vollendung Erbe des Himmels sein soll. Wir können die Größe dieses Vorgangs kaum fassen. Jesu Worte, die Geist und Leben sind, haben sich dort verkörpert, wo sie im Glauben ergriffen wurden! Beschäftigen wir uns einmal mit diesem Vorgang, so müssen wir doch auch sagen: Das Leben in uns ist durch das Wort des Herrn entstanden, wir tragen es in unserer Seele. Was es bewirkt und in uns hineingetragen hat, das bleibt. Wir sollen ja einmal seine Herrlichkeit ererben und bei ihm in einer ewigen, unauflösbaren Gemeinschaft sein, wir sollen an seiner Seite als königliches und priesterliches Geschlecht dienen. Dabei ist die Forderung zu erfüllen, daß das Alte vergeht, das Neue aber bleibt; und das Neue kann nur sein, was durch sein Wort geschaffen wird.

Nun befassen wir uns einmal mit dem, was der Apostel Johannes am Anfang seines Evangeliums schreibt; da lesen wir: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Johannes 1, 1-4). Wir wissen, wer dieses Fleisch gewordene Wort ist, es ist Jesus. Durch ihn, das Wort von Gott, ist alles geschaffen worden, und es ist nichts, das ohne ihn zustande gekommen wäre. Wenn Johannes dies schon im Hinblick auf das große Sichtbare gesagt hat, so trifft dies doch auf das, was wir in uns tragen, in noch viel höherem Maße zu. Diese irdische Schöpfung ist vergänglich, die neue aber wird ewig bleiben! Das geht aus vielen Zeugnissen der Heiligen Schrift hervor. So läßt der Herr durch den Propheten Jesaja sagen: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Und Johannes, dem der Herr offenbarte, was in künftigen Zeiten gesche-

hen sollte, schreibt: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr...“ (Offenbarung 21, 1). Jesus selbst hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß diese irdische Schöpfung nicht bleiben wird. Er redete nicht davon, daß seine Worte, wenn Himmel und Erde einmal vergehen sollten, dennoch bestehen bleiben. So verschwommen drückte er sich nicht aus; er sagte unmißverständlich: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen!“ Daran kommt niemand vorbei. Wie das alles geschehen wird, entzieht sich unserer Kenntnis, und der Sohn Gottes hat darüber auch nichts gesagt. Es ist weder unsere Sache, noch haben wir ein Interesse daran, Zustände zu durchleben, in denen sich das vollzieht. Aber weil das Wort des Herrn bleibt, muß auch bleiben, was er durch sein Wort in uns bewirkt und geschaffen hat. Und es bleibt auch die Zusage, daß er wiederkommen wird, uns zu sich zu nehmen. Es bleibt die Mahnung, daß wir wachen und beten sollen, damit wir würdig werden, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und vor ihm zu stehen! Das hat er ebenfalls gesagt, und wir wollen uns daran halten und uns im Vertrauen darauf verlassen. Denn auch diese Worte werden nicht vergehen, sondern erfüllt werden, wenn die Zeit da ist.

Heute kann ein Mensch, wenn sich irgendwo ein Unglück abzeichnet, dem Unheil unter Umständen noch entgehen. Es hat Erdbeben gegeben, von denen die Einwohner bestimmter Gebiete völlig überrascht wurden; sich dem Verderben zu entziehen, blieb keine Zeit. Man hat aber auch schon erfahren, daß die eine oder andere Stadt gefährdet sei, und man brachte die Einwohner vorsorglich in Sicherheit. Brach dann das Verderben über ihre Wohnstätten herein, so hatten sie doch ihr Leben erhalten.

Wenn uns durch das Wort des Herrn gesagt ist, daß Himmel und Erde vergehen werden, so tun wir doch gut daran, uns darauf einzurichten und die von ihm geforderten Voraussetzungen zu erfüllen, die an die Errettung gebunden sind. Bleiben wir am Wachen und Beten, sehen wir zu, daß wir würdig werden, dem zu entfliehen, das geschehen soll, und vor des Menschen Sohn zu stehen! Das soll nicht so verstanden werden, als ob wir uns vor dem leiblichen Tode fürchteten; bis zum Tag des Herrn können auch wir wie jeder andere Mensch sterben. Erleben wir aber seinen Tag, so wissen wir, daß er die, die dafür bereit sind, durch die Verwandlung mit einem Leib ausstatten wird, der dem seinen ähnlich ist, in dem ihn die drei Jünger schauen durften, als sie mit ihm auf dem Berg der Verklärung waren. Und alle, die uns in jene Welt vorausgegangen sind und ihm angehören, werden diesen neuen Leib ebenfalls empfangen.

Das alles wirkt das lebendige Wort, das nicht vergeht und nichts an Kraft verliert; es wendet sich auch immer wieder an uns und erhält unsere Seelen in einem lebendigen Glauben, in der herzlichen Liebe zu ihm und in der festen Hoffnung, daß sich alle seine Verheißungen erfüllen werden. Wir erleben das in den Gottesdiensten, aber auch in den Handlungen, die von den Amtsbrüdern durchgeführt werden. Wird uns im Namen Jesu die Vergebung unserer Sünden zuteil, so vernehmen wir wohl die Worte, die Kraft aber, die uns von der Schuld freimacht, kommt aus dem Opfer Jesu. So ist es auch bei den ande-

ren Handlungen. Wenn die Worte: „Dies ist der Leib und das Blut Jesu, für dich gegeben!“ gesprochen werden, so wird das Sichtbare erfüllt mit dem Leben für den inwendigen Menschen. Das gilt auch für die Handlungen, die in den Gottesdiensten vorgenommen werden, in denen wir unserer Entschlafenen und Heimgegangenen besonders gedenken. Überall in Gottes Volk ist dieses lebendige Wort die wirkende Kraft zum Aufbau der Seelen und ihrer Vollendung. Wir könnten ohne dieses Wort nicht bestehen. Deshalb ist es für uns auch so sehr wichtig, nicht nur unsere Gottesdienste auszukaufen, sondern das Wort vom Altar immer in uns zu bewegen. Nur durch diese Übung festigen wir den inwendigen Menschen, nur dadurch, daß wir mit dem Wort umgehen, wird es uns vertraut. Lassen wir es in uns wirken, es wird das Leben in uns fördern! Wäre es nicht bedauerlich, wenn wir an der Quelle verdursteten, am reich gedeckten Tisch verhungern müßten, wenn wir in einen Seelenzustand gerieten, in dem wir mit dem Wort vom Altar nichts mehr anfangen könnten, weil unsere Seele vielleicht durch etwas, was sie in sich aufgenommen hat, vergiftet ist? Da sind dann andere Geister am Werk gewesen und haben sie in ihrem Glauben so geschwächt, daß sie nicht mehr imstande ist, das Gute zu ergreifen.

Halten wir uns vor Augen, was folgen muß, wenn das Wort des Lebens nicht mehr aufgenommen wird, wenn es uns nichts mehr bedeutet! Wem das Wort des Herrn *wertvoll* bleibt, der läßt sich auch gern von ihm führen.

Der Sohn Gottes hat selbst gesagt, daß sein Wort nichts anderes tun kann, als Leben schaffen, stärken und aufbauen. Es wird niemals dem empfangenen Leben in uns feindlich sein! Deshalb wäre es töricht und verkehrt, einen Rat oder eine Ermahnung der Brüder gering zu achten. Der Herr hat mit den Seinen nichts Böses vor. Was er uns sagen läßt, zerstört die Machenschaften und Bollwerke des Fürsten dieser Welt, es wird aber niemals eine Seele verletzen, die im Glauben steht und sich willig darunter beugen möchte. Auch wird niemand Schaden haben, der sich danach richtet. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem wir mit Händen greifen können, was durch dieses schaffende Wort unseres Gottes in der neuen Schöpfung entstanden ist...

Begegnungen

Welches Gotteskind hätte nicht Ursache, dem Herrn dankbar zu sein! Wir schauen in unser Leben zurück und nehmen wahr, wie er uns durch seine Boten geführt hat, wir sind ihm dankbar, daß er uns bis zum heutigen Tag in seiner Gnade bewahren konnte. Täglich sollen wir in unseren Herzen bewegen, was der Herr in seiner Gnade und Liebe an uns getan hat.

Unsere Dankbarkeit geht zurück auf das, was hinter uns liegt. Es soll sich im Segen an uns auswirken. Wir sind aber auch dankbar, wenn wir in das Haus Gottes gehen können und neu unter die Arbeit der Boten Jesu kommen dürfen. So wollen wir auch dankbar sein für das, was für uns in der Zukunft liegt! Haben wir doch eine köstliche Verheißung, eine Verheißung, der auf die-

ser Erde nichts gleichkommt. Freilich müssen wir wissen, daß es nicht ausreichend, sich auszumalen, wie es im Vaterhaus einmal sein wird, oder gelegentlich ein Heimatlied zu singen. Das, was uns der Herr an Heil und Hilfe anbietet, müssen wir auch an uns reißen, wenn sich die von ihm gegebenen Zusagen an uns erfüllen sollen.

Aus dem Bericht der Heiligen Schrift wissen wir, daß der Herr, als er auf Erden wandelte, vielen Menschen begegnet ist. Das hat der liebe Gott so gewollt, und niemand konnte ihn daran hindern. Schon als das Kindlein geboren wurde, führte Gott durch die Macht seiner Engel eine Begegnung mit den Hirten auf dem Felde herbei. Auf ihre Anweisung suchten sie das Kindlein und fanden es auch. Sie konnten von ihm zwar zunächst nichts empfangen, aber sie beteten es an. Sie waren mit der richtigen Einstellung gekommen! Auch die Weisen aus dem Morgenland, die der liebe Gott durch den leuchtenden Stern geleitet hatte, konnten noch nichts hinnehmen; sie brachten von ihrem irdischen Reichtum mit. Später war es dann anders; da teilte der Herr ewige Güter aus. Immer aber waren solche Begegnungen Ursache für besonderen Segen.

Auf dem Weg zur himmlischen Heimat haben wir auch mancherlei Begegnungen, die wir allein der Gnade unseres Gottes zu verdanken haben. Wie groß wird uns ein Gottesdienst, in dem uns der Stammapostel oder ein Apostel dient! Was wir aus ihren Herzen schöpfen, wird uns zu einem ewigen Gewinn. Es ist eine besondere Gnade, wenn uns der Herr solche Begegnungen zuteil werden läßt. Aus ihnen können wir alles hinnehmen, was wir im Hinblick auf unsere Vollendung brauchen. Wieviel Kraft empfangen wir unter Gottes Wort, gegen die Sünde anzukämpfen! Wir erleben auch neu, wie innig wir mit denen verbunden sind, die gleich uns diesen Kampf zu führen haben. Das Vorbild der Männer Gottes stärkt uns den Glauben, so daß wir den Verführungen, denen wir in der Welt ausgesetzt sind, widerstehen können. So ist es ein köstlich Ding, wenn unsere Herzen fest werden (Hebräer 13, 9). Suchen wir allezeit solche Begegnungen mit dem Herrn in seinen Knechten! Wir wissen ja, daß wir ihm dann an seinem Tag selbst begegnen werden, und freuen uns schon heute darauf. Er ist es ja auch, der uns für diesen Tag bereitet, denn er will, daß wir alles hinter uns bringen, was unseren Glaubenslauf lähmen, was uns zuschanden machen könnte.

Jedes Gotteskind, das gläubig dem verheißenen Ziel zustrebt, wird angefochten, versucht, bedrängt und oft auch bedroht. Der Fürst der Finsternis sorgt dafür, daß kein Geistgetaufter unbehellig bleibt. Deshalb müssen wir gerüstet sein. Es ist ja im täglichen Leben ähnlich. Nicht der Schüler macht den Stundenplan, sondern der Lehrer, der das Lehrziel vor Augen hat. Alle die sich in den Stundenplan Gottes einfügen und fleißig lernen, dürfen gewiß sein, daß sie das Lehrziel auch erreichen. Wenn der Sohn Gottes kommen wird, dann kommt er nicht allein, sondern bringt den Lohn der Treue mit. Stärken wir einander in dem uns verordneten Kampf. Wir dürfen sicher sein, der Herr, der uns zu sich gezogen hat, läßt uns nicht wieder fallen, wenn wir seine Hand festhalten. Er hat Gedanken des Friedens mit den Seinen, er bringt sie heim in die ewige Geborgenheit!

Der Herr läßt sich die Seinen nicht nehmen!

Weisheit 3, 9

Schon im Alten Bund hat der Herr den Seinen die Zusage gegeben, daß er sie mit seinen Augen leiten will (Psalm 32, 8). Das bedeutete nicht, daß er ihnen alle Entscheidungen vorweggenommen hätte. Er schreibt uns auch nicht jeden Schritt vor, so daß wir das uns verheißene Ziel auf jeden Fall erreichen müßten. Es ist uns vielmehr gesagt, daß wir in allen Stürmen und Anfechtungen, denen wir hier auf Erden ausgesetzt sind, mit seiner Hilfe rechnen können. Er wacht über uns und leitet uns mit seinen Augen, es bleibt uns aber überlassen, wie wir uns verhalten wollen.

Wir kennen das Wort: „Was der Mensch säet, das wird er ernten!“ (Galater 6, 7.) Dieser Ernte kann sich niemand entziehen; es wäre aber auch töricht, sie vorwegzunehmen, indem wir uns anmaßen wollten, Urteile zu fällen oder sie gar zu vollstrecken. Es gibt Ärgernisse, die aus dem Verhalten anderer kommen; vielleicht hat man uns sogar Böses zugefügt, und es ist uns Unrecht geschehen. Das ist eine Saat, die aufgeht. Wollten wir da die Ernte vorwegnehmen und sagen: Dem werden wir es heimzahlen, er soll erfahren, was er ange richtet hat!, würden wir dem lieben Gott in den Arm fallen. Es wäre kein Beweis des Vertrauens zu ihm, der den Seinen doch durch Mose sagen ließ: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14). Schon in der Zeit des Alten Bundes finden sich die köstlichen Worte: „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen!“ (Weisheit 3, 9.) Es kommt also auf unsere Einstellung zu ihm an! Dürfen wir daraus nicht lesen, daß denen, die dem Herrn nicht vertrauen, die Erfahrung versagt bleibt, daß er Treue hält? Wie sich der Herr der Seinen annimmt, erleben nur solche Seelen, die ihm in herzlicher Liebe ergeben sind. Da sehen wir den großen Unterschied, der zwischen den Kindern Gottes und den Kindern dieser Welt offenbar ist.

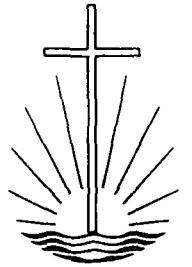
Es gibt namenloses Leid auf dieser Erde. Meinen wir, daß die Menschen, die davon betroffen werden, still sind? Wie viele schreien in ihrer Qual, so laut sie können, um Hilfe, um Erbarmen, um Änderung ihrer Verhältnisse! Rufen sie aber *den* an, der *allein* imstande ist, ihre Not zu wenden? Wie könnten sie das, wenn sie ihn nicht kennen! Damit möchte man keinem, der in seinen Sorgen unerhört bleibt, irgendeine Schuld aufbürden. Eines Tages wird auch solchen Menschen geholfen werden, denn einmal wird jeder erfahren, daß Gottes Güte auch für ihn Heil und Erlösung bereithält. Wir wollen auch nicht von ihnen reden, wenn wir dieses Wort vor Augen haben, sondern von uns selbst! Auch in unseren Reihen tragen manche geduldig ihr Kreuz, oft jahrelang. Vertrauen sie dem Herrn nicht? Gewiß, doch bedeutet das noch nicht, daß er alle Bitten so erfüllt, wie wir es wünschen. Wer denkt nicht manchmal an seine Kinderjahre zurück! Da hat sich in uns mitunter auch ein Wunschtraum festgesetzt, von dem wir meinten, daß er sich erfüllen lasse. Und doch blieb er uns versagt; die Eltern ließen ihn nicht Wirklichkeit werden. Im Zurückschauen erkennen wir, daß ihre Treue zu uns deshalb nicht aufgehört hat, ja sie hat keinen Augenblick in Frage gestanden. Ihre Güte, ihre Liebe zu uns blieb unange-

tastet. Wenn wir nun mit manchen Anliegen vor den Herrn treten, und der Herr erfüllt uns unsere Wünsche nicht immer, so dürfen wir doch auch glauben, daß die Beständigkeit und Treue unseres Gottes über jeden Zweifel erhaben ist. Ob das, was er uns vorenthält, für uns in natürlicher Hinsicht zum Schaden wäre oder gut, wissen wir nicht, vielleicht erfahren wir es auch nie. Hier geht es um Höheres als die Erfüllung menschlicher Anliegen, um die Beseitigung eines kleinen Kummers, der uns heute drückt und bald vergessen ist. Fragen wir uns doch einmal: Was ist uns noch wichtig eine Minute nach unserem Abgang von dieser Welt? So wollen wir alles sehen, und dann werden wir uns durch so manches, was uns hier auf Erden Sorgen bereitet, nicht in unserem Glaubenslauf hindern lassen, sondern dem, der treu ist, Treue halten, und selbst auch erleben, daß er Treue hält! Die ihm treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen.

Er hat uns *zuerst* geliebt. Der Apostel Johannes weist einmal in einem seiner Briefe darauf hin, und diese Liebe hat in unseren Herzen Vertrauen erweckt. Wir erleben es ja auch bei den Menschen, die uns umgeben, wir erkennen oft schon aus ihren Worten, wie sie es mit uns meinen. Empfinden wir nicht, ob von ihnen Zuneigung für uns ausgeht, ob sie uns schätzen? Wir spüren es auch, ob wir von jemand Böses zu befürchten haben. Von Liebe ist da noch gar keine Rede. Wer es mit uns aufrichtig meint, gewinnt zunächst unser Zutrauen. Aus dem Vertrauen erwächst dann Zuneigung, die sich allmählich ausbaut, und so erleben wir es auch im Hause unseres Gottes. Wie viele haben erst im Laufe ihres Lebens zum Herrn finden müssen! Zögernd und abwartend standen sie zunächst da, manche konnten im Grunde ihres Herzens eine gewisse Ablehnung nicht verbergen. Vielleicht kamen sie anfangs nur einmal mit, um jemand einen Gefallen zu tun. Bald aber fanden sie, daß man gar nichts von ihnen wollte. Sie öffneten ihre Herzen dem Gesang und entnahmen dem Wort der Predigt auch manchen Hinweis, mit dem sie sich verbinden konnten. Dazu kam, daß sie mehr und mehr unsere Glaubensgeschwister kennenlernten und wahrnehmen konnten, daß diese doch eigentlich lauter vernünftige Menschen waren. Die Liebe des Herrn aber empfanden sie in ihrer ganzen Größe erst, als sie merkten, wie sehr sie in ihr Leben eingriff. Mit zunehmender Erkenntnis erweiterte sich das Empfinden für das, was Gott mit den Seinen vorhat. Ist es nicht köstlich, wenn wir aus der Tiefe unseres Herzens sagen können: Wir wissen, daß wir, die ihm treu sind in der Liebe, auch immer in seiner Hand bleiben werden!? Der Sohn Gottes hat dieses Wort, das zu seiner Zeit schon lange in den Schriften der Alten zu finden war, nicht nur ergänzt, sondern über seine Bedeutung noch hinausgehoben, als er den Seinen die Zusage gab: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen!“ (Johannes 10, 28. 29.)

An dieses Wort dürfen wir uns halten, und wir wollen uns auch daran halten! Der ewige Gott leitet uns ja nicht nur mit seinem Auge, er läßt uns nicht nur seine Fürsorge werden, er greift auch nicht nur ein in die Verhältnisse, die wir durchleben müssen, um ihnen, wenn sie ihren Zweck erreicht haben, ein Ende zu bereiten – er läßt sich die Seinen nicht nehmen!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1980

„... die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen.“

Weisheit 3, 9

Kommen wir an einem Sonntag in das Haus unseres Gottes, so ist das Herz mitunter von mancherlei belastet, was uns im Laufe der durchlebten Tage zu schaffen gemacht hat. Wie wohl tut es da, wenn die Sänger unsere Herzen anrühren und wir schon aus dem dargebotenen Lied hinnehmen können, daß uns der Herr mit neuer Gnade begegnen will. Schon da zieht eine tiefe Ruhe in unsere Seelen ein, die Begegnung mit dem Manne Gottes kündigt sich an, und unsere Seelen öffnen sich dem, was er uns sagen wird. Die ersten Worte des Gottesknechtes lösen dann meist schon eine tiefe Bewegung aus in den Herzen derer, die nach Trost und Frieden verlangen, und dann arbeitet der Herr an den Seelen, und sein Wort ist voll Geist und Leben.

Der Stammapostel Streckeisen hat einmal darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, daß der Kranke vor einer Operation ruhig wird. Er muß es dem Arzt möglich machen, das zu tun, was notwendig ist, er muß an sich geschehen lassen, was ihm zum Besten dienen soll. Wenn nun der liebe Gott mit seinem Wort in den Ablauf unseres Lebens eingreift, wenn er uns zurechtbringen soll, so müssen auch wir unserem inwendigen Menschen nach ruhig geworden sein. Wir müssen willens sein, uns dem Herrn in seinem Knecht anzuvertrauen, und alles an uns geschehen lassen, was er für richtig hält. Mitunter fragt noch jemand: „Warum muß denn gerade bei mir alles so sein?“ Da denken wir

an die Worte, die der Engel Raphael einst an Tobias und seinen Sohn richtete: „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 13). Weil uns der ewige Gott liebhat, setzt er uns manchen Anfechtungen aus. Da erkennen wir am besten, woran es uns noch fehlt. Wir gewinnen neue Erkenntnisse und kommen in unserer Ausreife für den Tag der Ersten Auferstehung ein gewaltiges Stück voran.

Die Geschichte des Tobias kennen wir ja alle.

Der Vater wurde, wie man so sagt, in den besten Jahren blind. Er war damals 56 Jahre alt, und das blieb so bis zu seinem sechzigsten Lebensjahr (Tobias 14, 3). Erst dann griff Gott ein. Vier Jahre hatte die Prüfungszeit gedauert! Dann aber konnte der Engel des Herrn diesem Mann ein köstliches Zeugnis ausstellen; die Erklärung, die er gab, kam nicht irgendwoher, sie kam vom Throne Gottes, denn Raphael sagte den beiden: „Ich bin Raphael, einer von den sieben Engeln, die wir vor dem Herrn stehen. Seid getrost und fürchtet euch nicht!“ (Tobias 12, 15. 17.)

Oft ist es so, daß Gottes Hilfe schon unterwegs ist, wenn wir noch am Bett sind. Deshalb wollen wir dem Herrn auch immer voll Vertrauen unser Herz ausschütten, seinen Rat befolgen und an der Hand seiner Boten bleiben. Wer im Glauben Gottes Wort ergreift, wird auch würdig werden, dem zu entfliehen, das geschehen soll, und heimkehren dürfen. „Die ihm vertrauen“, heißt es in Weisheit 3, 9., „die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen.“ Wir sind gewohnt, die Wahrheit zu hören, sie zu Herzen zu nehmen und dann auch zu tun!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Die Güte Gottes

Psalm 31, 22

„Gelobt sei der Herr, daß er hat eine wunderbare Güte
mir bewiesen in einer festen Stadt.“

Gottes Güte hat schon der Psalmist besungen und gerühmt. Wenn heute jemand die Güte des Herrn preisen kann, so sind es seine Kinder, denn sie haben sie in reichem Maße erleben dürfen. Gottes Liebe ist die Ursache für die gnadenvolle Erwählung, die uns zuteil geworden ist. Schon zu Jeremia sagte der Herr: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5).

In Römer 8, 29 schrieb der Apostel Paulus: „Welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“ Die Liebe Gottes hat uns also zu seinem Eigentum ersehen und verordnet, ehe wir das Licht der Welt erblickten; noch bevor wir im Mutterleib bereit wurden, ruhte

sein Blick auf uns. Ob es Joseph war auf dem Weg in die Sklaverei oder Mose im Binsenkörbchen am Nil, sie waren vor dem Herrn offenbar, ehe sie geboren waren. Gott hat sie in seiner Güte in seinen Heilsplan eingeordnet und sich ihrer angenommen. Was wäre aus uns geworden, hätte sich der Herr unser nicht erbarmt! Wer hätte ihn denn bewegen können, mit uns den Bund eines guten Gewissens in der Wassertaufe zu schließen? Wie oft sind uns schon unsere Sünden vergeben worden? Konnten wir etwas dazu tun? Wir haben alle Wohltaten des Herrn nur seiner Gnade zu verdanken. Die Hinnahme des Heiligen Geistes hat uns zu seinen Kindern gemacht; sie ist die Voraussetzung für eine völlige Erneuerung des ganzen Menschen, den der Herr für das Reich der Herrlichkeit bereiten will. Dazu empfangen wir auch immer wieder das heilige Mahl, und kaufen die Gottesdienste aus. So erleben wir, wie uns der ewige Gott zu einem königlichen Priestertum bereitet, das einmal an der Seite seines Sohnes im Reich des Friedens tätig sein soll. Heute schon und erst recht in diesem Reich werden wir bezeugen: „Gelobt sei der Herr, daß er hat eine wunderbare Güte mir bewiesen in einer festen Stadt“ (Psalm 31, 22).

Alles, was von dem treuen Gott ausgeht, alles, was er uns in seiner Liebe durch seine Gesandten anbietet, läßt, ist Güte, Gnade und Barmherzigkeit! Von dieser Güte werden wir ewig singen. Sie ist nicht überall offenbar. Der Psalmist sagte einmal: „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen“ (Psalm 36, 6). Sie wird dort wahrgenommen, wo die Boten Gottes tätig sind, die uns des Herrn Willen verkündigen und seiner Gnadenhandlungen teilhaftig werden lassen. Das wird auch durch die Worte aus 2. Chronik 20, 20 bekräftigt, wo es heißt: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben.“

Der Glaube an den allmächtigen Gott bringt schon eine gewisse Sicherheit. Erlösung von allem Anrecht Satans und ewiges Heil aber sind an die Botschafter an Christi Statt gebunden. Wer sie verwirft, der verwirft auch den, der sie gesandt hat.

Der Psalmist sagt nicht, daß ihm das Gute aus der Hand des Herrn in Ägypten oder in Babel zuteil geworden wäre, sondern in einer *festen Stadt*. Das ist für uns die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem, zu der wir gekommen sind. Die Baumeister dieser Stadt eilen heute sehr, sie zu vollenden, denn es naht der Tag, an dem auf Erden keine Stätte mehr gefunden wird, wo die Boten des Herrn Gnade und Frieden anbieten. Dann wird der Herr herausnehmen aus Babel allen fröhlichen Gesang, auch die Posaenspieler und alle, die auf ihren Harfen gespielt haben, und die Stimme des Bräutigams und der Braut wird auch nicht mehr gehört werden. Auch kein Handwerksmann, kein getreuer Amtsträger und Mitarbeiter der Apostel, die diese feste Stadt bauen, wird mehr in Babel gefunden werden. Die Seelen, die diese Stadt ausmachen, zu der wir heute schon kommen durften (s. Hebräer 12, 22), sind eingegangen ins Vaterhaus zur Hochzeit des Lammes. Zu ihren weiteren Aufgaben auf Erden wird die Aufrichtung des Friedensreiches gehören und die Unterweisung aller Menschen, die vorher nichts von Gottes Gnadenangebot gewußt haben oder daran vorübergegangen sind. Und ich sah die heilige

Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann (Offenbarung 21, 2), diese Worte sind ebenso wahrhaftig und gewiß wie die: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9). Es gibt auf der ganzen Erde nur ein Erlösungswerk, die eine Kirche Christi, in der der Erlösungswille unseres Gottes in vollkommener Weise Ausdruck findet. Sein Gnadenangebot gilt den Menschen im Diesseits und im Jenseits, den Bewohnern dieser Erde wie auch denen, die schon in der Ewigkeit sind. Wolken von Gebeten, Bitten von Hunderttausenden von Gotteskindern für die Verirrten und Verlorenen werden vor den Herrn gebracht, um denen, die des Heiles bedürfen und danach verlangen, Gottes Gnadenangebot in der festen Stadt zugänglich zu machen.

„Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist“

1. Johannes 4, 4

Der Herr Jesus hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlecht“ (Lukas 16, 8). Wollte er damit nicht sagen, daß die Kinder der Welt von ihren Möglichkeiten und Gaben oft einen sehr viel geschickteren Gebrauch machen als die Kinder des Lichts?

Sehen wir einmal hinaus in die Welt! Wie streben die Menschen danach, vorwärtszukommen, wie bemühen sie sich, irdische Güter an sich zu reißen! Sie verfolgen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln ihre Ziele. Unter Gottes Volk hingegen findet man oft viel Unentschlossenheit, so wenig Geschick, mit den Gaben und Kräften umzugehen, die der Herr uns verliehen hat! Sollte uns das nicht ein Hinweis sein, einmal unsere Verhältnisse zu überprüfen?

Es hat einmal jemand behauptet, wir Menschen wären noch viel leistungsfähiger, wenn es uns gelänge, die Kräfte, die wir in uns tragen, freizumachen. Es war da nicht die Rede davon, wieviel einer heben oder tragen kann. Wieweit wir mit unseren körperlichen Kräften gehen können, ist ja wohl allen bekannt! Da hat jeder seinen eigenen Maßstab. Aber hier ging es um *geistige* Kräfte, und bei uns geht es um *geistliche*! Uns geht es nicht um *die Anlagen des menschlichen Verstandes*, sondern um *die Fähigkeit der Seele*, die vom Herrn erwählt und Träger des Heiligen Geistes ist. Diese Kräfte zu entwickeln und freizumachen, muß unsere vornehmste Aufgabe sein.

Wie oft ärgern wir uns noch an Kleinigkeiten und regen uns über Dinge auf, die sich im Grunde als unwichtig erweisen – das ist doch Schwäche! Der Stammapostel Schmidt sprach wiederholt vom Seelenadel der Geistgetauften. Wir dürfen dies ruhig in Beziehung setzen zu der Würdigkeit, die der Herr von den Seinen erwartet. Ein Gotteskind, das an seinem Tag mit Freuden stehen möchte, ist allem Kleinen und Unedlen abhold, es sieht das Große und erkennt

es. Der Geist der Finsternis führt die, die sich ihm ergeben, in die Niederungen dieser Welt, der Geist des Herrn jedoch ist über alles Irdische erhaben. Gewiß können wir, weil wir Menschen auf dieser Erde sind, nicht entbehren, was sie bietet. Wir haben für unseren Leib ja keine andere Nahrung als das, was draußen wächst und uns angeboten wird, und sind somit auf das Irdische angewiesen. Aber für unsere geistigen und seelischen Bedürfnisse sollten wir in dieser Welt nichts suchen, weil uns daraus keine Kraft erwächst; wir würden uns selbst nur Schaden zufügen.

Der Herr hat uns in seinem Hause viel Gutes geschenkt, und es ist richtig, daran auch in Stunden zu denken, in denen wir mancherlei Belastungen ausgesetzt sind. Mitunter fragen wir uns vielleicht auch einmal verzagt: Was soll nun werden? Haben wir das verdient?

Dürfen wir überhaupt so fragen?

Wenn wir unseres Glaubens leben, so tun wir das doch nicht deshalb, damit uns der liebe Gott vor allem Unglück abschirmt! Er weiß, was für uns nützlich ist, und wir tun gut daran, alles aus seiner Hand zu nehmen, was er zuläßt.

Wie töricht verhält sich ein Gotteskind, das zu jammern anfängt, weil ihm mancherlei widerfährt, womit es nicht gerechnet hat! „Jetzt sind wir immer so gern in die Gottesdienste gegangen. Wir haben die Brüder lieb, wir haben getan, was wir konnten, und auf einmal kommt so etwas! Das kann doch nicht gerecht sein! Daß der liebe Gott überhaupt so etwas zuläßt.“

Solche Gedanken wollen wir von uns weisen.

Denken wir an die Gnadentaten, die uns der liebe Gott in seinem Haus erwiesen hat! Schließlich ist alles, was in diesem Leben auf uns zukommt, zugänglich und geht vorüber; wenn wir nach unserem irdischen Dasein, mag es noch so leidvoll gewesen sein, die Tür zum Vaterhaus durchschreiten dürfen, so sind wir ja doch ewig beim Vater und dem Sohn geborgen. Das kann kein Mensch dieser Welt erreichen, denn zum Reich Gottes gibt es in ihr keinen Schlüssel. Wir aber wissen, der Herr wird uns an seinem Tage zu sich nehmen, wenn wir ihm und seinem Werke treu bleiben und uns von seinen Gesandten führen lassen.

Weil wir Menschen nicht über allzugroße Körperkräfte verfügen, haben wir uns manche Tiere zu Hilfe genommen. Es gibt Gegenden, da läßt man Elefanten arbeiten. Wir haben gewiß schon Bilder gesehen, auf denen ein kleiner Mensch auf dem Nacken eines solchen Tieres sitzt und es dirigiert. Früher haben bei uns die Bauern auch ihre Ochsen eingespannt und ihre schwerbeladenen Fuhrwerke von diesen Tieren ziehen lassen. Wüßten diese Tiere, wieviel stärker sie sind als der Mensch, würden sie sich nicht unterwerfen...

Mancher läßt sich noch ein Joch auflegen, nur weil er nicht weiß, *wie leicht er es abschütteln könnte, wenn er nur wollte!* Denken wir doch daran, daß wir Kräfte haben, mit denen wir arbeiten können. „Der in euch ist“, lesen wir in 1. Johannes 4, 4., „ist größer, denn der in der Welt ist.“ Machen wir davon Gebrauch!

Wir wollen nicht am fremden Joch ziehen mit den Ungläubigen, sondern das Joch Christi tragen; es ist sanft, und seine Last ist leicht. Im Hause Gottes hören wir Worte, gewiß, aber diese Worte sind *Geist und sind Leben!* Sie wirken

uns Kraft, Erkenntnis, aber auch Frieden; gehen wir recht damit um, so werden wir mit allem fertig werden, was uns auf unserem Glaubensweg begegnet, und erreichen das verheißene Ziel!

Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!

Lukas 11, 28

Wir Gotteskinder haben eine einmalige Stellung unter allen Menschen auf dieser Erde; wir sind Erwählte des Herrn, der uns in seiner Gnade und Güte ohne jedes eigene Verdienst zu seinen Kindern gemacht hat. Nach unserem irdischen Leben sollen wir einmal bei ihm in seiner Herrlichkeit sein. Dazu bereitet er uns durch seine Boten für den Tag, an dem uns sein lieber Sohn zu sich nehmen will. Er macht uns aber auch auf die Gefahren aufmerksam, denen wir bis dahin noch ausgesetzt sind.

Satan, der Fürst dieser Welt, weiß, daß seine Zeit bemessen ist. Deshalb setzt er seine wirkungsvollsten Waffen ein, um die, denen der ewige Gott die Tür zum Vaterhaus aufzutun will, von ihm zu trennen. Die gefährlichsten Waffen, die er anwendet, sind Zweifel und Unglauben. Eine Seele, die vom Zweifel erfaßt worden ist, kann keine Gnade mehr hinnehmen, denn die Vergebung von Schuld und Sünde setzt voraus, daß wir das Wort, das uns der Herr durch seine Knechte entgegenbringt, im Glauben ergreifen. Es gibt noch anderes, wodurch uns der Teufel wieder in seine Gewalt bringen möchte: Neid, Mißgunst, Eifersucht. Wie viele haben damit zu tun und sind sich dessen gar nicht bewußt! Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen!“ (Weisheit 2, 24.) Dieser Neid macht auch vor keinem Gotteskind halt. Deshalb haben wir darauf zu achten, daß wir Neid und Eifersucht nicht in unsere Herzen hineinlassen. Sehen wir, daß sich jemand in unserem Kreis besonderer Gaben erfreut, sollten wir dem lieben Gott dafür danken, nie aber den finsternen Mächten des Neides und der Eifersucht Raum geben. Es kommt ja alles Übel aus Neid und Hochmut. Dadurch, daß sich Satan nicht unter den Sohn Gottes beugen wollte – denn er hielt sich für den Nächsten nach Gott –, ist er zum Vater des Neides geworden und gefallen. Er mußte die Gemeinschaft mit Gott verlassen. Er gönnt uns nun nicht, daß wir dazu ersehen sind, einmal für alle Ewigkeit mit Gott Gemeinschaft zu haben. Gott ist Liebe, lesen wir in 1. Johannes 4, 16. Satan tut alles, was in seinen Kräften steht, um uns von dieser Gottesliebe zu lösen! Herrscht nun unter Gottes Kindern wahre Liebe, achtet eins das andere höher denn sich selber, gibt es weder Neid noch Eifersucht; kein unschöner Gedanke faßt in solchen Herzen Fuß. Wir sollten immer vor Augen haben, daß uns der Herr als Mitarbeiter an seine Seite ziehen möchte. Das bedeutet doch, daß wir mit ihm, aber auch untereinander in seinem Sinn und Geist eins werden. Gerät dann einmal jemand in Not, so stehen alle dafür ein, daß diese Not gewendet wird, und gelingt einem mit des Herrn Hilfe einmal etwas Besonderes, so freuen sich alle mitein-

ander darüber. Sehen wir Fehler, so sollten wir nicht richten oder verdammen, sondern für solche Seelen beten und ihnen aufhelfen. Das hat auch der Sohn Gottes immer wieder gemacht, und er ist allen Gotteskindern in seiner Liebe zu einem Vorbild geworden, dem wir nacheifern möchten. Deshalb konnte er auch zu den Menschen sagen: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“ (Matthäus 11, 29.) Er ist die Verkörperung der Liebe Gottes, der Güte und Sanftmut. Diese göttlichen Tugenden finden wir wieder in den Männern, die der Herr in unserer Zeit sendet, dem Stammapostel und den Aposteln Jesu, die uns seinen Willen verkündigen, uns aber auch durch sein Verdienst aus allem Anrecht des Fürsten der Finsternis lösen. In ihre Hände hat der Herr die gewaltige Arbeit gelegt, die um unserer Bereitung und Vollendung willen getan werden muß. Im Aufschauen zu ihnen wissen wir, daß wir sichere Schritte tun dürfen auf dem Weg, an dessen Ziel und Ende das Vaterhaus steht.

Denken wir immer an das Wort, daß die selig sind, die Gottes Wort *hören* und *bewahren!* (Lukas 11, 28.) Wie selig werden wir in einem jeden Gottesdienst! Bewahren wir uns dieses Wort, so nehmen wir die Freude, die uns unter der göttlichen Bedienung geworden ist, auch mit in unseren Alltag hinein. Es liegt an uns, mit welchen Geistern wir Verbindung aufnehmen wollen. Geben wir dem Geist des Herrn Raum in unseren Herzen, so wird nicht nur sein Wohlgefallen auf uns ruhen, wir werden anderen auch wieder zu einem Quell des Segens werden!

An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!

Es ist eine nicht zu übersehende Tatsache, daß viele unserer Mitmenschen für das Wichtigste, nämlich ihre Seele, keine Zeit mehr haben. Was ist da nicht jeden Tag unbedingt zu erledigen! Dem inwendigen Menschen aber einmal eine Stunde der Selbstbesinnung zu erübrigen, die Seele unter Gottes Wort zu bringen, dafür fehlt es an Zeit! Man hat auch kaum noch Zeit füreinander; wer sieht überhaupt noch, wo es nötig wäre zu trösten, einem anderen beizustehen und zu helfen? Der Tag ist ausgefüllt mit vielen Dingen; dennoch ist all das, was der Mensch hier auf Erden tut und zuwege bringt, in der Ewigkeit für ihn ohne Wert.

Wir haben erkennen dürfen, welche Wirkung Gottes Wort an unseren Seelen hervorbringt. Der Apostel Paulus schrieb einst in 1. Thessalonicher 2, 13., daß er dem Herrn dafür dankbar sei, weil jene Gotteskinder das Wort, das er ihnen entgegengebracht hat, nicht als Menschenwort, sondern als Gotteswort, wie es ja auch der Wahrheit entspreche, angenommen haben. An dieser Gemeinde zeigten sich auch herrliche Auswirkungen des Segens. Und wie hatte Petrus, der erste Stammapostel, die Wirkung des göttlichen Wortes erlebt? Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß er einmal mit seinen Gefährten vom Fischfang zurückgekommen war und nichts gefangen hatte. Da sprach der Herr zu ihm: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen

Zug tut!" Petrus berief sich nicht auf seine menschlichen Erfahrungen als Fischer, sondern antwortete Jesu: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen!" (Lukas 5, 4. 5.) Wir alle wissen um den großen Erfolg, der daran gebunden war.

So wollen wir es auch halten. In jedem Gottesdienst wird uns der heilige Gotteswille ins Herz geschrieben. Auf das Wort hin, das wir hören, wollen wir das Unsere tun und gläubig darauf bauen, daß sich der Herr mit seinem Segen dazu halten wird!

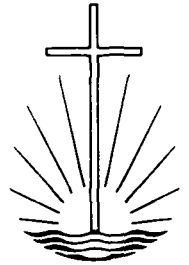
In Gottes Wort liegen wunderbare Kräfte. Einmal ist es voller Trost; wir können davon noch abgeben und andere, die in mancherlei Trübsal sind, damit aufrichten. Es liegen darin aber auch Kräfte des Glaubens. Sie werden durch das Wort in uns aufgebaut. Gottes Wort hat auch eine heilende Wirkung, wie die Heilige Schrift verschiedentlich bezeugt. Schließlich liegt in dem uns verkündeten Wort auch *die Kraft der Vollendung*. Diese Kraft nehmen wir im Glauben auf. Öffnet sich ein Herz dem Strom des Lebens, der sich vom Altar des Herrn in die Seelen ergießt, zeigen sich wunderbare Wirkungen. Wohin dieser Strom auch kommt, werden alle Wasser gesund; manche Tümpel und allerlei Lachen werden davon erfaßt, Bilder für Menschenlehre und Menschenweisheit. Sie halten dem Strom des Lebens nicht stand; was ihm ausgesetzt ist, wird von ihm erfaßt, gereinigt und erneuert. Wo aber der Strom des Lebens nicht hinreicht, findet sich auch kein Leben.

Dieser gewaltige Strom geht aus von Gott dem Vater und seinem Sohn; er hat bisher schon viele Menschen erfaßt und mit göttlichem Leben erfüllt, er läßt sie eins werden in Christi Sinn und Geist, er wirkt in den Herzen einen Glauben und eine Hoffnung und richtet sie auf das eine Ziel hin aus, auf den Tag der Ersten Auferstehung!

Dürfen wir nicht dankbar sein, daß auch wir davon genießen können, daß wir gesund geworden sind durch dieses Wasser? Wir wollen ja auch nicht nur Hörer des Wortes sein, sondern danach tun, stehen uns doch täglich die Worte Jesu vor der Seele, die er in der Bergpredigt an seine Zuhörer gerichtet hat: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet..." Es werden noch manche Stürme und Unwetter kommen; wer sein Leben unter das Wort des Herrn stellt, wird nicht zuschanden werden. Nehmen wir es mit hinein in unseren Alltag, halten wir uns daran! Dann mag mancher Sturm kommen! Wer sein Tun und Lassen an Gottes Wort ausgerichtet hat, wird festbleiben und erleben, daß sich der Herr dazu bekennt.

Herausgeber: Hans Urwyler, Riklingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Tenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 6,5% MWSt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1980

... und bringen Frucht in Geduld

„Darum harret der Herr, daß er euch gnädig sei, und hat sich aufgemacht, daß er sich euer erbarme; denn der Herr ist ein Gott des Gerichts. Wohl allen, die sein harren!“

(Jesaja 30, 18.)

Wir wissen, daß es in Gottes Gnadenwerk keine Zufälle gibt. Und doch fällt uns so manches aus Gnaden zu! Hier ist vom Harren die Rede, und zwar heißt es einmal: „Darum harret der Herr!“, zum anderen: „Wohl allen, die sein harren!“

Das Harren begann eigentlich beim lieben Gott. Als er die Menschen schuf, sprach er: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (1. Mose 1, 26.) Er setzte sie in den Garten Eden, und es bestand zwischen ihm und den Menschen eine wunderbare Gemeinschaft. Gott liebte sie über alles, und deshalb war die Kluft, die durch die Sünde entstand, auch so furchtbar groß. Die Gemeinschaft mit Gott wurde zwar nicht für immer zerstört, aber es wäre ihnen nicht möglich gewesen, die entstandene Kluft von sich aus zu überbrücken. Durch den Sündenfall haben die Menschen den lieben Gott, wenn man einmal so sagen darf, sehr enttäuscht. Was aber stand denn nun in seinem Herzen? Seine Antwort war, was der Prophet mit den Worten zum Ausdruck bringt: „Darum harret der Herr, daß er euch gnädig sei, und hat sich aufgemacht, daß er sich euer erbarme.“ Diese göttliche Antwort berührt uns zutiefst. Die Menschen sollten, so wollte es Gott, wieder zu ihm zurückfinden, sie sollten *sein* harren. Aber das war gar nicht so einfach. Hatte er ihnen doch die Mög-

lichkeit einer freien Entscheidung gegeben! Die wenigsten Menschen dachten daran, daß man des Herrn harren sollte... Wie oft sandte Gott Propheten unter sie, damit sie seinen Willen verkündigten. Aber niemand wollte sie hören. Dennoch bestärkte sie der Herr immer wieder in ihrer Aufgabe, wenn sie einmal mutlos wurden. Der höchste Ausdruck des göttlichen Erbarmens bestand darin, daß Gott seinen Sohn unter das Volk sandte. Der Engel Gabriel brachte Maria die Botschaft, die sein Wort im Glauben ergriff, und von dieser Stunde an wartete Maria, daß sich die ihr gegebene Verheißung erfülle. Wir lesen dann von den Hirten auf dem Feld, denen die Engel die Geburt des Erlösers ankündigten, und erfahren von dem betagten Simeon, der Gott pries, weil seine Augen noch den verheißenen Heiland schauen durften, und der Prophetin Hanna, die dem Herrn Tag und Nacht mit Fasten und Beten diente und nimmer vom Tempel kam (Lukas 2, 30. 37).

So hat der liebe Gott begonnen, in den Menschen das Warten auf sein Heil zu wecken, und wenn der Herr Jesus sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49), dann bezeugen seine Worte, daß er ganz im Willen seines Senders aufging. Er sandte seine Engel aus, die Apostel, die er berufen hatte, und gebot ihnen, in alle Welt zu gehen und die Völker zu lehren und zu taufen. Und die Menschen, die ihnen glaubten, wandten sich dem ewigen Gott wieder zu und warteten darauf, daß er an ihnen die von Jesu gegebene Verheißung einlösen würde. Seitdem sind fast zweitausend Jahre vergangen, und in unserem Gesangbuch steht das Lied: „Es harrt die Braut solange schon, o Herr, auf dein Erscheinen!“ Das ist die Frucht der Arbeit des Menschensohnes, in der sich die finden lassen, die der Herr als Werkzeuge gebrauchen kann. Heute stehen geistgetaufte Seelen in vielen Ländern der Erde und warten auf den Tag der Ersten Auferstehung. Sie alle haben nur ein Ziel vor Augen – sie möchten heimgeholt werden, wenn der Herr kommt! Das hat er den Seinen verheißt. Wir wissen von der ersten Zeit, als diese Arbeit einsetzte, daß dies damals schon ein gewaltiges Geschehen war, und doch war dies nur der Anfang. Aber auch damit, daß der Herr die Erstlinge und Überwinder zu sich nehmen wird, ist noch kein Ende gesetzt, denn der Herr will ja, daß allen Menschen geholfen werde. So gibt er dafür auch nach der Hochzeit im Himmel noch Raum in dem Reich des Friedens, das er dann auf Erden aufrichten wird.

Nun spricht der Prophet Jesaja auch davon, daß der Herr ein Gott des Gerichts ist. Davor brauchen wir keine Angst zu haben. Uns hilft der Heilige Geist, in die Gesinnung des Gottessohnes hineinzuwachsen; was wir verkehrt gemacht haben, fällt unter das Wort der Vergebung. Das Endgericht, das nach tausend Jahren Friedensreich stattfinden wird, ist uns nicht angedroht. Wer treu bleibt, wird unter dieses Gericht, das der Sohn Gottes halten wird, nicht kommen. Von uns sollte sich keiner dort verantworten müssen. Wir stehen heute in der Zeit, in der wir die letzten, die der Sohn Gottes zu den Seinen zählen möchte, finden wollen. Der Herr wird in einem Augenblick kommen; es wird früher geschehen, als mancher denkt. Möge er uns im Warten finden, dann werden wir auch an diesem Tag vom Glauben zum Schauen gelangen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

O Wunderliebe, die mich wählte...

1. Korinther 1, 18

„Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.“

Unter Gottes Wort erleben wir immer neu, welch ein Glück und welche Gnade es ist, in Zusammenhänge hineinschauen zu dürfen, die den Kindern dieser Welt verborgen sind. Wer an diese Erde gebunden ist, weiß nichts von dem, was der ewige Gott an Heil und Hilfe, an Trost und Frieden denen anbietet, die ihm ihre Herzen aufgetan haben. Worte, die uns selig machen, sind Fremdworte für Außenstehende; sie können nichts damit anfangen. Was uns Seligkeit wirkt, ist ihnen eine Torheit, schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 1, 18., und so kommen wir Gotteskinder auch immer wieder mit dem heißen Verlangen in das Haus des Herrn, ein volles Genüge für den Hunger unseres inwendigen Menschen, für den Durst unserer Seele zu finden.

Wie groß wird uns, wenn wir in dieser Herzensstellung vor den Herrn treten, der priesterliche Altar, der uns in den schlichten Boten Gottes aufgerichtet ist, wie groß, was uns in einfachen Worten aus dem Mund der Gottesknechte dargebracht wird! Dürfen wir nicht dankbar sein, daß sich der Herr in dieser Zeitlichkeit mit uns befaßt? Wir denken an das Wort aus Prediger 11, 3., wo es heißt: „Wenn der Baum fällt – er falle gegen Mittag oder Mitternacht –, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.“ Das bedeutet doch, daß jeder so in die Ewigkeit geht, wie er hier bereit worden ist. Wir sind am Strom des Lebens gepflanzt, der vom Stuhle Gottes und des Lammes seinen Ausgang nimmt, und wir nehmen hin, was uns durch ihn an Gnade und Heil zugeführt wird. Selig und heilig sollen wir am Tag der Ersten Auferstehung sein, am großen Tag der Verwandlung, an dem der Sohn Gottes die Seinen, die er mit der Hingabe seines Lebens von dieser Erde erkauft hat, heimführen möchte ins Vaterhaus. Sie sollen seine Herrlichkeit ererben. Welch eine Gnade, welch eine Liebe hat uns Gott, unser himmlischer Vater, erzeugt, daß wir seine Kinder sein und an der Hand der Gesalbten Jesu den Weg des Lebens gehen dürfen!

Nun ist es für uns alle aber auch unendlich wichtig, daß wir auf diesem Weg und an der Hand der Boten des Herrn bleiben. Hätten die Kinder Israel nicht den Mann Mose gehabt, so wären sie wohl alle in der Wüste umgekommen. Der Herr hat ihnen diesen seinen Knecht gegeben und ihn ausgerüstet mit allerlei Gaben und Kräften, damit er sie sicher an das verheißene Ziel bringen konnte. Die, die ihm vertraut haben, sind nicht zuschanden geworden, wohl aber jene, die sich wider ihn erhoben. Das hat sie das Leben gekostet. Dies zu erkennen, ist auch für uns von großer Bedeutung, denn alles, was damals geschehen ist, soll uns ja dazu dienen, daß wir vor Schaden bewahrt bleiben. Der Herr will, daß wir würdig werden, dem zu entfliehen, was in Kürze auf Erden geschehen wird, und mit Freuden an seinem großen Tag vor ihm zu stehen.

Immer wieder erfahren wir, wie er auslöscht, was wider uns zeugen könnte, wie er uns glücklich und selig macht. Wer erlebt außer uns das sonst noch? Es sind allein die Auserwählten Gottes, die, die er mit ihrem Namen gerufen und nach seinem Namen genannt hat! Für sie gilt, was einst Hosea sagte: „Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14). Der Prophet wußte mit dieser Verheißung zu seiner Zeit nicht viel anzufangen, wir aber erleben, wie sie sich an uns erfüllt. Wir empfinden die Liebe unseres Gottes und seinen Eifer, uns für den Tag zu bereiten, an dem sein lieber Sohn kommen wird, wir verzeichnen dankbar, daß wir auch in den Sorgen unseres irdischen Lebens mit seiner Hilfe rechnen dürfen. Möge er uns aber auch fähig machen, das letzte Schaf im fremden Stall zu finden, damit unser Glaube alsbald zum Schauen kommen kann!

„Bei dir ist die Quelle des Lebens...“

Psalm 36, 8-10

Wie der von der Erde genommene Leib des Menschen nur von dem lebt, was die Erde hervorbringt, so hält sich auch das in der Wiedergeburt empfangene Leben aus Gott nur dann, wenn es dauernd Zufluß von der Quelle alles Lebens empfängt; und diese Quelle ist Gott!

Darum lebt eine wiedergeborene Seele auch nur *von seiner Gnade*, von der aus seinem Leben strömenden Kraft mit ihren verschiedensten Wirkungen, die ihr der Herr durch *das Gnaden- und Apostelamt* anbietet und in jedem Gottesdienst zugänglich macht.

Ein solcher Gottesdienst besteht nicht wie im Alten Bunde darin, daß Menschen dem Herrn dienen (Hebräer 9, 1-10; 10, 11), hier erweist Gott den durch Christi Blut so teuer erkauften Seelen aus Gnaden *Erlöserdienste*, damit sie von der Welt und ihrer Lust freikommen und für die ewige Herrlichkeit bei ihm würdig werden.

Wie schon erwähnt, sind die Gnadenerweisungen in einem Gottesdienst von verschiedener Wirkung; wir können sie in *Predigt, Sündenvergebung* und *Abendmahl* unterteilen.

Am mächtigsten tritt der Erlöserdienst Gottes durch das Wort der Predigt hervor, denn hier werden die Wiedergeborenen mit den Erlösergedanken ihres himmlischen Vaters vertraut gemacht. Das ist eine Gnadenerweisung, die keinem anderen Volk auf der ganzen Erde widerfährt; Gott selbst redet zu den Seelen und läßt sie wissen, was sie tun und lassen müssen, um einmal ewig mit ihm leben zu können. Darum ist dieser Dienst Gottes an den Seinen auch nicht hoch genug einzuschätzen, hat er doch zum Ziel, aus irdisch gesinnten, der Erde und dem ewigen Tode verhafteten Menschen solche zu bereiten, die himmlisch gesinnt, dem ewigen Tode entrissen und von der Welt gelöst sind.

Wie ein herumirrender Wanderer gleichsam dann Licht empfängt, wenn ihm der Weg gewiesen wird, so erhellt das Wort Gottes jeder Seele, die nach seinem Heil verlangt, den schmalen Pfad, so daß sie ihn immer als ihren Heimweg erkennt. Es erleuchtet auch den inwendigen Menschen, und erfüllt die

Bitte derjenigen, die mit David beten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine...“ (Psalm 139, 23). Es gleicht einem Spiegel, in dem der kindlich-gläubige Betrachter die Wahrheit über den Zustand seiner Seele erfahren kann, wenn er das will. Diese große Gnade wird aber nur dem zuteil, der ehrlich und aufrichtig bemüht ist, für den Tag des Herrn würdig zu werden. Der Gleichgültige und Oberflächliche hört zwar auch die Predigt; weil er aber mit seinem Herzen dem Wort fern ist und es ihm am nötigen Glauben fehlt, erkennt er sich auch nicht in dem ihm vorgehaltenen Spiegel der Predigt. An solchen ist Gottes Gnade vergeblich.

Das Wort des Herrn wirkt auch Trost; unser himmlischer Vater weiß seine Kinder durch sein Wort zu trösten, wie eine Mutter ihr Kind tröstet. Und es wirkt auch Freude. Eine Braut freut sich über jede Nachricht ihres in der Ferne weilenden Bräutigams; sie ist glücklich, wenn sie erfährt, daß er bald nach Hause kommt. So ruft das Wort Jesu den wartenden Brautseelen in jedem Gottesdienst zu: *Ich komme bald!*

Das Wort vom Altar will also den Glauben befestigen, Licht und Erkenntnis wirken und Freude, Trost, Zuversicht und Vertrauen schenken. Es führt zur Selbsterkenntnis und stärkt den Willen, es besser machen zu wollen als bisher.

Im Erkennen der eigenen Fehler und Sünden wird bei allen, die sich ernstlich mühen, Gottes Wohlgefallen auf sich zu ziehen, aber auch Reue und das Verlangen nach Gnade und Vergebung groß werden. Dann steht die Seele in der Gesinnung des Zöllners und bittet: „Gott sei mir Sünder gnädig“ (Lukas 18, 13), sie stimmt innig in das Wort „Unser Vater“ ein und erwartet kindlich-gläubig und in Demut die Freisprache, nach der sich dann der Frieden Jesu in sie senkt.

Die Wirkung der Sündenvergebung könnte man mit der eines reinigenden Bades vergleichen; sie beseitigt die von Gott trennende Schuld und hebt das Anrecht jener Geister an der Seele auf, dessen Sklave sie durch die Verführung zur Sünde geworden war. Angetan mit dem weißen Kleid der Gerechtigkeit, ist sie nun würdig, der Einladung des Herrn zu folgen: Mich hat herzlich verlangt, das Abendmahl mit euch zu halten! (Vgl. Lukas 22, 15.)

Ist die Seele durch die Predigt zu der Erkenntnis gekommen, daß sie des Ruhmes mangelt, den sie vor Gott haben sollte, so wird sie nicht nur nach Gnade und Vergebung verlangen, sondern auch im Glauben, Hoffen und Lieben wachsen und zunehmen wollen an Gottesfurcht und Demut. Diesem Streben kommt der Herr entgegen; er lädt die Seinen zum heiligen Abendmahl ein und erinnert sie bei der Aussonderung dieses heiligen Sakramentes immer wieder an das Opfer, das er selber gebracht hat: Solches tut zu meinem Gedächtnis! Es darf bei keiner Feier des heiligen Abendmahles vergessen werden, das der Sohn Gottes sein Leben freiwillig für uns hingegeben hat, damit wir nicht im Tode bleiben, sondern ewig mit ihm leben.

Wird es würdig genossen, empfängt die Seele auch die Kraft, den Willen Gottes zu tun; sie wird nicht immer wieder bitten müssen: Darf ich wiederkommen mit derselben Schuld?, sondern als Überwinder das Wohlgefallen auf sich ziehen.

Die Wirkung des heiligen Abendmahls ist gänzlich anders als die der Predigt und der Sündenvergebung. Nach dem Hinweis des Herrn Jesus: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6, 51), wird die Seele, die die ausgesonderte Hostie bewußt zu sich nimmt, Kraft und Leben aus Jesu Leben in sich aufnehmen und wie er die Welt überwinden können.

Ist der Gottesdienst dann zu Ende, so entläßt uns der Herr nicht ohne seinen Segen. Wir hören das Wort vom Altar: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (2. Korinther 13, 13.) Damit versichert uns der Gottessohn noch einmal, daß wohl Berge und Hügel fallen, seine Gnade aber nicht von uns weichen wird; unser himmlischer Vater tröstet uns, daß wir seiner Liebe stets gewiß sein können und es bei dem bleibt, was er einst durch Jesaja sagen ließ: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele“ (Jesaja 43, 4). Schließlich werden wir dann auch noch der Gemeinschaft des Heiligen Geistes anbefohlen; er soll uns auf unserem Weg in die himmlische Heimat geleiten. Das läßt der Herr denen zuteil werden, für die die Worte aus Hebräer 12, 22-24 gelten: „Ihr seid kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu dem Mittler des Neuen Testaments Jesu, und zu dem Blut der Besprengung...“ Kann unser himmlischer Vater noch mehr tun? Welch ein Reichtum bietet der Herr uns an, wenn wir uns in seinem Hause versammeln, Welch ein Trost liegt in seinen Worten: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10, 11). Müssen wir nicht wie einst die Jünger bestätigen, daß es uns bei ihm niemals an etwas gefehlt hat? (vgl. Lukas 22, 35.) Mit Recht sagte einst schon David: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wonne als mit einem Strom. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 8-10).

Vater, ich will...

Johannes 17, 22-24

Obwohl heute so manche Arbeit durch allerlei Hilfsmittel vereinfacht worden ist und auch weniger Stunden am Tag gearbeitet wird, findet kaum noch jemand Ruhe und Muße, sich einmal zu entspannen und über den Sinn seines Lebens nachzudenken. Wir dürfen darin gewiß auch eine Auswirkung des Geistes erkennen, der die Menschen voll und ganz in Anspruch nehmen

möchte, damit sie gar nicht mehr zur Ruhe und zum Frieden kommen. Die Frage: Was muß ich tun, um selig zu werden? wird immer weniger gestellt, weil die Menschen in unserer Zeit zu dem, was Jesus angeboten hat, einfach keine Beziehung mehr haben. Wem ist es noch eine Herzensangelegenheit, mit Jesu eins zu werden? Wer legt in der Welt noch Wert darauf, die Kinder Gottes zu erkennen, die der Herr liebt und die seinen Namen tragen?

Wenn sich wirklich noch jemand einen gewissen Glauben bewahrt hat, so verbirgt er ihn oft vor den anderen, weil er nicht gern als rückständig gelten möchte oder nicht zu denen zählen will, die man für dumm hält. Jeder möchte doch „modern“ sein, man gibt sich „gebildet“ und „wissenschaftlich“.

Gegenüber all diesen Erscheinungen haben wir die Hoffnung festgehalten, daß sich erfüllt, was der Sohn Gottes den Seinen gesagt hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast!“ Die Gleichgültigkeit, die die Menschen gegenüber dem zeigen, wo sie einmal sein werden, ist kaum noch zu übertreffen. Sie machen sich nichts mehr daraus. Auf der einen Seite sind sie durch die vielerlei Ereignisse, das furchtbare Geschehen zweier Kriege und ihre Folgen abgestumpft, auf der anderen Seite lassen sie die sogenannten Fortschritte weder zu einem Staunen kommen noch zu einer echten Erschütterung oder einem nachhaltigen Erschrecken.

Was bedeutet es denn, wenn heute in der Zeitung steht, daß eine Million Menschen dem Hungertod nahe ist? Das liest der brave Bürger – und empfindet nichts dabei; er hat ja zu essen! Er liest, wie Züge ineinanderkrachen und die Reporter die Schreckensszenen schildern, ja er kann sie vielleicht sogar daheim vor seinem Fernseher miterleben und läßt auch seine Kinder noch mitschauen! Ist dieser „Programmteil“ vorüber, dreht er an einem anderen Knopf und macht Musik – innerlich überhaupt nicht berührt oder angesprochen.

Wie groß muß das Unheil sein, daß überhaupt noch einmal einer erschrickt?!

Früher gingen die Menschen bei erschütternden Ereignissen auf die Knie. Wenn es nicht regnete, die Scheunen immer leerer wurden und auf den Feldern nichts wachsen wollte, veranstaltete man Prozessionen, nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern und Erdteilen mit anderen Religionen. Das ist vergessen; beten nutzt nichts, sagt man heute.

Hat jemand etwas Furchtbares miterlebt, so betete er zu Gott für die armen Seelen derer, die so plötzlich aus dem Leben scheiden mußten. Und gelang einmal einem etwas Besonderes, so ist sein Name in die Lesebücher der Kinder aufgenommen worden, die Leute sprachen darüber, und man setzte ihm ein Denkmal. In den Anlagen großer Städte stehen sie heute noch.

An diesen Beispielen ist ersichtlich, wie weit die Gemüter abgestumpft sind und welchen Grad die allgemeine Verflachung erreicht hat. Das macht es auch den Boten Gottes schwierig, für den Samen des göttlichen Wortes einen Ackerboden zu finden, der wohl vorbereitet ist.

Der Apostel Bischoff berichtete einmal, daß er vor mehreren Jahren in einer Stadt eine unserer Kirchen eingeweiht hat. Damals war auch der Bürgermeister zugegen, ein, wie sich in einem Gespräch mit ihm feststellen ließ, gescheiter und aufgeschlossener Mann. Was er dem Apostel nach dem Gottes-

dienst über die Predigt sagte, setzte diesen in Erstaunen. Er dachte bei sich: Das ist nun ein Mensch, der mit allerlei Leuten zu tun hat, sich in der Politik auskennt, vielerlei Zusammenhänge durchschaut und wohl auch über manche Verbindungen verfügt! Der stand nun vor ihm und rühmte Gottes Wort! „Ich habe etwas Derartiges noch nie gehört und auch noch nicht erlebt“, sprach er, „Mann, wo nehmen Sie denn das nur her?“ Er konnte sich gar nicht beruhigen. Und doch ließ er nie wieder etwas von sich hören, und auch die Brüder in der Gemeinde bekamen ihn nie mehr zu Gesicht. Was er in diesem Gottesdienst erlebte, wurde wohl noch an demselben Abend durch andere Dinge wieder zugeschüttet. Vielleicht verlor er noch einmal ein Wort darüber im Kreis seiner Kollegen, vielleicht erzählte er auch sonst noch jemand, daß er dabei war, wie die Neupostolischen ihre wiederaufgebaute Kirche eingeweiht hätten und wie er von der Predigt beeindruckt worden sei. Aber dabei ist es dann geblieben...

Von dem, was in unseren Kirchen wirklich geschieht, haben die meisten Menschen keine Ahnung, und sie haben auch kein Verlangen danach...

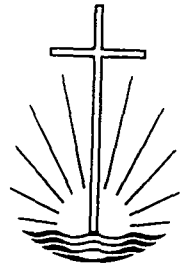
Können wir dem lieben Gott nicht dankbar sein, daß er uns die Gnade geschenkt hat, in unserer Zeit noch so etwas glauben zu können? Ja wir können es nicht nur glauben, sondern sind mit ganzem Herzen dabei; es ist uns ein inneres Anliegen, von dieser Welt genommen und der Herrlichkeit unseres Gottes teilhaftig zu werden! Deshalb können wir uns auch nicht mit den Verhältnissen befassen, in denen unsere Zeitgenossen gefangen sind, und mit ihnen ihre Straße ziehen. Wir wissen, wohin sie führt...

Da steht nun an der Spitze des Werkes Gottes ein Mann, kein gewählter, sondern ein auserwählter, zu dem wir aufschauen, von dem wir wissen, daß der liebe Gott ihn uns als Gabe geschenkt hat, aus der wir viel Segen und Frieden empfangen. Ihn umgibt eine Anzahl von Männern, die auch nicht gewählt, sondern auserwählt und für ihr Amt bestimmt und ausgerüstet worden sind. Ihnen folgen treue Brüder nach und viele, viele Geschwister, eine große Zahl nach Hunderttausenden, über die ganze Erde verstreut. Und jeder weiß vom anderen: Keiner ist vollkommen! Aber niemand benutzt die Kenntnis dieser Unvollkommenheit, um dem anderen einen Schaden zuzufügen, ihn aus seinem Amte zu drängen oder ihn in seinem Einflußbereich einzuschränken. Im Gegenteil, dort, wo einer sieht, daß es der andere schwer hat, beugt er die Knie und betet für ihn!

Ist das nicht ein Unterschied zu dem düsteren Schauspiel, das man uns in dieser Welt bietet? Dürfen wir dem lieben Gott nicht dankbar sein, daß wir an keinem vergänglichen Reich bauen? Wir brauchen uns unserer Überzeugung nicht zu schämen, wir brauchen auch nicht zurückzuhalten mit dem, was in uns lebt. Die Bitte Jesu, der Vater möge die Seinen seine Herrlichkeit schauen lassen, läßt uns die Größe der Liebe erkennen, die er uns entgegenbringt. Der Vater wird daran nicht vorbeigehen.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 6,5% MWSt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1980

„Mir ist gegeben alle Gewalt...“

Matthäus 28, 18-20

Auf unserer Erde ist viel Macht und Gewalt offenbar, und es ist den Menschen ja auch eine gewisse Macht gegeben. Als der Herr Jesus vor Pilatus stand, sprach dieser zu ihm: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?“ Jesus antwortete ihm mit königlicher Würde und innerer Sicherheit: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben!“ (Johannes 19, 10. 11.)

Menschliche Macht und Macht von oben – wie unterscheiden sie sich doch voneinander! Wir verlassen uns nicht auf menschliche Macht, sondern auf die Macht dessen, der sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ (Matthäus 28, 18.) Aus diesem Wort wird uns die Gewißheit, daß man in der Welt mit uns nicht machen kann, was man will. Solange wir uns unter dem Schutz der Macht Jesu bewegen, dürfen wir uns sicher und geborgen fühlen. Mag es auf Erden auch noch so stürmisch hergehen; uns fällt kein Haar vom Haupt ohne den Willen unseres himmlischen Vaters; des dürfen wir sicher sein!

Wer hätte gedacht, was aus jenem ersten Samenkorn, dem ersten Sendungsauftrag entstehen würde, mit dem der Sohn Gottes seine Jünger in alle Welt sandte, die Völker zu lehren und zu taufen! Wieviel Seelen sind in den letzten Jahren allein zum Werk des Herrn gekommen und haben sich gläubig unter seine Hand gestellt! Sein Wort reicht aber auch hinein in die Ewigkeit, und dort sind es gewiß noch mehr als hier auf Erden, die durch den Heiligen

Geist belehrt worden sind und noch unterwiesen werden müssen. Denn nach dem Willen Gottes sollen alle Menschen einmal von der Heilsbotschaft Jesu erfahren. Deshalb sagte Jesus zu den Seinen: „... und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“ Das ist auch die große Aufgabe der Gesandten Jesu in unserer Zeit. Man könnte vieles anführen, was der liebe Gott durch seinen Sohn den Menschen zu halten geraten hat, so etwa das Wort: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29) oder: „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ (Markus 8, 34.) Das sind nur zwei von den vielen Ratschlägen, die der Herr den Seinen gegeben hat...

Die Apostel Jesu sind an der Arbeit, die Kinder Gottes immer wieder auf sein Wort aufmerksam zu machen, damit niemand sagen kann: Das habe ich nicht gewußt! Hätte man mir davon gesagt, ich wäre auch nachgefolgt! Ich hätte nicht über mein Kreuz gescholten, sondern es willig auf mich genommen. Aber man hat mir's ja nicht gesagt... Deshalb werden die Boten Jesu nicht aufhören, von dem zu sprechen, was er durch seinen Geist lebendig machen möchte. Denn Gott will, daß allen geholfen werde.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wir gedenken der Entschlafenen

Offenbarung 6, 11

Es ist des Herrn Wille, daß wir die nicht vergessen, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind, ob sie nun den Weg des Lebens gehen konnten oder nicht. Denn viele haben nie etwas davon gehört, daß auch ihnen die Tür zu Gottes Reich noch aufgetan werden kann. Wir wollen solchen Seelen, die im Jenseits in ihren Gefängnissen sind und nach dem Heil in Christo verlangen, unsere Fürbitte zuwenden. Mit denen, die den Frieden ihrer Seelen gefunden haben, verbindet uns ohnehin eine innige Gemeinschaft.

Nun wissen wir aus dem irdischen Leben, daß nichts ohne Ursache geschieht. Wir würden wohl bis in die Tiefe unserer Seele erschrecken, könnten wir die Schar und den Zustand derer sehen, die in jener Welt der Hilfe bedürfen. Dazu ist es gekommen, weil sich der Mensch Satan unterworfen hat. Er ist von sich aus nicht instande, dieses Verhältnis jemals wieder aufzuheben, und das gilt auch im Hinblick auf die Ewigkeit. Der Sohn Gottes bezog sich wiederholt auf die dort herrschenden Verhältnisse. Er sagte unter anderem einmal: „So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab! Es ist dir besser, daß du als ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwei Hände habest und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht...“ (Markus 9, 43. 44). Wir können uns nicht vorstellen, welche Unruhe solche Seelen empfinden. Vielleicht würden manche gerne zurück auf die Erde kommen und wieder gutmachen wollen, was sie verkehrt gemacht haben. Ihre Wünsche und Gedanken können aber nicht verwirklicht werden; sie gleichen einem nagenden Wurm, der nie zur Ruhe kommt. Andere möchten gerne un-

geschehen machen, was sie Böses getan haben. So mancher hat sich an seinem Nächsten versündigt und möchte nicht mehr länger die Schreie nach Barmherzigkeit vernehmen, die er seinerzeit überhört hat... Jesus sprach davon, daß das Feuer, das in jenen Seelen brennt, nicht gelöscht wird; sie sind in jene Welt gegangen und befinden sich in furchtbarer Not.

Denken wir auch an das Gleichnis vom reichen Mann und dem Lazarus! Es steht für zwei Gruppen von Menschen, die diese Welt verlassen haben. Die eine ging ins Jenseits, ohne an diese Welt gebunden zu sein, die andere mit einem Verlangen, das dort nicht mehr gestillt werden kann. Nun hat Jesus dieses Gleichnis vor Angehörigen des Alten Bundes erzählt, um daran zu zeigen, welche Verhältnisse bis dahin in der Ewigkeit zu erwarten waren. Inzwischen hat sich viel geändert. Der Sohn Gottes hat sein sündloses Leben zu einem Schuldopfer dargebracht; die letzten Stunden brachten ihm furchtbare Qualen. Schließlich konnte er seinen Leib verlassen und in die Bereiche der Entschlafenen gehen, um denen zu predigen, die zu Nochs Zeit nicht glaubten.

Wie viele mögen unerlöst ins Jenseits gegangen sein? Wir wissen, daß wir mit unseren Gebeten denen helfen, die in den ewigen Bereichen im Sinn und Geist Jesu tätig sind, um die, die nach dem Frieden ihrer Seele ausschauen, aus ihren Gefängnissen herauszuführen. Wenn wir uns für sie einsetzen, so muß uns aber auch bewußt sein, daß wir damit wirklich helfen können.

Wir lesen in Offenbarung 6, 9. 10., daß Johannes die Seelen derer unter dem Altar sah, die um ihres Glaubens an den Herrn willen den Tod erleiden mußten. Sie riefen, er möge ihr Blut an denen rächen, die noch auf Erden wohnen. Gewiß hat der Herr den Apostel Johannes diese Seelen schauen lassen, damit er uns davon berichte. Johannes wurde gezeigt, daß sie weiße Kleider erhielten. Daraus erkennen wir, daß der Zustand der Seele, den sie beim Verlassen des Leibes aufweist, nicht endgültig ist. Obwohl diese um ihres Glaubens willen gestorben waren, fehlten ihnen doch die weißen Kleider. Sie waren, mit anderen Worten gesagt, ohne Sündenvergebung. Diesen Mangel konnten sie jedoch beseitigen, als auf Erden wieder Apostel Jesu tätig waren.

Daraus sehen wir, wie wichtig es ist, der Entschlafenen in der Fürbitte zu gedenken. Es besteht die Möglichkeit, diesen Seelen die Tür zum Gnadenaltar unseres Gottes aufzutun und ihnen eine umfassende Hilfe zuteil werden zu lassen. Auf Erden hatten sie vielleicht keine Möglichkeit dazu, oder sie haben sie nicht genutzt. Nun sollen sie dem Apostelaltar zugeführt werden und da empfangen, was ihnen bis dahin mangelte.

Bleibet bei ihm!

1. Johannes 2, 28

Das Verhältnis der Schafe Christi zu ihren Seelenhirten, die ihnen nach dem Willen Jesu gegeben sind, ist herzlich und von Liebe getragen. Das war einst schon so und zeigt sich auch in unseren Tagen. Deshalb wohl gebrauchte der Apostel Johannes die Anrede „Kindlein“. Sie zeigt, daß in ihm die wahre

Liebe Jesu wohnte. Wir verspüren sie heute ebenso, wenn wir das Wort der Boten des Herrn hören, vor allem in den Gottesdiensten des Stammapostels und der Apostel. Das Wort „Kindlein“ weist im weiteren auf die Stellung jener hin, die Johannes ansprach; es waren ja Gotteskinder! Der Apostel Paulus schrieb sogar einmal: „Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium“ (1. Korinther 4, 15). Damit betonte er die väterliche Stellung, die er als Träger des Apostelamtes in der Gemeinde innehatte. Wir schauen heute in gleicher Weise zum Stammapostel und den Aposteln Jesu auf; in ihrer Liebe und Fürbitte wissen wir uns geborgen.

Einem treuen Gotteskind wird es deshalb auch nicht einfallen, etwa den Herrn oder seine Boten zu verlassen. Die Mahnung: „Bleibet bei ihm!“ ist von großer Bedeutung, denn nur die, die bleiben, nehmen die gottgewollte Pflege hin, die der Herr den Seinen zuteil werden läßt, und können völlig erlöst und schließlich auch vollendet werden. Wer sich den segnenden Händen des Herrn entzieht, verliert alles, was er für den Tag der baldigen Erscheinung unseres Herrn und Meisters braucht.

Hat der Herr einst nicht eindringlich von dem Weinstock und den Reben gesprochen und gesagt: „Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir“ (Johannes 15, 4)? Hier geht es nicht um eine lockere Verbindung, sondern um eine lebensvolle; nur dann können Früchte gebracht werden, die dem Herrn gefallen. Zur Pflege gehört auch, wie der Herr gesagt hat, daß der Weinstock beschnitten und gereinigt wird. Dann kommen mehr Früchte, und der Vater, der sich unser so herzlich angenommen hat, wird dadurch geehrt, daß wir *viel* Frucht bringen. Das alles ist nur möglich, wenn wir beim Herrn bleiben und sein Leben in uns steht.

Wer beim Herrn bleibt, kommt durch das Wirken des Heiligen Geistes mehr und mehr von seinem alten Wesen los und erfährt schließlich die Vollendung in Christo. Ein solches Gotteskind kann mit Freuden dem Tag entgegensehen; an dem der Sohn Gottes erscheint; es wird nicht zuschanden, sondern mit allen Getreuen aufgenommen werden ins Vaterhaus. Die Zukunft des Herrn ist auch unsere Zukunft, wenn wir bei ihm bleiben.

Die ersten Apostel wies Jesus an, in der Stadt Jerusalem zu bleiben, bis sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe (Lukas 24, 49). Die Erfüllung dieser Worte brachte den Aposteln auch die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißung; sie wurden am Tage der Pfingsten voll des Heiligen Geistes. Ihr Beispiel wirkte in den ersten, die durch sie zum Glauben gekommen waren, fort, denn von ihnen steht geschrieben: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Diese apostolischen Grundtugenden muß man auch heute an uns sehen können. Wenn wir treu in der Nachfolge bleiben, wird sich an uns die herrliche Verheißung erfüllen, die der Herr den Seinen unserer Zeit gegeben hat: Wir werden mit ihm vereint werden und werden ihn sehen, wie er ist!

Wer beim Herrn bleibt, lernt ihn auch immer besser verstehen. Als Jesus einmal davon sprach, daß sein Fleisch die rechte Speise und sein Blut der rech-

te Trank sei, ärgerten sich viele daran, und auch viele seiner Jünger wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Da wandte sich der Herr an die Zwölfe mit den Worten: „Wollt ihr auch weggehen?“ Petrus war der sprechende Mund für alle und antwortete: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68-71). Aber auch Judas Ischarioth ist nicht bis zuletzt bei ihm geblieben. Die anderen aber, die blieben, erlebten, daß der Herr am Vorabend seines Todes das heilige Abendmahl einsetzte. Nun verstanden sie richtig, was er ihnen zuvor gesagt hatte.

Es gibt so manches, in das wir hineingeführt werden, ohne es sogleich zu verstehen, ob es nun Anfechtungen, Leiden oder Enttäuschungen sind. Wollten wir vom Herrn weglaufen, wie könnten wir uns darin bewähren? Hier gilt das Wort: Im Nachschauen wirst du es erkennen! Manches können wir, wenn wir beim Herrn bleiben, schon hier überschauen, manches aber werden wir erst in der Ewigkeit recht erkennen. Dann werden wir sehen, daß alles, was Gott zu unserer Zubereitung und Vollendung zugelassen hat, in seiner Liebe zu uns begründet war. Deshalb bleiben wir beim Herrn und seinem herrlichen Werk und halten die Hand seiner Boten fest, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben. Das Wissen um die Nähe dieses Zieles beflügelt unsere Schritte und läßt uns mit Fleiß im Weinberg arbeiten, um dem Herrn noch die letzten Seelen zuzuführen. Bleiben wir im Eifer, werden wir nicht müde, bis er erscheint!

„Betrübet nicht den heiligen Geist!“

Epheser 4, 30

Der liebe Gott geht mit manchem von uns besondere Wege, und wir fragen uns dann: Wozu ist das gut, zu welchem Zweck soll dies oder jenes dienen? Muß es denn so sein? Nicht immer verstehen wir alles, was uns die Tage bringen, aber wir binden unseren Glauben an die uns gegebene göttliche Führung. Der Stammapostel Niehaus hat öfter einmal, wenn unangenehme Dinge kamen, gesagt: Und solches kommt auch vom Herrn Zebaoth! Nicht immer übersehen wir gleich den Ausgang, und doch steht hinter allem Gottes Liebe und Fürsorge für die Seinen. Seine Gedanken sind anders als die unseren, aber sie helfen uns auf unserem Weg vorwärts; wir müssen ihn nur walten lassen.

Mitunter kommen uns aber dann doch einmal Bedenken. Es ist ja nicht nur der liebe Gott, der etwas tut. Von ihm wissen wir, daß er keine Fehler macht. Wir aber machen Fehler. Weil das so ist, dürfen wir das, was uns aus unserem Fehler zuwächst, nicht einfach dem lieben Gott anlasten; das zu erkennen, ist manchmal schwierig, denn dafür ist ein hohes Maß an Einsicht erforderlich. Dazu sind wir nicht nur nicht immer fähig, sondern oft auch gar nicht bereit. Wer gibt schon gerne zu, daß er etwas verkehrt gemacht hat! Was Gott tut, nehmen wir hin, auch wenn wir im Augenblick keine Erklärung dafür

haben. Was wir selber noch falsch machen, soll uns, soweit wir es erkennen, aber dazu verhelfen, es in Zukunft besser zu machen, damit wir uns unangenehme Folgen ersparen. Der Apostel Paulus schreibt in Epheser 4, 30., daß wir den Heiligen Geist, mit dem wir versiegelt sind, nicht betrüben sollen. Wie geschieht das? Wie kann man ihn erfreuen?

Lassen wir uns vom Geist des Herrn leiten, so ziehen wir Gottes Segen und Wohlgefallen auf uns. Eltern haben ihre Kinder lieb. Wenn sie aber Fehler machen, so freut sie das nicht. Es betrübt sie, und mitunter gibt es deshalb auch in mancher Familie Streit. Lassen sich die Kinder aber von ihnen finden, wachsen sie im Kreis der Familie mit ihnen in gegenseitiger Liebe und Wertschätzung auf, so bereitet das allen Freude. Damit ist freilich auch immer ein wenig Bangigkeit verbunden, ja die stete Sorge, daß es so bleiben möge. Sie steht in den Herzen der Eltern für ihre Kinder und später dann in den Herzen der Großeltern für ihre Enkel, damit auch alles in guten Bahnen weiterlaufe, der liebe Gott seine Hände über alle breite, an denen sie Anteil nehmen, und sie auf dem Weg des Lebens erhalte. Mancher lächelt über das Wort: Kleine Kinder kleine Sorgen, große Kinder große Sorgen! Wer Einblick in die Zusammenhänge hat, tut das gewiß nicht. Er weiß, wie es oft im Leben gehen kann, und wird immer wieder seine Knie beugen und von Herzen darum bitten, daß der Herr sich um jede Seele, die uns verbunden ist, annehmen möge. Wir freuen uns über die, auf denen Gottes Segen ruht, und bitten den lieben Gott für solche, die darben und seine Hilfe nötig haben. Dabei liegt uns das seelische Wohlergehen zuallererst am Herzen. Das sind auch die Sorgen der Brüder, welches Amt sie auch immer tragen. Wir können die Verhältnisse nicht bereiten, sondern nur darauf hinweisen, daß der Herr vor der Tür steht. Mitunter klopft auch ein anderer an. Dann melden sich Neigungen und Gewohnheiten, von denen wir meinen, sie längst überwunden zu haben...

Es gibt unzählige Dinge, die uns seelisch nicht belasten, manches aber ist auch nicht gut für uns. Damit betrüben wir den Heiligen Geist, weil er merkt, daß wir dann wenig Neigung zeigen, auf das einzugehen, was er anregt. Wohl die wenigsten Gotteskinder handeln vorsätzlich, wenn etwas geschieht, wodurch der Heilige Geist betrübt wird, viele werden überrumpelt, bei anderen wieder entsteht langsam ein bestimmtes Verlangen nach Dingen, von denen sie lieber die Finger lassen sollten. Dabei geht es nicht immer nur um die vollendete Tat, sondern viel mehr um das Hineinführen in eine Gesinnung, die dem Herrn nicht gefällt. Wenn am Ende eines solchen Weges dann vielleicht eine Gefängnisstrafe wegen Diebstahls oder Betrugs zu erwarten ist, so hat das doch einmal angefangen! Leider ist es nicht immer so, daß einer dann sagt: Nie wieder!, mitunter steht in seinem Herzen dann der Gedanke: Jetzt erst recht! Dafür hat die neue Umgebung gesorgt...

Deshalb sollte jedes Gotteskind darauf achten, den Heiligen Geist nicht zu betrüben. Gott schenkt uns manche Einsicht, wenn wir das Wort, das wir in seinem Hause hören, in unseren Herzen bewegen und bestrebt sind, daraus Nutzen zu ziehen und auf unserem Lebens- und Glaubensweg auf den Tag der Erlösung hin voranzukommen. Es soll ja keiner zurückbleiben, wenn der Herr die Seinen zu sich nehmen wird; er will, daß sie alle geborgen werden können.

„Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume!“

Hebräer 12, 14-16

Wir alle kennen das Wort des Apostels Paulus in Römer 8, 38. 39., wo es heißt, daß uns nichts von der Liebe unseres Gottes scheiden kann, die in Christo Jesu, unserem Herrn ist. Wir haben diese Zusage, und wir wissen auch, daß uns der Sohn Gottes aus Gnaden erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat.

Dennoch sind wir noch gefährdet.

Solange wir uns zum Herrn halten, werden uns die Verhältnisse, in die wir hineingestellt sind, nichts anhaben, ja sie müssen uns zum Besten dienen. Anders aber ist es, wenn die Verbindung zwischen uns und dem Gnadenaltar gestört ist. Dann kann auch ein Gotteskind leicht vom schmalen Pfad abkommen und ein Raub der Mächte werden, die es verderben wollen. Jesus selbst hat aber einmal darauf hingewiesen, daß sein Vater größer ist als alles und niemand seine Schafe aus seiner Hand reißen kann. Das dient uns zum Trost. Wir wissen eine Kraft hinter uns, die uns bewahrt. Wohl sind wir, solange wir noch unseren irdischen Leib tragen, mancherlei Belastungen und Sorgen ausgesetzt, wir entgehen aber, wenn wir dem Herrn treu bleiben, dem Verlorenwerden.

Wie es um die Nachfolge im einzelnen bestellt ist, weiß jedes Gotteskind selbst; wir dürfen die Verbindung untereinander und zu den Brüdern nicht abreißen lassen, wie diese ja auch mit denen eins sind, die ihnen auf dem Weg des Lebens vorangehen. Wohin käme eine Gemeinde, wenn sich ihr Vorsteher von allen möglichen Glaubensrichtungen beeinflussen ließe! Wir können uns einen solchen Zustand gar nicht vorstellen. Und doch hat es auch dies schon gegeben. Der Apostel Paulus klagte einmal, daß ganz Asien von ihm abgefallen sei; es bestand also zwischen den Brüdern, die unter seiner Hand dienten, und ihm keine Verbindung mehr! Die Folgen ließen nicht auf sich warten...

Solange wir ein Herz und eine Seele sind mit denen, die uns voraufgehen, werden uns auch die aufrichtigen Herzen zufallen. Diese Gesinnung wirkt sich bis in die letzte Familie hinein aus. Damit ist nicht gesagt, daß wir fehlerlos wären und nicht auch einmal versagen würden. Aber auch da stehen wir unter dem Wort der Gnade. Solange wir in der Nachfolge bleiben und der gute Hirte uns in der Herde hält, sorgt er auch dafür, daß unsere Gebrechen geheilt werden und wir zunehmen an Kraft, an der Fähigkeit zu überwinden und an all den Tugenden, die der Geist Christi wirkt.

Der Tag des Herrn ist in die Nähe gerückt; was für uns davon abhängt, ob wir die vom Herrn erwartete Reife aufweisen, wissen wir. Deshalb dürfen wir mit unserer himmlischen Berufung nicht spielen. Wir stehen ja auch in unserem irdischen Leben mitunter vor schweren Entscheidungen. Da gibt es Proben, man kann üben und sich dabei immer mehr vervollkommen. Wenn die

Feuerwehr ein Haus einmal naßspritzt, um festzustellen, ob sie einsatzbereit ist, geschieht nichts weiter. Das Haus wird wieder trocken. Die Leute aber lernen, ihre Geräte besser zu handhaben, um im Ernstfall gerüstet zu sein und kostbares Gut vor Schaden zu bewahren.

Bei uns gibt es *keinen* Probealarm! Jede Forderung ist ein Ernstfall, keine Versuchung ist ein Übungsfall. Wir werden ja auch nicht probeweise krank, sondern müssen, wenn es geschehen ist, etwas tun, daß wir wieder gesund werden. Kranksein kann man nicht üben. Im Glaubensleben ist immer Gefahr im Verzug, wenn wir einmal den festen Boden unter den Füßen verlieren.

Begegnen wir einem der Unseren auf der Straße, und wir drücken uns auf die andere Seite, weil wir ihm nicht vor die Augen kommen wollen, so haben wir schon eine Prüfung nicht bestanden. Es bleibt immer ein ungutes Gefühl zurück, wenn wir an eine solche Begegnung denken, und im Herzen steht der Gedanke: Eigentlich hättest du stehenbleiben sollen. Und wenn du nur hinübergewinkt hättest, damit er gesehen hätte, du bist ihm zugetan!

Sehen wir zu, daß wir im Herzen treu bleiben und unser Leben aus der Kraft des Herrn führen, dann werden wir auch immer imstande sein, einander höher zu achten, denn uns selber, und uns freuen können, wenn wir am Tag des Herrn alle das Ziel erreichen und einander dort wiederfinden.

Aus unserem Erleben

Nimm auch uns mit!

Es war zwei Tage vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen. Ich hatte mich mittags etwas hingelegt, aber noch kaum der Ruhe hingegeben, als ich vor mir eine Wand sah, die einem Vorhang glich. Dieser wurde wie von einer unsichtbaren Hand auseinandergeschoben, und mein Blick erfaßte eine endlose Weite, aus der unzählige Kinder kamen. Sie sammelten sich, und voran schritt ein Kind mit einer blauen Haarschleife.

Es schien, als ob es der sprechende Mund für alle sei, denn es sagte: „Du bist als Lehrerin für die Kinder gesetzt. Nimm auch uns mit!“

Ein kräftiges „Ja!“ drang aus meinem Herzen, und das Bild verschwand.

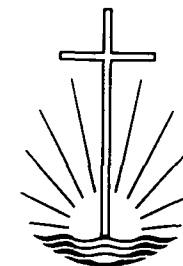
Auf mir lag eine unsagbare Last gleich einer Lawine. Ich hatte nur das Verlangen zu beten, was ich auch sogleich recht innig tat. Ist mir schon hier im Diesseits eine kleine Schar Gotteskinder, die ich täglich in der Fürbitte vor den Herrn bringe, zur Pflege anvertraut, um wievielmehr trat ich mit einem Gefühl herzlichen Erbarmens für diese hilfeschuchenden Kinder ein!

Als ich am darauffolgenden Sonntag meinen Platz in unserer Kirche eingenommen hatte, durfte ich kurz vor Beginn des Gottesdienstes dasselbe Bild noch einmal sehen. Der Kinderschar voraus schritt wieder das Kind mit der blauen Haarschleife; es wandte sich diesmal aber nicht mir zu, sondern trat mit bittenden Händen vor den Altar...

M. W./L. S.

Herausgeber: Hans Urywyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 6,5% MWSt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1980

„Einen andern Grund kann niemand legen...“

1. Korinther 3, 11

Gottes Kinder kommen nicht gedankenlos in das Haus des Herrn, sie beten vorher und nicht zuletzt auch für den, der den Auftrag hat, ihnen zu dienen. Je tiefer dieses Gebet ist, um so mehr fühlt sich der Dienende vom Geist des Herrn beflügelt und in um so größerem Maß kann der liebe Gott auch geben, was seine Kinder nötig haben. Er wirkt durch seine Boten, und jede Seele soll fühlen, wie ihr daraus neue Kraft wird.

Im Alten Bund hat der Herr manches durch die Propheten sagen lassen. So sprach Jesaja in seinem Auftrag: „Ich bin der Erste, dazu auch der Letzte. Meine Hand hat den Erdboden gegründet, und meine Rechte hat den Himmel ausgespannt; was ich rufe, das steht alles da“ (Jesaja 48, 12. 13). Das war ein Hinweis auf die irdische Schöpfung, die uns wohlvertraut ist. Es ist ja die sichtbare wie auch die unsichtbare Welt aus seiner Hand hervorgegangen. Wir alle kennen auch das Wort, das er nach der Sintflut zu Noah sagte: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22). Er wies damit auf die Naturgesetze hin, die niemand umstoßen kann. Und doch wissen wir, daß diese irdische Schöpfung keinen Ewigkeitsbestand hat. Gott hat uns auch einen Leib gegeben. Er ist aus Erde und bleibt uns auch nicht ewig. Wir halten es deshalb wie Abraham: er wartete auf eine Stadt, deren Baumeister Gott selbst ist! Dabei dachte er nicht an eine irdische Stadt und auch nicht an die sichtbare Schöp-

fung. Abraham hatte eine große Weitsicht und sah in der Ferne die ewige Stadt Gottes, die kommen sollte...

Wenn wir uns in unseren Kirchen versammeln, so sind wir uns auch bewußt, daß diese Stätten nicht ewig bleiben. Wir warten darin aber auf die ewige Kirche, die nicht aus Mauern und Steinen gebaut ist, auf das Beisammensein mit allen Getreuen in der Stadt Gottes, in der der Herr mitten unter ihnen sein wird. Er hat uns in der irdischen Schöpfung ein Vorbild gegeben und uns durch sie gelehrt, daß wir Menschen da nichts verändern können. Wir müssen sie mit allen ihren Ordnungen und Gesetzen aus seiner Hand nehmen. Und so ist es auch mit der himmlischen Schöpfung. Der Apostel Paulus sagt mit Recht: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist.“ Dieses Wort hat heute noch volle Gültigkeit. Wir sind zunächst einmal Erdenbürger, wir sind aber auch Bürger der himmlischen Stadt, nicht Gäste oder Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen! Wir sind, wie der Apostel Paulus sagte, „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20). Auch hier kann niemand einen andern Grund legen. Ist es nicht ein Wunder, daß wir auf denselben Grund erbaut sind wie unsere Brüder und Schwestern der ersten apostolischen Zeit? Von ihnen lesen wir, daß sie beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet geblieben sind (Apostelgeschichte 2, 42). Das muß auch bei uns so sein, denn das Volk des Herrn ist *ein* Volk, wann immer auch die, die zu ihm gehören, gelebt haben. Vordem waren wir nicht ein Volk, geschweige denn Gottes Volk, wie der Apostel Petrus sagte (1. Petrus 2, 10). Der Herr aber hat uns auf den Grund der Apostellehre gestellt, und das haben wir den Männern zu verdanken, die als Botschafter an seiner Statt an unseren Seelen gearbeitet haben. Durch sie sind wir zu neuen Kreaturen in Christo geworden. Die Apostel Jesu konnten aber schon früher nicht alles allein tun und hatten auch in der ersten Zeit viele Helfer an ihrer Seite. Aber aufs erste hat Gott, so lesen wir in 1. Korinther 12, 28., in der Gemeinde *Apostel* gesetzt, und diese Grundlage unseres Glaubens ist bis heute noch nicht von ihm verändert worden. Der Amtskörper der Neuapostolischen Kirche gleicht einem Leib, ja er entspricht dem Körper, den der liebe Gott uns als Menschen gegeben hat. Alle Glieder, die mit dem Leib fest verbunden sind, gehören zu ihm, sie haben ihren bestimmten Platz, an dem sie festgewachsen sind, und sie werden dort auch ernährt. Wie nun die Schar der Apostel fest mit dem Stammapostel verwachsen ist, so sind auch die Brüder mit ihrem Apostel und die Kinder Gottes eins mit ihren Brüdern. Und sie alle bewegen sich in einer Richtung auf die himmlische Heimat zu.

Es sind schon manche gekommen, die einen anderen Grund legen wollten, aber der liebe Gott hat sich nicht zu ihnen bekannt. Er läßt sich in sein Erlösungswerk nicht hineinreden. Es ist so groß und einmalig, daß es nicht verbessert oder verändert werden muß. Mit der Hingabe seines Sohnes hat Gott selbst das Fundament dazu gelegt und seitdem darauf weitergebaut. Ein Blick in die Offenbarung zeigt uns, wie es weitergehen und zu Ende kommen wird. Da ist die Rede von der neuen Stadt Jerusalem. Sie wird umgeben von einer gewaltigen Mauer, die zwölf Tore hat, auf denen die Namen der zwölf Apostel

stehen. Diese Tore sind mit wunderbaren Perlen verziert. Hat nicht jedes Apostelherz seinen besonderen Glanz? Auch nicht alle Edelsteine sind gleich, und mit den Amtsträgern ist es ebenso. Da ist auch nicht einer dem anderen gleich! Aber sie bemühen sich, in ihren Vorgängern aufzugehen, und wir erkennen daran wieder, wie fest der Grund ist, auf dem wir stehen.

Dieser Grund- und Eckstein ist Jesus Christus selbst.

Heute werden die letzten Arbeiten an dem Bau getan; er wird bald vollendet sein. Gott will sein Volk bereit machen für den Tag der Ersten Auferstehung. Was immer auch noch kommen mag, wir dürfen getrost unsere Straße ziehen, denn jedes Gotteskind weiß, daß es einen festen Platz im Herzen dessen hat, der ihm voraufgeht. Die Apostel, die Brüder haben nur den einen Wunsch, alle, die ihnen anvertraut sind, für ihre himmlische Berufung zu vollenden. Deshalb wird auch jeder, der an ihrer Hand bleibt, das Ziel erreichen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Es kennt der Herr die Seinen...

Johannes 10, 27. 28

Wieviel Verkündigungen, Ansprachen und Mahnungen unseres Gottes sind in der Heiligen Schrift zusammengefaßt! Viele Menschen lesen auch darin. Es gibt aber auch solche, die sich davon nicht angesprochen fühlen. Nun könnte man dazu sagen, daß sie wohl auch nicht für solche Menschen bestimmt ist. Sie haben ihre Ohren auf etwas anderes eingestellt, ihr Inneres wird nicht davon ergriffen...

Der Herr Jesus hat selbst einmal gesagt, daß es *seine* Schafe sind, die ihn hören!

Spricht er so leise, daß man es nur in der allernächsten Umgebung vernehmen kann? Wir wissen, daß die frohe Botschaft von der Gnade und Erlösung weltweit bekannt ist. Und wir wollen uns jetzt nicht mit solchen befassen, die sie *nicht* hören wollen. Es gibt ja auch genug Menschen, die danach verlangen und die bisher nichts davon erfahren haben. Würden sie aber alle, wenn der Ruf an ihre Ohren dringt, auch erkennen, wer da redet?

Und das ist nun die Frage!

Es gilt, den zu erkennen, der sich an uns wendet. Wieviel wird heute von Gott, von Jesu gesprochen bei allem Glaubensverlust, der sich da und dort eingestellt hat. Aber es ist nicht seine Stimme, die da redet, und es sind auch nicht seine Schafe, die da hören. Dort, wo das Wort Wirklichkeit geworden ist: „Wer euch höret, der höret mich!“ (Lukas 10, 16), dort sammeln sich auch seine Schafe, und dort werden auch die Wirkungen dessen offenbar, was er sagt.

Nicht an jede Rede sind die gleichen Folgen gebunden. Das wissen wir aus unserem täglichen Leben. Wieviel haben wir schon gehört, das uns gar nicht berührt hat, und wie manches mußten wir vernehmen, das tiefgreifende Wir-

kungen hatte, die unser weiteres Leben bestimmten! Wir standen vor dem Altar des Herrn und mußten die Frage beantworten: „Willst du in der Treue nachfolgen bis zuletzt?“ Auf unser „Ja“ ist uns zugesprochen worden, was Wirkungen hatte, die unauslöschlich sind. Man kann sich im Laufe des Lebens für mancherlei Richtungen entscheiden, man kann Berufe wechseln, kann Einstellungen und Meinungen verändern, aber es gibt auch unveränderbare Dinge, denen man auch dann nicht entweichen oder entfliehen kann, wenn man das einmal will...

Ein Mann, der geglaubt hat, um der Verhältnisse willen, die sich in seiner Sicht in bestimmter Weise abzeichneten, die Gemeinde verlassen zu müssen, schrieb dem Stammapostel einen Brief, in dem er ihm bekanntgab, daß er aus der Neuapostolischen Kirche austrete. Der Stammapostel antwortete ihm: „Mein lieber Bruder...!“ Er machte ihm klar, daß das nicht so einfach gehe. Wenn man in einer Familie zur Welt gekommen ist und sich über seinen Bruder ärgert, dann ist dieser Bruder nicht von einem auf den anderen Tag ein belangloser Herr, den man kaum kennt, sondern er bleibt auch dann noch der Bruder. Wir können zwar nach außen hin Gemeinschaften aufgeben, unserem Herzen nach aber sind und bleiben wir an das gegebene Wort gebunden. Der liebe Gott hält sich auch an sein Wort. Er läßt die nicht einfach davongehen, die aus einem Mißverständnis oder einer Laune heraus meinen, sich nun plötzlich aus der Herde entfernen zu können. Ein guter Hirte geht den Schafen nach und sucht, sie wieder zur Herde zurückzuführen. Der Stammapostel nahm nicht einfach zur Kenntnis, daß sich ein bislang lieber Bruder abmeldete und das Weite suchen wollte.

„Meine Schafe“, sagte der Herr Jesus, „hören meine Stimme, und sie folgen mir!“ Darin allein liegt die Gewißheit, daß wir unser Glaubensziel erreichen, darin ist die Erfüllung unseres Lebens begründet. Wie die Nachfolge beschaffen ist, hat uns eine lange Erfahrung gelehrt. Sie erstreckt sich nicht nur auf unser Zusammensein in den Gottesdiensten und dem gläubigen Zuhören, sondern in dem *Umsetzen des Gehörten in unseren Alltag*. Wir können nicht unberührt von dem bleiben, was uns im Haus Gottes verkündet wird. Es ist ja eine unablässige Arbeit, die da an unseren Seelen geschieht, und wenn der Same, der uns im göttlichen Wort dargereicht wird, auf guten Boden fällt, geht diese Saat auch einmal auf, und es zeigt sich Frucht.

Viele Menschen stecken voller Fragen. Sie möchten Erklärungen, Auslegungen und meinen; damit das Heil ihrer Seele zu schaffen. Wir sagen ihnen: „Schlagt doch den einfachen Weg ein! Kommt regelmäßig in die Gottesdienste, unter das Wort des Herrn, und versucht, danach zu leben. Dann wird euch alles werden, was ihr nötig habt, um zu einer durch nichts zu erschütternden Glaubensgewißheit zu gelangen!“

Wer in die Nachfolge tritt, wird erfahren, daß ihm zuteil wird, was der Herr uns geschenkt hat, nämlich daß wir seine Kinder sein dürfen. Damit aber wachsen wir in das Bewußtsein hinein: *Zwischen Gotteskindern und ihrem Erlöser gibt es keine Trennung mehr!*

Erinnern wir uns unserer Vergangenheit, so gedenken wir auch derer, die einmal unter uns waren; sie sind uns nach wie vor fest verbunden. Es gibt auch

solche, die uns verlassen haben, obwohl sie noch im Fleische sind. Wir beklagen und bedauern das, sind sie doch dem abgestorben, was sie einmal zu lebendigen Gliedern am Leibe Christi gemacht hat. Auslöschen aber wird niemand, was einst an ihnen geschehen ist. Es wird ewig sichtbar bleiben, daß sie einmal in der Gemeinschaft der Geistgetauften ihren Platz hatten und vom Segens- und Gnadenstrom unseres Gottes gelebt haben.

Das Werk Gottes ist keine menschliche Vereinigung, bei der es in unsere Willkür gelegt wäre, dabeizusein oder nicht. Hier hat der liebe Gott mit uns einen Bund gemacht, der von uns durch eine treue Nachfolge besiegelt wird. Von seiner Seite her haben wir das Wort „... und ich gebe ihnen das ewige Leben!“ Das ist seine Antwort auf unsere Frage und Nachfolge, und dann kommt hinzu, daß er den Seinen Zusagen gibt, wie sie von Menschen niemals gegeben werden könnten. Wie mühen und sorgen wir uns um unsere Kinder, wie möchten wir sie in allen Lebenslagen gegen alle möglichen Gefahren, die sie bedrohen, schützen können! Aber wer könnte seinen Kindern jemals versprechen, daß sie gesund bleiben? Im Hinblick auf ihr Ergehen und die Verhältnisse, die sie umgeben, stehen wir ja doch in ständiger Unsicherheit, so sehr wir sie auch liebhaben. Den Seinen aber hat der Herr das Wort gegeben: „Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ Das ist Sicherheit, das bewirkt bei uns Vertrauen und Glaubensfestigkeit. Solange wir in der Nachfolge bleiben, brauchen wir uns umeinander nicht zu sorgen, wenn wir auch täglich vor dem Herrn füreinander eintreten, daß er uns alle an seiner Hand halten, daß keines von uns am Tage seines Sohnes zurückbleiben möge.

Halt im Gedächtnis Jesum Christum!

(Zur Konfirmation)

2. Timotheus 2, 8

Es ist für einen jungen Menschen schon ein besonderer Tag, wenn er eine Prüfung bestanden hat. Ein Geselle ist eben kein Lehrling mehr; wollte er aber nun sagen: Bis hierher hat mir der Herr geholfen, nun bleibt mir nichts mehr zu tun!, so würde man ihm wohl antworten, daß dies vermessen sei. Denn einem Menschen, der noch in das Leben hineinwächst, kann nicht oft genug geraten werden, sich an jemand, der sich im Beruf bewährt hat, einen Vorarbeiter oder Meister, anzulehnen und immer wieder zu versuchen, es ihm gleichzutun und ihm nachzueifern. Ist der junge Mensch tüchtig, nimmt er seine Aufgabe ernst, so wird es ihm eines Tages auch gelingen, in die Fußtapfen seines Vorgängers zu treten und vielleicht sogar auch einmal den Platz zu übernehmen, den der andere jahre- oder jahrzehntelang ausgefüllt hat.

Nun sind wir auf dem Weg des Lebens, und auch unsere Kinder gehen diesen Weg. Für unsere Konfirmanden ist die Zeit zu Ende, in der sie in der

Apostellehre unterwiesen wurden, und sie finden sich am Altar des Herrn ein, um ihr Gelübde abzulegen und den Segen Gottes zu empfangen. In seinem Hause sind sie getauft worden, hier haben sie unter der Hand eines Apostels den Geist des Herrn hinnehmen dürfen. Wie oft haben sie an sich selbst erlebt, daß er sich zu seinen Kindern hält, ihnen in ihren Sorgen und Nöten beisteht und ihnen immer wieder eine Tür auftut, so daß sie nun auch an diesem Tag mutig in die Zukunft schauen dürfen. Er hat uns alle ja bisher erhalten und bewahrt, uns Schutz und Beistand geschenkt und es nicht an Segen fehlen lassen. Ist da nicht die Bitte berechtigt: Herr, führe sie weiter! Führe sie in die Tiefe des Glaubens hinein, in die Tiefe deines Ratschlusses, daß sie deine Gedanken begreifen und wahrnehmen können!? Der Tag der Konfirmation ist im Leben eines Gotteskindes ein Ereignis, dessen Bedeutung mit zunehmender Reife immer besser erkannt wird. Denn von nun an trägt der junge Mensch selbst die Verantwortung für sein Tun und Lassen. Da darf das Wort nicht fehlen, das der Apostel Paulus einmal seinem jungen Bischof Timotheus geschrieben hat: „*Halt im Gedächtnis Jesum Christum!*“ (2. Timotheus 2, 8.) Wenn wir ihn, unseren Herrn und Heiland, immer vor Augen haben, bleiben wir vor manchem Übel dieser Zeit bewahrt, und es wird uns leichter fallen, für den großen Tag des Herrn würdig zu werden. Sehen wir zu, daß wir den Brautschmuck aufweisen, den der Herr an den Seinen sucht; wir wissen ja, daß er bald erscheinen wird. Was uns im Hinblick auf unsere himmlische Berufung noch nötig ist, finden wir in dem reichen Angebot unseres Gottes; wir brauchen es nur anzunehmen.

Nun bleibt der Welt ja verborgen, was wir in unseren Herzen tragen, und das ist auch gut so. Wir bedürfen keiner Bestätigung von ihrer Seite, daß wir des Herrn Eigentum sind. Es ist der Geist des Herrn, der unserem Geist Zeugnis davon gibt, daß wir seine Kinder sein dürfen. Das braucht uns keiner aus der Welt zu sagen, und es ist auch niemand da, dem es zustünde. Dort stellt man uns meist die Frage: „Bildet ihr euch auch nichts ein? Wer seid ihr denn?“ Wie rasch ist man bei der Hand und reiht alle Menschen in die Schar der Kinder Gottes ein, weil sie ja alle Gottes Geschöpfe sind! Den Weg der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, den wir gehen durften, will man dort aber nicht beschreiten, und gewiß sind sich auch die wenigsten darüber im klaren, was ihnen um dessentwillen verschlossen bleibt... Wir wissen, daß wir aus dem Heiligen Geist die Kraft gewinnen, dem Sohne Gottes unserem inwendigen Menschen nach ähnlich zu werden; wenn wir in der Nachfolge beharren und dem Herrn die Treue halten, werden wir am Tag der Ersten Auferstehung auch mit ihm heimkehren dürfen ins Vaterhaus.

So steht in den Herzen der Eltern, die ihre Kinder in das Haus des Herrn gebracht haben, Dankbarkeit und Freude, daß der Herr so Großes an uns allen tut; wir dürfen erleben, wie er uns für seinen Tag bereitet, wie er sich mit seiner Fürsorge und Hilfe immer um die Seinen bemüht. Aber auch unsere jungen Brüder und Schwestern nehmen wahr, wie er sich zu ihnen herabbeugt und wie er es nicht fehlen läßt an allem Guten, damit auch sie zu denen zählen, von denen es in der Offenbarung 20, 6 heißt: „Selig ist der und heilig...“ Möge uns der Herr auch in der vor uns liegenden Zeit zur Seite stehen, daß unsere Heran-

wachsenden an uns, die wir ihnen an Alter und Erfahrung manches voraushaben, immer erkennen können: Wir ringen mit ihnen um das herrliche Ziel unseres Glaubens – was immer auch kommen mag, sie sollen in allen Verhältnissen bei uns Verständnis für ihre Sorgen und Anliegen finden!

... daß wir erlöst werden von den argen Menschen

2. Thessalonicher 3, 1-3

Jedes Gotteskind weiß, daß es ein herzliches Anliegen der Brüder ist, die ihnen anvertrauten Schafe Christi für den Tag des Herrn zu bewahren. Sie sind Gegenstand ihrer täglichen Fürbitten, die sie vor den Herrn bringen, ja sie stehen ihnen immer vor der Seele. Der Apostel Paulus hat aber auch einmal darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, daß auch für sie gebetet wird! Er legte großen Wert auf die Fürbitte der ihm anvertrauten Gotteskinder, und so geht es gewiß jedem Gottesknecht, bleibt doch beim Herrn kein einziges Gebet, das aus einem gläubigen Herzen kommt, unbeachtet. Wer vermag die Kraft zu ermessen, die im Gebet eines Kindes liegt! So beten in Gottes Gnadenwerk nicht nur der Stammapostel, die Apostel und Brüder für die Kinder Gottes; auch sie bitten aus der Tiefe ihrer Herzen täglich für die, die ihnen auf dem Weg des Lebens vorangehen, und stützen damit ihre Hände, und der Herr sieht daran, wie sehr die Seinen bemüht sind, für seinen Tag würdig zu werden.

In einem einfältigen Gebet steht große Kraft. Solche Gebete schlagen eine Brücke zwischen unseren Herzen und dem Herzen Gottes. Es liegt auf der Hand, daß dies dem Teufel nicht gefällt. Er will solche Brücken zerstören, denn er weiß, daß er den Kindern Gottes nur dann schaden kann, wenn er sie vom Herrn löst. So betet der Stammapostel täglich nicht nur einmal, auch die Apostel Jesu, die treuen Brüder beugen immer wieder ihre Knie, oft auch tief in der Nacht, damit die Verbindung zwischen den Geistgetauften und dem Gnadenaltar aufrechterhalten bleibt. Der Stammapostel wies einmal darauf hin, wie wichtig es ist, jede Gelegenheit wahrzunehmen, die sich uns bietet, füreinander zu beten. Manches Unheil, das der Fürst dieser Welt beschlossen hat, kann damit verhindert werden, manches Gute wird aber auch vollbracht, das sich ein Gotteskind vorgenommen hat und wofür es zunächst an Kraft fehlt. Wenn wir einmal keinen Schlaf finden, wollen wir unsere Hände falten und derer gedenken, die in ihren Sorgen und Anliegen beim Herrn Zuflucht suchen. Kommen ihre Hilferufe und unsere Fürbitten zusammen vor ihn, so hilft er gerne. Jedes Gotteskind soll wissen, daß es in keiner Not allein auf seine eigene Kraft angewiesen ist.

„Betet für uns“, schrieb der Apostel Paulus in 2. Thessalonicher 3, 1., „daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde!“ Können wir das Wort, das uns verkündet wird, nicht weitergeben, können wir nicht davon erzählen? Wir wollen es nicht für uns behalten, sondern auch anderen zugänglich machen und damit den Namen des Herrn ehren.

Der Apostel Paulus war, wie uns die Heilige Schrift wissen läßt, früher ein arger Mensch. Damals hieß er noch Saulus; er freute sich, wenn es darum ging, die Kinder Gottes zu ängstigen und zu verfolgen. Wie viele hatte er schon ins Gefängnis gebracht! Und als der Diakon Stephanus gesteinigt wurde, war er auch dabei. So manches Gotteskind mag in seiner Not und Sorge für diesen Saulus aus Tharsus gebetet haben: Herr, erlöse uns von diesem unverständigen und argen Menschen! Und dann begegnete ihm eines Tages Jesus, als er auf dem Weg nach Damaskus war, um auch dort die kleine Christengemeinde zu verfolgen.

Aus dem Saulus ist ein Paulus geworden, aus dem Verfolger ein Streiter Gottes. Die Geistgetauften hatten fortan keine Sorgen mehr mit ihm, ja er wurde ihnen zu einem Gefäß des Segens.

Der Apostel Startz erzählte einmal von einer Familie, in der die Frau mit den Kindern die Gottesdienste ausgekauft und nach besten Kräften ihres Glaubens gelebt hat. Der Mann aber war ein Gegner des Werkes Gottes, und er machte den Seinen deshalb das Leben schwer. Die Frau und die Kinder aber haben nicht aufgehört zu beten, Gott möge doch das Herz des Vaters wandeln...

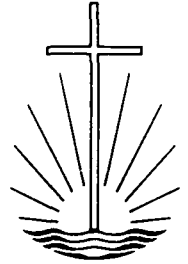
Als der Apostel Startz so um die achtzehn Jahre alt war und jeden Abend mit einigen treuen Glaubenszeugen den Verirrten und Verlorenen nachging, um sie für das Erlösungswerk des Herrn zu gewinnen, besuchte er auch einmal jenen Mann. Er sprach ihn an und fragte, ob er ihn in die Gottesdienste einladen dürfe, da sagte dieser: „Wenn du nicht so schnell wie möglich meine Wohnung verläßt, schlage ich dir deine Knochen zusammen, daß man sie einzeln auflesen muß!“ Es blieb dem jungen Bruder nichts anderes übrig, als das Haus zu verlassen, aber er betete unter Tränen: „Himmlischer Vater, räche dich an diesem Mann, daß er einmal predigen muß, was er jetzt noch verwirft!“

Zehn Jahre hat es gedauert, dann kam dieser Mensch in die Gottesdienste und wurde neuapostolisch, ja er wurde Dirigent des kleinen Chores, in dem seine sechs Kinder mitsangen, und schließlich setzte ihn der Apostel ins Diakonernamt und später ins Priesteramt...

Wie hat sich doch der liebe Gott mit göttlicher Rache dieser Seele angenommen! Die Seinen aber waren erlöst, hatte er sich doch von Grund auf gewandelt. So macht es der liebe Gott. Er nimmt das Arge aus denen, mit denen er sich befaßt, den Unglauben, den Haß und gibt ihnen dafür köstliche Güter aus seinem Geist.

In einem unserer Lieder singen wir: „Sein Herz, sein Vaterherz, verläßt die Seinen nie...“ Wenn wir dem Herrn so treu bleiben, wie er es uns gegenüber immer ist, so werden wir für alle Zeit und Ewigkeit in einer wunderbaren Gemeinschaft mit ihm bleiben. In Offenbarung 2, 10 sagt der Herr: „*Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!*“ Treue aber ist der Ausdruck wahrhaftiger Liebe, einer Liebe, die nimmer aufhört; sie ist in unsere Herzen ausgegossen worden durch den Heiligen Geist, den wir am Tage unserer Versiegelung empfangen haben. Sie rechnet das Böse nicht zu, sie verträgt und glaubt, sie hofft und duldet alles und höret nimmer auf (1. Korinther 13).

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1980

„Ich, Jesus, habe euch gesandt meinen Engel...“

Offenbarung 22, 16

In den Tagen, die dem Karfreitag vorausgingen, sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod!“, und wir lesen in der Heiligen Schrift, daß er anfang zu trauern und zu zagen (Matthäus 26, 37. 38). Wohl manches Gotteskind kennt solche Verhältnisse. In seinem Herzen steht tiefe Trauer, die Seele ist belastet. Daß es dem Sohne Gottes auch so ergehen konnte, soll uns alle trösten. Wie sehen daraus, wie sehr er uns versteht. Dennoch konnte er sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir!“ (Johannes 14, 30.)

Nicht immer kommen Belastungen von der Sünde her; die Geister der Finsternis umgeben uns ständig, und wir können uns ihrer oft kaum erwehren. Um so mehr freuen wir uns dann, wenn sie wieder eine Zeitlang von uns weichen. Dankbar dürfen auch wir sagen, daß der Fürst dieser Welt nichts an uns hat. Das gelingt uns nicht aus eigener Kraft, dafür sorgt der Sohn Gottes, der für die Seinen sein Leben hingegeben hat. Er tritt in den Riß, damit sie nicht unter dem Anrecht Satans bleiben. Dazu rüstet der Herr seine Knechte aus, er kleidet sie mit Heil und gibt ihnen Macht, aus seinem Verdienst die Sünden zu vergeben. Dies geschieht durch die Kraft des Heiligen Geistes. Sie ist so groß, daß wir auch in Stunden der Trübsal sagen können: „*Dennoch bleibe ich stets an dir!*“

Wie hat doch der Vater den Sohn mit göttlicher Kraft ausgerüstet! Jesus sagte selbst darüber: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ (Matthäus 28, 18.) Als er vor Pilatus stand und dieser ihm sagte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszulassen?“ antwortete er kurz und schlicht: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben!“ (Johannes 19, 10. 11.) Der Vater gibt Macht, aber er kann sie dem Mächtigsten auch wieder nehmen. Wer ist der Mächtigste auf Erden? Das ist der Fürst dieser Welt, besser gesagt, der Fürst des Todes. Er erscheint in verschiedenen Gewändern und will die Kinder Gottes unentwegt ängstigen. Das wissen wir ja alle aus eigener Erfahrung. Er macht auch nicht halt vor den Gesandten des Herrn und scheut vor keinem Amtsträger zurück. Im Gegenteil, gerade ihnen möchte er den Mut nehmen, weiterhin Gottes Wort zu verkündigen. Um so inniger muß unser Verhältnis zum Herrn sein, dem König aller Könige und Herrn aller Herrn. Hat er den Seinen nicht von seiner Macht gegeben? Sagt der Apostel Johannes nicht von jedem Geistgetauften: „Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4)?

Wer den Heiligen Geist empfangen hat, verfügt über göttliche Kräfte. Damit sind wir auch imstande, Satans Anläufe zunichte zu machen. Aber wir sind auch alle noch Menschen und empfinden entsprechend, und niemand sollte meinen, daß das nicht in Ordnung sei. Deshalb haben wir ja täglich unseren Glaubenskampf. Er hört in dem Augenblick auf, in dem der Herr uns heimführt! Auch Jesus war den Versuchungen des Fürsten dieser Welt ausgesetzt. Als er von ihm wich, traten die Engel zu ihm und dienten ihm. Hin und wieder läßt es der liebe Gott zu, daß auch wir einmal einen Augenblick allein sind; dann wird offenbar, was wir in uns eingebaut haben. Der liebe Gott schaut auf uns. Er vergißt keines seiner Kinder, auch wenn wir einmal durch eine dunkle Stunde hindurchgehen. Sein Vaterauge wacht über uns, und nachher strahlt uns sein Licht um so heller. Er hat die Engel zu mancherlei Diensten erschaffen, und sendet sie den Seinen, wenn sie ihrer bedürfen. Den Engel Raphael sandte er zu Tobias. Raphael heißt in unserer Sprache etwa: „Arzt Gottes“. Er half dem blinden Vater. Zu Maria kam der Engel Gabriel. Gabriel heißt „Mann Gottes, Kraft Gottes“.

Auch uns werden Engel gesandt.

Wenn der Herr Jesus in Offenbarung 22, 16 sagt: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel...“, so ist das nicht einer der sieben, die am Throne Gottes sind (Offenbarung 8, 2). Denn hier steht noch: „...solches euch zu bezeugen an die Gemeinden!“ Kennen wir diesen Engel?

Die Frage ist nicht schwer zu beantworten. Er begegnet uns in den Aposteln. Sie sorgen auf dem ganzen Erdenrund dafür, daß den Gemeinden überall gesagt wird, was sie in dieser Zeit zu beachten haben. Die Boten Jesu verkündigen das zeitgemäße Wort ihres Senders und seinen Willen, denn Gottes Volk bedarf in unserer Zeit auch entsprechender Speise. Lassen wir darum, wie der Apostel Paulus einst schon gesagt hat, die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt und fahren zur Vollkommenheit! (Hebräer 6, 1.)

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gedanken zum Osterfest

Galater 5, 22. 23

Wir feiern Ostern nicht als Gedenktag und im Zurückschauen auf das, was einmal in Jerusalem geschah. Wir erleben unseren Ostertag, wie ihn der Herr heute den Seinen bereitet, in der Bedienung durch sein göttliches Wort.

Wie hat denn der Ostermorgen damals begonnen? Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß am Karfreitag die Macht der Hölle und die von ihr beherrschte Welt scheinbar triumphierte. Gott antwortete am Ostermorgen mit einem Erdbeben. Da redete er, und die allmächtige Kraft des Allerhöchsten wurde sichtbar in der Auferstehung. Als die beiden Frauen zum Grabe kamen, hatte ein Engel den Stein weggewälzt, das Grab war leer. Sie wurden an die Apostel verwiesen und vernahmen die Worte: „Gehet eilend hin und sagt es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen“ (Matthäus 28, 7). Wir Gotteskinder beugen in der Frühe des Tages unsere Knie. Wir freuen uns, wenn wir ins Haus des Herrn gehen können. Aber auch da muß oft mancher Stein von unseren Herzen gewälzt werden. Dann weist uns der Herr in seiner Liebe den Weg zu seinen Aposteln. Daß er uns auf diesem Weg vorangeht, wissen wir; er hat ihn ja auch bereitet. An uns liegt es dann, daß wir ihn unter dem uns verkündeten Wort auch erkennen. Dazu bedürfen wir gesalbter Augen und eines reinen Herzens.

Dem Ostertag ist der Karfreitag voraufgegangen. Das haben auch wir schon oft erlebt. Wenn dunkle Wolken über uns stehen, wenn wir das Blau des Himmels nicht mehr wahrnehmen, auch keinen Stern mehr erkennen, so wissen wir doch, daß über allem die helle Sonne steht. Einmal durchbrechen ihre wärmenden Strahlen wieder Finsternis und Dunkel, sie verdrängen die Kälte, und wir fassen neuen Mut. So sehen wir im Walten der uns umgebenden Natur immer wieder ein Gleichnis für uns selber. Das Samenkorn, das Leben in sich trägt und in die Erde gelegt wird, zerfällt, es treibt Wurzeln in die Tiefe, der Keim sucht das Licht von oben; das Leben entfaltet sich und wirkt schließlich neue Frucht. In der heiligen Versiegelung wurde in unseren Herzensacker auch neues Leben gelegt. Auch dieser Same richtete bei uns aus, wozu Gott ihn gegeben hat. Der Acker war dafür bereit. Überirdische Kräfte zog die Seele aus dem Strom des Lebens, der uns mit Gottes Wort entgegengebracht wurde und seine Quelle am Throne Gottes hat. Und das neue Leben entfaltet sich zu einem Bild des himmlischen, zu einem neuen Wesen des Herrn in unserem irdischen Leib. Heute stehen wir nicht mehr am Anfang dieser Entwicklung, sondern vor ihrem Abschluß. Der Herr sucht bei uns die Früchte seines Geistes, auf die der Apostel Paulus in Galater 6, 22 hingewiesen hat. Er wird an seinem großen Tag kommen, um zu ernten, was ihm aus diesem Geiste zugewachsen ist. Seine Früchte werden ihm für alle Ewigkeit ein Genuß sein...

Noch haben wir die Gnade, unter seiner Bedienung zu stehen, noch wird dieses neue Leben in uns genährt und gepflegt. Da wollen wir uns auch große Mühe geben, immer zu einem vollen Genüße zu kommen. Wer dem Herrn angehört, schrieb der Apostel Paulus, der kreuzigt sein Fleisch und seine Lüste

und Begierden (Galater 5, 24). Denn nur dann vermag sich das neue Leben zu entwickeln. An seinem Tag wird er die Seinen zu sich nehmen, das sind die, die ihm angehören. Wie werden wir dankbar sein, wenn unser kindlicher Glaube zum herrlichen Schauen werden wird! Das ewige Leben ist der Lohn für die treue Nachfolge. Bald erscheint der Tag, dem keine Nacht mehr folgt, denn dann wird das Lamm unsere ewige Leuchte sein.

Wer wird in das Himmelreich kommen?

Matthäus 7, 21–23

Es gibt viele Gebiete im menschlichen Leben, die man unter den Willen Gottes stellt, indem man sagt: Das hat der liebe Gott verboten, und das ist ihm recht! Dann unterlassen die Menschen das angeblich Verbotene und tun, wovon sie meinen, daß es erlaubt sei. Daraus ziehen sie den Schluß, daß sie nun eigentlich zu denen zählen müßten, die den Willen des himmlischen Vaters tun. Was sie in Wirklichkeit zuwegebringen, ist das Ergebnis menschlicher Überlegungen nach Ansicht sogenannter „Religionsstifter“.

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen!“ und auch von solchen gesprochen, die sich vor ihm damit verantworten wollen, daß sie in seinem Namen geweihsagt, Teufel ausgetrieben und große Taten getan hätten.

Wie denkt er über sie?

Seine Antwort ist deutlich. Er wird ihnen sagen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ Mit Sicherheit wird der Sohn Gottes einen Menschen, der den Willen seines Vaters im Himmel getan hat, *nicht* als Übeltäter von sich weisen. Deshalb ist die Frage zu stellen, was denn nun eigentlich der Wille unseres Gottes ist. Sollen wir bestimmte Speisen meiden, zu bestimmten Tageszeiten besondere Gebete hersagen? Gewiß dürfen wir den Einflüsterungen des Fürsten dieser Welt nicht folgen, aber das bedeutet doch nicht, daß wir uns der Dinge enthalten, die zum täglichen Leben gehören. Eine Antwort auf die Frage nach dem Willen Gottes ist im Verhältnis zu vielem anderen leicht zu bekommen.

Der liebe Gott hat wiederholt gesagt: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören! und dabei auf Jesum verwiesen. Nun wandelt er aber nicht mehr hier auf Erden, sondern ist aufgefahren zu seinem Vater im Himmel. Er ist uns aber nahe in seinen Aposteln, zu denen der Sohn Gottes gesagt hat: „Wer *euch* höret, der höret *mich!*“ (Lukas 10, 16) und an einer anderen Stelle: „Wer *euch* aufnimmt, der nimmt *mich* auf!“ (Matthäus 10, 40.) Der erste Schritt, in den Willen Gottes einzutreten, besteht also in der Aufnahme der Boten Jesu und dann darin, sich nach ihrem Wort zu richten. Wenn wir das tun, brauchen wir uns also gar nicht auf eigene Überlegungen zu verlassen. Der liebe Gott läßt uns ja wissen, was recht und was verkehrt ist!

Ein Kind steht doch nicht vor der Entscheidung, ob es in die Schule gehen soll oder nicht. Das verlangt das Gesetz, und es ist gewiß auch gut so. Hat das Kind den Wunsch, einmal so zu werden wie sein Vater, der auf alle Fragen eine

Antwort weiß, so wird ihm der Vater sagen: Du mußt zunächst einmal zur Schule gehen und tun, was dir deine Lehrer sagen. Lerne nur fleißig, dann kommt alles andere eigentlich ganz von selbst.

Im Hause Gottes ist es ähnlich.

Maßgebend war doch, daß wir einmal den Weg des Lebens betreten haben! Unser Entschluß war nun auch nicht allein eine eigene Willensentscheidung, denn am Anfang standen die Gnadenwahl unseres Gottes und seine ziehende Liebe. Hat der Herr Jesus nicht gesagt: „Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können.“ (Lukas 13, 24)?

Mußten wir lange Überlegungen anstellen, was uns Sonntag für Sonntag unter Gottes Wort offenbar werden sollte? Das hat der gemacht, in dessen Hände wir gekommen sind! Er hat uns von einer Erkenntnis in die andere geführt, ja wir wissen, daß der Heilige Geist uns in *alle* Wahrheit leitet. Ein Kind fragt den Lehrer ja auch nicht: Wie soll es nun weitergehen? Wann werden wir einmal von diesem oder jenem hören? Es braucht nur zu warten, und dann geht der Lehrer auf all das ein, was ihm zu wissen notwendig ist. Auch er führt das Kind von Stufe zu Stufe, beachtet dabei sein Fassungsvermögen und beobachtet, ob es auch instande ist, das Neue aufzunehmen und zu begreifen. Das hat der liebe Gott auch so gemacht, und er übersieht dabei nichts; er weiß, was nötig ist, damit wir für unsere himmlische Berufung würdig werden.

So lassen wir uns von seinem Geist führen und freuen uns, an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder sichere Schritte auf dem Weg des Lebens tun zu können. Der Herr kennt die Seinen, er weiß um ihre Fähigkeiten wie auch um ihre Schwächen. Er sorgt für sie und läßt es nicht an Hilfe für die fehlen, die aufrichtigen Herzens danach streben, das, was er ihnen anbietet, zu ihrer Vollendung zu gebrauchen und einzusetzen. Zu solchen wird er sich auch bekennen.

Der Gott des Friedens heilige euch!

1. Thessalonicher 5, 23.

Wir wissen, daß wir das, was uns vom Altar gesagt wird, nicht nur hören, sondern auch tun müssen, wenn wir ewigen Gewinn davon haben wollen. Nun hat der liebe Gott einst in den zehn Geboten klar gesagt, wie sich der Mensch zu verhalten hat. Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht lügen, du sollst nicht töten – das sind Anweisungen, die jeder versteht, und jeder weiß auch, was gemeint ist. Der Apostel Paulus spricht nun davon, daß der Herr uns durch und durch heiligen möge, und unser Geist samt Seele müsse bewahrt bleiben auf seinen Tag.

Wie heiligen wir uns?

Sich heiligen heißt sich absondern. Wer sich heiligt, zieht sich von der Welt zurück und hält sein Herz frei für das, was ihm der Herr werden lassen will; man kann es ja nicht gleichzeitig mehreren Quellen auf tun. Mitunter

kommt man auf Reisen an verlassenem Gebäuden vorbei; da sieht man eingeschlagene Fensterscheiben, und auch sonst ist manches verwahrlost und in einem unordentlichen Zustand. Es gibt Menschen, deren Innenleben so einem verlassenem Haus gleichkommt. Solche werden nur zu leicht ein Aufenthaltsort für allerlei unreine Geister. Da wohnt keine Ehrfurcht mehr drin, da ist keine Rede mehr von einer Heiligung...

Wir Gotteskinder wollen deshalb den Rat des Apostels ernst nehmen. Wer sich heiligt, schließt zunächst einmal die Fenster zu und macht die Türen dicht, damit nicht etwas hereinkommt, was er in seiner Wohnung nicht haben möchte. Wo etwas baufällig geworden ist, muß es ersetzt werden, das Haus muß in einem ordentlichen Zustand bleiben! Auch dem Dach muß manche Aufmerksamkeit geschenkt werden; es darf kein Regen eindringen. Man muß auch achtgeben, daß man nicht jeden durch die Tür läßt. Es klopft mancher an; einer, der böse Absichten hat, merkt bald, ob da jemand zu Hause ist oder ob man schläft und sich um nichts kümmert. Es gibt viele Merkmale, aus denen Einbrecher ihre Schlüsse ziehen. Wir Gotteskinder sollten immer wissen, wer sich bei uns um Eingang bemüht. Es ist auch nicht immer so, daß der, der anklopft, uns auch sofort unterbreitet, was er anzubieten hat. Öffnet man voreilig die Pforte, so kommt mancher herein, den man besser ferngehalten hätte. Jemand von der Wohnungstür wegzubringen, ist schon schwieriger, als ihn von der Haustür zurückzuhalten.

Wenn wir uns heiligen, so wollen wir uns vor schlechten Einflüssen von draußen schützen. Halten wir es wie einst der Prophet Daniel! Wenn er auf die Knie ging und betete, so hatte er *ein Fenster nach Jerusalem* hin offen! Wie fein und lieblich ist's, wenn unsere Familien in Frieden leben. Es ist für den, der durchdrungen ist von dem Willen, sich von allem, was in der Welt geschieht, abzusondern, eine schwere Belastung, wenn er gegen Streit und Zank im eigenen Haus nicht aufkommt. Wir dürfen annehmen, daß der Apostel Paulus hier nicht ohne Absicht davon spricht, daß der *Gott des Friedens* uns heiligen möge. Der Frieden der Seele ist doch der Grund, auf dem eine Heiligung erst möglich wird. Es ist nicht leicht, wenn um uns herum alles drunter und drüber geht, den inwendigen Menschen völlig davon frei zu halten. Da brauchen wir Hilfe von oben, damit wir uns recht abschirmen können. Wir wollen uns doch dem überantworten, der uns liebhat, der uns ganz für sich gewinnen will und einmal bei ihm im Vaterhaus sein.

Was ist denn die Zukunft unseres Herrn? Es ist auch *unsere* Zukunft! Wenn jemand im irdischen Leben von der Zukunft seiner Stadt spricht, ihrer Entwicklung, ihrem Ausbau und so mancherlei, was dem Fortschritt dienlich ist, so denkt er doch dabei auch an sich und seine Familie, die darin wohnt. Und spricht jemand von der Zukunft seines Landes, so ist das nicht nur die fremder Leute, sondern umfaßt auch die eigenen Möglichkeiten und das eigene Wohlergehen. Um so mehr ist die Zukunft unseres Heilandes Jesu unsere Zukunft. Bewahren wir uns ein reines Herz vor ihm, „denn das sollt ihr wissen“, schrieb der Apostel Paulus an die Gemeinde in Ephesus, „daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat in dem Reich Christi und Gottes“ (Epheser 5, 5).

„Ich bin das Brot des Lebens“

Johannes 6, 31–35

Man hat sich manchmal über Gottes Allgegenwart Gedanken gemacht, die wir ja nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich verstehen. Denn in ihm ruhen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das ist für den forschenden menschlichen Geist, der in die Geheimnisse göttlichen Waltens eindringen möchte, nicht leicht zu fassen. Wir dürfen aber glauben, daß dem lieben Gott, was immer auch geschieht, ob es nun der Vergangenheit angehört, sich in unserer Zeit vollzieht oder noch kommt, bekannt ist.

Für uns ist der Tag der Wiederkunft Christi auch noch nicht Gegenwart. Mit den Ansprüchen aber, die er heute schon an uns stellt, liegt er für uns so fest und gewiß, daß es auf Erden nichts geben kann, was dieses Ereignis in Frage ziehen, hinausschieben oder verändern könnte. Die Lehre, die uns fähig macht, das Reich der Herrlichkeit zu ererben, bedarf auch keiner Umwandlung oder Veränderung. Was uns vom Herrn angeboten wird, vollzieht sich nach seinem Willen und aus der Kraft des Heiligen Geistes, es ist uns darüber hinaus durch das Opfer Jesu gesichert: Alle, die an ihn glauben und das von ihm erworbene Verdienst am Kreuz in Anspruch nehmen, können selig werden. Haben wir Gemeinschaft mit denen, die er sendet, so haben wir auch Gemeinschaft mit ihm und dem Vater!

Wir können Mose mit dem Sohn Gottes nicht vergleichen. Schon im Hinblick auf ihre Herkunft gibt es Unterschiede, die das nicht zulassen, sie unterscheiden sich jedoch auch in ihrem Auftrag völlig voneinander. Ebenso wenig ist Gottes Werk mit ähnlichen Glaubenslehren zu vergleichen, die wir da und dort in der Welt antreffen, denn nicht überall, wo man von Gott redet, wird auch Gottes Wort verkündigt. Mancher Mensch, der es im Leben zu etwas gebracht hat, wird eines Tages auch einmal Gegenstand einer Schilderung. Ob man ein Buch über ihn veröffentlicht, an dessen Inhalt er selbst mit mancherlei Ausführungen beteiligt ist, oder ob man Dokumente aus seinem Leben zusammenträgt, um daraus ein Bild seines Charakters oder Wesens zu entwickeln – es ist nicht er selbst, der da spricht, sondern es sind andere, die da reden. Die Erfahrung hat oft genug bewiesen, daß in solchen Beschreibungen Irrtümer und Unwahrheiten enthalten sind, ja mitunter sogar bewußt hineingetragen wurden, um sein Bild noch anziehender zu machen. Es ist eben immer etwas anderes, ob ein Mensch selbst von sich erzählt oder ob andere über ihn berichten.

Wo der liebe Gott durch seinen Geist selbst der Redende ist, wird sein Wort verkündet, wird Brot des Lebens angeboten. Da wird nicht von ihm oder über ihn gesprochen, *er* ist es, der zu den Herzen redet, der ermahnt, tröstet und Frieden spendet, so daß, wie die Heilige Schrift sagt, auch die Toren nicht irren können (Jesaja 35, 8). Er hilft uns, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, das wir ja nicht selbst erwählt haben, sondern das er uns gesetzt hat.

Weil wir uns nun auf einem solchen Weg befinden, und in einer Gemeinschaft leben, die der Herr selbst zusammengeführt hat, kann Gottes Werk mit

nichts anderem auf Erden verglichen werden. Und schauen wir dann auf die, die der Herr uns gegeben hat, auf den Stammapostel, auf die Apostel, so wird uns klar, daß auch diese Gaben weder mit anderen Menschen vergleichbar sind noch durch einen von ihnen ersetzt werden kann. Ihre Aufgaben liegen auf einem anderen Gebiet als dort, wo man in der Welt wirkt, auch dann, wenn sich dieses weltliche Wirken in den Bereich des Geistes hinein erstreckt. Mit Recht spricht der Apostel Paulus davon, daß wir einen Schatz in irdenen Gefäßen haben, und er weist darauf hin, daß die überschwengliche Kraft, die davon ausgeht, von *Gott* ist und nicht von uns.

So wollen wir uns immer auch der Bedeutung eines Gottesdienstes bewußt sein. Es geht hier nicht um den Menschen, der uns dient und den wir hören, sondern um die Gnadengabe, mit der uns der Herr beschenken möchte und durch die er uns neu mit allem Guten versorgen will. Und das wird uns aus *seinem* Geiste zuteil. Gewiß haben wir es mit dem Menschen zu tun, der uns dient. Es sind aber die Kräfte, die Gott in ihn hineingelegt hat, die uns zum ewigen Leben verhelfen und Heil für unsere Seelen bringen.

Liegt es da nicht auf der Hand, daß wir uns in einer ganz bestimmten Weise auf den Sonntag einstellen müssen, wenn wir zu einem vollen Segen kommen wollen? Es ist ja schon im irdischen Leben so, daß wir große Ereignisse nicht einfach auf uns zukommen lassen, sondern uns schon vorher damit befassen. Wird man davon überrascht, so stellt man nachher zu seinem Bedauern fest, daß einem das meiste entgangen und gar nicht bewußt geworden ist. Dann dürfen wir nicht vergessen, daß der Fürst dieser Welt auch das Seine tut, um uns den uns zgedachten Segen vorzuenthalten; er kann das am besten, wenn es ihm gelingt, uns Ärger und Verdruß zu bereiten. Legen sich Belastungen solcher Art auf unsere Seelen, so wird unsere Fähigkeit, uns mit dem Wort des Herrn zu verbinden, mitunter beträchtlich herabgesetzt. Deshalb wollen wir weise handeln und uns in einer Herzensstellung vom Herrn finden lassen, die er segnen kann.

Aus unserem Erleben

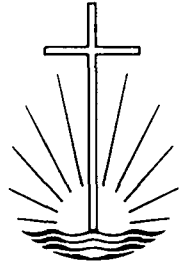
Freudiges Zeugnis

Auf der Rückfahrt von einem Gottesdienst hatten Schwester M. und ich Gelegenheit, einem lieben Menschen aus R. von unserem herrlichen Glauben zu erzählen. Auch eine weitere Mitreisende aus G. freute sich an unseren strahlenden Gesichtern. Als wir uns trennten, gab ich der 74jährigen Frau meine Telefonnummer und Anschrift, und sie versprach, mich zu besuchen.

Gleich am Donnerstag saßen wir gemütlich beisammen und erfuhren, daß diese brave Frau schon viel Schweres in ihrem Leben durchmachen mußte. Sie wohnt gegenüber unserer Kirche. Ich lud sie zum Besuch der Gottesdienste ein. Eine Zusage erhielt ich noch nicht, aber wir freuen uns schon beide auf unser nächstes Zusammensein und wollen weiter in Verbindung bleiben. Möge uns unser himmlischer Vater helfen, daß wir bald die letzte Seele finden.

L. S. R.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1980

Darum seid bereit!

Matthäus 24, 44

Jesus hat uns in einem Gleichnis von einer bittenden Witwe erzählt, die in großer Bedrängnis war. Der ungerechte Richter, an den sie sich wandte, wollte ihr nicht helfen, aber sie ließ nicht nach, ihn zu bitten, und schließlich sprach er ihr Recht.

Der Herr zeigt daran, daß wir im Beten *beharren* müssen, wenn es Erfolg haben soll. Deshalb bitten die Brautseelen auch täglich darum, daß der Herr doch bald kommen und sie heimführen möge, und sie werden darin nicht müde. Er hat die Seinen von jeher geliebt, er pflegt sie durch das Wort aus seinem Geist, er beobachtet und führt sie, bis sie schließlich vom Glauben zum Schauen kommen. Sehen wir im Geist nicht schon den Tag, an dem der Sohn Gottes plötzlich kommen und uns hinwegnehmen wird? Das wird sein, wenn die Auserwählten Tag und Nacht rufen! Dafür bedarf es großer Kräfte der Seele. Wir holen sie uns im Hause Gottes; jedes Wort vom Altar, das wir in unsere Herzen aufnehmen, stärkt uns, und wer das heilige Abendmahl würdig genießt, nimmt auch die darin verborgenen Kräfte in sich auf und wird fähig, dem Herrn selbst unter Belastungen die Treue zu halten. Er weiß ja, wie wir es meinen, er kennt auch unsere Herzensopfer. War er nicht genau im Bild über die Herzensstellung des Kain? Wußte er nicht um die Gedanken, die den Abel bewegten, als er sein Opfer darbrachte? Das wollen wir vor Augen haben und immer mit einem dankbaren Herzen vor den ewigen Gott hintreten, wenn wir ihm zu Füßen legen, was uns bewegt...

Welch eine Freude, Welch ein Segen ist es, wenn der Herr in unseren Herzen lesen kann, daß wir immer bereit sind, wenn er uns ruft! Er wird an seinem Tag an solchen Seelen nicht vorübergehen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckreisen)

Des Herrn Rat ist wunderbar

Jesaja 28, 29

Die Boten Gottes haben immer wieder darauf hingewiesen, daß sich der ewige Gott mit seinem Segen zu denen bekennt, die ihnen folgen. Dabei handelt es sich um einen Segen, der über die Grenzen der Zeitlichkeit hinaus in die ewige Herrlichkeit reicht. Das Ziel, das der Herr den Seinen gesetzt hat, ist, wie der Stammapostel einmal sagte, in dem uralten Wunsch Gottes begründet: Der allmächtige Gott will bei seinen Kindern wohnen; sie sollen in Ewigkeit bei ihm sein.

Dasselbe Begehren brachte Jesus mit den Worten zum Ausdruck: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast...“ (Johannes 17, 24).

Zu allen Zeiten haben die meisten Menschen die göttlichen Ratgeber und Ratschläge abgelehnt und dadurch oft ihr leibliches, vor allem aber ihr seelisches Wohlergehen verscherzt; wir wollen als des Herrn Eigentum in unseren Tagen mit hörenden Ohren *recht* hören. Weil wir danach streben, die uns vom Herrn verheißene Herrlichkeit auch zu erlangen, sind wir manchem Glaubenskampf ausgesetzt. Das erfordert von uns größte Wachsamkeit und den steten Einsatz aller Kräfte. Durch Unachtsamkeit verloren die ersten Menschen, Adam und Eva, das Paradies. Bei uns Gotteskindern steht das *ewige* Glück auf dem Spiel.

Der Teufel bietet im Schaufenster der Welt eine große Fülle verlockendster Angebote dar. Die Genußmittel aber, die er bereithält, sind tödliches Gift. Seine Kleider werden uns zum Schandfleck, sein Schmuck ist unecht, Lug und Trug. Demgegenüber rät der Herr laut Offenbarung 3, 18., von ihm das durchs Feuer geläuterte echte *Gold der Wahrheit* zu kaufen, damit wir reich werden, sowie das weiße Kleid anzutun, daß die Schande der Blöße nicht offenbar werde, und die Augen zu salben mit Augensalbe, um sehen zu können. Dieses Angebot der Liebe und Gnade Gottes trägt statt dem Keim des Todes das *Leben* in sich. Welch ein großer Unterschied.

Der Stammapostel Bischoff hat einmal gesagt: „Wer zum lieben Gott kommen will, der darf nicht den Teufel um Rat fragen!“ Man könnte hinzufügen: ...geschweige denn auf ihn hereinfliegen!

Bekanntlich ist der Sohn Gottes wiederholt vom Teufel versucht worden. Er bot ihm unter anderem alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit an unter der Voraussetzung, daß Jesus niederfalle und ihn anbetet. Doch der Sohn Gottes erkannte die verführerische Macht und erwiderte: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4, 8–10). Von Anfang an ist der Teufel ein

Lügner. Er vermag aber ihm Hörige nur noch solange zu versuchen und zu verführen, wie ihm nach dem Plan Gottes Zeit gewährt ist. Wundern wir uns nicht, wenn er in unseren Tagen so sehr wütet! Ihm ist bekannt, daß der Tag der Ersten Auferstehung bald anbricht, an dem für die würdig gewordenen Seelen die Hochzeit des Lammes im Himmel beginnt. Während dieser Zeit findet auf Erden die „Bluthochzeit“ statt (Offenbarung 14, 19. 20), denn Satan ist sehr zornig. Danach wird er gebunden und erst am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches noch einmal für kurze Zeit losgelassen. Die Schrift berichtet von einer großen Zahl, die ihm anheimfallen wird. Schließlich folgt das Endgericht, in dem Satan und sein Anhang in den feurigen Pfuhl geworfen werden; dort wird ihre Qual von Ewigkeit zu Ewigkeit währen.

Wenn man dies alles bedenkt, so ist man zutiefst darüber erschüttert, daß verführte Seelen demselben schrecklichen Gericht anheimfallen wie der Teufel selbst (vgl. Offenbarung 20, 7–15; Hebräer 6, 4–6; 10, 26. 27). Welch einen ganz anderen Ausgang nehmen die treuen Gotteskinder, die sich zum Herrn halten! Sie gelangen vom Glauben zum herrlichen Schauen, vom Kampfplatz an den Ruheplatz der Sieger. Ihre lebendige Hoffnung wird erfüllt, und die Liebe, mit der sie geliebt worden sind und die sie erwidert haben, währt ewiglich.

Angesichts dieser Tatsache und im Bewußtsein, daß der Herr bald kommt, können wir unseren himmlischen Vater nur loben, rühmen und preisen und von seiner Gnade zeugen. Niemand auf der Erde soll sagen können, daß er nichts wußte von dem gnadenreichen Heils- und Erlösungsplan Gottes. Die Menschenkinder sollen erfahren, daß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist die vom Herrn geforderte Voraussetzung ist, wenn jemand des Reiches Gottes teilhaftig werden möchte (Johannes 3, 5). Dazu bedarf es des zeitgemäßen kindlichen Glaubens und der treuen Nachfolge. „So du glauben würdest“, sagte Jesus einst zu Martha, der Schwester des verstorbenen Lazarus, „du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen“ (Johannes 11, 40). Zwar bleibt niemand ohne Prüfung und Trübsal. Unsere Trübsal auf Erden ist aber im Hinblick auf das, was wir zu erwarten haben, leicht und kurz, die Herrlichkeit, die alle unsere Vorstellungen übertreffen wird, dagegen ewig (2. Korinther 4, 17. 18). Dieser Trost deckt sich zugleich mit den Worten des Apostels Paulus, der darauf hinwies, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbar werden (Römer 8, 18). Aus diesem Grunde achten wir vermehrt auf den wunderbaren Rat des Herrn, damit wir, wenn die Zeit erfüllt ist, in die ewige Herrlichkeit eingehen können.

Ich bin der rechte Weinstock

Johannes 15, 1–5

Der Apostel Paulus schreibt in 2. Timotheus 2, 20 davon, daß es in einem Haus mancherlei Gefäße gibt, goldene und silberne, aber auch hölzerne und irdene. Sie werden je nach dem, was sich darin befindet, auch benannt und wohl auch geschätzt und gebraucht. Ist's nicht auch bei uns so? Ob ein Gottes-

kind schlicht oder dem Äußeren nach bevorzugt ist – wenn der liebe Gott uns für sein Wort aufnahmefähig und für seine Segnungen bereit findet, erfüllt er unsere Herzen mit seinem Frieden und mit den Gnadengütern seines Hauses. Da kommt es auf das Fassungsvermögen an und nicht auf die Fassung, es kommt darauf an, was hineingeht, und nicht auf den äußeren Glanz. Ein Umstand darf aber dennoch nicht außer acht gelassen werden. Es gibt so vieles in der Welt, was an sich ganz harmlos ist; es sieht weder nach Sünde aus und ist schließlich auch keine. Aber es kann unser Inneres erfüllen! Es beschäftigt unseren Geist und führt damit einen Zustand herbei, in dem unsere Seele einem gefüllten Gefäß gleicht, in das einfach nichts mehr hineingeht. Auch wenn dieses Gefäß von allerlei Sorgen angefüllt ist – wo soll denn dann Platz haben, was der Herr uns geben will?

Tun wir doch alles, was dem Wirken des Heiligen Geistes hinderlich sein könnte, hinweg! Unsere Sängere singen in einem Lied: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst, ist heilig! All das, womit wir uns vorher beschäftigt haben, soll uns, wenn wir das Haus unseres Gottes betreten, nicht belasten. Trachten wir danach, uns mit einem offenen und verlangenden Herzen dort einzufinden! Mit Recht hat der Herr Jesus darauf hingewiesen, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage hat. Ob unsere Sonntage auch wirklich Feiertage sind, Tage der Erhebung, des Friedens, hängt doch ganz allein von uns ab. Ergreifen wir den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das Wort unseres Gottes! Beten wir stets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und halten wir an im Flehen für alle, die zu uns gehören! (Epheser 6, 16. 17.)

Wie schön hat uns der Apostel Paulus gezeigt, worin unser Schutz, worin unsere Hilfe besteht und was uns denn auch zum Ende immer wieder miteinander verbindet. Ist ein Tag vorüber, so suchen wir doch noch einmal diese große und innige Verbindung, nicht nur nach oben in unserem Gebet, sondern auch in die Breite über das ganze Gottesvolk hinweg, und gedenken besonders unserer hilfeschuchenden und kranken Geschwister, aller, die in Leid, in Not und in Sorgen sind! Sie sollen wissen, daß überall für sie gebetet wird. Überall treten Geistgetaufte um ihretwillen vor den Herrn und machen ihre Anliegen zu den eigenen.

Das wollen wir auch für die Zukunft so halten und frei und frisch an unser Werk gehen. Achten wir darauf, daß das, was getan werden muß, auch wirklich geschieht! Es ist vielleicht oft nur der erste Schritt. Ist einmal der Bann gebrochen und hat man angefangen, so ist es, als ob eines zum anderen drängt und die Dinge einen Verlauf nehmen, den wir vorher gar nicht absehen, ja nicht einmal erhoffen konnten, weil wir, einmal im Schwung, alles beseitigen und überwinden, was sich uns in den Weg stellt. Um so mehr freuen wir uns dann der Güte unseres Gottes, die uns solches gelingen ließ.

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: Liest man auch Trauben von den Hekken und Feigen von den Dornen? Er wies mit diesen Worten darauf hin, daß jedes Gewächs seine eigene Frucht hat, die aus dem ihm eigenen Leben hervorgehen muß. Und dann sagte er zu den Seinen: „Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben.“ Er hat nicht gesagt: Ich bin der Weinstock, und ihr seid die

Nelken – das paßt nicht zusammen. Binden wir uns also an nichts, was nicht aus dem Leben gewachsen und gekommen ist, das wir tragen!

Der Herr Jesus hat dann darauf verwiesen, daß sein Vater der rechte Weingärtner ist; er pflegt die Weinstöcke und beschneidet sie auch, damit sie noch mehr Frucht bringen. Diese Frucht entspricht dem Leben, das darin ist. Wir könnten uns mit mancherlei Flitter und Tand behängen, uns eindrucksvoll aufmachen, aber das paßt nicht zu uns. Es gibt viele, wertvolle und edle Hölzer, aus denen man kostbare Möbel macht; solche Hölzer lassen sich auch anscheinlich bearbeiten. Aus dem Holz des Weinstocks kann man weder Stühle noch Schränke anfertigen. Es hat nur die eine Bestimmung: aus den Wurzeln den Saft in die Reben zu leiten und sie fruchtbar zu machen. Denken wir dabei an unsere Brüder – sie sind Holz vom Weinstock Christi und dienen allein der Aufgabe, die klare, reine Apostellehre dorthin zu leiten, wo sie zur köstlichen Frucht wird! Auch jedes Gotteskind ist ein Teil des Weinstocks Christi und trägt das Seine dazu bei, daß die köstlichen Früchte des Heiligen Geistes offenbar werden. So wollen wir denen nacheifern, die uns vom Herrn zum Segen gegeben sind, den Brüdern, dem Apostel, dem Stammapostel. An ihrer Hand gehen wir sicher, und mit ihnen werden wir auch das herrliche Ziel erreichen.

Meine Seele wartet auf den Herrn

Psalm 130, 6

Jeder Gottesdienst ist ein Heils- und Gnadenangebot unseres himmlischen Vaters. Er weiß, daß wir in einer Entwicklung stehen, die mit dem Tag des Herrn ihren Abschluß finden soll. Dazu bedürfen wir der Speise von oben. Was ein Kind, solange die Mutter es unter dem Herzen trägt, von ihr in geistiger wie in körperlicher Hinsicht nicht erhält, ist nachher oft nicht mehr ganz gutzumachen. Ein solches Kind wird manche Schwächen aufweisen. Auch später wächst ein junger Mensch mitunter so rasch, daß die inneren Organe nicht mitkommen. Das kann Ursache sein, daß er zeitlebens behindert ist.

Der Zeitabschnitt, den wir gegenwärtig durchleben, geht dem Morgen der Ersten Auferstehung voraus. Wir befinden uns also in einer Entwicklung, die der Zeit vor der Geburt eines Kindes gleichzusetzen ist. Der Apostel Johannes schrieb: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Das ist der Augenblick der Ersten Auferstehung. Es wird das größte und herrlichste Erlebnis sein, wenn wir mit den hier empfangenen Kräften aus jener Welt eintreten dürfen in die Herrlichkeit des Vaterhauses! Dann werden wir auch fähig sein, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, ohne vergehen zu müssen. Denn ein Mensch, der noch die irdische Hülle trägt, müßte, wenn er Gott sehen könnte, sterben.

Der irdisch Gesinnte wendet seine Aufmerksamkeit dem zu, was er vor Augen hat, dem Irdischen und Vergänglichem; der himmlisch Gesinnte wartet

auf das ewig Bleibende. David sagte schon: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern“ (Psalm 130, 6). Für uns kommt es darauf an, daß wir uns von innen her auf das ausrichten, was der liebe Gott vorhat, unsere Kräfte für sein Werk einsetzen und uns in der Arbeit finden lassen, die ihm am Herzen liegt. Wer hier nicht mitarbeitet, wie sollte er im Reich des Herrn einmal seinen Platz haben? Es kommt dabei gar nicht so sehr darauf an, wo wir uns einsetzen, jeder hat besondere Fähigkeiten. Wichtig ist, daß wir dem Herrn ein williges Werkzeug sind, er also durch uns wirken kann. Er hat ja denen, die ihm dienen, eine köstliche Verheißung gegeben: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Johannes 12, 26). Schöneres kann es für uns Gotteskinder wohl nicht geben. Ein Herz, das auf ihn gerichtet ist, das auf sein Heil wartet, sehnt sich nach dem Wort der Vergebung, es möchte frei sein von aller Sündenschuld. Es freut sich auf jeden Gottesdienst und spricht mit Jakob: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18.) Das bedeutet aber auch, daß wir uns dort einfinden müssen, wo uns das Heil Gottes zuteil wird. Die Speise von oben, die für unseren inwendigen Menschen bestimmt ist, wird nicht überall gereicht, sondern allein im Haus des Herrn. Als Jesus einst den Seinen verheißt, daß sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe, sagte er ihnen ausdrücklich, daß sie in *Jerusalem* bleiben sollten. Dort sollten sie den Tröster, den Heiligen Geist, empfangen, und so geschah es auch. Und als er aus dem Kreis seiner Apostel gen Himmel gefahren war, sagten ihnen zwei Männer in weißen Kleidern: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). So wird es auch sein, wenn er wiederkommt. Er wird die Seinen zu sich nehmen, und das ist niemand anders als die Schar derer, die zu ihm in eine innige-Lebens- und Geistes-, Seelen- und Wesensgemeinschaft gekommen sind!

Wer beharret bis ans Ende, sagte der Herr, wird selig! (Matthäus 24, 13.) Damit ist uns der Hinweis gegeben, daß es vor seinem Kommen nicht leicht sein wird, sich zu ihm zu bekennen. Somit bedürfen wir bis dahin täglich der Kraft, die uns in den Stand setzt, in der Nachfolge und damit an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder zu bleiben. Mit ihnen werden wir allen Anfechtungen gewachsen sein. Besinnen wir uns doch immer darauf, daß der, der in uns ist, größer ist, als der, der in der Welt ist! (1. Johannes 4, 4.) Treten wir auf unsere Feste, der Herr läßt die nicht zuschanden werden, die ihm vertrauen.

Sicherheit

Jesaja 12, 2

Wie schnell verliert doch aus der Sicht der Ewigkeit so.vieles seinen Wert, worauf die Menschen in ihrem Leben bauen. Es wäre gut, einmal über das Wort des Psalmisten nachzudenken und sich vor Augen zu halten, was er rät: „Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein

Leben ein Ziel hat und ich davon muß... Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher wie ein Schemen (= Schatten) und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln, und wissen nicht, wer es einnehmen wird“ (Psalm 39, 5-7).

Ein Herzog, der viele Schlösser und Wohnungen hatte, sagte vor seinem Tod: „Wo werde ich morgen wohnen?“ Für die, die treu dem Lamme nachgefolgt sind, ist das keine Frage. Sie sind sich des ewigen Lebens gewiß, haben sie doch am Tag ihrer heiligen Versiegelung aus der Hand eines Apostels Jesu das Unterpand der ewigen Herrlichkeit, den Heiligen Geist, empfangen. Dadurch besitzen sie eine lebendige Hoffnung und können mit dem Apostel Paulus bezeugen: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1).

Einst ließ der Herr durch Josaphat den Einwohnern von Jerusalem sagen: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben!“ (2. Chronik 20, 20.) Worin lag für Noah und die Seinen die Gewißheit, vor der Sintflut bewahrt zu bleiben? Doch nur in ihrem Glauben an das Wort Gottes und die daraus hervorgehenden Werke. Und was ist das größte Glück in unserem Leben? Daß wir den Männern glauben und vertrauen, die der Herr uns zur Erlösung und Errettung unserer Seelen gegeben und gesandt hat!

In Jesaja 12, 2 lesen wir: „Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil!“ Gibt es eine größere Sicherheit als die, die darin besteht, daß Gott, den wir Vater nennen dürfen, unsere Stärke und unser Heil ist?

Als Jesus bei Nacht auf dem Meer in die Nähe seiner Jünger kam, sprach Petrus zu ihm: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser!“ Jesus sprach: „Komm her!“ Da stieg Petrus aus dem Schiff, daß er auf dem Wasser zu Jesu käme (Matthäus 14, 28-30). Solange sein Blick auf Jesum gerichtet war, konnte er auf dem Wasser gehen. Als er aber auf Wind und Wellen sah, erschrak er und wurde unsicher; und alsbald fing er an zu sinken. Solange wir im kindlichen Glauben zu Jesu und seinen Gesandten, den Aposteln, aufsehen, werden wir nicht im Meer des Unglaubens, der Sünde und Weltlust untergehen. Auch kein Wind von Ägypten, Sodom, Babel und Laodizea kann uns erschrecken und unsicher machen, wenn wir nur unseren Blick zum Herrn und seinem Altar richten.

Wir haben in unserem Stammapostel und den Aposteln eine sichere Führung: Unsere Sicherheit besteht darin, daß wir ihnen in treuer Nachfolge ergeben sind. Ein Sinnspruch lautet: „Wenn ich den Führer sicher sehe, das macht, daß ich auch sicher gehe!“ Würden wir, bevor wir uns in ein Flugzeug oder Auto setzen, den Lenker oder Führer unsicher, aufgereggt und zitternd an seinem Platz sehen, so würden wir es uns doch überlegen, uns ihm anzuvertrauen. Fahrgäste eines Schiffes, das in einen Sturm geraten war, beobachteten einen Jungen, der Ruhe und Zuversicht ausstrahlte. Auf die Frage, ob er denn keine Angst habe, antwortete er: „Mein Vater sitzt am Steuer!“ Gotteskinder brauchen auch in Zeitabschnitten des Kampfes, der Sorge und Trübsal nicht unsi-

cher zu werden; sie wissen: „Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin!“ (Hosea 14, 10.)

Ein Maler malte einmal ein Bild. Kinderhände ruhten in der Hand des Vaters, und darunter stand das Wort: „Sicherheit.“ So wollen wir es auch tun! Gestrost und vertrauensvoll legen wir unsere Hände in die starke Hand unseres Gottes, die wir in der des Stammapostels erkennen, dann dürfen wir sicher sein, daß wir an das vom Herrn verheißene Ziel gelangen.

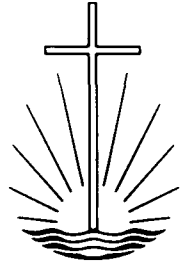
Aus unserem Erleben

„... und es wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16)

Im Auftrag des Stammapostels weilten der Bezirksapostel Knobloch und Apostel Fischer für kurze Zeit in Nigeria, um dort die Aufbauarbeit des Werkes Gottes zu fördern. Dort haben schon die Apostel Rockenfeller, Schilling, Kraus und Wagner unter Umständen gearbeitet, die sich mit wenigen Worten kaum wiedergeben lassen. Die Wege sind weit, und die Entfernungen, die zurückgelegt werden müssen, sind mit denen, die uns in Europa vertraut sind, nicht zu vergleichen. Die Gefahren für die Gesundheit sind groß. Oft müssen auch Hindernisse bewältigt werden, die wir hierzulande gar nicht kennen, und die Menschen, denen Gottes Wort verkündigt wird, sind auch um einiges anders als die, denen wir hier begegnen. Aber auch diese bereitet der Herr zu seinen Kindern, und damit werden sie uns zu Brüdern und Schwestern.

Am meisten ist ein Europäer von der außerordentlich großen Zahl der Kinder beeindruckt, die einem allenthalben begegnen. Geht man als weißer Mann um ein Haus, so kommen aus allen Winkeln kleine Kinder, und sieht man eine junge Frau, so hat sie eins am Herzen, eins an der Hand, und das hat dann meist wieder eins an der Hand. Unter zwei, drei Kindern geht keine Mutter aus dem Haus. Aber man schaut auch in die Augen dieser Menschen und damit in ihre Seelen, in ihre Herzen. Und es ist gewiß ein unvergeßliches Erlebnis, diese fragenden, bittenden und vertrauensvollen Augen jener Kinder zu sehen, die für ein Streicheln ihres Hauptes oder über ihre Wangen, für einen guten Blick und ein liebes Wort unendlich dankbar sind. Mit einer artigen Verbeugung zeigen sie, wie sehr sie es schätzen, mit einem der Brüder zusammen zu sein. Und wir können uns denken, wie sehr sie auch dem Herrn am Herzen liegen. Sein Blick ruht ja auch auf uns, und er möchte durch unsere Augen auch in unsere Seelen schauen und sehen, wie wir zu denen stehen, die uns zum Segen gegeben sind. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit ihm. Welches Gotteskind wüßte nicht darum? G. K., H.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1980

Gehet zu seinen Toren ein mit Danken!

Psalm 100, 4

Wenn ich vor den Kindern Gottes in den verschiedensten Gemeinden stehe, so denke ich dabei an das Wort aus 1. Johannes 1, 3: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus!“

In dieser köstlichen Gemeinschaft leben wir. Wir sind ein Volk, das, wie die Heilige Schrift sagt, weiland nicht Gottes Volk war, nun aber bei ihm in Gnaden ist und sein Volk sein darf (vgl. 1. Petrus 2, 10). Die Apostel des Herrn sind jeweils Türen, durch die wir zu ihm eingehen können. Und die Brüder, die verschiedenen Amtsträger, sind wiederum Türen, durch die wir zum Herzen des Apostels finden. So werden immer wieder Türen aufgetan, und mit Recht fordert schon der Psalmist auf: „Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben!“

Welches Tor ist nun eigentlich das erste, von dem die Heilige Schrift spricht? Da finden sich ganz am Anfang die Worte: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 7). Das ist kein Tor, das aus Holz, Metall oder sonstigen Materialien gebaut wäre, sondern *eine Tür des Herzens*. Singen nicht schon unsere Sonntagsschüler: „Sieh, wer steht vor deiner Tür...“ (Nr. 10)? Und dann heißt es in diesem Lied weiter: „... laß den Heiland ein!“ Im Überschwang seiner Gefühle hat der Kö-

nig David einmal die Worte gesprochen: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“ (Psalm 24, 7.)

Wir alle sind noch in dieser Welt und verspüren das auch täglich. Und in dieser Welt, von der wir umgeben sind, sollen wir unsere Herzenstüren weit aufmachen für den Allmächtigen, für seinen Segen und für alles, was er uns zugedacht hat. Fühlen wir es nicht, wenn wir einen Raum betreten, ob uns die Herzen der Menschen, denen wir begegnen, aufgetan sind? In Jesu hat uns Gott selbst die Tür zu seinem Herzen aufgetan, durch ihn gelangen wir zu Gott. Kraft seines Opfers, des gewaltigen Geschehens zu Golgatha, konnte diese Versöhnungstür aufgetan werden.

Über die Tür *unseres* Herzens müssen wir wachen, daß nichts in uns hineinkommt, was nicht hineingehört. Wir haben übrigens dafür einen ganz wunderbaren Türhüter. Das ist der Heilige Geist. Er meldet uns sofort den leisesten Gedanken, der nicht von oben ist. Wir spüren das, wenn wir uns sonst vom Heiligen Geist leiten lassen. Er läßt uns wissen, welche Gedanken nicht in den Tempel Gottes gehören. Jesus, das große Tor zum Vaterherzen, wendet sich in wunderbarer Weise an alle: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Mancher hat schon gedacht: Herr, so geht es nicht mehr weiter, nehmen denn die Belastungen kein Ende? Da wollen wir an die Tür denken, die uns offensteht, damit wir wieder neu gestärkt und getröstet werden. Deshalb eilen wir ja auch in das Haus Gottes, daß alle Belastungen von uns genommen werden und wir den Weg zur ewigen Heimat wieder klar vor unserem geistigen Auge haben.

Diese Arbeit wird überall durch die Brüder getan. Ich bete für diese Männer, die eine solch gewaltige Seelenarbeit tun, nicht nur einmal am Tag! Von Daniel lesen wir, daß er dreimal täglich seine Knie gebeugt, nach Jerusalem geblickt und sich mit dem Herrn verbunden hat. Das tun wir auch, und dann blicken wir hin zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt (vgl. Psalm 121, 1). Darüber hinaus gibt es noch viele Gebete, in denen wir unsere Anliegen vor den Herrn bringen. Nicht immer werden sie in Worte gekleidet, dafür fehlt es oft an Zeit und an Gelegenheit. Aber der treue Gott kennt auch die Seufzer seiner Kinder, und er geht daran nicht vorbei, weil er weiß, daß sie aus schlichten, einfachen Herzen kommen. Vertrauen wir ihm, er enttäuscht die Seinen nicht! Er wird alles erfüllen, was er uns verheißen hat. Unser Loben und Preisen wird, wenn wir vom Glauben zum Schauen kommen, kein Ende nehmen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Wir sind nun Gottes Kinder...“

1. Johannes 3, 2. 3

Jeder von uns hat seine eigenen Anlagen und Eigenschaften, die ihn von anderen unterscheiden. Ein harmonisches Zusammenleben ist jedoch nur dort möglich, wo einer auf den anderen Rücksicht nimmt, sich anpaßt und Verständnis für das Anliegen anderer aufzubringen vermag. Wer nur auf seinem eigenen Wesen und seiner eigenen Art beharren möchte, eckt überall an;

er wird bald als Außenseiter gelten und feindselig behandelt werden. Das heißt auf der anderen Seite aber nicht, daß man sich nun immer nach allen anderen Menschen und ihren Anliegen zu richten hätte. Das rechte Maß zwischen der Selbstbehauptung und der notwendigen Anpassung zu finden, ist eine tägliche Aufgabe, um die wir nicht herumkommen.

Nun ist es durchaus möglich, sich mehr oder weniger seiner Umgebung gegenüber durchzusetzen und in seiner Art zu beharren. Es bleibt aber immer zu bedenken, daß niemand auf dieser Erde zu Hause ist. Wir alle sind hier nur Gäste. So dürfen wir davon überzeugt sein, daß die Entwicklung, die wir als Menschen hier auf Erden nehmen, sich auch in jener Welt auswirkt. Deshalb suchen wir auf dem von Gott gelegten Weg so zu werden, daß wir uns auch dort behaupten können.

Die Lebewesen in der für uns sichtbaren Schöpfung sind an ihre Lebensräume und an ihre Lebensart gebunden. Sie haben keine Möglichkeit, den Schritt von einer Art zur anderen zu vollziehen, sondern bleiben, was sie sind. Gewiß hat der Mensch im Laufe der Jahrtausende durch Züchtungen mancherlei Abstufungen erreichen können und sich damit manches Tier in seinem Sinne nutzbarer gemacht. Aber damit sind keine neuen Arten entstanden! Aus einem Hund kann man keine Katze, und aus einer Katze kein Pferd züchten. Die Arten blieben nach den göttlichen Gesetzen erhalten. Auch dem Menschen ist es verwehrt, aus sich heraus etwas anderes zu werden als das, wozu er in sein irdisches Dasein hineingeboren wurde.

Wenn nun in der Heiligen Schrift von *Gottes Kindern* die Rede ist, von Bewohnern einer neuen Schöpfung, so muß doch etwas geschehen sein, was diese Menschen dazu fähig gemacht hat. Wäre es möglich gewesen, dies durch ein frommes Leben, durch Abkehr von allem Weltlichen zu erreichen, so hätte der Sohn Gottes nicht zu kommen brauchen; er sagte aber selbst, daß man keinen neuen Lappen auf ein altes Kleid flickt und keinen neuen Most in alte Schläuche füllt (Matthäus 9, 16. 17).

Mit der Sendung seines Sohnes hat der liebe Gott *die neue Schöpfung* begonnen! In Jesu waren Gottheit und Menschheit in *einer* Person vereint; er, der Sohn Gottes, war der Erstgeborene unter vielen Brüdern, und diese Brüder und Schwestern bezeichnet der Apostel Paulus wiederum als *Erstlinge aller seiner Kreaturen*.

Mit der Ausgießung und der danach von den Aposteln vorgenommenen Spendung des Heiligen Geistes hat Gott diese neue Schöpfung weitergeführt. Der Prophet Jesaja hat darauf schon hingewiesen, und in Offenbarung 21, 1 schrieb Johannes: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging...“ Wenn wir uns vor Augen halten, daß seit den Tagen, in denen der Mensch aus der Hand Gottes als Krone der Schöpfung hervorgegangen ist, kein Schöpfungsakt mehr bis auf den Tag erfolgte, an dem sich die Worte erfüllten: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4) und daß dann von da an eine neue Schöpfung ins Leben gerufen worden ist, an der wir selber teilhaben, so wird uns die Gnade, die uns geworden ist, immer größer. So sind wir neue Kreaturen in Christo geworden; wir werden Wege geführt, die der Herr bestimmt,

und werden mitunter auch Verhältnissen unterstellt, die von ihm zugelassen werden und die uns als Menschen nicht immer gefallen. Denken wir aber an das, was der ewige Gott mit uns vorhat, so werden wir uns getrost in seinen Willen schicken. Von ihm ist doch alles ausgegangen, nach der Wahl seiner Gnade durften wir den Weg des Heils betreten – was er sich vorgenommen hat, bringt er auch zu dem verheißenen guten Ende, wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben und unser Vertrauen nicht wegwerfen. Werden wir nicht müde auf unserem Glaubensweg! Wir sind Kinder Gottes, schrieb der Apostel Johannes einst; und „es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Und dann setzte er hinzu: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 2). Lassen wir uns zurechtbringen durch das Wort des Herrn, ergreifen wir es im Glauben! Das Ziel, das uns verheißen ist, liegt nicht mehr in einer für uns unerreichbaren Ferne.

Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!

Lukas 10, 20

Wenn wir in einem Gottesdienst gesegnet werden wollen, ist es nicht nur erforderlich, in das Haus des Herrn zu kommen, sondern wir müssen auch mit wachen Sinnen, mit einem verlangenden und aufgeschlossenen Herzen da-sein und aufnehmen, was uns gesagt wird. Es ist ja jeder Gottesdienst für unsere Seelen so sehr wichtig und wertvoll. Die Menschen draußen in der Welt meinen, wenn sie von einem Gottesdienst reden, daß sie dem lieben Gott einen Dienst oder Gefallen erweisen, wenn sie zur Kirche gehen. Wir wissen, daß Gott uns durch seinen Geist dient. Die Jünger haben durch ihre Anwesenheit damals dem Herrn nicht nur Geltung verschafft, sondern die Gemeinschaft mit ihm hat sie zu seinen Gesandten gemacht! Es hat ihnen großen Segen gebracht, denn zu Pfingsten ist der Heilige Geist über sie ausgegossen worden.

So war es auch nachher, als diese Männer mit der frohen Botschaft unter die Menschen traten. Sie sollte ihnen die Herzen für die großen Gnadengüter unseres Herrn und Heilandes aufschließen, und dabei sind sie selber glücklich geworden.

Es ist nicht so, daß wir nach einem Gottesdienst sagen: Nun können die Brüder zufrieden sein, wir sind ja wieder einmal dagewesen! – Nein, nicht ihnen ist ein Gefallen getan worden, daß viele gekommen sind, sondern an den Seelen derer, die Gottes Wort hören durften, konnte der Heilige Geist arbeiten; er konnte sie trösten und aufrichten und ihnen den Frieden wirken, der höher ist denn alle Vernunft.

In einer Schule ist es ähnlich. Nicht alle Kinder gehen gern hin. Wenn man nachrechnet, so kommt man im Lauf der Jahre ja zu einer ganz ansehnlichen

Zahl von Stunden, die ein Schüler dort verbringt. Wem aber wird es einfallen, hinterher zum Rektor zu gehen und zu sagen: Ich habe in ihrem Haus sound-soviel Zeit meines Lebens zugebracht; was bekomme ich eigentlich für die Stunde? Es ist doch unübersehbar, was jedem Kind in dieser Zeit, in der sein Geist bildungsfähig und aufnahmefähig ist, angeboten wird. Es geht bestimmt reicher von der Schule weg, als es einst gekommen war!

Wenn wir einmal erkannt haben, daß *Gott* uns in unseren Gottesdiensten bedient, kommen wir gar nicht zu der Frage, die einst der Apostel Petrus an den Herrn Jesus gerichtet hat: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ (Matthäus 19, 27.) Wir urteilen nicht darüber; schließlich haben die Jünger des Herrn auch manches Opfer gebracht, das von uns nicht verlangt wird. Sie haben um seinetwillen alles preisgegeben und sind ihm nachgefolgt. Da ist es schon verständlich, wenn einmal der Gedanke kommt: Was ist nun der Lohn für unsere Treue? Gewiß werden auch heute noch manche Opfer gebracht. Aber im Grunde genommen gehen wir doch alle, wenn der Gottesdienst aus ist, wieder dort hin, wo wir das Unsere hoffentlich unversehrt und unbeeinträchtigt, wie es ja auch meistens der Fall ist, wieder vorfinden. Die Nachfolge, zu der wir aufgerufen sind, fordert uns nicht den Verzicht auf so viele Dinge ab, die unser tägliches Leben ausmachen, wenn sie mitunter auch sehr stark in unser Dasein eingreift. Es gibt schließlich so manches, wovon wir uns losgesagt haben. Das ist nicht geschehen, daß wir damit der Kirche oder dem Ansehen der Gemeinde ein Opfer gebracht hätten. Mancher meint ja, wenn die Rede darauf kommt: Bei euch ist das ja nicht erlaubt! Nein, wir haben eingesehen, daß ein Leben nach der Welt Weise unserer inneren Entwicklung schadet. Wir streben doch ein ganz bestimmtes Ziel an, wir möchten am Tag des Herrn mit ihm das Vaterhaus betreten! Deshalb haben wir mit der Welt und ihrem Treiben Schluß gemacht.

Damit sind unsere irdischen Bedürfnisse nicht aufgehoben worden. Wir müssen essen, trinken und ruhen und schließlich auch manchen Plan in unserem Leben verwirklichen. Das ist uns geblieben. Wir brauchen auch eine Wohnung, und in den Räumen sollen ja auch nicht nur Kisten stehen, und zum Anziehen brauchen wir auch etwas. Diese Bedürfnisse sind da, und wir müssen ihnen auch, soweit unsere Mittel dazu reichen, gerecht werden. Aber wir sollten unsere Herzen davon frei halten! Die Dinge dürfen über uns keine Macht gewinnen.

Lassen wir uns nicht gefangennehmen von dem, was dieser Welt gehört! Unser allererstes Anliegen muß es sein, uns um die Belange und Güter zu kümmern, die ewig sind.

Mancher von uns könnte sich vielleicht rühmen, daß ihm Besonderes gelungen ist, und er preist die Gnade Gottes, denn er ist sich bewußt, daß an seinem Segen alles gelegen ist. Schließlich ist aber jeder irdische Erfolg auch nicht mehr als eine Randerscheinung seines Lebens. Für uns Gotteskinder gibt es etwas viel Größeres, Vollkommeneres: „*Unser Name ist im Himmel geschrieben*“ – an einem Ort, wo ihn niemand löschen oder austreichen kann. Da bleibt er auch stehen, wenn unser zeitliches Leben abgelaufen ist oder unser Geschäft aufgegeben und unser Name im Handelsregister gestrichen wird... Das gilt

aber nicht nur für die, die auf Erden etwas erreicht haben! Es ist auch denen zum Troste gesagt, die hier nicht gerade mit Glücksgütern gesegnet sind, auch unseren alten Geschwistern, die unter mancherlei Gebrechen leiden, und den Kranken, die jeden Tag sehen müssen, wie sie zurechtkommen. Auch über ihrem Leben steht etwas so Großes, wie es sich kein Mensch aus eigener Kraft verschaffen und auch der reichste Mann auf Erden nicht kaufen kann! Die Namen, die im Himmel geschrieben sind, sind dem Herrn wohlbekannt. Sie sind vor jedem Zugriff bewahrt und geschützt, und das ist es, was uns glücklich macht. Deshalb wollen wir auch darauf achten, daß wir auf dem schmalen Weg der Nachfolge bleiben. Denn in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Wer von uns seine Hände faltet oder seine Knie beugt oder, wenn es die Gelegenheit nicht zuläßt, sich ohne jede äußere Geste mit seinem Herzen beim Herrn anmeldet und zu ihm ruft, der braucht nicht zu warten, bis die Verbindung hergestellt ist, sondern weiß, daß man sein Flehen hört. Ja der liebe Gott weiß auch genau, *wer* da ruft! Dürfen wir da nicht mit dem Psalmisten sagen, daß uns das Los aufs Lieblichste gefallen ist? (Psalm 16, 6.) Es kann uns nicht schwerfallen, wenn wir Gottes Absichten mit uns täglich vor Augen haben, in Treue auszuharren, bis er sie verwirklicht hat, bis der Tag anbricht, an dem unser Glaube zum Schauen kommt.

Bewußt leben!

Psalm 90, 12

Wenn wir den Sekundenzeiger einer Uhr beobachten und dabei denken, daß wir mit jedem Taktschlag dieses Zeigers einen kleinen Teil unserer kostbaren Lebenszeit hinter uns bringen, so durchziehen uns mancherlei Gedanken. So geht es uns wohl auch, wenn wir am Handgelenk unseren Puls fühlen. Einmal kommt der letzte Pulsschlag unseres Lebens...

Man kann an sich selbst beobachten, wie im Ablauf eines Tages so manches von uns getan oder erlebt wird, ohne daß wir uns etwas dabei denken. Ein Gebet, das wir allein der Form nach vor den Herrn bringen, hat nicht die Kraft und Wirkung wie ein paar Worte, die aus der Tiefe der Seele vor Gott kommen. Manches Lied wird im Gottesdienst mitgesungen, weil es so im Gesangbuch steht; ob die Seele dabei immer mitsingt? Manche Arbeit im Werke des Herrn, auch manches Opfer, das wir bringen, wird aus einem bestimmten Pflichtbewußtsein heraus getan oder weil wir es so gewöhnt sind; die Seele ist dabei aber nicht immer beteiligt.

Nun müssen wir aber wissen, daß wir für unser seelisches Wachstum nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung haben. Keiner von uns weiß, wieviel Gnadenzeit ihm noch beschieden ist. Dann werden die Worte Salomos erfüllt: „Wenn der Baum fällt – er falle gegen Mittag oder Mitternacht –, auf welchem Ort er fällt, da wird er liegen“ (Prediger 11, 3). Wer von uns weiß, ob der Sohn Gottes die Seinen nicht heute oder morgen heimholt? Mit seinem Kommen ist unsere irdische Entwicklung abgeschlossen. Deshalb sollten wir die Gnaden-

tage auf dieser Erde so bewußt wie möglich erleben. Der Stammapostel Streck-eisen hat einmal der Jugend geraten, immer nach dem Grundsatz zu handeln: „*Ich will ein Segen sein!*“

Unsere Worte und Taten werden von unseren Gedanken gesteuert. Deshalb sollten wir diese möglichst unter Kontrolle halten. Sind wir uns immer bewußt, wie weit wir von unseren Neigungen und Gewohnheiten, von unserer Umgebung, ja selbst von unseren Pflichten getrieben werden? Wie leicht verlieren wir dadurch die Handlungsfreiheit über uns selbst und werden diesen Einflüssen untertan! Unsere seelische Entwicklung leidet dadurch, und es entsteht viel Leerlauf in unserem Leben.

Gottes Kinder lassen sich vom Heiligen Geist leiten. Wenn wir uns dessen bewußt sind, kommen wir in unserer seelischen Entwicklung voran, und dann wird ein jeder Tag für uns zu einem ewigen Gewinn. „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“ sagte einst Mose (Psalm 90, 12). Heute bitten wir zusätzlich: „Lehre uns auch bedenken, daß wir jeden Augenblick mit dem Kommen unseres Seelenbräutigams Jesus Christus rechnen dürfen! Laß uns die Zeit auskaufen, Herr, auf daß wir klug werden!“

In täglicher Erwartung dieses Ereignisses sucht jede Brautseele *bewußt* zu leben und ihre Gnadentage auszunützen. Sie arbeitet in heiligem Eifer an der Vollendung des Werkes Gottes und damit zugleich auch an ihrer eigenen Ausreife und Vollendung.

Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes

Nach seinem unerforschlichen Ratschluß erwählte sich Gott bereits vor Grundlegung der Welt Menschenseelen, die an seinem göttlichen Leben wie auch an der Gemeinschaft mit ihm und seinem lieben Sohn teilhaben sollten. Die Voraussetzung dafür schuf er durch Jesum. Der Heilige Geist sollte als göttlicher Beistand und Mittler in Menschenseelen wohnen und sie für eine ewige Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn bereiten und würdig machen. In diesem Lichte wird uns erst recht klar, warum wir eigentlich den Heiligen Geist empfangen haben, ja wir erkennen, daß er allein das Unterpfand für unsere zukünftige Herrlichkeit ist und das ewige Leben ohne ihn einem trügerischen Wunschtraum gleichkommt.

Unsere Zukunft ist also eine Geistesgemeinschaft mit Gott, dem Vater, und seinem lieben Sohn, Jesus Christus, die einzig und allein durch den Heiligen Geist ermöglicht wird, der uns durch einen lebenden Apostel Jesu gespendet worden ist.

Das ewige Leben ist aber nicht allein zukünftige Erwartung. Die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu muß vielmehr schon hier im Pilgerkleid auf dieser Erde gelebt und die Geistesgemeinschaft mit Gott gepflegt werden, wie wir dies von unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche wissen. Sie blieben nicht nur in der Apostellehre, dem Brotbrechen und Gebet beständig, sondern auch in der Gemeinschaft. Einzelgänger kann es demzufolge im Reiche Gottes nicht geben.

Wer keinen Sinn für Gemeinschaft hat, sich abseits stellt, das Einssein mit den Brüdern und Schwestern nicht nur nicht sucht, sondern sie vielleicht sogar meidet, weil er meint, daß er oder seine Familie sich selbst genug sind, sollte sich vor Augen halten, daß der liebe Gott nicht deshalb Menschen erwählt und diesen von seinem Geist gab, um ein Volk von Eigenbrötlern und Einzelgängern zu sammeln, sondern weil er bei ihnen Wohnung machen und sie um sich haben wollte. In Offenbarung 21, 3 heißt es: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!“ Alle sollen sich freuen und fröhlich sein in ihm, wie dies der Prophet Habakuk in seinem Gebet zum Ausdruck brachte: „Ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil“ (Habakuk 3, 18). Das ist die Gemeinschaft der Heiligen, die durch den Geist des Herrn eins geworden sind, im Diesseits wie auch im Jenseits (vgl. Hebräer 12, 22–24). Weil sie Gott lieben und ihren Nächsten wie sich selbst, mit ihrem Willen völlig in dem Willen Gottes aufgegangen sind, also eins geworden sind mit ihm, können sie aufgenommen werden in die ewige Herrlichkeit und werden damit auch des ewigen Lebens teilhaftig (Johannes 14, 23; 1. Johannes 3, 7). Alle, die im Heiligen Geist nach Gottes Willen vollendet werden konnten, werden mit ihm, dem Vater, und seinem lieben Sohn ewig in ungetrübter Freude und Wonne vereint werden.

Wer wollte da nicht alles tun, was dem himmlischen Vater wohlgefällt? Wer wollte nicht meiden, was den Heiligen Geist betrüben könnte? Es geht doch darum, daß wir für eine herrliche Zukunft beim Vater und dem Sohn würdig werden!

Aus unserem Erleben

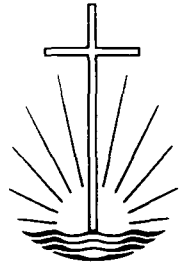
Ein Bischof erzählte einmal, daß er als Junge bei einem Bauern gearbeitet habe. Er bekam keinen Lohn, hatte aber das Essen im Hause. Der Bauer besaß zwei Pferde. Von Zeit zu Zeit spannte man das eine ein und fuhr mit einem leichten Leiterwagen zum Müller. Eines Tages kam das Pferd in den Hof; es hatte nur noch die Deichsel mit. Es sprang hin und her und blieb schließlich vor der Stalltür stehen. Das Wägelchen war ihm zu leicht gewesen, es hatte sich losgerissen, den Wagen demoliert und war durchgegangen!

Als man dann einmal die beiden Pferde vor einen schweren Langholzwagen spannte, gingen sie nicht durch. Da blieben sie sogar manchmal stehen, und der Bauer ließ sie auch etwas ausruhen...

Mitunter wird uns auch manchmal etwas zugemutet, was nach unserer Meinung scheinbar über unsere Kräfte geht; wir bleiben dadurch aber bewahrt, sie zu mißbrauchen. Immer dient jeder Mensch jemand, auch wenn er es nicht wahrhaben möchte oder vielleicht nicht einmal weiß. Dienen wir dem Herrn nicht, so werden wir bald einem anderen Geist dienstbar, und wieviel junge Menschen werden auf diese Weise mißbraucht! Da wollen wir dankbar sein, daß wir dem Herrn unsere Kräfte weihen können. Was wir in seinem Dienst tun, tun wir uns selbst.

H. K., M.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1980

Himmelfahrt

Matthäus 6, 10

Als der Herr Jesus von seinem Vater auf die Erde kam, brachte er eine Gesinnung mit, die dieser Welt fremd war. Er wandelte sich auch nicht hier auf Erden im Tal der Sünde und Versuchung. Deshalb konnte er, als die Zeit seiner Wirksamkeit vorüber war und er seinen Auftrag erfüllt hatte, auch wieder zu seinem Vater zurückkehren.

Er durfte Himmelfahrt feiern.

Wir Menschen sind auf dieser Erde geboren worden und haben unsere Gesinnung zum Teil von unseren Voreltern übernommen, wir standen aber auch unter mancherlei Einflüssen unserer Umwelt. Dank der Gnade Gottes haben wir das Erlösungswerk kennengelernt. Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes wurde die Grundlage für ein neues Wesen, für die Gesinnung in uns hineingelegt, in der Jesus offenbar war. Sie wird unter Gottes Wort gepflegt, und wir wollen uns bemühen, die vom Herrn erwartete Würdigkeit zu erlangen und für den Tag reif zu werden, an dem er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Wir dürfen gewiß sein, daß uns der Vater zu sich ruft, wenn wir unsere Prüfungszeit mit Erfolg hinter uns gebracht haben.

Diese unsere Himmelfahrt ist in der Heiligen Schrift erwähnt. Da steht das Wort von der Ersten Auferstehung. Von denen, die daran teilnehmen, ist gesagt, daß sie Könige und Priester sein werden. Sie werden selig und heilig gepriesen (Offenbarung 20, 6). Ihre himmlische Gesinnung haben sie unter allen Anfechtungen treu bewahrt und sie nicht für ein Linsengericht dieser Welt her-

gegeben. Sie widerstehen dem Teufel und kommen, wenn die Zeit erfüllt ist, vom Glauben zum Schauen.

Wir beten im „Unser Vater“ ja auch: Dein Reich komme! Vielleicht regt sich da und dort der Gedanke, daß außer uns noch viele so beten. Gewiß geschieht das. Es gibt so viele, die auch beten, und doch erfassen ihre Seelen nicht, was sie vor Gott bringen. Weil sie dem Gnadenaltar des Herrn fernbleiben, werden sie auch nicht Bürger und Hausgenossen unseres Gottes. Doch wird ihnen im Tausendjährigen Friedensreich noch einmal Gnade angeboten werden.

Schauen wir zurück in die Reichsgottesgeschichte! Da finden wir einen Tag, an dem der liebe Gott die Gesetzestafeln gab. Gott ließ nicht zu, daß diese Steintafeln irgendwo in der Wüste herumliegen sollten. Er gebot Mose, ein Haus zu errichten, das wir unter dem Namen „Stiftshütte“ kennen. Es war beweglich, man konnte es aufstellen und abbrechen, wann und wo immer es nötig war. Der Herr hat auch uns da, wo wir zusammenkommen, um sein Wort zu hören, eine Stätte bereitet. Oft ist es nur ein bescheidenes Obdach, aber das fällt nicht ins Gewicht. Wesentlich ist, daß hier sein Wort verkündet wird, daß wir hier für sein Reich und seine Herrlichkeit bereitet werden. So empfangen wir Gnade um Gnade. Wenn wir seinen Geist an unseren Herzen arbeiten lassen, werden wir am Tag der Ersten Auferstehung auch mit ihm heimkehren dürfen und Himmelfahrt feiern, wie er es den Seinen einst verheißen hat!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Und ich will einen neuen Geist in euch geben!

(Gedanken zum Pfingstfest)

Hesekiel 11, 19. 20

Nachdem wir als Menschenkinder ins Leben traten, nahmen sich fürsorgliche Eltern unser an. Sie verzehrten sich in ihrer Liebe, uns zu pflegen und zu hegen. Nach der Hinnahme des Heiligen Geistes traten wir in das Leben Jesu ein. Da galten die Worte des Propheten Hesekiel für uns, wo es heißt: „Und ich will euch ein einträchtiges Herz geben und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleischernes Herz geben, auf daß sie in meinen Sitten wandeln und meine Rechte halten“ (Hesekiel 11, 19. 20). In jedem Gottesdienst, den wir erleben, werden wir neu darin bestärkt, unser Leben nach dem Willen des Herrn zu führen. Gott läßt es in seiner Fürsorge für seine Kinder an nichts fehlen. Wie bestätigen sich doch die Worte, die der Herr an die Seinen richtete, bevor er in den Himmel fuhr: Ihr sollt meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde!

Wir wissen, wie der Stammapostel unentwegt tätig ist, die Apostel und Brüder wie auch die Kinder Gottes in allen Erdteilen zu stärken. Er verweist sie auf den nahen Tag des Herrn und hilft ihnen, damit sie im Glauben festbleiben, bis wir heimkehren dürfen. Es ist wohl so, daß ihn dabei immer alle Kin-

der Gottes im Geist begleiten; sie suchen die Verbindung mit dem Haupt und werden durch das vom Altar gegebene Wort gestärkt und auf das herrliche Ziel ausgerichtet. Es gibt heute keinen Erdteil mehr, in dem nicht das Zeugnis vom Wiederkommen des Herrn verkündigt wird. Daraus sehen wir auch, wie spät es an der göttlichen Uhr geworden ist; wir befinden uns nun tatsächlich in der Zeit, die dem Tag des Herrn unmittelbar vorausgeht. Deshalb wollen wir uns um so mehr bemühen, treu den Platz auszufüllen, auf den uns der Herr gestellt hat, ein lebendiges Zeugnis für die Menschen unserer Umgebung sein und nicht müde werden, in unserer Fürbitte die Arme des Stammapostels, der Apostel und Brüder zu stützen.

Apostel Schumacher berichtete einmal, daß er in einer kleinen holländischen Gemeinde von dem zuständigen Bezirksvorsteher gefragt wurde, ob ihm am Schluß des Gottesdienstes die älteste Schwester der Gemeinde den Dank aller, die unter der göttlichen Bedienung gestanden hatten, aussprechen dürfe. Als der Gottesdienst vorüber war, kam ein altes Mütterchen nach vorn, es war fast hundert Jahre alt. Mit leiser Stimme sagte es: „Ich bin 1895 von Stammapostel Krebs versiegelt worden. Im Laufe meines Lebens habe ich viel gesehen und erfahren. Es ging auf und ab, aber nie hin und her; ich durfte bis in mein hohes Alter treu bleiben. Und ich sage Ihnen, lieber Apostel, so steht es in meinem Herzen: „*Es ist in Gottes Werk immer herrlicher geworden!*“ Fragen wir uns doch einmal in einer stillen Stunde selbst, ob es uns auch so geht. Wir werden zu dem Schluß kommen, daß uns nur dann die Zukunft gehören wird, wenn wir die Gegenwart auskaufen.

Wege

Psalm 143, 8

„Laß mich frühe hören deine Gnade; denn ich hoffe auf dich.
Tue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich
verlangt nach dir!“

Der schönste Weg, den ein Mensch gehen kann, sagte einmal ein Apostel, als er den ihm anvertrauten Seelen diente, ist der, der ins Haus Gottes führt. Und er wird noch schöner, wenn man sich darauf vorbereitet, dem Herrn zu begegnen, der durch den Heiligen Geist zu den Seinen sprechen möchte. Wer diese Worte beherzigt, wird reichen Segen hinnehmen, und Frieden und Freude werden sein Teil sein.

Es gibt aber auch andere Wege. Unsere Kinder kennen ihren Schulweg, die Größeren ihre Wege zur Arbeitsstätte; mancher ist unterwegs ins Krankenhaus, ein anderer muß vors Gericht, und der letzte Weg, den die Hülle eines Menschen nimmt, ist der zum Friedhof. So sind es viele Wege, die man gehen kann; sie alle sind recht verschieden und mögen für den einzelnen mehr oder weniger angenehm sein. Wir wissen von den ersten Menschen, daß der Herr ihnen den Garten Eden anvertraut hatte. Nach ihrem Sündenfall mußten sie auf Geheiß Gottes das Paradies verlassen. Auch dieser Weg mußte gegangen

werden. Und seitdem sind die Menschen auf mancherlei Weise unterwegs; ihre Seelen sind unruhig geworden, denn in ihnen steht das Verlangen, irgendwo wiederzufinden, was sie um der Sünde willen verloren haben, auch wenn sie es nicht zugeben wollen... Was hat das Volk Israel erlebt, als es von Ägypten nach Kanaan zog! Da ging es durch die Wüste, durchs Rote Meer, und mancher Kampf war zu bestehen mit allerlei Feinden. Schon Abraham war einen schweren Weg gegangen, als er mit seinem Sohn Isaak den Berg Moria bestieg, und was erlebte der Prophet Elia, als er nach dem Willen des Herrn das alte Bundesvolk vom Götzendienst abhalten wollte... Müde legte er sich eines Tages unter einen Wacholder, um zu sterben. Da trat der Engel des Herrn zu ihm, rührte ihn an und sprach: „Stehe auf und iß! denn du hast einen großen Weg vor dir“ (1. Könige 19, 7).

Welche Gedanken mögen durch die Herzen dieser Gottesmänner gezogen sein? Vielleicht dachten sie auch, wenn sich schwere Sorgen auf ihre Seelen legten: Ich bin ja nicht allein; es ist doch der Herr, der mir gesagt hat, was ich tun soll! Andere mögen sich aber auch gefragt haben: Wer bin ich, daß gerade mir ein solcher Auftrag wird? Mancher Seufzer wird vor den Herrn gekommen sein, manches bange „Warum?“. Wir wissen uns auf dem Weg des Lebens, auf den uns Gottes Gnade gestellt hat; für uns kommt es darauf an, daß wir diesen Weg zu Ende gehen; wir wollen darauf beharren, bis der Herr kommt, und uns in der Herzensstellung vor ihm finden lassen, die er von den Seinen erwartet.

Heute pilgern viele in das sogenannte Heilige Land und suchen die Stätten auf, deren Namen uns aus der Heiligen Schrift vertraut sind: Bethlehem, Nazareth, Bethanien; sie gehen auf den Ölberg, verweilen im Garten Gethsemane und kommen nach Jerusalem oder Emmaus. Mit großem Respekt hören sie, was man ihnen erzählt, und verzeichnen mit Genugtuung, daß sie nun selbst auch einmal dort gewesen sind, wo vor fast 2000 Jahren der Sohn Gottes wandelte...

Wir wissen, daß uns daraus kein Heil kommt. In unseren Herzen steht eine tiefe Dankbarkeit, daß wir ihn in den Männern erkennen können, die er heute sendet, und im Glauben und herzlicher Liebe zu ihnen anschauen können, wie er einst zu seinem himmlischen Vater aufblickte. Bewahren wir uns ein einfältiges Herz! An der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder kommen wir auf dem Weg der Nachfolge an das ersehnte Ziel unseres Glaubens; er führt nicht in die Irre, sondern auf den Tag hin, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird!

Gott ist Geist...

Johannes 4, 24

Daß der Heilige Geist von Gott ausgegangen ist, bedarf keiner näheren Untersuchung. Denn er führt die, die sich von ihm leiten lassen, zu Gott. Die vielen Geister aber, die in dieser Welt ihr Unwesen treiben, haben die verschiedensten geistigen Strömungen ins Leben gerufen, und wenn jetzt einige da-

von genannt werden, so nur um des Verständnisses willen. Neben den vielen religiösen Richtungen, neben dem Humanismus, Nationalismus, Sozialismus sind noch viele andere Strömungen und Einflüsse feststellbar, denen ganze Völker zugewandt sind. Es ist aber ein Unterschied zwischen solchen Geistesströmungen und dem, was sich der Mensch ausdenkt.

Wenn sich ein Architekt vor ein Reißbrett setzt und den Grundriß eines Hauses entwirft, so leistet er eine geistige Arbeit, der mancherlei Berechnungen zugrunde liegen. Er wird gewisse Formvorstellungen haben, die er verwirklichen möchte, vielleicht auch künstlerischen Eingebungen Rechnung tragen wollen. Aber er schafft damit kein Denksystem und wirkt damit auch nicht auf die Gemüter seiner Umwelt ein, daß sie nun seine Gedanken aufgreifen und daraus eine Weltanschauung machen, sondern er baut ja nur ein Haus!

Mit der Errichtung geistiger Gebäude sieht es anders aus. Da kann man sich nicht mit dem Rechenstift hinsetzen oder mit Lineal und Zirkel arbeiten. Da ist der Mensch Werkzeug und Offenbarungsstätte geistiger Kräfte, die sich durch ihn darstellen und seine Anlagen und Fähigkeiten dazu benutzen, auf andere einzuwirken. Menschen, die von ihnen erfaßt sind, werden in die Breite und in die Tiefe ihrer Umgebung arbeiten, Gesinnungsgenossen zu finden suchen und Jünger an sich ziehen. Sie werden Meister und Lehrer auf ihren Gebieten. Werden, wie es da und dort geschehen ist, solche Geistesrichtungen auch mit einem Namen verknüpft, so sind sie ursprünglich doch nicht das Ergebnis eines Denkprozesses dieses Menschen, die Quellen dazu liegen tiefer, sie sind in den Bereichen geistiger Kräfte zu suchen.

Nun haben solche Mächte durch Jahrtausende unterschiedliche Vorstellungswelten der Menschen geschaffen. Solange man kaum über die Landesgrenzen hinauskam, blieb dies weitgehend verborgen. Aber heute, wo moderne Nachrichtenmittel und die verschiedensten Reisemöglichkeiten die Menschen zueinanderbringen, hat man auch andere Vorstellungswelten als die gewohnten gefunden. Wir müssen nun daran denken, daß der Heilige Geist, der uns von all diesen Strömungen und Einflüssen befreien und uns zu einem Ebenbild Jesu gestalten möchte, weder in Indonesien noch in Australien oder in Nord- oder Südamerika eine andere Arbeit leistet. Obgleich wir hierzulande mancherlei Vorstellungen haben, die von denen anderer Völker abweichen, so haben wir aber doch die Erfahrung gemacht, daß ein neupapostolischer Christ in Venezuela, in Argentinien, Neuseeland oder Südafrika – gleichgültig, welche Hautfarbe er hat oder welcher Rasse er angehört – nicht anders denkt als wir! Er hat dem Stammapostel gegenüber keine anderen Gefühle in seinem Herzen als wir auch, er liebt seinen Apostel so, wie wir unseren Apostel lieben, er schaut an seinen Brüdern empor und erkennt in ihnen die Boten Gottes, die ihm zum Segen gesetzt sind! Nicht nur, daß er das gleiche „Unser Vater“ wie wir betet wenn auch in seiner Sprache, es verbinden sich für ihn mit dem Hören des Wortes: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ die gleichen Gefühle und Vorstellungen wie für uns. Bis in die tiefsten Wurzeln des Glaubens geht diese Umwandlung, die uns zu einem Ebenbild Jesu machen möchte. Das Wort: Löst euch von der Welt! bedeutet also nicht nur, daß wir Abstand davon nehmen, an den billigen Vergnügungen dieser Welt teilzunehmen oder noch Bindun-

gen zu pflegen, die uns nur schädlich sein könnten. Nein, der eigentliche Prozeß vollzieht sich tief im Inneren der Seele! Wir sollen das lernen, was in dem Wort zum Ausdruck kommt: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war!“ (Philipp 2, 5.) Da kann man nicht sagen, daß es der schon erreicht hat, der darauf verzichtet, ins Kino zu gehen, oder sich auf einem Tanzboden herumzutreiben oder sich mit irgendwelchen Angeboten der Welt noch abzugeben. Viel ernster und tiefgreifender ist das, was der Heilige Geist in unserer Seele bewirken soll.

Der Herr Jesus hat bei der Begegnung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen gesagt: „Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit“ (Johannes 4, 23). Ist diese Zeit nicht gekommen, auf die er damals hinwies? Bei den Worten „... und ist schon jetzt...“ dachte er an sich selber, an unsere Zeit, denn wir tragen seinen Geist, den Geist der Wahrheit! So will er es haben, denn „Gott ist Geist“ – diese Worte fügte er noch hinzu.

Wenn zwei Eheleute gut zueinander sind, und einer hat einen Wunsch, dann wird ihn der andere nach Möglichkeit erfüllen, und der Beschenkte wird sich bedanken. Wenn unser Verhältnis zu Gott, wenn unser Gebetsleben auf diesem „Bitte-Danke-Stand“ bleibt, ist es kläglich um uns bestellt. Sollten unsere Gebete nichts anderes zum Inhalt haben, als daß wir dem lieben Gott immer wieder unseren ganzen Jammer sagen, ihm alle unsere Sorgen hinschütten und dann, wenn er unsere Bitten erhört hat, gerade noch ein Dankgebet zustande bringen? Wie weit wären wir da noch von einer Anbetung im Geist und in der Wahrheit entfernt! Gewiß, solch innige und herzliche Hingabe an Gott, bei der es nicht mehr um die Erfüllung von Wünschen geht, sondern die allein die Erkenntnis des Herzens offenbart, seinen Namen preist, ihn lobt und erhöht, gehört ins Kämmerlein! Solche Gebete gehören nicht einmal vor die Öffentlichkeit der eigenen Familie; sie sollen ein so tiefes und inniges Glaubenserlebnis sein, daß sie eigentlich nur in der Einsamkeit erfüllt und erfahren werden können. Der Herr Jesus hat ja auch gesagt: „Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich“ (Matthäus 6, 6).

Alles, was wir einmal sein werden, kommt allein aus seiner Hand, alles was wir einmal haben werden, ist aus Gnaden unser Teil geworden! Wenn wir uns auch mühen müssen, den schmalen Pfad zu gehen, wenn es auch Anstrengungen kostet, zu überwinden, so sind wir es doch schon aus unserem täglichen Dasein gewohnt, Mühe und Anstrengungen ins Verhältnis zum Erfolg zu setzen. Wenn sich da einmal überschauen läßt, welcher Abstand zwischen dem Lohn, den der Herr uns gibt, und unseren uns dann wirklich geringfügig vorkommenden Anstrengungen besteht, werden wir erst recht demütig sagen: *Alles, Herr, bist du!* – Das aber sollten wir nicht einfach so hinnehmen, sondern in tiefer Ehrfurcht unsere Knie beugen, ihm nicht nur Bitten zu Füßen legen und dann für die erwiesenen Wohlthaten und seinen Segen danken, sondern ihn auch einmal ohne jede Absicht im Geist und in der Wahrheit in unseren Gebeten erhöhen...

„Trachtet nach dem, das droben ist!“

Kolosser 3, 1–4

Wir alle kennen das Wort, das Gott einst zu Kain gesagt hat: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie!“ (1. Mose 4, 7.) Das geschah noch, bevor Kain zum Brudermörder wurde...

Niemand kann sagen: Ach, das liegt soweit zurück und geht uns nichts an! Der Geist, der Kain zu dieser Untat fähig machte, ist heute in der Welt groß und beherrscht viele Menschen. Denn die Macht der Sünde hat zugenommen und greift immer mehr um sich. Und doch steht vor uns das Wort aus 1. Johannes 4, 4, wo der Apostel davon spricht, daß der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist!

Wir haben den Heiligen Geist empfangen, Kraft aus der Höhe! Er ist der Türhüter unseres Herzens. Durch sein Licht und seine Weisheit sind wir imstande, alle Geister, die an uns herantreten, zu prüfen. Kain ist gesagt worden, daß er über die Sünde herrschen solle, er hätte sein Herz den bösen Gedanken, die über ihn kamen, nicht auf tun dürfen. Nicht einen Spalt hätte er es öffnen sollen, dann wäre er Herr über sich selbst geblieben! Wenn die Sünde nach uns verlangt – und das gilt auch für uns Gotteskinder heute in dieser Welt und Zeit, so besteht die göttliche Weisheit eben darin, das Herz ihr auch nicht einen Spalt aufzumachen, damit nicht durch einen ungöttlichen Geist ein sündhaftes Begehren in uns geweckt wird. Wo satanische Geister Zutritt haben, kommt es zu furchtbaren Zerstörungen, und es ist schwer, solche Mächte wieder loszuwerden. Wer das weiß, wird darauf bedacht sein, die Geister zu prüfen und weislich zu handeln. Vielen ist das ein Geheimnis, uns aber sind solche Geheimnisse erschlossen. Im Kolosserbrief schrieb der Apostel Paulus: „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist!“ (Kolosser 3, 2.) Das entspricht auch dem Willen Jesu, denn Jesus hat gesagt, daß wir am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten sollen (Matthäus 6, 33). Im weiteren schrieb der Apostel: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Dabei wandte er sich an die Menschen, die noch im Fleische lebten, die aber allem irdischen Verlangen gegenüber abgestorben waren.

Zu seiner Zeit haben die Kinder dieser Welt in Jesu alles mögliche gesehen, nur nicht den ihnen von Gott gesandten Erlöser! Das war den Menschen verborgen. Einmal aber hat der Herr Jesus die Seinen um sich versammelt und sie gefragt: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Da antwortete Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 15. 16.). Nun war das Geheimnis gelüftet.

So geht es auch uns, den Kindern Gottes, die wir „weiland nicht sein Volk waren und auch nicht in Gnaden waren“, nun aber Jesu Eigentum und in Gnaden sind.

Führen wir nicht ein Leben, das der Welt verborgen ist? Wird von ihr erkannt, daß sich dieses Leben in uns zu göttlicher Größe und Vollkommenheit

in Christo entwickelt, so daß wir an dem Tag, an dem der Sohn Gottes erscheinen wird, verwandlungsfähig sind? Kann das, was der Apostel im weiteren schreibt, noch deutlicher gesagt werden? Unmißverständlich sind seine Worte: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 4). Es kann uns nicht schwerfallen, in treuer Nachfolge den Weg des Lebens zu gehen, es ist doch unser *Heimweg*! Ein kurzes Stück werden wir noch unterwegs sein und dabei auch manches überwinden müssen. Wir sind aber umgeben von vielen Zeugen. Denn die, die uns im Glauben voraufgegangen sind, umgeben uns, wir fühlen ihre Nähe.

Mit ihnen gehen wir dem großen Ziel unseres Glaubens entgegen, dem Tag, an dem der Hochzeitssaal aufgeschlossen wird. Möchte jedes Gotteskind die Größe seiner Berufung und Erwählung erkennen und entsprechend handeln, damit unser keines fehle, wenn uns der Herr für immer mit sich vereinen wird!

Aus unserem Erleben

Mit meinem Auge leite ich dich!

Ich arbeite zur Zeit als Kassiererin in einer großen Sparkasse. Täglich gehen durch meine Hände große Geldbeträge. Es ist immer eine Erleichterung, wenn am Abend die Kasse „stimmt“. Leider war das am letzten Montag nicht der Fall. Ich hatte alles zusammengerechnet und gezählt, aber mir fehlten 1000,-DM! Bestimmt kann sich jeder vorstellen, wie mir zumute war. Unter Tränen habe ich den lieben Gott um Hilfe gebeten. Es ging ja nicht nur um den Geldbetrag, bei den Kollegen konnte ja auch der Verdacht entstehen, ich hätte die Summe in die eigene Tasche gesteckt. Etwas ruhiger geworden, ging ich dann am Abend in die Jugendstunde. Unser Evangelist erinnerte an die Worte, die wir am Sonntagnachmittag im Gottesdienst gehört hatten: „Und wenn einmal eine Seele in ihrer Not zu Gott schreit, so rufe ich ihr zu: Fürchte dich nicht, mit meinem Auge leite ich dich!“ Das war für mich ein großer Trost. Ich wußte jetzt, daß der himmlische Vater mich gehört hatte; er würde mir nach seinem Willen helfen.

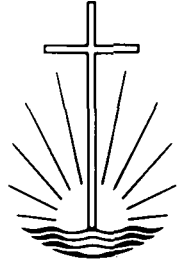
Als ich am nächsten Morgen zu meinem Arbeitsplatz kam, wollten die Kollegen der Innenrevision meine Kasse noch einmal prüfen. Da betrat die erste Kundin die Schalterhalle und legte mir zwei Fünfhundert-Mark-Scheine vor.

„Die beiden Scheine“, sagte sie, „habe ich gestern zuviel bekommen; ich möchte mich entschuldigen, daß ich den Irrtum erst so spät bemerkt habe.“ Ich war so überrascht, daß ich kaum sprechen konnte, um mich bei der Kundin zu bedanken. So schnell hatte ich gar nicht mit Gottes Hilfe gerechnet.

Die Kollegen meinten noch, daß ich viel Glück gehabt hätte. Ich aber weiß es besser. „Mit meinem Auge leite ich dich...“, so klingt es immer wieder in meiner Seele. Das Vaterauge wacht über uns, und es ist mein Herzenswunsch, daß es so bleiben möge, bis wir alle daheim sind.

U. W., G.-Ü.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1980

Die Macht der Kinder Gottes

Johannes 1, 12

Wer in die Welt hineinsieht, wird erkennen, daß dort das Streben nach Macht heute ganz besondere Formen angenommen hat. Darüber zu sprechen, überlassen wir anderen. Wir suchen die Nähe unseres himmlischen Vaters, des ewigen Gottes, von dem die Schrift sagt, daß er allmächtig ist. Das erkennen wir auch täglich in unseren Herzen, wenn wir ihn loben und preisen. Wir treten auch dankbar vor ihn, denn was wir sind, haben wir allein seiner Gnade zuzuschreiben.

Es fällt uns aber nicht immer alles in den Schoß, wir müssen darum beten und ringen, aber auch warten können! Wenn uns der liebe Gott nicht immer sogleich antwortet, wollen wir nicht verzagen, sondern weiterbeten. In 5. Mose 3, 24 stehen die Worte: „Herr, Herr, du hast angehoben, zu erzeigen deinem Knecht deine Herrlichkeit und deine starke Hand. Denn wo ist ein Gott im Himmel und auf Erden, der es deinen Werken und deiner Macht könnte nachtun?“

Wir wissen, daß der Herr seinem Sohn von dieser Macht gegeben hat. Ausgerüstet mit ihr, betrat er diese Erde... Nicht alle Menschen haben gleich begriffen, worum es hier ging; es war ein hartes Stück Arbeit, bis endlich einige der Zeitgenossen Jesu Gottes Absichten erkannten. Jesus trat auf, er tat Zeichen und Wunder, er heilte manche Kranke. Er predigte gewaltig, auch ging er in den Tempel und trieb dort die Händler und Wechsler hinaus. Dies

schien den damaligen Lehrern dieses Volkes zuviel des Guten, sie fragten ihn: „Aus was für Macht tust du das? und wer hat dir die Macht gegeben?“ Nun hätte ihnen Jesus die richtige Antwort erteilen können. Aber ist es nicht auch uns schon so ergangen, wir hätten auf manche Fragen auch oft eine klare Antwort geben können, es war doch alles sonnenklar... Der Herr hat sich zurückgehalten, er wußte, was noch zu tun war, und kannte den Auftrag seines Vaters! So wollte er den Bösen nicht zu sehr reizen. Deshalb sagte er zu diesen Männern: Ich will euch auch etwas fragen. Wenn ihr mir darauf antwortet, so will ich euch auch sagen, aus welcher Macht ich handle! In Matthäus 21 steht geschrieben, worum es hier ging; wir können darüber nachlesen. Schließlich bekannten sie: „Wir wissen's nicht!“ Da sprach er zu ihnen: „So sage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich das tue“ (Matthäus 21, 23–27).

Weshalb war der Herr so zurückhaltend, als man ihn fragte? Weil er die Macht der Finsternis kannte! War er nicht schon in der Wüste vom Teufel versucht worden? Der Satan hatte ihm doch alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gezeigt und gesagt: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!“ (Matthäus 4, 9.) Der Teufel hat dem Sohn Gottes seine Macht vorgeführt. Darüber verfügt er auch heute noch, und mancher ist niedergefallen vor den Geistern dieser Zeit und hat sie angebetet...

Wir aber denken an das Wort, das der Apostel Johannes im Hinblick auf den Herrn schrieb: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben!“ (Johannes 1, 12) Das geht uns an, und auf diese Macht bauen wir! Wir schätzen uns glücklich, daß wir unter die Hand eines lebenden Apostels Jesu gekommen und mit dem Heiligen Geist versiegelt sind. Deshalb konnte Johannes auch schreiben: „Der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist!“ (1. Johannes 4, 4.)

Mit dieser Kraft können wir alle Geister überwinden, die sich unserem Würdigwerden in den Weg stellen. Das möchte ich allen Gotteskindern ins Herz legen. Es ist niemand unter den Geistgetauften, der von der Macht der Finsternis überwunden werden könnte, wenn er sich zum Herrn hält. Scheint der Kampf einmal zu groß zu werden, dann denken wir daran, daß der Heilige Geist in uns wohnt! Dann werden wir erfahren, wie uns der treue Gott zurechthilft. Singen wir nicht in einem Lied: Ich bete an die Macht der Liebe!? Gibt es eine gewaltigere Macht? Von ihr hat der Herr Jesus immer wieder Gebrauch gemacht, und von dieser Macht wollen wir auch Gebrauch machen, wenn die Geister des Unfriedens und Hartherzigkeit an uns herantreten. Wir werden sehen, daß sie weichen müssen, denn gegen die Macht der Liebe können sie nicht aufkommen. Wenn sich die Sonne erhebt, müssen alle Nebel schwinden...

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„... und sie empfangen den heiligen Geist“

Apostelgeschichte 8, 14–17

Es gibt auf Erden viele, die sich nach Christi Namen nennen. Nach dem Wort des Apostels Paulus in Römer 8, 9 ist aber der nicht Jesu Eigentum, der seinen Geist nicht hat. Der Besitz des Heiligen Geistes ist unumgängliche Vor-

aussetzung für die Gotteskindschaft. Dessen ist man sich in manchen Glaubensgemeinschaften auch bewußt, doch gibt es die verschiedensten Meinungen darüber, wie der Mensch des Heiligen Geistes teilhaftig wird.

Nun lesen wir dazu in der Heiligen Schrift: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaritanen das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfangen. (Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den heiligen Geist. Da aber Simon sah, daß der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten...“ (Apostelgeschichte 8, 14–18).

Geht aus diesem Bericht nicht klar hervor, wie jene Gäubigen in Samaria Christen und Gotteskinder geworden sind? Dieses Ereignis hat gewiß Aufsehen erregt. Und ein Mann namens Simon, der von der Sache gehört und sich auch zu den Aposteln gehalten hatte, meinte nun, hier sei für ihn ein Vorteil zu erwerben. Er bot den Aposteln Geld dafür an, daß sie es ihm doch auch ermöglichen sollten, anderen durch seiner Hände Auflegung den Heiligen Geist zu spenden. So steht dieser Simon, wenn seine Absicht auch nicht gutzuheißen war, doch als ein unverdächtigem Zeuge für die Wirksamkeit der Apostel in der Geschichte des Christentums. Er, der Außenstehende, hatte wahrgenommen, was da geschah, wenn die Apostel Jesu anderen die Hände auflegten. Und er war auch davon überzeugt, daß es damit seine Richtigkeit hatte und diese Menschen wirklich einer Kraft teilhaftig wurden, die sie in ihrem Denken, Tun und Lassen veränderte. Denn für eine zweifelhafte Sache hätte er gewiß kein Geld angeboten. Es war also wirklich so, daß jene Menschen durch Handauflegung und Gebet jener Apostel den Heiligen Geist empfangen. Zu Kornelius, dem römischen Hauptmann, von dem wir in Apostelgeschichte 10 lesen, mußte der Apostel Petrus geholt werden. In seiner Gegenwart fiel der Heilige Geist auf diesen Mann! Nicht der Engel, der zu Kornelius gekommen war, hat dies getan, auch nicht die Almosen haben das bewirkt, die er gegeben hatte, und auch nicht seine Gebete konnten den Heiligen Geist auf ihn und seine Angehörigen herabziehen. Nein, als Petrus im Hause des Kornelius betete und predigte, da fiel der Heilige Geist auf sie! Damit machte der liebe Gott dem Apostel Petrus klar, daß auch Heiden Gotteskinder werden sollten.

Es geht also nicht ohne die Apostel des Herrn, ohne die von ihm beauftragten Botschafter an seiner Statt, von denen er gesagt hat: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Der Heilige Geist ist Kraft aus der Höhe, die Kraft, die uns befähigt, den Weg himmelan einzuschlagen und das uns verheißene Glaubensziel zu erreichen. Das geschieht nun nicht nur in einer fortschreitenden und anhaltenden Besserung unseres Lebens. Darin zeigt sich die eine Auswirkung des Geistes Christi; das Wachsen der neuen Kreatur aus Christo in uns ist der andere Vorgang. Damit ist ein Erstarken im Glauben, ein Vertiefen der Erkenntnis, ein Wachsen in der Liebe, ein Zunehmen der lebendigen Hoffnung wie auch der Ehrfurcht vor Gott, unserem himmlischen Vater, verbunden. Der Heilige Geist läßt die Kinder Gottes ein Herz und eine Seele sein; er ruht nicht, bis sie in Jesu Wesen offenbar werden.

Dabei dürfen wir nicht übersehen, daß wir ja durch viele Generationen von christlichen Vorfahren herstammen. Aus ihren Lebens- und Glaubenserfahrungen haben wir so manches übernommen, was in das Bild und Wesen eines guten Menschen hineinpaßt. Aber das ist noch nicht das Bild und Wesen Jesu! Der Geist Christi will nicht gute Menschen noch besser machen, sondern er will aus Sündern *Gottes Kinder* bereiten! Das sind andere Wesen als vorher, nicht nur gebesserte oder verbesserte alte Kreaturen, sondern *neue Geschöpfe in Christo*. Und das geschieht nur dort, wo der Heilige Geist wirksam ist. Es gibt neuapostolische Glaubensgeschwister französischer oder englischer Nationalität, aber keine neuapostolischen Franzosen oder Engländer! All das, was vom Geiste dieser Welt stammt, woher es auch immer rühren und was immer er auch bezwecken mag, kann uns im Hinblick auf unser Glaubensziel nichts bedeuten. Darum mahnte schon der Apostel Johannes: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!“ (1. Joh. 4, 1.)

„Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?“

Matthäus 16, 26

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß einmal alle Menschen für ihr Tun und Lassen zur Verantwortung gezogen werden. Davon nimmt der Herr Jesus jedoch eine bestimmte Schar aus; er sagte: „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht!“ Solche sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Da muß also etwas geschehen sein, was die Macht des Gerichtes bricht.

Wenn sich heute jemand etwas zuschulden kommen läßt, vielleicht im Straßenverkehr, was jeden Tag geschehen kann, so wird ihm eines Tages eine Vorladung zugestellt. Er muß sich dafür verantworten. In einfachen Fällen ist es zuerst die Polizei, die ihn nach dem Hergang der Dinge fragt, und das ist ja auch schon eine Art Gericht! Man fühlt sich nicht wohl dabei, man muß sich verantworten. Schließlich wird der Vorgang dem Richter zugestellt, und der entscheidet dann über die Strafe überhaupt und auch über deren Höhe. Jeder, der in eine solche Lage kommt, fragt sich selbstverständlich: Welche Möglichkeiten hast du, straflos aus der Sache herauszukommen? Vielleicht kennt er den Polizisten und redet ihm gut zu, keine Anzeige zu erstatten, oder er versucht, irgendwie seine Unschuld zu beweisen. Denn kein Mensch hat es gern, wenn er bestraft wird, und wäre die Strafe noch so gering. Die Unerbittlichkeit des Gesetzes aber erlaubt in den seltensten Fällen eine Ausnahme. Der Richter hat zwar die Möglichkeit, eine Sache wegen Geringfügigkeit niederzuschlagen, aber das ist, wenn die Schuld erwiesen ist, doch schließlich eine Angelegenheit, die allein in seinen Händen liegt.

Nun gibt es keinen Menschen, der dem Gesetz des Herrn völlig gerecht werden könnte. Jeder befindet sich Gott gegenüber in einem Schuldverhältnis,

weil er sich immer wieder verführen läßt zu Gedanken, Worten und Handlungen, die dem Willen und dem Geist des Herrn nicht gemäß sind. Die Menschen draußen in der Welt legen natürlich wenig Wert auf eine solche Feststellung, weil sie sich über ihr Verhältnis zu Gott keine Gedanken machen. Wir aber können es uns nicht so leichtmachen, denn wir haben erkannt, daß der liebe Gott sehr wohl darauf achtet, wie jeder vor ihm wandelt. Niemand wird seinem gerechten Urteil entgehen. Diejenigen aber, die Jesu Wort hören und dem glauben, der ihn gesandt hat, kommen auch an den Folgen dieser Sendung des Sohnes Gottes nicht vorüber; es wird ihnen zuteil, was aus seinem Wirken und Leben hervorgegangen ist. Das aber ist nicht die Niederschlagung eines Verfahrens aus Gründen der Geringfügigkeit, sondern eine Bezahlung ihrer Schuld aus einem Mittel, das sie selbst nie aufzubringen vermögen.

Der Herr Jesus hat einmal die Frage gestellt: „Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 25.) Er hat nichts. Wir dürfen uns großer Reichtümer rühmen; sie langen nicht hin, um unsere Sünden zu decken und unsere Schulden zu bezahlen. Kein Mensch auf dieser Erde ist so reich, daß er auch nur die geringste Sünde Gott gegenüber abtragen könnte. Niemand war seither so reich wie einst Adam, denn dem war all das anvertraut, worin sich heute die gesamte Menschheit teilt. Lesen wir heute von großen Reichtümern, so sind das alles nur Bruchstücke von dem, was damals Adam besaß. Auch er war nicht imstande, irgend etwas davon zur Abgeltung der so manchem doch recht geringfügig erscheinenden Schuld zu verwenden, in die er verstrickt war. Er hatte nichts in die Waagschale zu werfen, damit er wieder frei werde, ja er ist mit seinem Besitztum unter die Gewalt des Teufels gekommen. Nun hat der liebe Gott seinen Sohn gesandt, damit er sein schuldloses Leben für uns zum Opfer bringe und damit zur Bezahlung unserer Schuld ein Vermögen erwerbe, mit dessen Hilfe alles Anrecht des Teufels abgegolten werden kann. Wer nun Jesu Wort im Glauben ergreift, für den tritt er mit seinem Leben in den Riß. Es ist eine einfache und doch für unseren menschlichen Verstand unfassbare große Tat, daß der liebe Gott so weit ging und seinen Sohn ins Fleisch gab. Er hat die Strafe, die uns von Rechts wegen treffen mußte, auf sich genommen und dafür mit seinem Leben bezahlt.

In der Vergebung unserer Schuld, in dem Genuß des heiligen Abendmahles wird uns aus dem Opfer und Verdienst des Gottessohnes die Gewähr, daß wir nicht vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen müssen, weil wir Gnade empfangen haben. „Gott ist hier“, schrieb der Apostel Paulus in Römer 8, 33. 34, „der da gerecht macht. Wer will verdammen?“ Es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind (Römer 8. 1).

Ist nicht Verdammliches mehr an uns? Werden wir nicht immer wieder in mancherlei Schwächen, Unvollkommenheiten und Mängel offenbar? Freuen wir uns, daß wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind! Wir kommen nicht ins Gericht, weil uns das Verdienst Christi deckt, werden uns doch im Auftrag seiner Apostel und in seinem Namen die Sünden vergeben. Über allem, was in der Vergangenheit auch geschehen ist, ruht die Gnade, und niemand kann mehr aufdecken und ans Licht ziehen, was der Herr selbst in Ordnung gebracht und bereinigt hat. Deshalb dürfen wir uns als die glücklichsten

und reichsten Menschen preisen; der Sohn Gottes hat für uns unsere Schulden bezahlt, uns gilt sein Wort: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Joh. 14, 19.)

Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott

Kolosser 3, 2–4

Gewiß hat der Apostel Paulus an die Worte Jesu in Matthäus 6, 33 gedacht: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!“, als er den Kindern Gottes zu Kolossä die Mahnung zuteil werden ließ, nach dem zu trachten, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. Es würde für unsere Vollendung nicht genügen, wenn wir nur so nebenbei nach dem Reiche Gottes trachten, unsere besten Kräfte aber für irdische Ziele einsetzen wollten. Mit Gottes Segen kann ja nur der rechnen, der *am ersten* nach dem Reich Gottes trachtet! Wie oft haben die Getreuen schon erlebt, daß sich dann Türen aufgetan haben und sie hinnehmen konnten, was andere trotz vieler Mühe nicht erreichten. Wer solche Erfahrungen machen durfte, möchte gar keinen anderen Weg mehr einschlagen als den, auf dem ihm Gottes Segen reichlich zufließt.

Wenn der Apostel Paulus damals schrieb: „Denn ihr seid gestorben...“, so hat er sich nicht an solche gewandt, deren Leiber schon tot waren, sondern an lebende Menschen, von denen er sagen konnte, daß sie dieser Welt und der Sünde abgestorben waren. Diese Aufgabe ist auch uns gestellt. Wer für den Tag des Herrn vollendet werden möchte, muß nach unten hin absterben, um für seine zukünftige Bestimmung immer reifer zu werden!

Gotteskinder, die diese Aufgabe ernst nehmen, lassen es wohl nicht daran fehlen, ihre irdischen Pflichten in vorbildlicher Weise zu erfüllen, sie streben aber in erster Linie danach, für des Herrn Tag würdig zu werden. Sie verbergen auch nicht, was ihre Herzen erfüllt und bewegt, sondern bekennen sich vor aller Welt freudig zu dem, der sie mit der Hingabe seines Lebens aus den Menschen erkauft hat. Dennoch führen sie vor der Welt ein verborgenes Leben, weil viele die wahre Berufung der Kinder Gottes nicht erkennen können. Wie man damals über Jesum und seine Apostel sowie über unsere urchristlichen Brüder und Geschwister falsch urteilte, so wird auch heute das Gnadenwerk Gottes und die, die ihm angehören, vielfach verkannt. Das Wort des Apostels Paulus: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“ (Epheser 5, 32) gilt auch für unsere Zeit.

Da wir unter die Arbeit der Haushalter über Gottes Geheimnisse (s. 1. Korinther 4, 1) gekommen sind, werden uns auch die Gedanken unseres Gottes erschlossen. Der Apostel Paulus preist Gott, „der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt wär...“ (Epheser 1, 3. 4). An uns ist geschehen, was dem Nikodemus damals ein Geheimnis blieb: wir durchlebten die Wiedergeburt aus Wasser und Geist und dürfen Gottes

Kinder sein! Vielen Menschen ist es auch heute noch unfassbar, daß die Geistestaufe nur Apostel ausführen können und die Wassertaufe allein nicht genügt, um ins Vaterhaus zu kommen. Ein Geheimnis ist es für die Welt auch, daß wir durch den gläubigen und würdigen Genuß des heiligen Abendmahles immer mehr in der Lebensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn befestigt werden und unter der göttlichen Pflege des Heiligen Geistes durch schlichte Brüder die Zubereitung für den Tag der Ersten Auferstehung erfahren.

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Was weiß man schon in der Welt über dieses große Ereignis, das uns bevorsteht? Selbst in der allgemeinen Christenheit ist davon sehr wenig bekannt. Da wird Jesus seiner Verheißung gemäß wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen! Als ein rechter Haushalter über Gottes Geheimnisse erläutert der Apostel Paulus diesen Vorgang wie folgt: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1. Korinther 15, 51. 52). Auf diesen Vorgang beziehen sich auch die Worte in Kolosser 3, 4: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“

Möge jedes Kind Gottes bestrebt sein, das in ihm liegende göttliche Leben in jeder Hinsicht zu fördern und alles, was seine Entfaltung behindern könnte, zu bekämpfen und auszuschalten. Die Verwandlung am Tage des Herrn ist ein Vorgang, der eine *entsprechende seelische Reife* voraussetzt. Um diese zu erreichen, setzen wir unsere besten Kräfte ein. Welche Freude wird es sein, wenn dann der Herr seine Getreuen in einem Augenblick zu sich nehmen wird! Möge an diesem Tag keiner fehlen...

„... fröhlich laß sein in dir, die deinen Namen lieben!“

Psalm 5, 12

In einem unserer Lieder singen die Sänger: „Und ihre Heiligen sollen fröhlich sein“ (Psalm 132, 13–16). Wenn man in der Welt von „Heiligen“ spricht, so denkt man meist an würdige, alte Leute, Männer und Frauen, die jeder Freude unzugänglich sind, salbungsvolle Reden führen, dabei aber kaum mehr fähig sind, fruchtbare Arbeit zu leisten. Es kann sie kein Leid mehr erschüttern, weil sie nach ihrer Aussage schon viel davon hinter sich haben, sie verschließen sich aber auch jeder Freude, weil ihnen alles vergänglich, überflüssig und nutzlos erscheint, was Freude bereitet. Und was sagt der Sänger des Alten Testaments? Er gibt denen, die zu Zion wohnen, die Zusage: „... und ihre Heiligen sollen fröhlich sein!“

Wer sind nun diese Heiligen, von denen der Psalmist spricht? In unserem Gesangbuch werden sie beschrieben als solche, die unsichtbare Kronen tra-

gen. Es ist gewiß nicht so, daß ihnen in ihrem Leben nichts Bitteres widerfahren wäre. Sie haben manche Enttäuschung hinnehmen müssen, weil auch ihnen nicht alles nach Wunsch ging; Trauer lag oft näher als Freude. Aber auf der anderen Seite haben sie den Sinn für das nicht verloren, was das Herz erfreut und die Seele fröhlich macht. Es ist das Wort des Herrn, das sie glücklich macht, denn sie wissen, daß er seine Verheißung erfüllt. Längst haben sie erkannt, daß die Tage des Glücks hier auf Erden nicht beständig sind, daß auf Freudentage auch wieder Zeitabschnitte voll Tränen und Trübsal folgen, aber ihre Herzen sind in ihrer Liebe und ihrem Vertrauen zum Herrn fest geworden. So lassen sie sich dadurch nicht beirren und nehmen dankbar hin, was der liebe Gott ihnen bereitet.

Die Erfahrung hat uns aber gelehrt, daß auch ihre Freude durch mancherlei Vorkommnisse getrübt werden kann. Der Fürst dieser Welt hat Mittel und Wege, Ungemach zu bereiten, er tut dies auch oft genug und darf dabei – leider! möchte man sagen – mitunter auch auf etwas Entgegenkommen oder Unaufmerksamkeit von unserer Seite rechnen. Es sind manchmal gerade die Kleinigkeiten, die Anlaß zu Ärger und Verdruß geben...

Daran sollten Kinder Gottes aber nicht hängenbleiben. Sie sollten fröhlich sein in dem, was der liebe Gott ihnen in seiner Gnade schenkt. Das ist nicht der Frohsinn nach der Weise dieser Welt, sondern vor allem das Gefühl der Geborgenheit und des Friedens; dazu kommt die durchlebte Tatsache, daß Gott sich um uns kümmert und etwas für uns tut. Wir können ihn rühmen, denn er beschirmt uns, wir können fröhlich sein, denn wir können ihm trauen!

Aus unserem Erleben

Liebe Eltern!

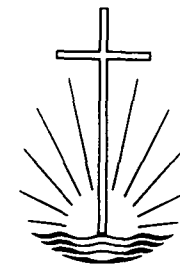
Es hat mich so getrieben, Euch einmal auf diesem Weg für alles, was Ihr an uns getan habt, besonders zu danken, nicht nur für den Geldbetrag, den Ihr durch harte Arbeit erspart und uns zugewendet habt, sondern auch für alles, was Ihr Euer ganzes Leben lang an uns getan habt, sei es durch Geschenke, durch Eurer Hände Arbeit oder die vielen Gebete. Wir wollen auch weiterhin füreinander eintreten. Das ist ja das Größte, was man tun kann, damit wir einmal miteinander in die himmlische Heimat ziehen können.

Seit wir selber Eltern sind, wissen wir, auf was man alles verzichten muß, um den Kindern etwas zu kaufen. Bei uns ist es ja nicht mehr so schlimm, wie es bei Euch war. Deshalb sind wir auch besonders dankbar, auch wenn wir nicht immer so nett sind, wie wir es gerne sein möchten. Aber jeder hat seine Fehler, die man einfach übersehen sollte, was nicht immer so leicht ist. Auch wir werden Euch helfend zur Seite stehen, so gut wir können, damit wir ein klein bißchen gutmachen können, was Ihr an uns getan habt.

Es grüßen mit dankbaren und liebenden Herzen

Eure Kinder

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1980

„Da öffnet er ihnen das Verständnis...“

Lukas 24, 45

Wenn wir im Haus des Herrn zusammen sind, so dürfen wir glauben, daß sich mit uns auch die freuen, die uns längst vorausgegangen sind und in jener Welt Anteil an der Arbeit an Gottes Gnadenwerk nehmen. Diese Gemeinschaft der Kinder und Knechte Gottes ist wohl eines der größten Geheimnisse hier auf Erden. Wir lesen in Offenbarung 22, 20., daß an den beiden Seiten des Stromes die Bäume des Lebens stehen. Sie bringen alle Monate Früchte, zwölfmal im Jahr, und ihre Blätter dienen zur Gesundheit der Heiden. Ist dies heute nicht erfüllt? Wir sehen die Arbeit des Heiligen Geistes in dieser wie in jener Welt; sie wird sich im Tausendjährigen Friedensreich noch in ungeahnter Weise ausweiten.

In 2. Mose 31, 1–2 lesen wir: „Und der Herr redete mit Mose und sprach: Siehe, ich habe mit Namen berufen Bezaleel, den Sohn Uris, des Sohnes Hurs, vom Stamme Juda, und habe ihn erfüllt mit dem Geist Gottes, mit Weisheit und Verstand und Erkenntnis und mit allerlei Geschicklichkeit, kunstreich zu arbeiten an Gold, Silber, Erz...“ Wir dürfen glauben, daß dieser Mann sein Handwerk verstand; er hatte gewiß viel gelernt. Und nun kommt der Herr und sagt, daß er ihn zuerst gerufen und dann mit seinem Geist erfüllt hat, mit Weisheit, Verstand, Erkenntnis und allerlei Geschicklichkeit. Da ist doch etwas Gewaltiges geschehen! Es ging um den Bau der Stiftshütte; ihr Plan war aus dem Geiste Gottes geboren, und ihr Bau vom Herrn angeordnet...

Die Gemeinschaft des Leibes Christi

1. Korinther 10, 16. 17

Wir erleben es immer wieder, daß eine Verbindung oft zu rasch vollzogen wird oder man sich einer Sache zuwendet, ohne recht darüber Bescheid zu wissen. Zunächst sieht es dann einmal so aus, als wäre ein bleibender Zustand geschaffen worden. Doch auf einmal melden sich Bedenken. Man sieht manches, was man vorher nicht bemerkt hat; es zeigen sich Sprünge, eines Tages werden sie zu Rissen, und die mit so großen Erwartungen begonnene Verbindung zerbricht.

Wenn wir in den Gottesdiensten zusammen sind und unsere Herzen dem Wort öffnen, das uns der Dienende vom Altar des Herrn in die Seelen legt, wird von uns auch oft alles zur Seite getan, was uns an einer innigen und festen Bindung hindern könnte. Wir möchten gewiß, daß der Zustand einer bleibenden Gemeinschaft mit den Boten des Herrn und auch untereinander über dieses Zusammensein hinaus erhalten werden kann. Sobald wir aber den Gottesdienst hinter uns haben, sind wir wieder mancherlei Einflüssen ausgesetzt, die uns in dieser Welt so vertraut sind; Versuchungen und Verlockungen treten an uns heran, es fehlt auch nicht an Anfeindungen und Kränkungen. Schließlich melden sich auch bei manchem Leid und Sorgen. Kann es dann nicht sein, daß dadurch unser seelisches Gleichgewicht gestört und die innige Hingabe an den Herrn belastet wird? Wir erleben es doch immer wieder, daß mancher sich allen unseren Erfahrungen, die wir in Gottes Gnadenwerk gewonnen haben, zum Trotz doch wieder an irgend jemand in dieser Welt hält, von dem er sich eine Lösung seiner Angelegenheiten erhofft. Das bedeutet gewiß noch keinen Abfall, aber das Verhältnis zu Gott ist gestört. Werden die Ursachen nicht erkannt, so kommt es nach und nach zu kleinen Rissen und Spalten, und es wird immer schwieriger, das kindlich-gläubige Vertrauen zum Herrn wieder herzustellen.

Apostel Paulus hatte in der Gemeinde zu Korinth wohl auch manches Gotteskind, das ihm Sorgen dieser Art bereitete. Er schrieb in 1. Korinther 10, 16. 17 von der Gemeinschaft, die durch den Genuß des heiligen Abendmahles entsteht und erhalten wird, das uns zu Gliedern am Leibe Christi bereitet. „Wer mein Fleisch isset“, sagte der Herr, „und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 56). Mit diesen Worten wies der Sohn Gottes auf die Grundlagen unseres Glaubens hin, die einen festeren Bestand haben, als alles, was uns im irdischen Leben an mancherlei Bindungen angeboten wird, die man heute eingeht und morgen schließlich wieder löst. Kein Soldat kann sich seine Kameraden aussuchen; er wird zu irgendeiner Einheit kommandiert und muß sich mit denen zurechtfinden, die er antrifft. Da mag es zunächst allerlei Reibungen geben. Dann fühlt man, daß einer auf den anderen angewiesen ist, und angesichts des Feindes kann schließlich keiner allein bestehen. Da erlebt man die gegenseitige Hilfe, Kameradschaft und Fürsorge, mitunter in höchster Lebensgefahr, und noch manches andere an Gutem, womit man zunächst gar nicht gerechnet hat. Wo aber sind die Menschen, mit de-

Denken wir in diesem Zusammenhang einmal daran, wie der Sohn Gottes seine Jünger gefunden hat. In Johannes 1, 35. 36 lesen wir: „Des andern Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger. Und als er sah Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm!“ Im weiteren erfahren wir, wie der Herr seine Jünger berufen hat, Männer, die im Leben standen und sich in ihren Berufen bewährt hatten. Und wie war es später in Bethanien? Die beiden Schwestern Maria und Martha waren im Haushalt tätig und sind ihrer Arbeit nachgegangen. Auf einmal trat der Herr in ihre Hütte, und dann war alles ganz anders. Wohl blieb ihnen ihre Arbeit, aber nun sahen sie alles in einem anderen Licht. Und wie war es, als der Sohn Gottes nach seiner Auferstehung wie ein Blitz aus heiterem Himmel in den Kreis seiner trauernden Jünger trat? Wir lesen, daß er sich zu den beiden gesellte, die nach Emmaus unterwegs waren, und ihnen das Verständnis öffnete, daß sie die Schrift deuten konnten. Wir wissen, wie sie dann alles in einem ganz anderen Licht sahen; alle Trostlosigkeit und Verzweiflung, die in ihnen gestanden hatte, war auf einmal verschwunden...

Und nun befassen wir uns mit unserer Zeit! Wir sind alle einmal ins Haus Gottes geführt worden, ob als Kind oder als Erwachsener sei dahingestellt. Wo immer wir aber auch herkamen, der Herr hat uns zusammengeführt. Siehe, ich habe mit Namen berufen Bezaleel! sagte Gott einst zu Mose. Da denken wir an unser Lied: „Nicht menschlicher Rat...“ (Nr. 370), in dem es in der 3. Strophe heißt: „Er kennet dein Herz von Ewigkeit her!“ Diese Erwählung ist für uns Menschen unfassbar, und doch ist es so. Der liebe Gott hat uns doch gemacht, sollte er uns da nicht auch kennen? Er hat uns nicht nur herausgerufen aus den Menschen, sondern auch mit seinem Heiligen Geist erfüllt. Die Apostel Jesu legten uns die Hände auf, und wir empfangen den Heiligen Geist! (Apostelgeschichte 8, 17.) So steht es auch geschrieben von unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche. Der liebe Gott hat sich seitdem nicht geändert, er hält seine Gesetze immer noch aufrecht. Wenn in unserer Zeit der Apostel besucht eine Gemeinde, so legt er denen, die zum Glauben gekommen sind, die Hände auf, und sie empfangen den Heiligen Geist. Damit wird ihnen das Verständnis für Gottes Wort und Wirken noch mehr geöffnet, als es ihnen bisher durch das gläubige Erfassen dessen möglich war, was ihnen vom Altar des Herrn angeboten wurde. Der Heilige Geist führt uns in alle Wahrheit. Und dann werden einzelne an den Altar gerufen, und der Apostel gibt ihnen zu der Gabe des Heiligen Geistes noch ein Pfund, ein Amt, einen Auftrag. In dieser Amtsgabe ist wiederum geheimnisvoll die Macht eingeschlossen, anderen das Verständnis für alles, was der Herr tut, zu öffnen. Es soll ja alles wachsen und gedeihen, und die Erkenntnis seines Willens allenthalben in Gottes Volk zunehmen.

Heute verstehen wir das Schriftwort, daß wir am Tag des Herrn nichts mehr fragen werden. Der treue Gott beantwortet die Fragen seiner Kinder, wie ein guter Hausvater die Fragen der Seinen auch immer zu beantworten weiß. Freilich sollten sich unsere Fragen auf das Ziel hin ausrichten, das er mit uns anstrebt. Je näher wir ihm kommen, um so größer wird unser Verständnis für seine Gedanken, um so gewaltiger aber werden uns auch die Gedanken des Ewigen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

nen man einmal beisammen war, schließlich hingekommen? Jeder hat wieder seinen Weg eingeschlagen, kaum erinnert man sich noch der Namen derer, die einmal einem so nahestanden, mag die eine oder andere Begebenheit auch noch lebendig vor der Seele sein. Daraus geht doch hervor, daß selbst menschliche Gemeinschaften, die durch Blut zusammengeschweißt wurden, nicht von Dauer sind...

Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 10, 16. 17 von einer anderen Gemeinschaft, der Gemeinschaft des Blutes Christi, die ewig bleibt. Hat jemand für einen anderen sein Blut vergossen, ja vielleicht sogar sein Leben hingegeben, so hat er gewiß getan, was er konnte. Aber eine erlösende Kraft geht von einem solchen Opfer nicht aus. Was gewonnen wird, ist der Rest eines Menschenlebens... Aus der Kirchengeschichte wissen wir, daß viele unserer Geschwister in der ersten apostolischen Kirche nicht um der Verteidigung irdischer Güter, sondern um ihres Glaubens willen ihr Leben verloren haben. Auch ihr Blut ist vergossen worden. Da denken wir an Offenbarung 6, 9-11., wo von denen die Rede ist, die unter dem Altar liegen und rufen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Darauf wird ihnen ein weißes Kleid gegeben und gesagt, daß sie ruhen sollten, bis auch ihre Mitbrüder dazukämen. Eine erlösende Kraft ist auch aus einem solchen Opfer nicht hervorgegangen. Und die Apostel der ersten Zeit, die eines gewaltsamen Todes starben, sind auch nicht um der Erlösung der Menschen willen gestorben.

Allein von Jesu wissen wir, daß er zur Versöhnung mit Gott auf dieser Erde erschienen ist und sich seines Auftrages und seiner Sendung bewußt war. Er hat seinen Aposteln Vollmacht gegeben, über sein Verdienst zu verfügen, und deshalb konnte der Apostel Johannes auch sagen: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus! (1. Johannes 1, 3.) Diese Gemeinschaft soll eine ewige sein. Sie hat ihre Wurzel nicht in besonderen Fähigkeiten, Kenntnissen oder irdischen Erfolgen derer, die sich ihrer erfreuen, sondern allein in dem, was der Herr an ihnen getan hat.

Geben, nachgeben, vergeben!

Geben, nachgeben und vergeben fällt nicht immer leicht, dennoch sind wir Gotteskinder gehalten, uns in diesen Tugenden finden zu lassen. Schon im Alten Bund haben sich die, die das Wohlgefallen des Herrn auf sich ziehen wollten, darin geübt.

Denken wir einmal an Jakob! Esau haßte ihn; als er seinem Bruder das Erstgeburtsrecht um eines Linsengerichtes willen hingegeben hatte, reute es ihn, ja er trachtete ihm später sogar nach dem Leben. Jakob floh vor ihm und blieb jahrelang in der Ferne. Der Segen des Herrn, den er im Väterhaus an sich gerissen hatte, blieb ihm aber treu. Als reicher Mann zog er später wieder in seine Heimat, und wir lesen in der Heiligen Schrift, daß er seinem Bruder Esau ein

großes Geschenk überbringen ließ (1. Mose 32). Im Geben überwand er den, der ihn haßte, und setzte damit dieser langen Feindschaft ein Ende. Über die Begegnung der beiden Brüder berichtet uns die Heilige Schrift: „Esau aber lief ihm entgegen und herzte ihn und fiel ihm um den Hals und küßte ihn; und sie weinten“ (1. Mose 33, 4). Da denken wir an die Dichterworte:

Nicht zu rächen, meine Liebsten,
hier in Zion ist es Brauch:
Wem der König hat vergeben,
dem vergibt der Bürger auch!“

Wir wissen auch, daß die Knechte von Lot und Abraham miteinander um das bessere Weideland stritten. Weil dies Abraham nicht gefiel, sagte er zu seinem Neffen Lot: „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“ (1. Mose 13, 9). Er nahm es hin, daß sich Lot die besseren Wiesen wählte, denn in der Tiefe seiner Seele war ihm jeder Streit zuwider. So ließ er sich den Frieden etwas kosten, und wir lesen in der Heiligen Schrift, daß er deshalb nicht im Nachteil war. Lot kam später um alles, Abraham aber blieb ein Gesegneter.

Wenden wir uns doch einmal dem Neuen Bund zu! Wie eiferte der Diakon Stephanus für den Herrn! Als man ihn vor dem Hohen Rat zur Rechenschaft zog, bekannte er sich zu Jesu, und unerschrocken hielt er den Versammelten vor, wie sehr man sich in Israel an den Boten des Herrn immer wieder versündigt hatte. Das brachte ihm den Märtyrertod ein. Unter den Steinwürfen seiner Feinde brach er zusammen; die letzten Worte aber, die man von ihm hörte, waren: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ (Apostelgeschichte 7, 59). Er hat seinen Feinden vergeben und sich als Gotteskind, als Geistgetaufter, bewiesen. Der Herr aber ließ ihn, bevor er starb, hineinschauen in seine Herrlichkeit und stärkte ihn, so daß er vor seinen Feinden in Würde bestehen konnte.

Wir gehen in die Hohe Schule der zukünftigen Könige und Priester, es ist die Schule des Heiligen Geistes. Darin lernen wir manches, was den Kindern dieser Welt vorenthalten bleibt. Üben wir uns im Geben, Nachgeben und Vergeben! Wir beweisen uns damit in der Gesinnung Jesu, der den Seinen in allen Tugenden das rechte Vorbild ist.

Sollte Gott seine Auserwählten nicht retten?

Lukas 18, 7. 8

Die Gemeinschaft in Christi Sinn und Geist, die Apostellehre, das Brotbrechen und das Gebet sind unser Lebenselement (Apostelgeschichte 2, 42). Solange wir uns darin wohlfühlen, beweisen wir, daß wir Gottes Kinder sind, Menschen, die den geistigen Tod überwunden haben und in der Gewißheit des ewigen Lebens wandeln. Wir sind in der Gemeinschaft der Kinder Gottes glücklich; würden wir uns darin nicht mehr wohlfühlen, so hätte ein anderer

Geist von unseren Seelen Besitz ergriffen. Der Heilige Geist führt uns von einer Erkenntnis zur andern, er offenbart uns die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses und leitet uns in alle Wahrheit.

So wissen wir auch, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Keine Brautseele wird zurückbleiben, der Herr wird sie alle in das Reich der ewigen Herrlichkeit bringen. Dabei denken wir an den Auszug der Kinder Israel aus Ägypten. Mancherlei Plagen waren schon über die Ägypter gekommen, aber sie bedrückten die Israeliten nur noch mehr. Da ließ der Herr durch Mose dem Pharao sagen: Wenn du mein Volk nicht ziehen läßt, will ich zu Mitternacht ausgehen in Ägyptenland. Da soll alle Erstgeburt sterben von dem ersten Sohn Pharaos an bis an den ersten Sohn der Magd und alle Erstgeburt unter dem Vieh (2. Mose 11, 4. 5). Doch Pharao hatte ein Herz, das härter war als Stein. So ließ er die Israeliten wiederum nicht ziehen.

Dann kam jene Nacht.

Die Kinder Israel befolgten den ihnen gegebenen Rat. Sie bestrichen die Türpfosten mit Lammesblut. Dann umgürteten sie ihre Lenden, zogen Schuhe an und nahmen Stäbe in die Hände. So aßen sie das Passahmahl als solche, „die hinwegeilen“. In dieser Nacht zog der Würgeengel durch das Land, und wo die Türpfosten nicht mit Lammesblut bestrichen waren, starb alle Erstgeburt in Ägypten unter Mensch und Vieh.

Wie wird es am Tag der Ersten Auferstehung sein?

Der Sohn Gottes kennt uns wie auch die Menschen, von denen wir umgeben sind. In jedem Gotteskind, das sich vertrauensvoll an das ihm durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder gegebene Wort hält, steht das wunderbare Licht der Liebe zu dem Bräutigam unserer Seelen. Wie ein Magnet den kleinsten Eisenspan an sich zieht, so wird auch der Herr keinen Geistgetauften übersehen, der voll Sehnsucht nach seinem Kommen Ausschau hält und sich dafür bereiten läßt. Deshalb wollen wir täglich drum bitten, daß wir in der Gemeinschaft der Kinder Gottes für unsere himmlische Berufung ausreifen. Wir wollen würdig werden, dem zu entfliehen, das auf Erden geschehen soll, und vor dem Herrn mit Freuden stehen an seinem Tag.

Auf einem zur Ernte bereiten Feld stehen die Halme nicht einzeln, sondern einer stützt den andern. In dieser wunderbaren Gemeinschaft reift die Frucht aus. So wird es auch am Tag des Herrn sein. Er wird keine Seele, die durch seinen Geist bereitet ist, auf dieser Erde zurücklassen, sondern heimholen, was sein ist, und die Seinen vor dem Verderben auf Erden bergen. Wir sind glücklich, daß wir zu den Erwählten, den Geliebten unseres Gottes zählen dürfen, haben wir doch erlebt und erfahren, wie er uns aus den vielen Menschen, die über diese Erde gehen, zu seinem Eigentum ersehen hat! An uns ist erfüllt, was der Apostel Paulus in Römer 8, 29. 30 schrieb: „Welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht.“

Wir alle kennen das Gleichnis, in dem der Herr von einer Witwe berichtete, die von ihrem Widersacher sehr geplagt wurde. Immer wieder ging sie zum Richter und bat: Errette mich vor diesem Menschen! Er wollte lange nicht; sie ließ ihm aber keine Ruhe, bis er schließlich sich ihrer annahm und ihr zu ihrem Recht verhalf.

Sind nicht auch wir täglich den Machenschaften des Fürsten dieser Welt ausgesetzt? Ihm stehen viele Geister zur Verfügung, die uns auf mancherlei Weise versuchen, uns drohen und schließlich zuschanden machen möchten. Täglich müssen wir uns ihrer erwehren, und wir treten immer wieder mit der Bitte vor den Herrn: Errette uns vor dem, der uns nach dem Leben trachtet!

Jesus sagte in dem Gleichnis, daß diese Witwe errettet worden ist. Und er wandte sich an seine Jünger und sprach zu ihnen: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 7. 8.) Das sind Worte des Gottessohnes. Die Auserwählten haben ein besonderes Merkmal. Der Herr kennt sie daran, daß sie Tag und Nacht zu ihm rufen und ihn um ihre Errettung und Heimholung bitten. Sie müssen in mancherlei Prüfungen beweisen, daß sie des Herrn sind. Der liebe Gott läßt das zu, er will gewiß niemand wehtun oder unter unerträgliche Lasten kommen lassen, sondern er vollendet die Seinen für den Tag, an dem er sie für immer zu sich nehmen will... *Ist der Teig fertig, so kommt er in den heißen Ofen; er soll doch köstliches Brot werden, das vielen dazu dient, ihren Hunger zu stillen! Gold kommt in den Schmelztiegel, damit es frei von allen Verunreinigungen wird. Erst danach hat es seinen besonderen Glanz und Wert.*

Wir wollen dem lieben Gott nicht aus der Schule laufen, sondern an der Hand seiner Boten bleiben. Einmal ist der Tag da, der uns für immer unserem Widersacher entzieht, dann dürfen wir sagen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und unserem Gott die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen!“ (Offenbarung 19, 7.)

Was du tust, tust du dir selbst

1. Korinther 3, 11-14

Wo auf Erden Seelen dem Werke Gottes zugeführt werden, kommen sie unter die Arbeit des Heiligen Geistes, der nicht ruht und rastet, aus ihnen neue Kreaturen in Christo zu bereiten. Deshalb ist diese Arbeit, auch wenn sie in verschiedenen Sprachen und Erdteilen durchgeführt wird, doch überall die gleiche. Es ist ja derselbe Weinstock, aus dem die Reben kommen; darum müssen auch die Früchte einander gleichen! Dann ist es auch derselbe Feind, der sich dieser Arbeit überall entgegenstellt, wo sie verrichtet wird.

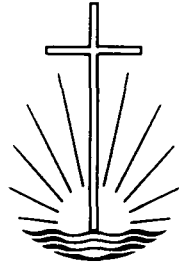
Deshalb freuen wir uns auch auf jeden Gottesdienst. Denn wir bedürfen der Kraft, der Speise, die uns der Herr mit seinem Wort darreicht, damit wir uns selbst auch auf dem schmalen Pfad der Nachfolge halten und den guten Kampf des Glaubens mit unserem Siege krönen können. Wohl werden wir an uns immer wieder mancherlei Schwächen finden; wir wissen aber auch, daß es dem Herrn ein leichtes ist, Sünden zu vergeben, wenn unsere Herzensstellung zu ihm und seinen Boten in Ordnung ist. So nehmen wir unsere Zuflucht zu ihnen, denn wo sie stehen und wirken, vernehmen wir die Stimme des guten Hirten, der seine Schafe auf grüne Weide und zur frischen Quelle führt, damit sie keinen Mangel haben. Sind wir auch noch in dieser Welt, so wissen wir doch, daß wir nicht mehr von ihr zu sein brauchen. Wir suchen unsere Vorbilder auch nicht unter denen, die nach der Welt Weise leben; unsere Vorbilder sind der Stammapostel und die Apostel Jesu, die uns der Herr in unserer Zeit gegeben hat, sie dienen uns aus seinem Geist! Sagte nicht schon Jeremia: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“ (Jeremia 15, 16)? Uns ergeht es wie ihm, Gottes Wort ist uns die rechte Speise für unseren inwendigen Menschen, es erquickt uns, tröstet uns und richtet uns auf das herrliche Ziel unseres Glaubens aus.

Wir müssen damit rechnen, daß in unserer Zeit die Belastungen, denen wir ausgesetzt sind, immer größer werden. Das bedeutet, daß wir uns immer enger um den Altar des Herrn scharen und gläubig ergreifen müssen, was uns dargereicht wird, wenn wir nicht zuschanden werden wollen. Wir müssen aber auch wachsam sein, wenn uns der Alltag wieder umgibt, daß uns von dem kostbaren Geistesgut nichts verlorenght. In der Welt finden wir nichts, was uns für den Tag des Herrn bereiten könnte. Was wir tun, tun wir uns selbst.

Apostel Kitching berichtete einmal in einem Gottesdienst von einem Mann, der ein tüchtiger Baumeister war. Er arbeitete jahrelang für einen großen Betrieb, und schließlich kam er in das Alter, in dem er sich zur Ruhe setzen wollte. Da sagte sein Arbeitgeber, er möchte ihm doch nur noch ein Haus bauen, es sollte der letzte Auftrag sein, den er ihm geben wolle. Der Baumeister nahm die Arbeit an, doch war er nicht mehr mit dem Herzen dabei. So wurde manches minderwertige Material verbaut, das Holz war nicht das beste, und er übersah auch manches, was ihm hätte auffallen müssen, wenn er daran interessiert gewesen wäre. Als das Haus schließlich fertig war, kam sein Arbeitgeber und sagte zu ihm: Das Haus gehört nun ihnen! Hier ist der Schlüssel, es ist ein Geschenk von mir! Damit hatte der Baumeister nicht gerechnet, und es reute ihn nun, daß er, als er die Möglichkeit hatte, nicht das beste Material für den Bau genommen und die fähigsten Arbeiter eingesetzt hatte. Ja, wenn er gewußt hätte, daß er an seinem eigenen Haus baut...

Wir Gotteskinder bauen an unserem eigenen Haus, und der treue Gott stellt uns das Beste zur Verfügung, das uns an die Hand gegeben werden kann. Was bauen wir davon ein? Denken wir an die vielen Gnadengaben unseres Gottes, achten wir darauf, daß wir bei allem, was wir tun, *mit dem Herzen dabei sind*; keiner baut für jene Welt des andern Haus, es ist immer das eigene!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1980

Komm und hilf uns!

Philipper 1, 27. 28

In großer Eile werden heute in allen Erdteilen die letzten Seelen aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden herzugebracht (Offenbarung 5, 9). Viele nehmen das göttliche Gnadenangebot an und finden in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Diese Arbeit wird auch in jener Welt verrichtet, denn dort wird ebenfalls eingeladen. Die Seelen werden dem Gnadenaltar des Herrn zugeführt, der hier auf Erden in seinen Aposteln aufgerichtet ist, und finden unter ihrem Wort den Frieden in Christo. Es ist derselbe Geist, der heute wie einst in der Urkirche tätig ist, als die ersten Apostel noch lehrten und wirkten. Auch damals brachten die Boten Jesu den Menschen das Zeugnis vom aufgerichteten Apostelaltar, und viele strömten herzu. Wir lesen in der Apostelgeschichte davon, auch in den Briefen des Apostels Paulus. Da wird unter anderem von der Purpurkrämerin Lydia berichtet, die in Philippi dem Werk Gottes eingefügt werden konnte (Apostelgeschichte 16, 14). Paulus hatte den Ruf vernommen: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“, und er war dem Drängen des Geistes gefolgt.

Welche Rufe vernehmen wir heute in aller Welt! Auch da werden die Seelen, deren Hunger nach dem ewigen Heil nicht gestillt werden konnte, nicht müde zu bitten: Kommt, helft uns! Es gibt aber auch viele, die mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören. Auch darin hat sich

seit dem Wirken Jesu und der Apostel der ersten Zeit nichts geändert... Wie mag sich der Apostel Paulus gefreut haben, als jene Frau und alle ihre Angehörigen getauft werden konnten! Und wie freuen wir uns, wenn unserer Einladung jemand folgt, wenn wir den Brüdern eine Seele zuführen können und zu dieser einen Seele dann noch andere kommen, bis schließlich eine kleine Gemeinde entsteht. Aber auch damals hat es schon Widersacher gegeben. Wir lesen von einer Magd, die einen Wahrsagegeist hatte (Apostelgeschichte 16, 16). Der Apostel sorgte dafür, daß dieser Geist zum Schweigen kam. Das brachte ihn ins Gefängnis. Wir haben ebenfalls mit mancherlei Geistern zu kämpfen; denn der Teufel und sein Anhang setzt sich zur Wehr, wenn ihm eine Seele abgerungen werden soll. Da kommen wir mitunter auch unter Belastungen.

Was tun wir dann?

Wir gehen zu den Boten Jesu, die uns zum Segen gegeben sind, und legen ihnen zu Füßen, was uns bewegt. Kein Gotteskind braucht unter den ihm auferlegten Lasten zusammenzubrechen! Der Herr sorgt dafür, daß wir gestärkt und getröstet werden und unseren Glaubensweg immer klarer vor uns haben. Das ist tröstlich für uns Gotteskinder in dieser letzten Zeit vor seinem Kommen, erkennen wir daraus doch, daß er das gute Werk, das er mit uns begonnen hat, auch zu dem Ende bringen möchte, das er den Seinen verheißen hat.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung...“

Hebräer 10, 23

Nach Tagen der Arbeit freuen wir uns, wenn wir uns einmal auf unsere Weise zurückziehen und dort versammeln können, wo der Herr zu uns redet. Wohl dem Gotteskind, dem die Gemeinde Zuflucht in dieser Welt ist; dankbar empfindet es, wie schön es ist, wenn es mit Geschwistern zusammen sein kann. Der Schreiber des Hebräerbriefes fordert die Kinder Gottes auf, am Bekenntnis der Hoffnung festzuhalten. Sie sollen also nicht nur still in ihren Herzen die Gewißheit haben, daß der Herr wiederkommen wird, sondern sich offen dazu bekennen und sich dafür einsetzen.

Mancher hofft im geheimen auf die Erfüllung eines Wunsches, er wartet darauf, daß Entscheidungen fallen könnten, die seinem Leben eine Wendung geben. Aber er redet nicht darüber, er behält es für sich. Vielleicht fürchtet er, man würde ihn verspotten, wenn sich seine Hoffnungen nicht erfüllen. So ist er vorsichtig und zurückhaltend, er spricht nicht gern darüber. Ein Bekenntnis seiner Hoffnung ist ein solches Verhältnis gewiß nicht.

Wir können aus dem, was Gott sich vorgenommen hat zu tun, und aus dem, was er in der Vergangenheit getan hat, nicht die Ausschnitte herausneh-

men, die uns behagen und zusagen und davon sagen: Ja, da kommen wir noch mit, aber das andere ist uns zu hoch; das verstehen wir nicht, da haben wir Schwierigkeiten. Damit würden wir doch darlegen, daß unser Glaube auf keinen festen Füßen steht. Kommen wir einmal über das eine oder andere nicht recht hinweg, so können wir doch fragen. Das geschieht dann aus der ersten Absicht heraus, unseren Glauben zu vertiefen und zu festigen, denn wir stehen ja um unseres Glaubens willen in einem Kampfe! Damit sind nicht nur die äußeren Anfechtungen gemeint, denen wir ausgesetzt sind, wenn einmal jemand über uns lächelt, uns als rückständig betrachtet oder sich in spöttischer Weise äußert. Derartige Erscheinungen setzen uns heute nicht mehr zu, daß wir sie als Glaubenskampf bezeichnen müßten. Er liegt bei uns auf einem ganz anderen Gebiet! Wir erwehren uns der Angriffe, die auf unser Glaubensgut gerichtet sind. Damit verletzen wir keinen Menschen und gehen auch gegen niemand an; dieser Glaubenskampf findet in unserem Inneren statt. Da muß es sich zeigen, wer die Oberhand behalten wird – das alte Wesen oder die neue Kreatur in Christo, von der Paulus geschrieben hat. In diesem Glaubenskampf kommt es darauf an, daß wir stets auf unserer Feste bleiben. Wer da fragt und um neue Kraft bittet, wer Aufschluß will, der ist nicht unter die Zweifler zu rechnen. Der Zweifel beginnt dort, wo man nach den Argumenten des Feindes fragt, um sie sich gegebenenfalls zu eigen zu machen.

Und wie sieht das praktisch aus? Indem man sich zu einer Einstellung verleiten läßt, in der man denkt: Die anderen können doch nun auch nicht alle unrecht haben; etwas von dem, was sie sagen, wird wohl stimmen. Und damit besteht die Gefahr, daß man das eigene Glaubensgut der Kritik derer aussetzt, die es nie erfahren und nie erlebt haben.

Geben wir dem Suchenden auf seine Fragen Antwort, aber lassen wir den, der böswillig unseren Glauben antasten will, nicht Einfluß über uns gewinnen! Da wollen wir festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung, „denn er ist treu, der sie verheißen hat.“ Niemand von denen, die heute die Werke des Lichtes zu zerstören suchen, wird einmal in der Lage sein, jemand, dem er den Glauben raubte oder die Hoffnung auf das Kommen des Herrn nahm, auch nur in etwa eine Entschädigung oder einen Ersatz dafür zu geben.

Wer dem Teufel folgt, ist immer betrogen.

Er bietet den Menschen hier auf Erden manches an, und viele lassen sich auch davon verlocken und nehmen den augenblicklichen Erfolg in Anspruch. Am Ende ihres Lebens stehen sie aber dann mit leeren Händen da. Was ist Macht und Einfluß angesichts der Tatsache, daß der Tod doch vor niemand halt macht?

Es gibt auch viele, die sich von dieser Welt sehnen, weil ihnen das Leben unerträglich geworden ist. Da muß sich jeder einzelne die Frage vorlegen: Was besitzt du an Reichtümern, die über die Schwelle deines Grabes mitgehen? Es ist selbstverständlich, daß solche Erwägungen nur dort angestellt werden können, wo ein Glaube an das Weiterleben nach dem Tode noch vorhanden ist. Diejenigen, die einen völligen Glaubensverlust erlitten haben und sagen: Nach dem Tod ist alles aus!, beschäftigen sich ja mit solchen Betrachtungen nicht mehr. Wie es ihnen ab und zu zumute sein mag, möge dahingestellt bleiben.

Die meisten aus unseren Reihen sind nicht als Kinder neuapostolischer Eltern zur Welt gekommen. Sie wurden einmal eingeladen, vielleicht von Freunden, von Bekannten, einmal einen Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche zu besuchen, und sie kamen schließlich zur Erkenntnis, daß hier mehr war, als sie hatten. Bald merkten sie dann auch: Hier ist wirklich Gottes Werk; wir stehen an seiner heiligen Sache! Und dann verlangten sie danach, dazu zu gehören. In weiteren Gottesdiensten und durch die Pflege der Brüder wuchs ihr Glaube und ihre Erkenntnis, so daß sie aufgenommen und dann auch unter die Hand eines Apostels Jesu kommen konnten. Damit war der Grund zu einer völligen Erneuerung ihres Wesens gelegt – die neue Kreatur aus Christo stand dem alten Menschen gegenüber, und nun mußte es sich zeigen: Wer hat nun hier zu bestimmen? Nach wessen Willen soll es gehen? Soll das alte Wesen weitergeführt werden, oder soll der neue Mensch an Kraft und Macht mit all seinen guten Eigenschaften heranwachsen und das Alte dem Tode, dem Absterben preisgegeben werden?

In dieser Entwicklung stehen wir heute noch. Niemand von uns wird behaupten wollen, er habe den Kampf bereits siegreich beendet, er sei vollkommen; er habe nun keine Fehler mehr, er könne in Frieden seinem letzten Tag in dieser Welt entgegensehen. Es geht uns in den Gottesdiensten doch immer wieder darum, daß wir durch das Wort des Herrn in diesem Kampf gestärkt werden. Wir wollen an dem Bekenntnis unserer Hoffnung festhalten, unseren Blick auf das Ziel richten und uns immer bewußt sein, um was es geht. Denn wo kein Ziel ist, läßt man sich treiben; da ist die Entwicklung zu einem Stillstand gelangt, es gibt kein Vorwärtskommen mehr, und man hat auch keine Aussichten, etwas zu erreichen, weil nichts erstrebt wird.

Wenn wir das alles vor Augen haben, werden uns die Gottesdienste immer wichtig und wertvoll sein; sie sind uns unentbehrlich wie die Nahrung, die wir für unseren Leib brauchen, um ihn gesund und bei Kräften zu erhalten. Wir stehen eben nicht auf dem Standpunkt der allgemeinen Christenheit; dort meint man bei dem Wort „Gottesdienst“, daß man dem lieben Gott einen Dienst erweist, wenn man einmal zur Kirche geht. Es ist aber so, daß er uns einen Dienst erweisen möchte, er will uns pflegen und uns dienen. Wenn wir zu ihm kommen, tun wir nicht ihm einen Gefallen, sondern uns selbst. Wir erfüllen damit eine Notwendigkeit des inwendigen Menschen, denn wir können ohne die Gottesdienste ganz einfach nicht auskommen. Sie sind für uns zum Lebenselement geworden – wir bedürfen ihrer wie des täglichen Brotes.

Wenn wir uns zum Herrn halten und uns zu der uns gegebenen Verheißung bekennen, so wird uns nicht nur die Treue dessen versichert, der sie gegeben hat, er erwartet auch unsere Treue zu dem, was wir ihm versprochen haben! Wer denkt da nicht an das Gelübde, das unsere Konfirmanden dem Herrn darbringen! Es ist kein Versprechen, daß sie nie mehr sündigen oder nie mehr einen Fehler machen. Wer könnte das? Aber es darf doch von jedem erwartet werden, daß er dem Herrn treu bleiben will, daß er am Bekenntnis der Hoffnung festhalten möchte, daß er auf dem Weg bleiben will, auf den uns der Herr gestellt hat. Lesen wir von den Gotteskindern der ersten Zeit nicht auch dasselbe? Da heißt es in Apostelgeschichte 2, 42: „Sie blieben aber beständig in der

Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Wenn wir dann noch an das Wort Jesu denken, der den Treuen die Krone des Lebens versprochen hat, so sehen wir, daß es eben vor allem darauf ankommt, treu zu bleiben.

Wir sind des Herrn!

Römer 14, 7. 8

Unsere Gottesdienste sind für uns keine alltäglichen Begegnungen, auch kein Zusammensein mit Freunden, die durch irgendwelche gemeinsamen Interessen aneinandergebunden sind, sondern ein Erlebnis der Gemeinschaft mit unseren Geschwistern unter Gottes Wort. Seit vielen Jahren ist der eine oder andere mit uns auf dem Weg zu unserem Glaubensziel. Wenn der Apostel Paulus einst schrieb: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn!“, so sprach er nicht etwas Allgemeingültiges für die Menschheit aus, sondern bezog sich damit auf die Geistgetauften. Das sind die, die des Herrn Eigentum sind, im Leben wie im Sterben.

Wohl alle Menschen haben unterschiedliche Ziele, und so denken, empfinden und fühlen sie auch. Aber auch die, die nicht zu uns gehören, gewinnen mancherlei Kenntnis über uns, denn sie sehen ja, wie wir leben. So müssen sie sich die Frage stellen, für wen und was sie selbst leben. Denn auch sie durchschreiten Tage des Glückes und der Freude wie solche des Leides. Im äußeren Ablauf nehmen sie keinerlei Unterschied wahr. Wir kommen und gehen dahin wie sie, unsere Lebenserwartungen und -hoffnungen schwinden aber nicht mit den Jahren. Uns ist geblieben, womit wir einst angetreten sind, ja unsere Hoffnung ist klarer und deutlicher geworden. Wenn der Apostel Paulus hier sagt: „Sterben wir, so sterben wir dem Herrn!“, so ist dieses Wort ganz frei von irgendeinem Schatten, von Schrecken und Ängsten. Es ist nicht so, daß wir uns nach einem frühen Tod sehnen; wir suchen ja auch unseren Platz auf dieser Erde nach bestem Wissen und Können auszufüllen. Was uns aber zum Lebensinhalt geworden ist, ist die Gewißheit, daß sich an uns die Verheißung erfüllen wird, die der Herr den Seinen gegeben hat: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ Es geht nicht immer so, wie die Menschen meinen, wohl aber so, wie es der liebe Gott verheißen hat! Von der Sicht unseres Glaubens her nimmt auch das, was man als Weltgeschichte sieht, andere Formen an, als sie allgemein wahrgenommen werden.

Es ist gewiß lobenswert, wenn Eltern sagen können: Wir haben für unsere Kinder gelebt! Sie haben alle Möglichkeiten wahrgenommen, ihre Kinder zu fördern; diese sollen es einmal besser haben als die Eltern. Aber kann jemand sagen, daß die Zeit, in der wir heute leben und in die ihre Kinder hineinkommen, ihnen recht geben wird? Wie vieles haben sich die Eltern versagt! Ob es den Kindern zum Segen und Guten geworden ist, mag offenbleiben. Auch wir streben das Beste für unsere Familien an, nur steht bei den Kindern dieser Welt die zeitliche Wohlfahrt im Vordergrund, bei uns hingegen kommt noch etwas anderes hinzu, was sich von unserem Wort her gesehen als wichtiger erweist:

Es ist unser Herzenswunsch, daß keines von den Unseren, wer immer es auch sei, verlorengelasse! Gewiß ist es wünschenswert, und wir machen uns auch mancherlei Sorgen darum, daß unsere Kinder in dieser Welt zurecht kommen und keinen Mangel haben. Aber das steht nicht an erster Stelle. Es ist gewiß nicht so, daß wir vollkommene Menschen wären, die nicht auch manchem Einfluß Raum gäben, so daß irdische Unzulänglichkeiten und mancherlei Schwächen offenbar werden. Aber davon wollen wir die Grundlagen unseres Lebens weder antasten noch zerstören lassen. Wir bleiben in dem, worin wir wiedergeboren und erzogen sind. Das gibt uns Halt und Festigkeit, auch durch böse Zeiten hindurchzukommen...

Wenn uns unser zeitliches Leben genommen wird, so verbleiben wir dennoch in der Lebensgemeinschaft mit Christo! Er hat sie mit uns begründet, in ihr gehen wir auf, und sie steht uns höher als alles, was uns in dieser vergänglichen Welt je angeboten werden könnte. Darum – ob wir leben oder sterben, wir sind des Herrn Eigentum!

Dennoch bleibe ich stets an dir!

Psalm 73, 23

Gleich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit hat der Herr Jesus ein sehr bedeutsames Wort gesprochen; er sagte in der Bergpredigt unter anderem: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8).

Wir wissen, daß man mit Wasser und Seife Gesicht und Hände reinigen kann. Wie aber wird das Herz rein? Das kann man mit Wasser und Seife nicht reinigen. In der Heiligen Schrift lesen wir, daß der König David bat: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ (Psalm 51, 12.) Der Herr hat diese Bitte erhört und dem König David ein solches Herz gegeben. Seine königliche Gesinnung ließ ihn das Wohlgefallen des Allerhöchsten erringen. Das reine und lautere Wasser der Lehre Jesu und seiner Apostel reinigt uns nach Seele und Geist. Weil wir wissen, daß uns im Hause Gottes die Mittel angeboten werden, die uns helfen, vor ihm in Gnaden zu sein, suchen wir immer wieder seine Nähe. Unter seinem Wort wird uns Licht und Klarheit, unsere Sünden werden uns vergeben und wir empfangen neue Kraft, um den Weg des Lebens zu gehen und in allen Verhältnissen, die wir zu durchschreiten haben, dem Herrn die Treue zu bewahren. Von Asaph lesen wir in Psalm 73, 2. 3: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdros mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging!“ Er wurde hart angefochten und mußte manches durchleben, so daß er fast am Herrn gezweifelt hätte. Aber er bewahrte sich in allen Verhältnissen ein reines Herz. So überwand er den Neid, und kam zu der Erkenntnis, daß es von höchstem Wert ist, fromm zu sein und das Wohlgefallen des Ewigen auf sich zu ziehen. Schließlich konnte er auch reinen Herzens beobachten, wie es um das Ende der Gottlosen und Ruhmredigen bestellt war. Er sah, daß sie sich nicht halten konnten und zuletzt zu Fall kamen.

Asaph erkannte, daß der Herr keinen Fehler macht. Das sehen wir auch, wenn wir unvoreingenommen in unser eigenes Leben hineinschauen. Dankbar nehmen wir jeden Tag aus Gottes Hand und bitten ihn um Kraft und Gnade, daß wir uns bewähren können. Der Herr hat uns ja nicht verschwiegen, was er mit uns vorhat. Er will, daß wir einmal an seiner Seite als Könige und Priester tätig sein sollen. Der Apostel Johannes wies in einem seiner Briefe darauf hin, daß noch nicht erschienen ist, was wir sein werden; wir wissen aber, setzte er hinzu, daß wir, wenn es erscheinen wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (1. Johannes 3, 2). Auf diesen Augenblick warten wir und bereiten uns vor. Wir achten darauf, daß unser Wandel und Streben rein sei, und bemühen uns nach Kräften, vor dem Herrn so offenbar zu werden, daß er uns an seinem Tag annehmen kann. Dann werden alle Erstlinge und Überwinder den verklärten Leib empfangen, ohne den niemand das Vaterhaus betreten kann.

Aus der Kraft des Heiligen Geistes werden wir nach und nach mit dem uns von unseren Vorfahren überkommenen Erbe fertig. Mancher Charakterfehler wird überwunden, Haß und Neid finden in unseren Seelen keinen Platz mehr. Es gelingt uns, denen, die uns weh getan haben, zu vergeben und nicht auf Rache zu sinnen. Ein reines Herz ist dazu gar nicht fähig; es legt seine Sorgen dem Herrn zu Füßen, denn es vertraut ihm völlig. Mit Recht sagt der Prophet Daniel von unserer Zeit, daß in ihr viele gereinigt, geläutert und bewährt werden; „die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten“ (Daniel 12, 10). Eine Reinigung wird mit Wasser erzielt, eine Läuterung aber mit Feuer! Gold wird im Feuer geläutert, es wird dadurch von allen Verunreinigungen frei. In Offenbarung 3, 18 rät der Herr, Gold von ihm zu kaufen, das mit Feuer durchgläutert ist. Dieses Gold vermittelt echten Reichtum. Daniel spricht auch davon, daß viele bewährt werden. Da sind mitunter Lasten zu tragen und Prüfungen zu bestehen, die hart an die Grenze dessen gehen, was einer Seele zugemutet werden kann. Was immer auch an uns herantreten mag, der Herr weiß darum, und deshalb wollen wir mit dem Gottesmann sagen: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 23. 24).

Aus unserem Erleben

„Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel...“

1963 habe ich meine Meisterprüfung im Zentralheizungs- und Lüftungsbauerhandwerk abgelegt. Weil nun aber immer mehr Gasheizungen gebaut werden und jeder Bauherr gerne alle Arbeiten, die mit Gas, Wasser und Heizung zu tun haben, am liebsten nur von einem Handwerksmeister ausgeführt haben möchte, mußte ich versuchen, dieser Anforderung auch noch gerecht zu werden.

Nach einem Gottesdienst, den unser Apostel gehalten hatte, berichtete ich ihm von meinem Vorhaben, und er sagte zu mir: „Du hast die Prüfung schon bestanden!“

Nach zwei Schritten drehte er sich aber noch einmal zu mir um und sagte hierzu: „Sei aber nicht hochmütig!“

Nun war ich meiner Sache sicher, vielleicht zu sicher; der Hochmut war wohl doch mitgegangen. Ich fragte einen Bruder, ob ich die mir übertragene Arbeit noch vor der Prüfung oder erst danach ausführen sollte; nach der Prüfung mußte er nämlich für zwei Meistertitel bezahlen. Und einem anderen Bruder erklärte ich: „Der Apostel hat gesagt, ich hätte die Prüfung schon bestanden, also brauche ich eigentlich nur noch hinzugehen.“

War es nur Scherz? War es nicht doch Hochmut? Wer erkennt denn immer gleich, daß er hochmütig ist!

Heute muß ich sagen: Demut war es bestimmt nicht! So kam es, wie es kommen mußte: Ich habe diese Prüfung nicht bestanden! Trotz einer mündlichen Aussprache mit dem Prüfungsausschuß, eines Widerspruchs mit ausführlicher Begründung und eines Widerspruchbescheides erhielt ich den Meisterbrief nicht. Da wurde mir klar, daß der Herr mich geprüft hatte; einen hochmütigen Knecht kann weder er noch der Apostel gebrauchen. Das erkannte ich.

Als ich mich vorletzte Woche dann noch einmal dieser Prüfung unterzog, wurden meine beiden Kollegen links und rechts von mir richtig „ausgequetscht“. Ich wurde höchstens dann gefragt, wenn die beiden die richtige Antwort nicht wußten. Nach einer Stunde hatte ich geradezu das Verlangen, auch einmal einige Antworten zu geben, denn mit mir hatte man sich im ganzen vielleicht fünf Minuten befaßt.

Erst jetzt wurde mir die Bedeutung des Apostelwortes klar: „Du hast die Prüfung schon bestanden!“ Bei mir konnte man wirklich von einer Prüfung nicht mehr reden. Die Prüfer waren bei mir so vorsichtig und höflich, daß ich das Gefühl hatte, sie hätten vom lieben Gott den Auftrag bekommen, mich nur das zu fragen, was ich wußte. So hat sich das Apostelwort an mir wunderbar erfüllt.

S. K.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1980 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

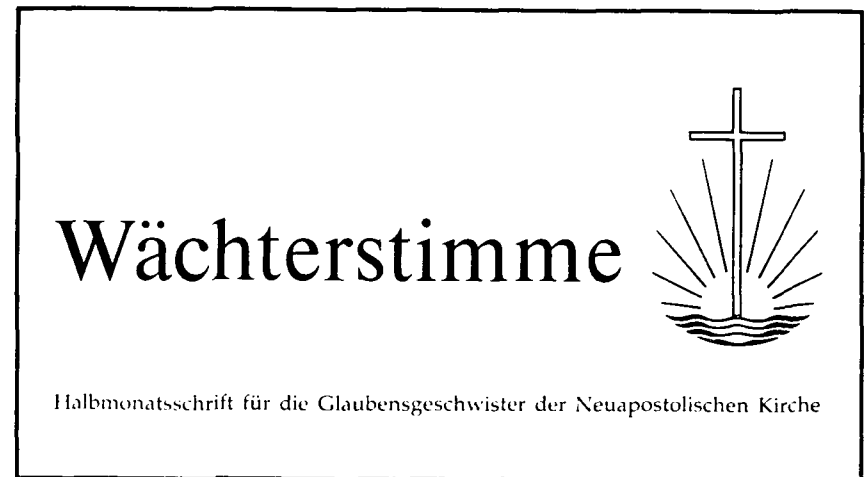
vom 1. Oktober 1980 bis 31. März 1981

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,30 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



79. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1980

Danken, Loben und Preisen

Psalm 50, 14. 15

Der Psalmist sagte einmal: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“ Das Loben und Danken fällt uns im allgemeinen nicht schwer. Wenn hier davon die Rede ist, daß wir Gott Dank *opfern* sollen, so ist das schon etwas schwieriger, denn ein rechtes Dankopfer bringt ja nur ein Geistgetaufter vor den Herrn...

Stellen wir uns einmal vor, jemand erlebt schwere Trübsale. Dazu gehören auch Krankheiten, aber es gibt noch weit Schwereres, was uns zu schaffen machen kann. Was tun nun Menschen, die den Heiligen Geist nicht besitzen, also über keine besondere Erkenntnis verfügen können? Ich will nicht näher auf das eingehen, was sie dann sagen und was man von ihnen zu hören bekommt. Wie aber ist es bei den Kindern Gottes, die an ihrer Vollendung arbeiten, die heimziehen wollen in die ewige Heimat? Diese können auch für das Kreuz noch danken, das ihnen auferlegt ist, für Dinge, die nach menschlichem Ermessen eigentlich des Dankes gar nicht wert wären. Opfere Gott Dank – das bezieht sich auf das Dankopfer der Kreuzträger! Gibt es ein Gotteskind, das noch nie ein Kreuzträger war? Da gehört wohl ein jeder von uns dazu, wenn wir auch nicht alle in demselben Maß geprüft werden. Der Herr Jesus hat gesagt: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 27). Diese Kreuzträger können noch danken für ihr Kreuz. Sie *opfern* Gott Dank.

Weiter heißt es hier: „... und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ Was haben wir ihm nicht schon alles gelobt! An erster Stelle steht in der zeitlichen Reihenfolge das Tauf- und Versiegelungsgelübde, dann haben wir unser Konfirmationsgelübde abgelegt. Daran festzuhalten, arbeitet mancher schon viele Jahre. Wir haben aber auch noch andere Gelübde abgelegt. Bei der Verlobung, bei der Eheschließung. Darauf will ich jetzt gar nicht eingehen. Aber wenn hier die Rede davon ist, daß wir dem Höchsten unsere Gelübde bezahlen sollen, so müssen wir auch die Frage stellen: Womit bezahlen wir?

Wir stellen unseren Willen unter den Willen des Herrn! Und der Herr antwortet: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!“ Welches Gotteskind ist nicht schon einmal in Not und Bedrängnis gewesen? Mitunter haben sich auch dichte Wolken vor das Ziel unseres Glaubens schieben wollen. Wie singen wir doch in einem Lied? „Doch oft seh' ich's nicht mehr; es trübet sich mein Blick...“ (Lied 252). In unseren Nöten rufen wir die Brüder. Der Herr hat den Seinen zugesagt, daß er sie erretten will. Er erwartet aber auch, daß sie ihn dann preisen sollen. Dann ist der Kreis geschlossen, er hat mit Loben begonnen und endet mit einem Lob Gottes.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Saat und Ernte

Galater 6, 7

Es ist für jeden Menschen von größter Wichtigkeit, sich nicht nur für das Walten und Wirken Gottes einen klaren Blick zu bewahren, sondern auch die eigenen Möglichkeiten und Grenzen zu erkennen.

Der liebe Gott hat uns bei allem, was er sich vorgenommen hat, Raum für unsere persönlichen Entscheidungen gelassen. Der Mensch kann schon machen, was er will; er muß aber auch die daraus entstehenden Folgen auf sich nehmen. In der Entscheidung sind wir frei, in den Folgen aber an unsere Entscheidungen gebunden. Im Grunde genommen sieht wohl jeder ein, daß eine bestimmte Aussaat die entsprechende Ernte nach sich zieht; schließlich sind wir ja auch gewohnt, daß über uns kommt, was wir selbst verschuldet haben. Mancher zog sich schon eine Krankheit zu, weil er mit seiner Gesundheit spielte und sie zugrunde richtete. Ähnliche Beispiele ließen sich auch auf anderen Gebieten des Lebens finden. Nun bedeutet das aber nicht, daß der Betreffende das auch immer einsieht. Im Gegenteil, er will es oft gar nicht wahrhaben! Man sieht zuweilen, mit welchem Eifer mancher junge Mensch in Gottes Werk hineinwächst. Und dann erkennt man die eine oder andere Torheit. Darauf hinzuweisen ist aber kaum möglich, weil der Betreffende viel zu empfindlich ist. Daher läßt es sich dann selten vermeiden, daß er in sein Unglück hineinläuft. Hinterher aber sprechen solche: „Warum hat der liebe Gott mir das angetan?“ Den Zusammenhang zwischen Saat und Ernte erkannten sie nicht. Schon Adam hat zu Gott gesagt: „Das Weib, das du mir zugesellt hast.“ – er schob Eva die Verantwortung für seinen Ungehorsam zu. Und das Weib beschuldigte die

Schlange! Es hat sich seitdem wenig geändert bei den Menschen, auch heute sucht man für das eigene Versagen einen Schuldigen. Deshalb sollte man sich immer fragen, wenn einmal etwas nicht so läuft, wie man das will: *Liegen die Wurzeln nicht vielleicht doch in deinem eigenen Verhalten?* Der liebe Gott sagte den Israeliten klar und deutlich, daß jeder für sich selber steht.

Eine gläubige Frau kann dem ungläubigen Ehemann nicht den Zugang zum Reich Gottes verschaffen, und umgekehrt ist es ebenso. Ein treu im Glauben stehender Vater kann wohl für seine ungläubigen Kinder beten, aber er kann sie nicht gegen ihren Willen selig machen. Wohl rät der Apostel Paulus, daß einer des anderen Last tragen soll, es kann aber niemand des anderen Sünde tragen! Schon im irdischen Leben sind uns Grenzen gesetzt. Bei allem Mitleid, das wir einem andern gegenüber aufbringen, können wir doch seine Schmerzen nicht wegnehmen, ja wir können sie noch nicht einmal nachfühlen. Es steht da jeder für sich selber. Welche Zeit nun der liebe Gott vorsieht, um einer Aussaat die Ernte folgen zu lassen, ist seine Sache. Es wird nicht alles zur gleichen Zeit reif, was ausgesät worden ist. Manches braucht lange, bis es Frucht bringt. Daran sollte sich niemand stoßen. Es kommt am Ende ja doch, was nach seiner Gerechtigkeit kommen muß. Darin liegt auch der Trost für die, die oft lange warten müssen, bis ihnen Gerechtigkeit widerfährt.

Wir wissen aber auch, daß der liebe Gott zu seiner Gerechtigkeit die Gnade gesellt hat. Jesus hat die Mühseligen und Beladenen zu sich geladen. Er wandte sich nicht an die, die der Meinung sind, in ihrem Leben immer alles richtig gemacht zu haben, sondern an solche, die sich ihrer Unzulänglichkeiten bewußt sind. Hier stellt sich die Gnade nicht gegen das Gesetz, sondern sie steht über dem Gesetz. Aber auch sie fordert etwas: *Glaube und Nachfolge!* Die Vergebung einer Schuld wird nicht jedem zuteil, der in der Bibel liest, daß der Herr Jesus sein Leben für die Sünder hingegeben hat. Wie es in der Vergangenheit Wege gab, auf denen man zur Erkenntnis des göttlichen Willens kommen konnte, so liegt in dem Gnadenangebot, das der Herr uns heute unterbreitet, für uns der Weg zu ewigem Heil und Frieden. Freilich müssen wir uns nach seinem Heilsplan einrichten. Es ist ja auch das irdische Leben nach mancherlei Ordnungen und Vorschriften geregelt. Wenn einer, der Geld aufnehmen will, seiner Bank Sicherheiten nachweisen muß, so wird damit kein Gesetz verletzt. Wenn der Herr Jesus die Vergebung aller Sündenschuld anbietet und um desentwillen Nachfolge und Glaubensgehorsam erwartet, so darf sich niemand wundern, daß er auch prüft, wie es damit bei dem einen und anderen steht. Denken wir da doch an die Gleichnisse, in denen er sich dazu äußerte! Die Lampen, die den törichten Jungfrauen erloschen, sind ein Zeichen dafür, daß ihr Zustand eine Teilnahme an der Hochzeit unmöglich machte. Sie standen vor der Tür und riefen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Er aber sprach: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 11. 12.) Wer nicht treu nachfolgen will, geht verloren. Daran führt kein Weg vorbei; und es ist auch kein Gebet stark genug, diese Folgerichtigkeit außer Kraft zu setzen.

Deshalb wollen wir uns Gottes Wort zu Herzen nehmen. Er hat gewiß keinen Gefallen am Tod der Gottlosen, sondern will, daß sich der Mensch bekehre von seinem verkehrten Wesen und lebe. Ja, er will sogar, daß allen Menschen

geholfen werde. Wenn sich jemand aber nicht helfen lassen möchte, so kann er den lieben Gott darüber nicht zur Rechenschaft ziehen. Diejenigen, die wollen, nehmen die Hilfe wahr, die er den Seinen zugedacht hat, und sie dürfen sich darauf auch von ganzem Herzen verlassen.

Eins ist not...

Lied 331

Wieviel Menschen begegnen wir im Laufe unseres Lebens! Wer schickt sie uns in den Weg, und was bedeutet uns die eine oder andere Zusammenführung?

Diese Frage wird wohl in jedem Fall anders zu beantworten sein. Eins steht aber fest: Es gibt Begegnungen mit Menschen, die wir wenig später vergessen haben, und solche, die unser Leben verändern. Wie viele sind, als Jesus selbst noch auf Erden wandelte, einmal mit ihm zusammengekommen, wie groß war die Zahl derer, die ihn hörte, wenn er öffentlich lehrte, wie viele waren Zeugen seiner Wunder? Die Begegnungen, die ihn mit seinen späteren Aposteln zusammenführten, ließen diese Männer einen völlig neuen Weg beschreiten, den Weg der Nachfolge. Andere hatten durch ihn eine vorübergehende Erquickung, einige von diesen gewannen sogar die Gesundheit ihres Leibes wieder. Dann denken wir noch an den einen Übeltäter, der mit ihm gekreuzigt wurde und ihm zur Seite hing; vielleicht war es seine einzige Begegnung mit Jesu, gehört hätte er wohl schon früher von ihm. Die Herzensstellung, mit der er zum Herrn aufsaß, ließ dieses Zusammentreffen mit dem Herrn von ewiger Bedeutung für ihn werden. In der letzten Stunde seines Lebens erkannte er den Sohn Gottes, der sein Vertrauen sah und ihm die Zusage gab, daß er mit ihm noch an demselben Tag im Paradies sein werde. Nach seiner Auferstehung begegnete Maria bei dem Grab einem Mann, von dem sie meinte, es sei der Gärtner. Als er sie ansprach, erkannte sie den Herrn. Und die Jünger, die nach Emmaus unterwegs waren, hatten ein längeres Gespräch mit einem Wanderer, der sich ihnen zugesellte; sie erkannten Jesum nicht, bis er das Brot mit ihnen brach. Das bewog sie, noch am Abend nach Jerusalem zurückzukehren und die Gemeinschaft mit den anderen wieder zu suchen. Diese hatten sich hinter verschlossenen Türen versammelt. Sie fürchteten sich, daß es auch ihnen so ergehen könnte wie ihm. Wiederholt zeigte sich Jesus in ihrer Mitte. Wie mögen seine Worte: „Friede sei mit euch!“ ihre Herzen berührt haben. Manche Begegnung mit dem Auferstandenen wurde ihnen noch zuteil und überzeugte sie davon, daß er nicht im Tode geblieben war. So warteten sie dann auch gläubig in Jerusalem, daß sich an ihnen erfülle, was er verheißen hatte, und sie mit Kraft aus der Höhe angetan würden. Welch große Bewegung kam da über sie! An diesem Tag wurden dann noch an die dreitausend Seelen der Gemeinde des Herrn zugeführt. Vielleicht waren darunter auch einige von denen, die wenige Wochen vorher noch in der Menge standen und mit ihr:

Kreuzige! Kreuzige! schrieen! Unter dem Wort des Apostels Petrus wurde ihnen warm ums Herz. Da sprachen sie: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“

Als der Sohn Gottes zum letzten Mal vor seinem Leiden und Sterben mit den Seinen beisammen war, und mit ihnen das heilige Abendmahl feierte, sagte er: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich!“ (Matthäus 26, 29.) Freuen wir uns auf diesen Tag, an dem der Herr jedem einzelnen seiner Getreuen die Tür zum Hochzeitssaal auftun wird! Wie groß wird uns der Augenblick sein, in dem wir ihn sehen werden, wie er ist, selbst überkleidet mit dem neuen Leib, der seinen Anblick erträgt! Möchten wir alle unsere Zeit erkennen und auskaufen, die Zeit der Gnade, die Zeit, in der wir für unsere himmlische Berufung würdig werden können! „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, schrieb der Apostel Johannes in seinem 1. Brief, „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Da werden wir auch unsere Brüder und Schwestern aus der ersten Zeit kennenlernen und die Wiedertreffen, die uns hier eine Zeitlang auf dem Weg des Lebens vorangegangen sind, treue Zeugen des Glaubens, die uns in ihrer Herzensstellung zum Herrn und seinem Werk in mancher Anfechtung das rechte Vorbild waren. Wir werden den Herrn sehen, wie er ist, und dessen nicht mehr gedenken, was diesem großen Augenblick an mancherlei Trübsal vorausging. Da wird uns der Mund von selbst aufgehen zum Loben, Rühmen und Preisen, wir werden endlich daheim und für alle Zeit und Ewigkeit mit allen Getreuen geborgen sein.

Die Geduld aber soll festbleiben!

Jakobus 1, 2–4

Gott selbst hat uns bei der Hand genommen und uns Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben, die uns seinen heiligen Willen offenbaren. Da erwartet er von uns, daß wir uns sein Wort zu eigen machen, unseren Willen in den seinen legen und mit der uns gegebenen göttlichen Führung Schritt halten. Das ist nicht immer leicht, vor allem, wenn wir einmal unter mancherlei Kreuz und Leid kommen. Liegt unsere Seele unter Lasten, so denkt mancher, daß er kaum Ursache hat, Gott zu loben und zu preisen. Und es bedarf eines kindlichen Glaubens und mancher Anstrengung, bis sich einer dazu durchgerungen hat. Wie hat doch der liebe Gott einst Hiob geprüft! Er hat es zugelassen, daß sich der Teufel mit ihm befaßte. Da bewies Hiob, daß seine Herzensstellung vor Gott ohne Tadel war. Als ihn seine Frau fragte: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, sage Gott ab und stirb!“, antwortete er: „Du redest, wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2, 9. 10.) Er schickte sich in die Dinge und durfte erleben, daß sich der Herr ihm wieder zuwandte und sein geduldiges

Ausharren reichen Lohn fand. Damit ist er allen, die mancherlei Prüfungen unterworfen sind, zu einem nachahmenswerten Vorbild geworden.

Als Gotteskinder nehmen wir ja aneinander Anteil. „So ein Glied leidet“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „so leiden alle Glieder mit“ (1. Korinther 12, 26). Was tun dann die anderen Glieder? Sie suchen zu stützen und zu stärken! Kann einer die linke Hand nicht mehr recht gebrauchen, so ist doch die rechte immer wieder zur Stelle, und sie wird alles tun, um auszugleichen, was dem kranken Glied versagt bleibt. In einer Familie, in der die Kinder Gottes treu zusammenstehen, ist es nicht anders. Es weiß doch jeder um den Kampf, der gekämpft werden muß, und um die Kraft, die dazu nötig ist. Wir nehmen sie immer wieder aus dem Wort unseres Gottes. Je größer die Anfechtungen in dieser letzten Zeit vor dem Kommen des Herrn werden, um so mehr wollen wir uns an das halten, was der Herr uns durch seine Knechte gibt. „So seid nun wach allezeit“, sagte er, „und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wir wissen um die Verheißung, die Gott den ersten Menschen noch gegeben hat, als sie den Garten Eden verlassen mußten. Wie lange hat es gedauert, bis sie erfüllt werden konnte! Adam und Eva sind darüber gestorben, und wie viele ihrer Nachkommen auch. Aber die Verheißung des Herrn blieb bestehen, denn Gott hält, was er sagt, kein Mensch und kein Teufel kann daran etwas ändern. Das ist unser Glaube, und so glauben wir auch an das Wiederkommen des Sohnes Gottes und wir lassen uns dafür unter Gottes Wort bereiten.

Wird jemand ein Versprechen gegeben, so muß er zunächst einmal darauf hoffen, daß sich das erfüllen wird, was ihm gesagt worden ist. Er muß auch die Geduld aufbringen bis zu dem Tag, an dem dann sein Glaube zum Schauen kommt. Der liebe Gott hat immer wieder Menschen erweckt, die nicht müde geworden sind, auf den verheißenen Erlöser hinzuweisen. Das Volk des Alten Bundes hat ihre Worte wohl gehört, aber sein Herz mehr und mehr verschlossen. Man hat wohl gesagt: Das haben wir schon so oft gehört; wer weiß, wann er kommt! Und dann stand der verheißene Erlöser mitten unter ihnen, er zog durch ihre Städte und verkündigte den Willen Gottes, und sie erkannten ihn nicht! Seit der Herr sein Werk wieder aufgerichtet hat, warten die Gläubigen auf die Wiederkunft Jesu. Jahrzehnte sind darüber hingegangen, Gott hat uns nicht schwach werden lassen im Warten. Er hat seine Boten mit einer wunderbaren Glaubenskraft und Stärke ausgerüstet, der Stammapostel und die Apostel sagen uns immer wieder, daß das, was er in seinem Plan festgelegt hat, auch erfüllt werden wird. Jeder Gottesdienst bestärkt uns darin und belebt unsere Hoffnung, damit wir nicht müde und matt werden. Und dann hat der Herr uns auch von seinem Geist gegeben und mit ihm Gottes Liebe in unser Herz ausgegossen. So kommt unter uns auch kein Mißtrauen auf, wie das draußen in der Welt so ist, wo man mit Recht fragt: Wem kann man überhaupt noch glauben? Es redet doch jeder, wie man es hören möchte...

Wir versammeln uns im Hause Gottes, essen vom Brot des Lebens und trinken von dem lebendigen Quell, wir hören Gottes Wort. Wir wollen, daß unser inwendig Mensch stark bleibt in allen Anfechtungen und wir beharren

können bis zum letzten Tag unserer Pilgerreise. Darum, daß wir die Brüder lieben, sind wir vom Tode in das Leben gekommen, wie einst der Apostel Johannes schrieb (1. Johannes 3, 14). Das hat der liebe Gott durch die Wirksamkeit seines Geistes, durch die Arbeit seiner treuen Boten zuwege gebracht. Deshalb wollen wir auch geduldig ausharren, bis sich erfüllt, was der Herr den Seinen verheißt hat, bis er wiederkommen und uns zu sich nehmen wird, auf daß wir seien, wo er ist!

Ziehet nicht am fremden Joch!

2. Korinther 6, 14

In einem unserer Lieder singen wir: „Es ist etwas, dein eigen sein...“ Deutlich wird darin der Unterschied gezeigt zwischen dem, was der Herr mit den Seinen vorhat und was wir von ihm erwarten – denn das sollte ja übereinstimmen! –, und dem Zustand, in dem sich die Welt befindet. Wie richtig ist doch die Feststellung: „Sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt, denn es ist lauter Trügen...“

Wir wissen nicht, wann diese Worte geschrieben worden sind; sie treffen aber den Zustand der Kinder dieser Welt, die uns heute umgeben. Dennoch enthalten wir uns allen Richtens und Urteilens; denn wir befinden nicht über das, was sich außerhalb unserer Gemeinschaft zuträgt, wiewohl wir manches zur Kenntnis nehmen müssen. Wir möchten ja auch verhindern, daß Zustände, die in der Welt eingerissen sind, unter Gottes Volk um sich greifen. Es geht uns ja um uns selbst, um die, von denen wir gesungen haben, daß sie sich ohne Vorbehalte dem Gottessohn überantworten: „Selig, fröhlich sind die Seelen, die erwählen ohn' Bedenken, dir, o Jesu, sich zu schenken.“ Diese Seligkeit erhält sich nicht von selbst; sie wird dadurch gefestigt, daß er sich uns mitteilt und uns zugänglich macht, was uns in unserem Glaubensleben hilft und uns fähig macht, in Geduld und Zuversicht zu tragen, was uns in dieser Welt beschieden ist. Es ist gewiß nicht so, daß uns jeden Tag eitel Glück und Seligkeit umfängt. Dennoch schicken wir uns in die Zeit, in den Rahmen, der uns gezogen ist. Bei manchen ist es das Alter, das ihnen Grenzen setzt, bei anderen sind es wirtschaftliche Verhältnisse oder rein persönliche Dinge, die sie zwingen, mit auftretenden Schwierigkeiten fertig zu werden. Wie oft stehen Menschen plötzlich Lebensumständen gegenüber, auf die sie sich nicht vorbereitet haben oder auch gar nicht vorbereiten konnten. Wer verheiratet ist, muß damit rechnen, daß in den allermeisten Fällen einer zuerst geht; der Zurückbleibende muß sich dann in die Dinge schicken. Wie schlimm ist ein Bruder daran, wenn ihm plötzlich die Gehilfin genommen wird, die ihm so viele Sorgen abnahm und immer da war, wenn er ihrer bedurfte. Nun steht er vor einem Neuland und weiß sich kaum zu helfen... Deshalb tut jeder gut daran, sich einmal mit dem Gedanken zu befassen, wie es weitergehen wird, wenn er nicht mehr da ist. Das hat nichts damit zu tun, daß einer auf das Ableben des anderen warten würde; es wäre unvernünftig, eine solche Unterstellung vorzunehmen. Es

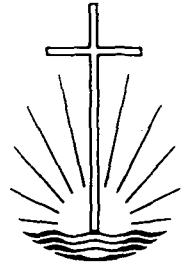
kann aber jeder von einem Tag auf den anderen in eine solche Lage kommen – wir erleben das ja täglich –, und dann ist es gut, sich darin zurechtzufinden. Der liebe Gott will, daß seine Kinder lebens tüchtig für das Reich des Friedens werden. Diese Fähigkeiten empfängt das königliche Priestertum nicht auf einmal durch irgendeine Eingebung, sie werden entwickelt, geübt und auch geprüft! Es kommt ja öfter einmal vor, daß die Mutter krank wird, und dann fällt so manches an, was sie für eine gewisse Zeit nicht mehr tun kann. Wie gut ist es, wenn diese Prüfungszeit recht verstanden wird! Wissen wir, welchen Belastungen wir um unserer Ausreife willen noch ausgesetzt werden müssen? Wo blieben wir schließlich trotz mancher Unterweisung, wenn wir nicht auch einmal in Verhältnissen standhalten müßten, in denen wir zeigen können, was wir wirklich gelernt haben. Wie das Gold im Feuer geprüft wird, so prüft der Herr die Herzen. Die Prüfungen, die wir aus dem täglichen Leben kennen, bestehen meistens aus einem theoretischen und praktischen Teil. Da hat man den Nachweis erworbener Kenntnisse und Fähigkeiten zu bringen, und wenn das gelingt, hat man die Prüfung bestanden. Von diesen erworbenen Grundlagen geht man dann später immer wieder aus und bildet sich weiter. Arbeiten wird der Lehrling oder Geselle jeden Tag, aber nicht jeden Tag werden von ihm Prüfungsarbeiten verlangt. Mancher hat auch schon einmal vor seinem Gesellenstück gestanden und gesagt: Damals habe ich das noch gekonnt, heute bringe ich es nicht mehr fertig! Wie sauber waren die Knopflöcher, die ein Schneider einst in seiner Meisterarbeit zuwege gebracht hat! Jahrzehnte später sind seine Augen schwach geworden; die Hand zittert, er bringt den Faden kaum durch das Nadelöhr. Da lassen die Kräfte des Körpers nach, eine Entwicklung hat eingesetzt, die dieser Mann nicht zu verantworten hat.

Wir haben aber auch schon von nachlassenden seelischen Kräften gehört. Da schwindet der Glaube, die Liebe erkaltet, die Hoffnung sinkt.

Wer könnte so etwas aufs Alter schieben? Hier machen sich Einflüsse bemerkbar, die das gesunde Glaubensleben geschädigt haben. Irdische Belange haben sich vor das Ziel gerückt, Bedürfnisse, die wir aus der Welt her kennen, haben an Gewicht gewonnen. Wie geht ein solcher Weg weiter? Es stünde schlimm um ein Gotteskind, das sich sagen müßte: Ja, vor zwanzig Jahren, da ist es mir leichtgefallen, mein Opfer zu bringen und jeden Gottesdienst auszu-kaufen. Heute zieht mich nichts mehr in das Haus des Herrn; ich habe meine Mühe, daß ich am Sonntagvormittag hinkomme...

Wir sind dem Tag der Vollendung noch nie so nahe gewesen. Schöpfen wir Kraft aus dem Wort des Herrn für alles, was uns bevorsteht. Was macht uns denn satt, was stärkt uns? Nicht der Braten vom letzten Sonntag, sondern was heute auf den Tisch kommt! „Unser täglich Brot“, lehrte der Herr die Seinen beten, „gib uns heute.“ Es ist das einzige, das wir genießen können. Das Brot von gestern ist gegessen, und das von morgen noch nicht einmal gebacken. Unser täglich Brot – das zielt nicht nur auf unsere irdische Nahrung, auf die tägliche Speise – jeder Gottesdienst, den wir durchleben, will unsre Seele befruchten und unseren Geist stärken. Greifen wir zu! Was uns der Herr anbietet, brauchen wir, damit wir auf dem schmalen Pfad beharren können, bis er uns von dieser Welt hinwegnehmen wird.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1980

Das vornehmste Gebot

Römer 12, 10

Auf die Frage nach dem größten Gut dieser Erde geben die Menschen je nach ihrer Einstellung und Erkenntnis verschiedene Antworten. Der eine hält die leibliche Gesundheit für das größte Gut, der andere sagt, daß ihm Reichtum über alles gehe, und viele Christen weisen darauf hin, daß der Glaube das Höchste sei. In Micha 6, 8 lesen wir: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott!“

Zur Zeit der Propheten waren viele Gesetze zu beachten. Von einer Übung in der Liebe merken wir wenig. Dafür hieß es: Du sollst! und: Du sollst nicht! Als Jesus auftrat, dachten die Menschen: Was wird nun aus unseren vielen Gesetzen? Ob er sie umstoßen wird? Jesus sagte: „Ihr sollt nicht wännen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17). Das konnte man nicht verstehen. So kam eines Tages ein Schriftgelehrter zum Herrn und fragte ihn: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ Da antwortete ihm der Sohn Gottes: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst! In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten!“ (Matthäus 22, 36–40.)

Das Werk Gottes wird vollendet, indem wir mit brüderlicher Liebe arbeiten, wie es in dem Lied heißt: „Die Liebe sei das Zeichen, an dem man uns erkennt!“ Mit brüderlicher Liebe können wir alles erreichen. Ich bemühe mich sehr, alle Gotteskinder, auch die, die uns da und dort Sorgen bereiten, zu lieben. Wenn wir alle es auch so halten, finden wir das Wohlgefallen des ewigen Gottes, und manches wird dabei in Ordnung kommen. In 1. Korinther 13 pries der Apostel Paulus die Liebe. Unter anderem sagte er, daß sie alles duldet. Da könnte man meinen, man müßte nun allem seinen Lauf lassen. So ist das aber nicht gemeint. Man kann schließlich alles auf zweierlei Art sagen. Das wissen besonders unsere lieben Schwestern. Bringt eine Mutter viel Liebe auf, so wird auch ihr Kind lieb werden; wer Liebe aussät, wird Liebe ernten! Und in Römer 12, 10 lesen wir, daß die brüderliche Liebe untereinander herzlich sein soll. Schon in der Sonntagsschule singen wir ein Kinderlied, das mit den Worten beginnt: „Gott ist die Liebe...“ Da heißt es zum Schluß: „Er liebt auch mich!“ Jedes Kind fühlt dabei in seiner Seele: Wenn der liebe Gott mich lieb hat, ist alles in Ordnung! –

Wir leben in der Zeit, die dem Kommen Jesu voraufgeht. Weil heute die Liebe in so vielen Menschen erkaltet und der Glaube schwindet, hat der Herr für die Überwinder einen ganz besonderen Lohn ausgesetzt. „Wer überwindet“, sagte er, „dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Ist hier die Rede von einem Stuhl, so ist damit keine Ruhebänk gemeint. Ein Stuhl ist das Zeichen von Macht. Wer heute in dieser brüderlichen Liebe steht, und das ist die, die der Herr den Menschen entgegengebracht hat, dem wird er auch Macht von seiner Macht geben. Denn er verfügt über alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Alle die, die im Tausendjährigen Friedensreich an seiner Seite arbeiten sollen, müssen dann auch über eine entsprechende Macht verfügen. Das ist schon hier auf Erden so; hat jemand große Aufgaben zu erfüllen, so bedarf er einer gewissen Macht. Wir sind dazu bestimmt, große Aufgaben zu übernehmen, und deshalb wird der Herr uns auch viel Macht geben. Das läßt uns aber nicht hochmütig werden; denn die Liebe Christi ist auch durch eine tiefe Demut ausgezeichnet. Als sich der Herr Jesus einmal anschickte, seinen Jüngern die Füße zu waschen, wehrte sich Petrus zunächst und sprach: Ach, Herr, wenn schon einer dem anderen die Füße waschen soll, dann bin ich's, der sie dir wäscht! Jesus antwortete: Ein Beispiel habe ich euch gegeben! (Johannes 13, 6–15.) Und dieses Beispiel ist heute noch gültig. In Römer 12, 10 lesen wir: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor!“ Das muß sich ja auch an uns erfüllen, und das kann nur sein, wenn die brüderliche Liebe unter uns herzlich ist.

Die Apostel des Herrn bemühen sich, diese brüderliche Liebe unter denen zu bewahren, die ihnen anvertraut sind. Damit ist immer ein ständiger Kampf verbunden, denn die Geister aus dem Abgrund haben es nicht gern, wenn sich die Kinder Gottes herzlich lieben und untereinander eins sind. Deshalb wollen sie immer stören. Wir wissen das und richten uns danach ein. Als der Herr Jesus von Satan versucht wurde, sagte er: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matthäus 4, 10.) So wollen wir es auch machen! Es ist auch das Beste, was man tun

kann. Weisen wir die Geister ab, die uns belasten wollen, so bleiben wir in der Liebe Christi, und diese soll auch unser Kennzeichen sein.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Göttlicher Rat

Offenbarung 3, 18

„Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich äntust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.“

Welch ein Unterschied besteht zwischen den Worten: „Ich gebiete dir!“ und: „Ich rate dir!“ Wir leisten den im natürlichen Leben geltenden Vorschriften und Gesetzen Gehorsam. Sollten wir da nicht erst recht den Boten des Herrn gehorchen, die uns liebevolle Ratschläge erteilen? Wie oft aber wird ein solcher Rat noch zu leicht genommen oder in den Wind geschlagen! Das wirkt sich dann nicht gut aus. Deshalb wollen wir doch stets an die Worte Salomos denken: „Wer weise ist, der hört zu und bessert sich; und wer verständig ist, der läßt sich raten“ (Sprüche 1, 5).

Nun drängen sich aber auch in der Welt manche auf, deren Rat vor dem Herrn nicht bestehen kann. Da müssen wir vorsichtig und wachsam sein, um nicht auf einen falschen Weg zu geraten. In Psalm 1, 1. 2 lesen wir: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“

Der Ratschluß des Herrn erfüllt sich, wir kommen dem Tag der Wiederkunft Jesu immer näher! Gegen das göttliche Vornehmen kann die Hölle nichts tun. In dieser Erkenntnis rief einst Jesaja aus: „Beschließt einen Rat, und es werde nichts daraus; beredet euch, und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel“ (Jesaja 8, 10). Dieser Name bedeutet: *Gott mit uns!* In allen Prüfungszeiten, die wir schon durchschreiten mußten, und waren sie noch so schwer, hat sich dieses Wort als wahr bewiesen. Stets gab der Herr den Seinen Hilfe und Sieg.

Alle Verächter sollten bedenken, daß der Herr auch ihre Gedanken kennt, wenn sie Gottes Vornehmen in seinem Gnadenwerk in Abrede stellen möchten. Schon der Apostel Paulus hat mahnend seine Stimme erhoben und an die Gemeinde zu Korinth geschrieben: „Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren...“ (1. Korinther 4, 5). Solche, die geringschätzig über Gottes Werk denken, sollten sich etwas von der Weisheit des Gamaliel zueigen machen, der, als man die ersten Apostel verurteilen wollte, damals sagte: „Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so

könnet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen" (Apostelgeschichte 5, 38). Und in den Sprüchen lesen wir: „Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rat wider den Herrn" (Sprüche 21, 30).

Nun aber ist es der Herr selbst, der in dieser letzten Gnadenzeit uns zuruft: „Ich rate dir!“ Alle, die seinem Rat Folge geleistet haben, können uns den Erfahrungen ihres Glaubenslebens bekunden: „Sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus" (Jesaja 28, 29). Sollte der nicht raten können, von dem schon geweissagt wurde, ehe er auf Erden erschien: „... und heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst" (Jesaja 9, 5)? Kennt er nicht alle Geheimnisse der irdischen und der geistigen Schöpfung? Kennt er nicht auch unsere Herzen? Weiß er nicht um alle zukünftigen Dinge? So können wir nichts Besseres tun, als seinem Wort Glauben schenken und seinen Rat gläubig befolgen.

„Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest...“, läßt uns der Herr in dieser Zeit sagen. Irdisches Gold ist für die Menschen von großem Wert. Was ist es aber wirklich wert? Kann sich einer, der zu Tode erkrankt ist, mit Gold seine Gesundheit wieder erkaufen? Das geht nicht! Der Herr spricht hier vom Gold des Glaubens und der reinen göttlichen Wahrheit. Dieser Reichtum wird uns zuteil, wenn wir dem Herrn dafür unser ganzes Herz geben. Und dieser Reichtum bleibt in Ewigkeit!

In der Apostelendung bietet der Herr in dieser Zeit auch das weiße Kleid der Gnade und Gerechtigkeit an. Wer wollte von diesem Angebot nicht Gebrauch machen? Dann aber rät der Herr dir und mir: „Und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest!“ Hier ist auf die Wirksamkeit des Heiligen Geistes hingewiesen, die nach der Wiederausgießung am Abend der Kirche im Gnaden- und Apostelamt offenbar wird. Durch diese wird uns ein Erkenntnisvermögen zuteil, das uns alle Vorgänge im Ratschluß unseres Gottes in ihrem Zusammenhang in voller Klarheit schauen läßt. Wie wollten wir recht sehen ohne die göttliche Augensalbe? Wer diese anwendet, sieht nicht nur das Äußere im Ablauf der Dinge, sondern erkennt auch ihre tiefe Bedeutung. Er sieht auch die Gefahren und meidet sie und weiß, welche Auswirkungen für die Ewigkeit an unser Handeln gebunden sind. Wohl dem, der die göttliche Augensalbe reichlich verwendet! Er schaut mit klarem Geistesblick auf das Ziel und läßt sich in seinem Lauf zu dem himmlischen Kleinod durch nichts ablenken oder aufhalten.

„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat...“

Johannes 5, 24

Nicht alles, was wir hören, gefällt uns, und nicht alles, was an uns herangetragen wird, nehmen wir auf. Wir unterscheiden zwischen dem, was uns angenehm, und dem, was uns unangenehm ist, und verhalten uns entspre-

chend. Manchmal bestimmen unser Handeln auch gewisse Vorurteile. Wir kennen Leute, die uns sympathisch sind, und auch solche, die wir nicht recht mögen. Diese sind natürlich im Nachteil, wenn sie uns etwas zu sagen haben, weil sie erst einen gewissen Widerstand überwinden müssen, um unser Vertrauen zu gewinnen. Nur dann werden wir, was sie uns sagen, schließlich auch aufnehmen und an uns wirken lassen.

Solche Vorbehalte darf es unter uns Gotteskindern nicht geben; denn wir sehen uns ja nicht Menschen mit ihren mehr oder weniger guten Eigenschaften gegenüber, sondern wollen im Glauben den Herrn aufnehmen und uns mit dem verbinden, was *er* uns zu sagen hat. Da muß die Person des Dienenden hinter dem Dienst zurücktreten, den er an uns ausübt.

Wenn wir auf irgendeine Weise zu Geld kommen, so können wir uns den Briefträger, der es uns bringt, nicht aussuchen. Er kommt ja nicht in seinem eigenen Namen, und was er uns in die Hände legt, das ist nicht sein eigenes Geld; man hat es ihm anvertraut! Wir wären töricht, würden wir die Tür zuschließen und sagen: Das Postamt soll uns einmal einen anderen schicken, der gefällt uns nicht. – Vielleicht hatten wir mit dem Mann bei irgendeiner Gelegenheit sogar einmal eine Auseinandersetzung, die mit seinem Dienst nichts zu tun hat; wäre es uns nicht zum Schaden, wenn wir ihn deshalb abweisen wollten? Deshalb wollen wir uns nicht gefangennehmen oder beeinflussen lassen von äußeren Dingen. Haben wir doch den Auftrag vor Augen, den die Brüder erfüllen, nehmen wir ihr Wort gläubig hin! *Der liebe Gott benutzt sie als Werkzeuge und wirkt durch sie segensreiche Arbeit, die der Seele wohltut.* Deshalb gibt es unter ihnen auch keine Eifersucht, denn sie stellen ja nicht ihre Person in den Vordergrund, sondern walten ihres Amtes. Es ist der *Herr*, der durch sie bei uns anklopft, und wenn er bei uns Zugang hat durch sein Wort, so bleibt auch der verheißene Segen nicht aus.

Als er einst unter den Menschen wirkte, war er der einzige, der sie zum Vater führen konnte. Deshalb sagte er auch: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Johannes 7, 37.) Bevor er dann die Erde verließ und zum Vater zurückkehrte, sprach er zu seinen Aposteln: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist!“ (Johannes 20, 21. 23.) Nun konnten auch die Apostel sagen: Wen dürstet, der komme zu uns!

In diesem Zusammenhang gibt es in der Heiligen Schrift noch ein interessantes Wort, das auf unsere Zeit hinweist. Wir lesen in Offenbarung 22, 17: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ Dieses Wort gilt uns, denn heute laden der Heilige Geist und die Braut ein, zu dem Strom des lebendigen Wasser zu kommen und zu trinken! Wenn der Herr Jesus dann fortsetzt und sagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen!“, so sollte man auch den ergänzenden Vers nicht übersehen, denn da heißt es: „Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten!“ – Diese Verheißung konnte sich aber erst nach Pfingsten erfüllen. Denn der Glaube an das, was in der Heiligen Schrift steht, ersetzt nicht die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der hier als Strom des lebendigen Wassers

gekennzeichnet und beschrieben ist. Wo der Heilige Geist nicht wirkt, ist kein Leben. Denn der Buchstabe ist tot. Deshalb hat ja der Herr Jesus damals auch den Juden gesagt: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Jedes Wort, auch das der Heiligen Schrift, gleicht einer Schale, die erst einmal mit Leben erfüllt werden muß. Wie wunderbar aber ist die Auswirkung, wenn wir dies an uns selbst erleben! Da befruchtet Gottes Wort unseren inwendigen Menschen, es wird zur Lebensspeise für die Seele, und wir erleben, was der Herr gesagt hat: „Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24).

Dein Wort ward meine Speise!

Jeremia 15, 16

Was immer von uns durchlebt werden muß, ist vorher am Herrn vorübergegangen. Wenn er dann etwas zuläßt für seine Kinder, so soll es dazu beitragen, sie für ihre himmlische Berufung auszurüsten und zu Werkzeugen zu bereiten, durch die er einmal anderen helfen kann. Diese Erkenntnis tröstet uns, wenn wir dunkle Tage hinter uns zu bringen haben.

Gott weiß alles. Er weiß, warum eine Schwester nach kurzer Ehe Witwe geworden ist, warum Kinder den Vater, die Mutter oder beide verlieren mußten. Er sieht ja weiter, und denen, die ihn lieben, müssen auch solche Schicksalsschläge zum Segen werden. Schauen wir einmal in das Leben so manches Gottesmannes hinein, so sehen wir, daß sie nicht immer auf Rosen gebettet waren. Wer des Herrn Werk bauen möchte, bedarf einer großen Erfahrung und entsprechender Kräfte. Ja jeder von uns bedarf der Kraft, damit er das Stehen behalten kann und würdig wird für den großen Tag, an dem Jesus wiederkommen und seine Braut zu sich nehmen will. Der Augenblick der Ersten Auferstehung wird dann die, die daran teilhaben, aus ihrem Erdenleid herausheben und für alles trösten, was an mancherlei Ungutem auch in ihrem Leben gestanden hat. Wir sind ja nicht die ersten, die in dieser Welt unter der Herrschaft des Fürsten der Finsternis bedrängt werden. Und wir sind auch nicht die ersten, die nach Hilfe ausschauen und immer wieder erfahren, daß sich der Herr ihrer annimmt. Denken wir doch einmal an die Zeit, in der Elia wirkte! Es ist keine Frage, ob er auch den nötigen Glauben hatte. Und daß er für den Herrn eiferte, hatte er schon auf dem Berg Karmel bewiesen. Eines Tages war er aber dann doch soweit, daß er sich müde und zu Tode betrübt hinlegte, weil er meinte, alle Arbeit sei ja doch vergeblich. Der Herr ließ ihn nicht im Stich. Er schickte seinen Engel zu seinem Knecht, und der sprach zu ihm: „Stehe auf und iß, denn du hast einen großen Weg vor dir!“ Elia hat sich an dieses Wort gehalten. Er aß und trank und wurde durch die Kraft dieser Speise fähig, neue

Aufgaben zu übernehmen, für die ihn der Herr ersehen hatte (1. Könige 19, 6–8).

Heute ist es ähnlich. Auch wir werden durch die Speise, die uns der Herr durch seine Engel darreichen läßt, gestärkt für die für uns vorgesehenen Aufgaben.

Jesus sagte zu Petrus, dem ersten Stammapostel: „Stärke deine Brüder!“ (Lukas 22, 32.) Womit sollte er sie stärken? Doch mit dem, was der Geist des Herrn jeweils in seinem Herzen erweckte. Wenn wir im Hause Gottes zusammenkommen, müssen auch wir neu ausgerüstet werden für den Kampf, dem wir in dieser Welt ausgesetzt sind. Dann kommt der Engel des Herrn zu uns und bringt uns, was uns zugedacht ist. Sagte nicht schon einst der Prophet Jeremia: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang!“ (Jeremia 15, 16)? Es stärkt und tröstet uns, es sagt uns, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen, daß der Herr unsere Treue lohnen wird. Gottes Werk wird nicht zuschanden! Welch eine Freude für uns, daß wir uns an dieser Zusage immer wieder aufrichten können.

Aus unserem Erleben

Nur Glaubensmut!

In einem Gottesdienst, den unser Apostel vor einiger Zeit in unserer Gemeinde hielt, wies er immer wieder darauf hin, daß der Herr, wenn wir ihm unser Leben weihen, auch täglich für uns sorgt. Ich habe mir das gut gemerkt; denn vor mir lag eine Fahrt nach England, die ich gemeinsam mit unserer Schulklasse machen sollte. Nach dem Gottesdienst bat ich den Apostel, meiner besonders zu gedenken, was er gerne tun wollte.

Vor meiner Abreise sagte mein Vater zu mir: „Wenn du jetzt nach England fährst, wirst du ein schönes Glaubenserlebnis haben. Das mußt du dann aufschreiben, damit auch andere davon erfahren.“ Wenn man im Ausland weilt und dort Sprachschwierigkeiten hat, kommt leicht der Gedanke, der Besuch eines Gottesdienstes habe wenig Sinn, weil man ja doch kaum etwas verstehe. Ich hatte mir aber vorgenommen, unsere Gottesdienste dort zu besuchen, da ja doch viele für mich beten würden und besonders auch der Apostel an mich denken wollte. Für die Reise steckte ich mir auch eine kleine Bibel ein, die mir später beim Zeugnisbringen und bei einem Glaubensgespräch mit einem Schulkollegen nützlich wurde.

Die Familie, die mich in England für diese Zeit herzlich aufnahm und gut bewirtete, war leider nicht unseres Glaubens. Nach meiner Ankunft fragte ich den Pflegevater sofort, ob er sich in dem 50 Kilometer weiter gelegenen Ort S. auskenne. Er mußte das verneinen, fragte mich aber sogleich, was das zu bedeuten hätte. Nun galt es, Zeugnis zu bringen, was ich mit Freuden tat. Weil er mir helfen wollte, setzte er sich noch mit seinem Schwiegersohn, der in diesem Distrikt als Polizist tätig war, in Verbindung. Dieser besorgte einen Stadtplan, so daß ich mich zurechtfinden konnte. Mein Pflegevater hatte kurz darauf eine

Fahrt zum Londoner Flugplatz zu machen und konnte mich auf diesem Weg sehr gut mitnehmen. Er setzte mich vor der Kirche ab, und ich war froh und dankbar, daß der erste Schritt getan war.

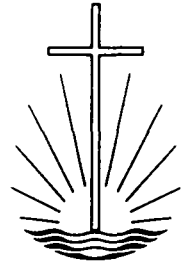
Als ich mir das Haus näher betrachtete, stellte ich fest, daß es sich hier nicht um unsere Kirche, sondern um eine andere Glaubensgemeinschaft handelte. Es war aber erst 15 Uhr, und der Gottesdienst begann um 17 Uhr, somit ging ich zunächst einmal in einen in der Nähe liegenden Park. Dort setzte ich mich auf eine Bank und beobachtete die Leute. Gegen 16 Uhr nahm ein jüngerer Mann in einem schwarzen Anzug mit Krawatte, Mantel und Schirm auf einer etwa 50 m weiter gelegenen Bank Platz. Ich betrachtete ihn ganz genau. Und als ich bemerkte, daß er ein Buch nahm, um darin zu lesen, verlor ich fast meinen Mut, denn ich dachte, daß es nun doch kein Glaubensbruder sei. Ich betete still zu Gott, er möge mir Mut schenken und mir die rechten englischen Worte in den Mund legen, damit ich diesen Mann auch richtig ansprechen könne. Dann fragte ich ihn auf englisch, ob er mir sagen könnte, wo die Ordinance Road (dies ist die Straße, an der unsere Kirche liegt) sei. Ich bat ihn auch, er möge doch langsam sprechen, weil ich ein Deutscher sei. Da lachte er und sagte auf englisch: „Du auch? Dann laß uns doch deutsch sprechen!“ Als er dann noch erwähnte, daß er die gleiche Straße suche, neuapostolisch sei und dort auch den Gottesdienst besuchen wolle, hätte ich vor Freude fast geweint. Es stellte sich heraus, daß er seit zwei Monaten auch in B. wohne, allerdings in einem anderen Stadtteil. Die Freude war nun übergroß. Mein Glaubensbruder stammte aus der deutschen Stadt A. Für ihn war es auch das erste Mal, daß er nach S. zur Kirche fuhr. Im weiteren sagte er mir dann, daß es ihm plötzlich in den Sinn gekommen sei, heute einmal die Kirche in S. zu besuchen. Vorher hatte er immer an den Gottesdiensten in London teilgenommen. Für uns beide stand fest, daß Gottes Wege wunderbar sind; wenn die Welt auch noch so groß ist, die lenkende Hand unseres Gottes läßt uns überall Glaubensgeschwister treffen. Wir eilten nun voll Freude zur Kirche, und als ich an der Tür dem Diakon meinen Ausweis übergab, lächelte er mich an. Es war der Bruder, mit dem ich in Briefwechsel stand. Wir versammelten uns in einem gemieteten Raum, es waren insgesamt vierundzwanzig Geschwister. Dreizehn von ihnen wirkten im Chor mit.

Nach dem segensreichen Gottesdienst sprachen mich einige Geschwister in deutscher Sprache an. Eine Schwester wohnt schon seit 26 Jahren in England. Sie erkundigte sich nach dem Befinden des im Ruhestand lebenden Stammapostels Walter Schmidt. Nach einem herzlichen Abschied gingen wir dann zum Bahnhof. Am nächsten Sonntag waren wir wieder dort im Gottesdienst. Da sangen wir auch im Chor mit und machten nachher noch einige schöne Fotos von allen Geschwistern. Es sprach mich dann auch noch ein Priester auf deutsch an und sagte, daß er das Sauerland gut kenne. Ein Glaubensbruder aus der Schweiz fuhr mit uns zurück.

Wer seinen Glauben freudig bekennt und es mit seinem Seelenheil ernst nimmt, wird immer wieder erfahren, daß der Herr ihm die Wege bereitet.

A. K., W.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1980

Siehe, ich mache alles neu!

Offenbarung 21, 5

„Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.“

Wenn wir im Hause unseres Gottes zusammenkommen, so steht manche Frage in uns, auf die wir eine Antwort haben möchten, die wir auch verstehen. Es gibt in unserem Leben ja vieles, was wir wissen wollen, und es ist nicht immer nur Neugierde, die uns zu unseren Fragen treibt. Es ist auch oft das Verlangen, wirkliche Erkenntnis zu gewinnen und zu erfahren, was uns nützlich ist im Hinblick auf die Aufgaben, die uns das Leben stellt. Oft aber wird uns diese Einsicht versagt. Wer hat es nicht schon erlebt, daß sich zwei Ärzte am Krankenbett über den Zustand des Patienten unterhalten! Aber die beiden Männer reden lateinisch, und der Kranke versteht nicht, worum es geht. Hat sich die Tür hinter den beiden dann wieder geschlossen, ist er so klug wie vorher. Er hat nichts von dem erfahren, was ihm helfen soll und woran er etwa seine Hoffnung knüpfen könnte. Schließlich empfindet er etwas Ähnliches wie ein Ausgeliefertsein denen gegenüber, die ihn behandeln.

In unseren Gottesdiensten redet der liebe Gott durch seinen Geist in einer Sprache, die seinen Kindern geläufig ist. Er weiß, wo uns Leid drückt, welche Sorgen wir haben und ob wir des Trostes bedürfen. Da gibt er uns das rechte Wort; er will uns stärken und aufrichten, er will uns wieder froh machen. Und

er zeigt uns auch, wohin unser Weg führt. Der Sohn Gottes hat dem Apostel Johannes in der Offenbarung unter anderem auch gesagt: „Siehe, ich mache alles neu!“ Wenn er dann noch bekräftigt: „Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!“, so haben wir vor allem den Schluß daraus zu ziehen: Hier bleibt nichts beim alten, es wird *alles* neu! Es sitzen heute in der Welt viele auf hohen Stühlen, und sie sagen auch mancherlei, aber sie sagen nicht: Ich mache alles neu!, sondern: Ich mache jetzt einmal alles anders! Schaut man dann genau hin, so sieht man, daß sich wohl manches verändert. Neu aber wird nichts, denn das alte Wesen, die alte Art ist geblieben! Vor diesem Geist wollen wir uns hüten. In den meisten Fällen stellen sich nämlich solche Fortschritte noch nicht einmal als das heraus, was sie sein sollten, und es ist dann schlimmer als vorher.

Wenden wir uns nun einmal den Dingen zu, die uns geläufig sind! Wir haben erlebt, daß nach dem Stammapostel Bischoff, der lange Zeit in seinem Amt gedient hat, der Stammapostel Schmidt das Werk Gottes leitete. Er hat nie gesagt: Nun wird es anders!, sondern immer wieder betont: Das, was uns aus dem Geiste Christi in die Herzen gelegt worden ist, das soll sich weiter entfalten und zur Ausreife und Vollendung kommen. Das neue Wesen in Christo wird sich zeigen! Dann ist er in den Ruhestand getreten, und der Stammapostel Streckeisen übernahm die Führung des Werkes Gottes. Hat er es anders gemacht als seine Vorgänger? Nein! Auch er hat die Kinder Gottes gepflegt und ihnen die Speise gereicht, die ihnen zu ihrer Entwicklung und Vollendung zeitgemäß nötig war. Als ihn der liebe Gott dann heimgerufen hat, kamen wir unter die liebevolle Hand des Stammapostels Urwyler. Was ist nun anders geworden? Der Herr ist wie eh und je bestrebt, uns auf dem Weg des Lebens weiterzuführen und für unsere himmlische Berufung zu vollenden! Wo der Geist Christi wirkt, da erfüllt sich das Wort: Ich mache alles *neu*! Es kommt aber noch etwas hinzu. Von dem, was in der Welt geändert werden soll, wird viel geschrieben; den Zusatz: „... denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!“ kann man dabei aber vergessen. Man könnte vielmehr sagen: Diese Worte sind ungesichert oder ungewiß! So ist es doch bei allem, was die Menschen ändern wollen. Meist bleibt ihr Vorhaben schon im Ansatz stecken, es melden sich mancherlei „Wenn“ und „Aber“, und schließlich wird alles ganz anders, als man sich's zurechtgelegt hatte. Deshalb wollen wir uns auf das Wesen des Fürsten dieser Welt nicht einlassen. Er kann nichts neu machen, dazu fehlt es ihm an allem, wohl aber gibt er sich den Anschein, daß er's könnte. Darum hat ihn der Herr auch einen Lügner und Mörder von Anfang genannt. Was von ihm ausgeht, ist weder wahrhaftig noch gewiß.

Wie viele Menschen haben Leid und Sorgen und mancherlei Schwierigkeiten in ihrem Leben! Man verspricht ihnen so oft, daß es anders werden wird, aber es wird nicht anders, es ist nicht wahr! Sie haben nach wie vor Angst vor dem, was da kommt, und der Trost, den man ihnen gibt, hat keinen Bestand. Andere sind in Bedrängnis und innerer Not; sagt man ihnen: Macht euch doch ein bißchen Freude, vergeßt einmal eure Sorgen, dann wird es auch anders werden!, so ist auch das nicht wahr. Nach ein bißchen Vergnügen kommt das traurige Erwachen, und es ist schlimmer als vorher. Es gibt eben

nur einen, der alles neu machen kann, und das ist der Sohn Gottes. Er *muß* aber auch alles neu machen bei den Menschen, wenn es anders werden soll...

Denken wir einmal daran, wie es am Anfang war, als sich die ersten Menschen von Gott im Ungehorsam abwandten! Da hat er nicht mancherlei Verbesserungen ins Auge gefaßt und sich mit einem Flickwerk zufriedengegeben. Auch hier lag seinem Wirken die Absicht zugrunde, alles neu zu machen. Wenn er nun von uns erwartet, daß wir das alte Wesen überwinden und unter die Füße bekommen, so bedeutet das nicht, daß nun aus verhältnismäßig guten oder schlechten Menschen bessere werden sollen. Aus den in Sünde Gefallenen sollen erlöste und vollendete *Gotteskinder* werden, *neue Geschöpfe in Christo*, fähig und würdig für die neue Schöpfung unseres Gottes! Der Herr Jesus hat deutlich gesagt, daß keiner in das Reich Gottes kommt, er sei denn von neuem geboren. Natürlich wird sich dies dann auch in einem veränderten Verhalten zeigen. Aber das ist nur ein Zeichen dafür, daß sich inzwischen etwas vollzieht, was eben von innen her alles neu macht. Durch Vorschriften läßt sich gewiß auch manches erreichen, aus vielfältigen Erfahrungen wissen wir aber, welchen Wert solche Versuche haben und worauf sie zum Ende hinauslaufen. Wie dünn ist doch die Farbschicht, die man damit über das alte Wesen streicht! Dann sagt man wohl da und dort: Seht doch, wie sich der geändert hat. Unter dem „Lack“ aber hat sich gehalten, was vorher war und geblieben ist. Spricht der Herr davon, daß einer von neuem geboren werden muß, wenn er in das Reich Gottes kommen will, so meint er damit *eine völlige Erneuerung aus seinem Geist*, die das ganze Wesen des Menschen umfaßt. Das aber geschieht nicht von heute auf morgen...

Es ist der Mühe wert, daß wir einmal darüber nachdenken; wir können uns gar nicht oft genug mit unserem Glaubensleben befassen. Der Stammapostel Niehaus hat hin und wieder gesagt: Der liebe Gott hat uns unseren Verstand gegeben, damit wir ihn gebrauchen. Er kann uns sehr wohl eine Hilfe sein, ein bewußtes neuapostolisches Glaubensleben zu führen, indem man sich Rechenschaft gibt über alles, was man tut. Erkennen wir, wo es fehlt, werden wir uns *bewußt* in den Tugenden Jesu üben. Es fällt uns nichts von selber zu! Kommen wir dann eines Tages auf mancherlei Fragen, über die wir uns Gewißheit verschaffen wollen, so bitten wir den lieben Gott um Antwort; sie wird uns entweder im Gespräch mit den Brüdern oder auch in den Gottesdiensten zuteil! Damit fließen uns dann Kräfte zu für den inwendigen Menschen, und es stellt sich ein, was der Apostel Paulus einmal gesagt hat: Wir ziehen den neuen Menschen an, denn in Christo gilt nur eine neue Kreatur! Das Alte muß vergehen, es muß alles neu werden!

„Ich vergesse, was dahinten ist...“

Philipper 3, 13. 14

Wir Gotteskinder wissen, daß der Tag des Herrn in die Nähe gerückt ist. Nun gilt es nicht nur, uns die Gewißheit und Festigkeit im Hinblick auf die

Wiederkunft Jesu zu vermitteln, wir müssen von uns aus auch die nötigen Vorbereitungen treffen, daß der, der uns Heil und Frieden bringt und heimführen möchte, uns in *der rechten Bereitschaft* dafür findet.

Wenn sich eine Gemeinschaft zusammensetzt, um in ein anderes Land auszuwandern, so bedarf es doch auch mancherlei Vorbereitungen. Wird in diesem Land eine bestimmte Sprache gesprochen, so kann der eine nicht sagen: Ich lerne französisch!, der andere: Ich lerne englisch oder spanisch! Man muß sich darin einig werden; die Sprache zu erlernen, die die Einwohner jenes Landes sprechen, und sich auf ein Zusammenleben mit ihnen vorbereiten. Wir warten auf das Heil unseres Gottes, auf den Tag, an dem wir ins Vaterhaus übernommen und für alle Zeit und Ewigkeit mit dem Vater und dem Sohn und all denen, die der Herr dafür bestimmt hat, zusammen sein werden. Wie weit sind die Vorbereitungen, die wir zu erbringen haben, bei uns gediehen? Sind wir schon fertig mit so mancherlei Eigenheiten, die dieses Zusammensein stören könnten? Haben wir unseren Egoismus unter die Füße bekommen und aufgegeben, was uns dort nur zum Nachteil gereichen könnte? Wir führen immer noch unseren Kampf mit uns selbst, und der Herr – trägt uns in seiner Liebe! Er weiß, daß wir noch nicht vollkommen sind, und begegnet uns mit dem Wort der Vergebung Sonntag für Sonntag. Auch die Brüder wissen, daß wir Menschen mit Fehlern sind, und wir dürfen ihrer Fürbitte, ihrer Liebe und ihres Verständnisses sicher sein. Daraus erwächst eine Gemeinschaft, die uns hilft, mit dem eigenen Ich fertig zu werden. Der Apostel Paulus sagte einmal: „Ich vergesse, was dahinten ist, strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage – nach dem vorgesteckten Ziel!“ Wir wollen uns auch nach vorn strecken und vergessen, was da und dort einmal verkehrt gemacht worden ist! Das ist nicht immer leicht, und es kann oft lange dauern, bis man mit etwas fertig ist, was einen belastet. Eines Tages aber segnet der Herr die Treuen unter den Seinen, und sie erfahren, daß er ihnen hilft. In der Vollendung und Ausreise des Volkes Gottes gibt es da keinen Unterschied. Diejenigen, die aufrichtig nach dem Heil in Christo verlangten, sind vor vielen Jahren genauso zur Vollendung geführt worden wie heute. Es bedarf dazu nur des kindlichen Glaubens und der rechten Herzensstellung vor dem Herrn, der festen Überzeugung, daß uns der liebe Gott helfen kann. Dann werden wir uns von den Geistern, die uns da und dort begegnen, nicht aufhalten lassen. Unser Verhältnis zum Herrn ist aus der Erkenntnis unserer menschlichen Unzulänglichkeit und Schwäche durch Dankbarkeit und Liebe gekennzeichnet. Was uns der ewige Gott täglich an unverdienter Liebe zufließen läßt, können wir gar nicht für uns behalten, wir müssen es wieder weitergeben! Daran erkennen wir auch, wie es um die Entwicklung derer steht, die dem Herrn zuwachsen. Ihre Reife zeigt sich an ihrer Liebe zu ihren Mitmenschen und ihrer Barmherzigkeit mit ihnen. Wenn ein Kind zur Schule geht, so ist es in den ersten Jahren zunächst einmal daran interessiert, wieviel Ferientage es hat und was es an diesen Tagen unternehmen kann. Kommen die letzten Schuljahre heran, so weiß es, daß die Zeit seiner Ausbildung bald vorüber ist. Es wird sich mehr mit dem beschäftigen, was dann kommt. So geht es auch uns. Gotteskinder, die sich immer noch viele Sorgen machen, womit sie ihre Tage verbringen, wie ihre persönlichen Wün-

sche erfüllt werden könnten, sind ihrer himmlischen Berufung im Laufe der Zeit doch kaum näher gekommen. Die aber, die wissen, daß der Tag des Herrn vor der Tür steht, werden mehr und mehr von dieser Tatsache erfüllt und befaßt von sich mit dem, was kommt.

Lassen wir uns nicht aufhalten durch die Dinge, die sich aus der Welt an uns herandrängen, auch nicht durch manche Unzulänglichkeit in den eigenen Reihen! Der Herr hat Gnade gegeben zu unserer Reise. Wir wollen darauf achten, daß wir hier schon anderen zum Segen dienen, daß wir andere in Liebe tragen und unsere Herzen erfüllt sind von unserer künftigen himmlischen Berufung. Dann wird der Herr auch nicht an uns vorübergehen und uns die Gewißheit wirken, daß wir zu ihm gehören und an seinem Tag vor ihm Gnade finden werden.

Stellet euch nicht dieser Welt gleich!

Römer 12, 2

Wenn wir heute unseren Blick in die Welt hineinrichten, so werden vor allem die Älteren gewahr, wieviel Dinge sich verändert haben, gesteuert und bewußt gelenkt! Früher wußte jeder, wie er sich zu bestimmten Fest- und Feiertagen oder zu besonderen Gelegenheiten kleiden mußte. Es gab gewisse ungeschriebene Gesetze über das „was man tut und nicht tut“, ganz abgesehen von den Gesetzen, durch die Recht und Ordnung aufrechterhalten wurden. Im Laufe der Zeit ist vieles davon untergegangen; heute tut jeder, was er mag. Er kleidet sich, wie er will, und das fällt schon gar nicht mehr auf. Es gibt auch gar keine Regeln mehr dafür, man kann alles zu allem anziehen...

Aber ist das nicht ein äußeres Bild für das, was sich im Verborgenen verändert hat?

Es ist doch das ganze Verhalten der Menschen aus den Fugen geraten! Jeder denkt, daß er sich nach nichts mehr ausrichten müßte, und nimmt sich selbst zum Maßstab für sein Tun und Lassen. Diese Entwicklung läßt aber auch kein Schuldgefühl oder Schuldbewußtsein mehr aufkommen und leistet somit einer allgemeinen Verwilderung Vorschub. Ein Eindringen solcher Gedanken in unseren Kreis würde dazu führen, daß bald auch manche von uns die Notwendigkeit einer Vergebung gar nicht mehr einsehen. Wo alles richtig ist, was man tut, bedarf es doch keiner Gnade und Vergebung mehr! Man braucht sich auch um die Folgen nicht mehr zu kümmern und lebt um vieles bequemer und sehr viel einfacher. Spricht man dann einmal mit einem solchen Menschen, so erhält man zur Antwort, man sei eben so veranlagt und müsse mit dem, was man für diese Welt mitbekommen hat, zurechtkommen. Es sei ein Naturrecht, alles, was man denkt und empfindet, auszuleben.

Können wir uns mit solchen Gedanken verbinden? Für uns muß bestehen bleiben, daß nicht das Gutdünken der Menschen und ihr freier Wille, wie sie ihn preisen und rühmen, für unser Tun und Lassen maßgebend sein kann. Für uns gilt, was uns der Herr mit seinem Wort sagt! Er ist der Maßstab, an dem wir

uns ausrichten; an ihm wird unsere Unvollkommenheit, unsere Schwäche und unser Versagen sichtbar. Dann entsteht für uns aber die Notwendigkeit, daß uns geholfen werden muß und wir der Gnade und Vergebung bedürfen. So erschließt sich für uns der Weg zur Freiheit in Christo, einer Freiheit, die die Welt nicht kennt... Dort merkt man die Fesseln noch nicht, in denen man gefangen ist, es wird aber nicht mehr lange dauern, dann werden sie in einem unerträglichen Maß spürbar werden.

Wir nehmen gern in Anspruch, was uns der Herr in seiner Gnade zuteil werden läßt, er schafft für uns die Voraussetzungen, daß wir diese Welt und dem, der sie regiert, für immer entfliehen und einmal für alle Ewigkeit bei Gott sein und seine Herrlichkeit teilen dürfen. Daran wollen wir denken, wenn mancherlei Gedanken Zutritt zu unserer Seele gewinnen möchten, wenn Gespräche mit anderen dazu führen, daß uns der Weg der Nachfolge einmal im Vergleich zu den Straßen der Welt beschwerlich und mühsam erscheint...

Habt Glauben an Gott!

Markus 11, 22

Der Glaube ist ein gerechtes Tor, das Gott geschaffen hat, um allen die Möglichkeit zu geben, ins Reich Gottes zu kommen. Ohne Glauben kommt niemand hinein.

Ein Apostel schrieb einem Gotteskind einige Zeilen zu dessen 98. Geburtstag. Dieser hochbetagte Bruder ist ein im Ruhestand lebender Professor. In der Antwort an den Apostel war unter anderem zu lesen: „Lieber Apostel, meinen Glauben habe ich meiner gläubigen und gottesfürchtigen Mutter zu verdanken, und daß ich heute neapostolisch sein darf, verdanke ich – neben der Erählung des Herrn – ebenfalls meiner Mutter.“ Dieser Professor ist ein gelehrter Mann, aber mit seinem Wissen allein wäre er nicht ins Reich Gottes gekommen, er mußte glauben!

Denken wir an ein altes Mütterlein, das unter bescheidenen Verhältnissen in seiner Dachkammer sitzt und nicht auf eine besondere Schulbildung zurückschauen kann. Würde man dieses Gotteskind danach fragen, über welche Kenntnisse es auf so manchem Fachgebiet verfügt, so bekäme man vielleicht die Antwort: „Mein Wissen ist nicht groß, aber es ist mir bekannt, daß es heute wieder Apostel Jesu gibt. Und ich weiß, an welchem Platz sich Jesus offenbart und kenne die Tür zum Segen.“ Ohne Glauben wäre es dem Professor wie dem Mütterchen unmöglich, Gott zu gefallen (Hebräer 11, 6). Je stärker unser Glaube ist, um so größer ist das Wohlgefallen Gottes an uns.

Der Glaube kommt aus der Predigt. Der Prophet Jesaja sagte schon: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“ (Jesaja 52, 7.) Dieser Gott ist kein Bettler, auch kein „Zuchthäusler“ wie Satan, der einmal tausend Jahre in Untersuchungshaft kommen wird. Den wollen wir nicht zum König haben, denn der Rauch seiner Qual wird von Ewigkeit zu

Ewigkeit aufsteigen. Ihn wollen wir weder anbeten, noch wollen wir ihm dienen; wir wollen uns vielmehr ganz von ihm lösen, denn wir möchten allein unserem himmlischen Vater gefallen.

Wie wurde nun unser Glaube an Gott gefestigt? Die Glaubenserfahrungen der Vergangenheit geben uns Veranlassung, in der Gegenwart und für die Zukunft glauben zu können. Wieviel Glaubenserfahrungen sammelten die Gläubigen des Alten und des Neuen Bundes! Sie erlebten die Wunder Gottes und die Erhörung ihrer Gebete. Damit wurde für sie ein fester Grund gelegt, auf dem sie im Glauben stehen konnten. Die Jünger waren Zeugen der Wirksamkeit des Herrn und begegneten dem Auferstandenen. Das verschaffte ihnen eine unerschütterliche Glaubensgewißheit. Auch wir schauen auf Glaubenserfahrungen zurück, die wir erlebt haben.

Der reiche Jüngling konnte vorzügliche Werke aufweisen; als er aber von Jesu aufgefordert wurde, alles, was er hatte, zu verkaufen und ihm nachzufolgen, kehrte er ihm den Rücken. Damit konnte er weder Gott noch seinem Sohn gefallen. Wie der Glaube ohne Werke tot ist, so sind auch Werke ohne Glauben tot. Wohnt aber ein kindlicher Glaube in einem Herzen, so ist auch *Glaubensgehorsam* vorhanden. Dieser läßt uns das Wort der Friedensboten befolgen, das uns vom Glauben zum Schauen führt.

Aus unserem Erleben

Das schönste Wort aus der Heiligen Schrift!

Den 9. November 1979 werde ich nie mehr vergessen. Dieser Tag brachte mir eine Begegnung, von der ich nachstehend berichten möchte.

Für einen Geschäftsbesuch in Zürich hatte man mir zwei Termine vorgeschlagen, die ich beide ablehnen mußte, da der eine auf meinen Geburtstag und der andere auf den Buß- und Betttag fiel. Mein Vorschlag, uns am 9. 11. zu treffen, wurde akzeptiert, so daß ich am Vormittag dieses Tages nach Zürich flog. Es bewegten mich schon immer besondere Gedanken, wenn ich geschäftlich in der Stadt zu tun hatte, in der Stammapostel Streckeisen wohnte und heute nun unser Stammapostel Urwyler.

Als ich am Nachmittag wieder zum Flughafen kam, ging ich schnell durch die Zollkontrolle, um in der Abflughalle noch einige Arbeiten zu erledigen, die ich mitgebracht hatte. Bis zum Abflug meiner Maschine war noch etwa zwei Stunden Zeit. Es war 16.35 Uhr, als ich vor der Handgepäckkontrolle in der Schlange der Wartenden plötzlich unseren geliebten Stammapostel erblickte. Zunächst hielt ich's gar nicht für möglich und glaubte, mich getäuscht zu haben. Ich ließ alles fallen, lief mehr, als ich ging – und stand dem Stammapostel gegenüber. Nach der herzlichen Begrüßung fragte er mich nach meinen Verrichtungen in Zürich und woher ich komme. Er sagte, daß er auf dem Weg nach Leipzig sei und daher schon einen Tag früher als gewöhnlich auf Reisen

gehe. Ich wußte nun, warum ich gerade an diesem Tag nach Zürich fliegen mußte. Da die Maschine, mit der der Stammapostel flog, schon aufgerufen war, verabschiedeten wir uns bald, und er gab mir herzliche Grüße mit. Ich war selig und konnte meiner Empfindungen kaum Herr werden.

Als ich zu meinem Platz zurückging, fiel mir plötzlich ein, daß ich ja auch schon durch die Handgepäckkontrolle gehen könnte, um so noch einige Augenblicke mit dem Stammapostel zusammen zu sein.

Gesagt, getan. Da saß der große Gottesknecht und höchste Botschafter Jesu hier auf Erden mitten unter den Menschen. Als er mich sah, stand er auf und sagte: „Wir wollen etwas abseits gehen, wo wir allein sind.“ Die folgenden Minuten kann ich nicht beschreiben; das, was die Seele bei diesem Zusammensein empfunden hat, war wie auf dem Berg der Verklärung. Dabei legten sich mir die Worte des Liederdichters auf die Seele: „Aus deiner Liebe Blick strahlt meiner Seele Glück; darum nie mehr zurück!“

Ich habe erleben dürfen, welch ein wunderbarer Mann Gottes unser Stammapostel ist und wie seine Seele der Ewigkeit verbunden ist. Ich habe ihm tief und fest in die Augen schauen dürfen, und darin spiegelten sich Liebe, Frieden und ein gewaltiger Glaube wider. Den Frieden, den der Stammapostel ausströmt, habe ich tief in meine Seele aufzunehmen versucht. Alles, was er in den wenigen Augenblicken sprach, habe ich mir fest eingeprägt und will es nicht mehr vergessen. Während des Gesprächs sagte ich, daß ich es gar nicht so recht erfassen könne, nun mit dem Stammapostel hier zu stehen und zu sprechen. Da nahm er ganz väterlich meinen Arm, drückte ihn und sagte: „Ja, ja, das ist schön!“ Dieser Armdruck war für mich ein unbeschreiblich schönes Gefühl.

Als wir uns nach 20 Minuten trennen mußten, habe ich den Stammapostel noch um ein Wort gebeten, das ich mitnehmen könnte. Er hielt meine Hand fest, ging mit mir ein paar Schritte und sagte: „Ich sage Ihnen das schönste Wort aus der Heiligen Schrift: ‚Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung‘“ (Offenbarung 20, 6). Dieses Wort wird von nun an mein Leitstern sein.

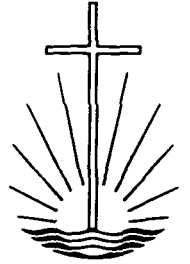
Als der Stammapostel den Bus bestiegen hatte, der ihn zum Flugzeug brachte, winkten wir uns noch einmal zu, bis wir einander nicht mehr sahen. Dabei war mir zumute, als hätte ich mich von meinem Vater oder von meinem Vorsteher verabschiedet: Das wunderbare Gefühl des Einsseins ist nicht zu beschreiben.

Ich habe erneut erleben dürfen, wie einmalig es ist, sich vom Heiligen Geist leiten zu lassen. Da kann auch so ein ganz kleiner Knecht einen ganz großen Knecht treffen, und sogleich ist die wunderbare, alles umfassende Geistesverbindung hergestellt.

Auf dem Rückflug habe ich ganz still gesessen, die Hände gefaltet und die Augen geschlossen; ich habe dann gleich das liebevolle Antlitz unseres Stammapostels vor Augen gehabt. Und das ist auch heute noch so. Wenn ich die Augen schließe, lebt diese Begegnung vor meinem geistigen Auge wieder auf, und ein wunderbarer Frieden und väterliche Güte durchströmen meine Seele.

A. B., H.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1980

Gottes Erwählte, vom Geiste geboren...

Daß wir geprüft, angefochten und versucht werden, erleben wir täglich. Wir müssen uns bewähren und stehen im Kampf. Keiner von uns hat bis jetzt den letzten Schritt getan. Was noch vor uns liegt und durchlebt werden muß, kann niemand sagen. Wir können nur an dem einen festhalten: Wir haben geglaubt und erkannt, daß wir im Werke unseres Gottes stehen und in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne haben. So hat es der Apostel Johannes in einem seiner Briefe dargelegt (1. Johannes 1, 3).

In der Zeit, in der wir heute leben, wenden sich so viele Menschen von allem ab, was mit Gott zu tun hat; in uns aber soll der Glaube nur um so größer und fester werden, denn wir müssen mit dem Apostel Petrus sagen: Wir sind, als wir neuapostolisch wurden, nicht klugen Fabeln gefolgt (2. Petrus 1, 16); wir haben im Glauben erkannt, daß der Herr in unserer Zeit mit seinem Wort unter uns ist und die Kraft seines Geistes an unseren Seelen wirkt. Auch gibt der Heilige Geist unserem Geist davon Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Denn wir haben doch auch die Salbung von dem, der heilig ist, und wie die Salbung es lehrt, so ist es wahr (1. Johannes 2, 27).

Denken wir einmal an David und lesen wir nach, was sich zwischen dem Tag, da er zum König gesalbt wurde, und dem, an dem er schließlich die Herrschaft über Israel übernahm, alles ereignete. Ein Gesalbter des Herrn zu sein, ist eine Auszeichnung, die von jedem von uns eine hohe Achtung voreinander in der Gemeinde abfordert. Geschwister sind Gesalbte des Herrn, Gottes Kinder, von ihm erwählt und zum königlichen und priesterlichen Geschlecht be-

rufen, Menschen, die gekrönt werden, wenn sie dem Herrn die Treue bis zuletzt halten. *Aus dieser Gemeinschaft führt kein Weg zu höherem Glück, auch keiner zu größerer Freude; aus dieser Gemeinschaft führt jeder Weg nach draußen ins Verderben.* Auf dem schmalen Pfad der Nachfolge aber kommen wir zuletzt ins Vaterhaus.

In all den Zusammenschlüssen dieser Welt, auch in denen religiöser Art, sehen wir doch immer, wie der Mensch außerhalb steht. Im Laufe der Zeit, das kann ganz kurz sein, die Entwicklung kann sich aber auch über Jahrzehnte erstrecken, kommt es schließlich dann soweit, daß die Mitglieder der Organisation dienstbar werden; sie selbst wird die Hauptsache, der Mensch wird von ihr vereinnahmt.

Im Werke unseres Gottes ist es umgekehrt. Er hat uns erwählt und zu seinen Kindern gemacht; das Wichtigste im Werke unseres Gottes auf Erden sind wir, sind *die mit dem Heiligen Geist versiegelten Seelen!* Alles andere ist zweitrangig. Wir müssen zwar einen Stuhl haben, auf dem wir sitzen, wenn wir an den Gottesdiensten teilnehmen, wir haben auch unsere Versammlungsstätten, aber all das ist nicht das Werk Gottes. Das ist das Irdische und Vergängliche, das wir nun einmal brauchen, weil wir Menschen sind. Aber das alles ist nicht Gottes Werk. Gottes Werk sind die unsterblichen Seelen, die der Erlösung zugeführt werden sollen, sie sind die Bausteine des Tempels Gottes im Geiste.

Wenn wir das einmal erfaßt haben, kommen wir gar nicht mehr davon los. Wir sind unverlierbar in dieses Gnaden- und Erlösungswerk unseres Gottes eingefügt, und es ist unser innigster Wunsch, daß am Tag des Herrn keines unserer Geschwister, auch die nicht, die uns Kummer bereiten, zurückbleiben soll, sondern wir würden es als die größte Gnade und Freude ansehen, wenn wir alle ohne Ausnahme am Tag des Herrn dabei sein könnten. Wir dürfen den lieben Gott mit unseren Gebeten bedrängen, wie es einst Abraham tat, als er um die Erhaltung Sodoms bat und dabei von anderen Voraussetzungen ausging als der liebe Gott, der wußte, wie viele Gerechte es in dieser Stadt gab. Es waren noch nicht einmal zehn! Wir wollen aber auch nicht nachlassen in der Fürbitte für die Schwachen, in der Fürbitte für die, die es noch nicht ernst genug nehmen, in der Fürbitte für alle, die es noch in die Welt hineinzieht, weil sie meinen, daß auch dort einiges gut und brauchbar sei. Gewiß freuen wir uns auch über alles, was der liebe Gott in der Natur an Wundern geschaffen hat, und wissen auch, zu welch echter Freude ein Mensch fähig ist. Wir wissen auch, wie wunderbar es ist, wenn Menschen einander gefunden haben, die sich aufeinander verlassen können. Aber kann uns eine Gemeinschaft noch mehr geben als das Bewußtsein, daß Gott selbst uns mit unseren Geschwistern zusammengefügt hat, die einmal mit uns für immer bei ihm im Vaterhaus bleiben sollen? Wir verschließen unsere Augen nicht vor den Fortschritten, die da und dort auf den Gebieten des irdischen Lebens erzielt worden sind. Wie sollten unsere Apostel heute die ihnen anvertrauten Seelen bedienen, wenn sie noch auf einem Esel oder zu Fuß durchs Land ziehen müßten! Wir nehmen die uns heute gegebenen Möglichkeiten wahr, aber unsere Herzen hängen nicht daran. Was ist nicht alles entdeckt, erforscht und entwickelt worden, das unserer Gesundheit dient! Die Menschen, die vor uns gelebt haben, sind viel früher gealtert und mußten oft auch an Krankheiten sterben, denen man heute mit

Mitteln entgegneten kann, die es damals eben noch nicht gab. Das leugnen und verachten wir nicht und setzen es auch keineswegs herab. Aber es gilt immer wieder, das Reich dieser Welt gegenüber dem Reich unseres Gottes abzugrenzen. Unsere Herzen gehören dem Herrn! „Leben wir“, so sagte der Apostel Paulus einmal, „so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 8). Aus Gnaden sind wir in die Gemeinschaft der Gotteskinder hineingekommen; es könnte uns kein größeres Unglück geschehen, als daß wir diese Gemeinschaft verlieren würden. Das Werk unseres Gottes ist nicht ein Zusammenschluß von Menschen, die ihre gemeinschaftlichen Interessen auf Grund von Vorschriften, Satzungen und dergleichen mehr regeln; hier geht es tatsächlich um das ewige Leben und den ewigen Tod. Einst schon hat der Herr durch Mose das Volk Israel vor die Wahl gestellt: „Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse“ (5. Mose 30, 15). Tat es, was er ihm sagte, sollte es leben, weigerte es sich, nach Gottes Willen zu handeln, würde es unter die Folgen kommen. Wir stehen heute nicht mehr unter dem alten Gesetz. In uns sollte die Reife unseres inwendigen Menschen soweit fortgeschritten sein, daß wir von der Salbung her, wie es der Apostel einst sagte, selbst erkennen, was uns angemessen und unangemessen ist. Von seinen Kindern, an denen er soviel gearbeitet hat, sollte der Herr erwarten können, daß ihre seelische Reife, ihre geistige Einsicht und Erkenntnis sie auf seinen Wegen wandeln läßt. Sie sollten wissen, was ihnen gemäß ist. Es kann doch nicht immer einer bei uns stehen, der uns sagt, was wir zu tun und zu lassen haben. Allmählich müssen wir soweit kommen, daß wir wissen, wo wir stehen, wohin wir gehören und was wir wollen. Wir können nicht mit dem einen Auge nach dieser und mit dem anderen nach jener Richtung schielen, sondern wollen uns die Worte zur Richtschnur nehmen, die der Herr Jesus einst in der Bergpredigt sagte: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21). Ihm wollen wir doch für alle Ewigkeit gehören, und deshalb halten wir uns auch zum Stammapostel, unseren Aposteln und den Brüdern, die uns zum Segen gesetzt sind. Mit ihnen gehen wir durch unser irdisches Leben, mit ihnen wollen wir auch beim Herrn sein!

„Ein neu Gebot gebe ich euch!“

Johannes 13, 34. 35

Immer wieder erleben wir, daß Gotteskinder, die einander noch nie gesehen haben und unter irgendwelchen Umständen zusammentreffen, plötzlich innerwerden, daß sie zusammengehören und zu der Schar zählen, die der Sohn Gottes mit der Hingabe seines Lebens aus den Menschen erkauft hat.

Das mutet einen Außenstehenden seltsam an, für uns ist es aber eine immer wiederkehrende Erfahrung. Da sucht jemand an seinem Ferienort unsere Versammlungsstätte. Auf einmal fällt ihm jemand auf, den er auf der Straße sieht; er schließt sich ihm an und kommt an sein Ziel! Andere werden gefragt,

ob sie wüßten, wo die neupostolische Kirche sei, und dann stellt sich heraus, daß es Geschwister sind; ihr freudiges „Ja!“ läßt jeden Zweifel schwinden.

Woran erkennen sich die Geistgetauften?

Sie spüren, was von dem andern ausgeht und nehmen das gleiche Leben wahr, das in ihm steht. Wenn uns das hier auf Erden schon so geht – sollte der, dessen Eigentum wir sind, uns nicht auch kennen? Sollte er nicht auch immer wissen, wo wir sind, wo wir uns aufhalten? Da liegt es doch nahe, daß wir uns dessen immer bewußt sein sollten. Dabei denken wir nicht an eine Kontrolle oder Beaufsichtigung, der wir uns nicht entziehen können. Der liebe Gott weiß, wo die Seinen sind, und findet sie auch dort, wo sie sich einmal vor ihm verstecken möchten. Hier geht es uns darum, daß wir uns allezeit in seiner Hand geborgen wissen dürfen! Wir leben doch mit ihm, und ein Gotteskind, dem das zu einem Bedürfnis geworden ist, will gar nicht anders leben; es weiß, daß es ihm nicht entfliehen kann, und es möchte sich ihm auch nicht entziehen.

Es gibt Menschen, die in unserer Zeit vom Getriebe dieser Welt genug haben; sie ziehen sich zurück und ziehen ein Leben als Einsiedler allem anderen vor. Können sie damit aus der menschlichen Gemeinschaft ausbrechen? Wir Gotteskinder haben immer vor Augen, daß wir einmal für immer im Vaterhaus geborgen sein werden. Sollten wir daraus nicht den Schluß ziehen, daß wir uns hier schon immer inniger zusammenschließen müssen? Wir wollen ja einmal eine ganze Ewigkeit beisammen sein. Deshalb wollen wir immer auf das achten, was uns gemeinsam ist, nicht auf die menschlichen Unterschiede, nicht auf die Dinge, die in dem Augenblick fallen, in dem wir diese Welt verlassen! Verringern wir den Abstand zueinander, bauen wir die Hindernisse ab und sehen wir zu, daß unser Blick auf das gerichtet bleibt, was uns gemeinsam Ziel unseres Lebens ist! Das muß noch lange nicht bedeuten, daß man einander zur Last fällt und jeder – bildlich gesprochen – einen Schlüssel zu des anderen Wohnung in seiner Tasche trägt, überall Zugang hat und aufdringlich bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten darauf pocht, daß wir zusammengehören. Wo dieses Verlangen aber echt ist, wird einer den anderen höher achten denn sich selber und besorgt sein, niemand zu einem Ärgernis zu werden. Wir wollen doch unserem Nächsten angenehm sein und in Liebe und Vertrauen zueinander stehen. Es ist so wohlthuend, wenn man einmal erfährt, daß jemand aus der Welt sagt: Ich habe mit neupostolischen Mitarbeitern gute Erfahrungen gemacht, es sind zuverlässige Menschen! Daß man dabei oft den inneren Wert nicht erkennt, steht auf einem anderen Blatt. Immer aber ist eine solche Aussage ein Zeugnis, daß in uns ein anderer Geist steht als der, der die Kinder dieser Welt beherrscht...

Jeder von uns weiß auch, daß wir bei allen Fehlern, die wir noch haben, in einem harten Kampf um unsere Vollendung stehen. Wir wollen am Tag des Herrn dabeisein.

Wer möchte schon zurückbleiben!

Deshalb wollen wir einander auch helfen, den guten Kampf des Glaubens zu führen, und einander darin unterstützen und Sorge tragen, daß es auch ihm gelinge, das Ziel zu erreichen. Dann wird unser Glaube zum Schauen, unsere

Hoffnung zur Erfüllung kommen; in unserem Verhältnis zueinander aber braucht sich und wird sich nichts mehr ändern. Das verdanken wir dem Herrn, der uns aus seinem Geist die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur geschenkt hat, der uns gelöst hat von allen Fesseln und Bindungen dieser Welt und nicht müde geworden ist, uns in unserer Vollendung zu helfen und zu unterstützen. Und das wird er tun, bis wir für immer bei ihm geborgen sein dürfen!

„... und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten“

Weisheit 3, 9

Es ist uns ein Herzenswunsch, der unser ganzes Leben durchzieht, daß unsere Hoffnung erfüllt wird und unser Glaube zum Schauen kommt. Das geht uns nicht nur dann so, wenn wir im Haus des Herrn beisammen sind und uns durch das Wort vom Altar stärken lassen, wir warten immer sehnsüchtig darauf, daß endlich der Tag anbricht, an dem wir heimkehren dürfen. Mag auch manche irdische Hoffnung zerbrechen, so wissen wir doch, daß der Herr zu seinem Wort stehen wird.

Es gibt in unserem Leben so manches, was wir nicht ändern können. Am Beginn einer solchen Entwicklung gibt man sich noch der Hoffnung hin, daß alles schon einmal wieder so werden wird wie vorher. Da zeichnet sich eine Krankheit ab. Das war öfter schon so; sie dauert ihre Zeit, dann setzt die Genesung wieder ein, und der Mensch denkt nicht mehr daran. Nun aber ist es ganz anders, und man macht sich langsam mit dem Gedanken vertraut, daß daraus ein Kreuz wird, das man zu tragen hat. Bei all dem, was man dabei durchlebt, steigt der Wert jener Hoffnung, bei der es keine Enttäuschung gibt. Der Herr kennt ja die Seinen. Er kennt sie an ihrem Verhalten, an Eigenschaften, die ihnen besonders zu eigen sind, an ihrer Liebe und ihrer Hoffnung, an dem Glauben, der an sich reißt, was er verkünden und sagen läßt. Ihre Hoffnung ist nicht auf unerfüllbare Wünsche gerichtet, ihre Liebe nicht allem möglichen zugewandt, das diese Welt an vergänglichen Gütern anbietet, sondern auf sein Werk gerichtet.

Da gibt es mitunter schon die ersten Schwierigkeiten.

Der Mensch, aufgefordert, Gott zu lieben, weiß oft nicht so recht, wie er das anfangen soll. Gott ist ihm so fern, er hat ihn nie gesehen und kann sich auch keine Vorstellung von ihm machen. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er den Gegenstand seiner Zuneigung kennen will. Es gibt junge Leute, die mit Begeisterung an ihren Idolen hängen; sie sind glücklich, ein Bild von ihnen zu haben, vielleicht sogar eins mit ihrer Unterschrift. Sie haben von dem Befreihenden etwas in der Hand, und das macht sie dann fähig, ihre Liebe und Verehrung auf ihn auszurichten. Von Gott gibt es kein Bild und auch keine Unterschrift; und doch werden wir aufgefordert, ihn zu lieben.

In einem Lied singen wir davon, daß wir in den Gottesdiensten sein Angesicht schauen wollen. Mancher nimmt das wörtlich und wartet auf den Augenblick, in dem sich die Gemeinde erhebt; er richtet seinen Blick zum Altar und sieht dann einen Menschen, wie er selbst einer ist. Dann fällt es ihm schwer, seinen Wunsch, Gottes Angesicht zu schauen, mit dem zu verbinden, was ihm dargeboten wird. Und doch erkennen wir in dem Dienst, der an unseren Seelen verrichtet wird, die Wirksamkeit unseres himmlischen Vaters. Daß er sich mit Gestalt und Angesicht unserem natürlichen Auge verbirgt, läßt ihn nicht aus unserem Leben und Glauben verschwinden; wir richten uns nur um so mehr auf die aus, die er uns sendet...

Wenn einer, den man eingesperrt hat, um Gnade bittet, so weiß er, daß er ein Gesuch schreiben muß, das dann weitergereicht wird. Er kann nicht erwarten, daß das Staatsoberhaupt oder der Justizminister, der seinem Gesuch stattgegeben hat, persönlich bei ihm erscheint und ihn herausgeleitet. Wenn ihm die, die dazu befugt sind, die Freiheit verkünden, so kann er seines Weges ziehen.

So ist es auch in Gottes Gnadenwerk.

Unsere Liebe zu Gott wendet sich denen zu, die bei ihm in Gnaden sind. Wir wissen, daß er ein Aufsehen auf seine Auserwählten hat. So ist uns auch die Zusage wichtig, daß die, die ihm vertrauen und in der Liebe treu sind, von ihm nicht fallen gelassen werden. Er vergißt nicht, was er ihnen zugesagt hat; er zieht auch seine Verheißungen nicht zurück, sondern läßt den Getreuen werden, worauf sie warten.

Wir sind seine Heiligen, seine Auserwählten. Was er an uns getan hat, hätte kein anderer tun können. Wir können anderen Menschen angenehm sein, wir können ihnen lieb und wert sein. Ja manche setzen sich für uns mit Leib und Leben ein – so wertvoll sind wir ihnen! Heiligen können sie uns jedoch nicht. Sie können uns keine Sünden vergeben. Das kann nur der, der seinen Sohn in diese Welt gab und uns nun durch seine Boten verkündigen läßt, daß er Gedanken des Friedens mit uns hat. Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden, seine Heiligen sind bei ihm in Gnaden. Möchte jedes Gotteskind das zu schätzen wissen!

Unsere Trübsal ist zeitlich und leicht

2. Korinther 4, 17. 18

Welchem Gotteskind, das nun schon Jahre oder Jahrzehnte den Weg des Lebens geht, hat sich nicht einmal der Gedanke aufgedrängt: Was soll jetzt noch werden, bist du am Ende? Gib auf! Gerade in solchen Stunden, in notvollen Zeiten muß uns das Bewußtsein der innigen Gemeinschaft, die wir mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn haben, gegenwärtig sein. Daraus kommt uns Geborgenheit, Schutz und Trost. Wer das vor Augen hat,

wird nie verlorengelassen, denn er weiß, daß sich der Herr zu ihm halten wird, was auch kommen mag.

So manches Gotteskind hat schon Stürme erlebt, mit denen es nie gerechnet hat, Belastungen sind gekommen, vor denen es zurückschrecken mußte. Und doch hat der Herr denen, die ihm vertraut haben, auch immer wieder eine Tür aufgetan, die zu durchschreiten war, und einen Weg geöffnet, der aus allen Verwirrungen herausführte. Der Apostel Paulus findet für alles, was wir auf Erden durchleben können, die Worte: Unsere Trübsal ist zeitlich und leicht (2. Korinther 4, 17). Das, was wir an irdischer Drangsal erleben, ist nicht wert, unser Erbe aufzugeben, unsere Lebensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Mitunter hat jemand Hand an sich selbst gelegt. Wir fragen uns: Gab es wirklich nichts anderes mehr? Menschen, die ineinander bis über die Ohren verliebt waren und einander versichert haben: Ohne dich kann ich nicht mehr leben! mußten eines Tages erkennen, daß diese Liebe nicht von Dauer war. Jahrzehnte sind vergangen, vielleicht schauen sie auf die damals so glückliche Zeit auch jetzt noch nicht ohne Schmerzen zurück, aber schließlich sind sie darüber hinweggekommen. Der Gedanke, daß sie sich damals hätten das Leben nehmen wollen, kommt ihnen aus dem Abstand heraus, den sie gewonnen haben, als unzumutbar vor. Ein anderer hat tief in Schulden gesteckt, er sah keinen Ausweg mehr und brachte sich um. Wäre es ihm nicht möglich gewesen, doch Ja zum Leben zu sagen, wenn er seine Hoffnung auf den Herrn gesetzt hätte? Gewiß hätte er ihn einen neuen Anfang finden lassen! Viele, denen es ebenso ergangen ist, haben diese bittere Zeit der Entbehrungen und schlimmster Not ja auch überwunden und sind eines Tages wieder zu einem erträglichen Leben gekommen. Heute würden sie jeden Gedanken von sich weisen, daß ein Mensch unter den Verhältnissen, die sie hinter sich gebracht haben, sich das Leben nehmen müßte. Dann lesen wir mitunter auch von Gründen, die uns noch weit geringer erscheinen. Da erreicht einer das Klassenziel nicht, eine schlechte Note aus einem Fach belastet ihn so, daß er sein Leben einfach wegwirft...

War das der Sinn seines Daseins?

Hätte er sich etwas mehr angestrengt, im nächsten Jahr wäre es besser gegangen, und vielleicht hätte er erkennen können, daß auch in dem, das er durchlebt hat, der eine oder andere Gewinn für ihn verborgen war.

Niemand darf aufgeben!

Kein Gotteskind darf vergessen, daß seine Sorgen und Anliegen vor dem himmlischen Vater offenbar sind. Auch in den Stunden, in denen wir um aller Mißhelligkeiten willen verzagen möchten, dürfen wir nicht aufgeben und sagen: Ich mache nicht mehr weiter! Wir haben unter uns Menschen, die nicht nur einmal gezweifelt haben, mit dem Leben fertig zu werden, sondern die auch verzweifelt waren. Aber sie haben sich festgehalten an der Hand, die der Herr ihnen darbot, und konnten sich wieder finden. Es hat auch Gotteskinder gegeben, die eine Zeitlang nicht mehr gekommen sind. Da war aber etwas in ihren Herzen, das ließ sie nicht zur Ruhe kommen. Als sie dann eines Tages wiederkamen, wurden sie mit Freuden und herzlicher, aufrichtiger Liebe empfangen! Es wäre geistiger Selbstmord, den Weg des Lebens zu verlassen, aus-

zuschlagen, was der Herr denen angeboten hat, die er mit der Hingabe seines lieben Sohnes aus den Menschen erkaufte hat. Sie dürfen immer mit seiner Hilfe rechnen und auf sein Wort bauen. Er führt's mit den Seinen am Ende herrlich hinaus, auch wenn es einmal eine Zeitlang so scheint, als ob sich alle Wege in einem undurchschaubaren Dunkel verlieren.

Aus unserem Erleben

Geborgen in Jesu

Herzlich geliebter Apostel!

In der Woche vor Weihnachten 1978 wurde mir von meinem Arbeitgeber gesagt, daß man mir ein anderes Reisegebiet zuteilen werde. Es sollte sich südlich von H. bis M. erstrecken. Das hätte bedeutet, daß ich von Montag bis Freitag nicht zu Hause gewesen wäre. Auf meine Einwände antwortete man mir: Wenn mir diese Veränderung nicht zusage, müsse ich eben die entsprechenden Konsequenzen ziehen.

Nach Rücksprache mit meinem Vorsteher und unserem Bezirksältesten kündigte ich also meinen Arbeitsplatz zum 30. 6. 1979, obwohl ich noch keine neue Arbeit in Aussicht hatte und durch ein vertraglich vereinbartes Wettbewerbsverbot zwei Jahre hindurch nicht in meinem Beruf arbeiten durfte.

Ich blieb trotz allem ganz ruhig; das Lied aus unserer Chormappe klang in meiner Seele: „Ich bin ja geborgen in Jesu!“

Nun ist es ja nicht so ganz leicht, in der heutigen Zeit einen gesicherten Arbeitsplatz mit gutem Einkommen aufzugeben, wenn man eine Familie hat. Im Februar 1979 sagte mir der Bezirksälteste A. dann einmal: „Hab keine Angst, du kriegst neue Arbeit!“ Wunderbar gestärkt und voller Zuversicht, weil so viele Beter für mich vor den Herrn traten, ging ich also auf Arbeitssuche.

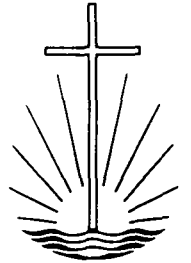
Und unser himmlischer Vater hatte schon alles in die Wege geleitet. Ich traf bei einem Kunden in E. einen Handelsvertreter aus H. Im Gespräch ergab es sich, daß dieser dringend einen zuverlässigen und im Handel eingeführten Mitarbeiter suche. Die Bedingungen waren sehr gut. Nach Rücksprache mit meinem Bezirksältesten sagte ich zu. Meine bisherige Firma verzichtete auf das Wettbewerbsverbot. Ich wurde sofort freigestellt und erhielt meine vollen Bezüge bis zum 30. 6. 1979.

So kann ich nun die mir geschenkte Freizeit nutzen, um für das Werk des Herrn noch mehr tätig zu sein. Dieses Erlebnis war eine große Glaubensstärkung für meine Frau und mich. Ich möchte auf diesem Wege für die Gebete der Brüder und Segensträger sowie für Gottes Hilfe herzlich danken.

W. R. M., H.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 6,5% MWSt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1980

Vertrauen

Wollten wir einmal die Frage aufwerfen, was Gott bewog, Seelen vor Grundlegung dieser Welt zu seinen Auserwählten zu ersehen und zu seinem Sohn zu führen, so werden wir darauf nie eine vollständig befriedigende Antwort geben können.

Und doch wird sich der eine oder andere aufschlußreiche Hinweis finden lassen. Wir wissen, daß einmal ein reicher Jüngling zum Herrn kam und ihn ansprach: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Der Herr verwies ihn darauf, daß er die Gebote halten müsse, und als der junge Mann ihm antwortete, daß er das von Jugend an getan habe, lud Jesus ihn ein, ihm nachzufolgen. Da ging der Jüngling traurig davon (Markus 10, 17–22). Er wollte zwar in jener Welt einmal einen Platz in seiner Nähe haben, hier auf Erden waren aber viele Dinge, die ihm das unmöglich machten, weil er nicht von ihnen lassen wollte...

Wie war es denn bei den Männern, die der Sohn Gottes später als Botschafter an seiner Statt in alle Welt sandte? Als er sie zur Nachfolge aufforderte, sagten sie nicht: Es tut mir leid, ich habe ein Boot und fahre damit jeden Tag auf den See hinaus, um mich und meine Familie zu ernähren! oder: Ich habe einen guten Platz als Zöllner, du kannst von mir nicht verlangen, daß ich ihn aufgeben! Sie blieben bei ihm und folgten ihm nach, und sie verhungerten nicht... Auch der reiche Jüngling wäre nicht verhungert, aber er wollte das Leben, das er bis dahin geführt hatte, nicht lassen, bis er es, auch wenn wir sonst nichts mehr von ihm erfahren, eines Tages eben doch lassen mußte! Als Jesus seine

Apostel einmal fragte: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ antworteten sie ihm: „Niemaß!“ Sie hatten sich gläubig dem Herrn anvertraut, auf seine Macht und seinen Segen gebaut und waren nicht enttäuscht worden. Hat der Herr Jesus nicht in der Bergpredigt gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“? (Matthäus 6, 33.) Wer zu einem solchen unerschütterlichen Glauben fähig ist und die Kraft hat, der Stimme seines Herzens zu folgen, die ihn auf den Herrn weist, wird durch nichts in dieser Welt zurückgehalten werden können.

Es ist keine üble Bitte, wenn wir vor unseren himmlischen Vater hintreten und sagen: Du weißt, daß dieses Leben viel zu wünschen übrig läßt, aber ich habe dich lieb und bitte dich, mir zu helfen, daß ich so werde, wie du mich haben willst. Ich möchte doch immer den Glauben aufbringen, der nötig ist, daß von mir gesagt werden kann: *Erkauft aus den Menschen!* Lesen wir in Offenbarung 14, 1–5 nicht von denen, die Johannes auf dem Berg Zion gesehen hat, daß sie unsträflich waren vor dem Stuhl Gottes? Haben sie diesen Grad der Vollkommenheit durch ihre eigenen Bemühungen erreicht? In demütigem, aber kindlichem Glauben haben sie ihr ganzes Vertrauen auf die Gnade gesetzt, die ihnen vom Sohne Gottes angeboten worden ist. Vertrauen wir doch dem Herrn! Wenn wir aus seiner Hand nehmen, was er uns zu unserer Vollendung und Heiligung anbietet, und uns an das Wort seiner Boten halten, werden wir unsträflich vor Gott stehen, mag Satan auch mancherlei Schläge austeilen. Wie köstlich ist das Wort, das uns Sonntag für Sonntag entgegengebracht wird: In dem Namen Jesu sind euch eure Sünden vergeben! Dann wissen wir, daß unsere Seelen durch das Blut des Lammes reingewaschen sind, daß das Verdienst des Gottessohnes, das er durch die Hingabe seines schuldlosen Lebens erwarb, alles Anrecht des Fürsten dieser Welt an uns aufgehoben hat! Alle, die dem Lamm nachfolgen, wo es hingeht, werden es einmal nicht zu bereuen haben. Wir sehen schon bei denen, die in unserer Zeit noch den Schritt aus dieser Welt in jene tun müssen, daß ihre Seelen, wenn sie treu im Glauben bleiben, ein wunderbarer Friede erfüllt, den auch die verspüren, die um sie sind.

Wir brauchen keine hohe Schule in dieser Welt zu besuchen, um Gnade vor dem Herrn zu finden, wohl aber müssen wir uns als Gottes Kinder in der Schule des Lebens bewähren. Hier werden wir nicht mit viel Theorie belastet, da kommt es darauf an, ob wir imstande sind, unseres Glaubens zu leben. Dazu hat der Herr das Wort gegeben: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21, 7).

„Von dem Meinen wird er's nehmen...“

Johannes 16, 14

Die wunderbare Bedienung im Hause des Herrn hat die Schar der Kinder Gottes in einen Stand hoher Erkenntnis und seelischer Reife gebracht. Wie vie-

le Gottesdienste sind seit dem ersten Pfingstfest gehalten worden, wie viele aus dem Heiligen Geist gewirkte Worte wurden gesprochen? Jesus sagte einst: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Wahrlich, wir sehen heute die Auswirkung an uns selbst!

Heilende und reinigende Wirkung hat das Gotteswort. Wie oft sind wir, Trost suchend und belastet, in das Haus des Herrn gekommen! Wir haben zum Herrn gerufen und geseufzt: Gib uns das rechte Wort!, und er gab es uns durch seine schlichten Boten. Wie ein Lichtstrahl dringt das Wort in die Seele, so deutlich und klar, daß uns bewußt wird: Der Herr kennt dich, er weiß, wie die Verhältnisse sind, mit denen du fertig werden mußt.

Himmliche Reichtümer liegen in seinem Wort. Oft fühlt die Seele: Heute hat der Herr wieder eine besondere Schatzkammer geöffnet, um sein Eigentum zu beschenken. Wer aber hat die Schatzkammer aufgeschlossen? Wer hat die Schlüssel dazu? Derjenige, zu dem der Sohn Gottes einst sagte: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben...“ (Matthäus 16, 19). Heute ist es *unser* Stammapostel! Er ist der große Beter für Gottes Volk, damit alle aus den ewigen Schätzen des Herrn bedient und versorgt werden. Erkennen wir doch stets den großen Liebesdienst, den der Stammapostel in dieser Vollendungszeit durchführt!

Das herrliche Wort bewirkt ganz besonders die Ausreife und Vollendung der Seele. Göttliche Nährstoffe liegen darin, damit sie allen seelischen Krankheitskeimen gegenüber widerstandsfähig wird. Wir sollen ja beharren bis ans Ende! Dazu sind besondere Kräfte nötig; sie liegen im Wort des Herrn.

Woher kommt dies alles? Jesus zeigte den Weg seines Wortes in Johannes 16, 14: „... von dem Meinen wird er's nehmen!“ Und in Johannes 17, 10 steht: „Und alles, was mein ist, das ist dein“ (des Vaters)! Also werden wir unmittelbar aus dem Vater und dem Sohn bedient.

Darum leben wir heute in dieser hohen Erkenntnis. Wir kennen den Liebesplan unseres Vaters, wir wissen Bescheid um das Zukünftige.

Der Sohn Gottes hat für den Zufluß seines Wortes gesorgt. Wie ein Strom, der von Ort zu Ort fließt, die Menschen mit Wasser versorgt, so fließt der Lebensstrom des Wortes Gottes durch die Gemeinden auf der ganzen Erde, und labt bis zum jüngsten Kinde alle mit seinem heilenden Wasser. Die Amtsbrüder sind wie Brunnen, die an diesen Strom angeschlossen sind. Dazu erbitten sie die engste Verbindung mit ihrem Segensträger, und die Apostel erlehen und pflegen die innigste Verbindung mit dem Stammapostel. So wird Gottes Volk versorgt und braucht keinen Mangel zu haben.

Warum gibt es aber da und dort Mangelerscheinungen? Weil das göttliche Wort nicht vorbehaltlos aufgenommen wird! Warum mangelt es da und dort am rechten Gebetsleben, an der Nachfolge? Warum ist das Rufen und Sehnen nach dem Tag des Herrn nicht überall offenbar? Weil des Herrn Wort nicht den Raum in der Seele erhält, den es dringend benötigt. Darum, liebe Schwester, lieber Bruder, räume aus, was der Entfaltung der göttlichen Kräfte im Wege ist.

Es gibt mancherlei Worte auf der Erde, aber nur *ein geistgewirktes Gotteswort*. Denken wir immer daran! Deshalb sagte der Sohn Gottes in Lukas 11, 28: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!“ Und Jakobus er-

währte: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein...“ (Jakobus 1, 22). Dreierlei ist für unsere Vollendung unumgänglich; nämlich daß wir Gottes Wort *hören, bewahren* und danach *tun!*

Wie werden wir jubeln und danken, wenn der Herr kommt und uns zu sich nimmt! Keiner von denen, die sein Wort über alles Irdische stellen, wird zurückbleiben müssen. Solche Gotteskinder haben das Wort der Gnade und Vergebung heilsverlangend aufgenommen und sind zu der Erkenntnis gelangt: Nur der Gnade haben wir es zu verdanken, daß wir am Abendmahl des Lammes teilhaben dürfen! Darum bleiben wir an diesem herrlichen Lebenswort, das seinen Ursprung beim Vater und Sohn hat.

„Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen...“

Römer 8, 15

Wir finden in dieser Welt Zusammenschlüsse und Gemeinschaften, die von den Menschen eine Zeitlang wahrgenommen und schließlich auch ohne großen Schaden wieder aufgegeben werden können. Anschluß und Trennung gehen kaum über das Alltägliche hinaus.

Etwas anderes ist es bei der Lebensgemeinschaft, die der treue Gott mit den Seinen in seinem Gnaden- und Erlösungswerk begründet hat. Hier handelt es sich nicht um einen Zusammenschluß auf Zeit, sondern darum, daß wir in dieser Gemeinschaft würdig werden für das ewige Leben in seiner Herrlichkeit. „Es ist noch nicht erschienen“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2, „was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ *Für uns Gotteskinder ist es deshalb unerläßlich, daß wir in der Gemeinschaft der Geistgetauften unseren Platz bewahren und das Ziel unseres Glaubens erreichen.* Nun hat aber auch schon so mancher, der eine Strecke des Weges mit uns gegangen ist, um irdischer Dinge willen den schmalen Pfad der Nachfolge wieder aufgegeben, weil sie ihm wichtiger erschienen als das, was ihm im Hause Gottes geboten wurde. Damit sind Entscheidungen gefallen, deren Tragweite in ihrem vollen Umfang erst dann zu erkennen sein werden, wenn nichts wieder gutzumachen ist. Gewiß, wir haben Fehler, aber wir haben auch Vergebung unserer Schuld. Wir sind unvollkommen, aber wir haben noch immer nicht das Streben aufgegeben, das Böse zu überwinden, in das Wesen Jesu hineinzuwachsen und seine Gesinnung anzuziehen. Mag uns das bis heute noch nicht in vollem Umfang möglich geworden sein, so haben wir doch bisher den Kampf nicht aufgegeben, sondern wollen am Ringen bleiben, bis wir dieses Ziel erreicht haben. .

Das irdische Leben bietet uns dafür manches Beispiel. Es gibt Gotteskinder, die sind Jahre oder Jahrzehnte lang krank; vielleicht waren sie auch schon

einmal soweit, daß sie dachten, sich damit abfinden zu müssen. Und dann fand sich schließlich doch jemand, der ihnen half! Heute sind sie froh, daß sie nicht aufgegeben haben. Andere litten jahrelang unter unglücklichen häuslichen Verhältnissen; sie waren mancher Drangsal ausgesetzt, weil der Ehepartner nicht unseres Glaubens war. Aber die Unseren haben nicht nachgelassen zu beten und zu ringen, sie haben sich der Fürbitte der Brüder anvertraut und sind immer wieder auf die Knie gegangen. Dann hat der liebe Gott schließlich die Wende herbeigeführt, und das Herz des Partners so gelenkt, daß auch der zu uns finden und seinen Platz als treues und gläubiges Gotteskind in unseren Reihen einnehmen konnte. Wer denkt da noch an die Zeit zurück, die einmal durchlebt werden mußte? Auch da hat Beharrlichkeit zum Ziel geführt.

Deshalb darf niemand von uns aufgeben. Muß er auch auf Jahre erfolglosen Bemühens zurücksehen, weil er bisher mit seinen Schwächen noch nicht fertig geworden ist, so soll er nicht müde werden und den Herrn immer wieder um Kraft bitten. Er wird ihm zur Zeit und Stunde eine Antwort geben, mit der er zufrieden sein wird. Von ihm haben wir ja die Zusage, daß er es den Aufrichtigen gelingen lassen will. Und daran wollen wir festhalten. Solange wir es ehrlich meinen mit unseren Bemühungen, läßt er uns nicht im Stich, und wir werden vor ihm bestehen können. Wir wissen, daß sein Blick tief dringt; er sieht bis in den letzten Winkel unseres Herzens.

In der Welt wird alles eingeebnet und gleichgemacht. Wer aus der großen Menge herausragt, wird nicht gern gesehen; es ist den Geistern viel bequemer, mit Menschen umzugehen, die sich leicht lenken und beeinflussen lassen. Das Gerede von einer „freien Entfaltung der Persönlichkeit“ ist verlogen. Das will man gar nicht. Es soll vielmehr alles in einen Fluß hineinlaufen, keiner soll widersprechen und keiner sich auflehnen. Nun denkt vielleicht jemand: Ja ist es denn bei uns anders? Reden wir nicht auch von Nachfolge, von Glaubensgehorsam? Wird nicht auch bei uns eine Art von Gleichmacherei betrieben, um die Schar der Gläubigen zu einer leicht lenkbaren Masse zu machen?

Hier gibt es nur eine Antwort, und sie lautet: *Wir sind Kinder und keine Knechte!* Die Harmonie in einer Familie wird durch die Liebe getragen, sie ist nicht das Ergebnis einer Gleichmacherei, die unter dem Druck des Vaters oder der Mutter zustandekommt, die jede Regung in den Herzen der Kinder unterbindet. Die Eltern wissen, daß ihre Kinder unterschiedliche Begabungen haben und sich auch in verschiedener Weise entwickeln, und doch wird ihre Liebe sie alle zusammenbinden und jedes einzelne auf seinem Platz fördern, sie zu einer Gemeinschaft zusammenfassen, festigen und voranbringen.

Auf der anderen Seite finden wir die Knechte und Mitläufer, die folgen und sich manches versagen müssen, weil sie sonst deutlichen Bedrohungen und Bedrängnissen ausgesetzt sind; sie spüren genau, daß sie gemäßregelt werden und Nachteile hinzunehmen haben, wenn sie nicht sorgfältig darauf achten, in einem bestimmten Tonfall untereinander zu verkehren und immer wieder ihre Ergebenheit zu bezeugen...

Es ist ein sehr deutlicher Unterschied zwischen dem Lebensbereich der Kinder Gottes und dem der Kinder dieser Welt! Wir sollten das Heil nicht von dort erwarten, wo die Angst regiert und schließlich nur Heillosigkeit zu finden

ist, sondern freudigen Geistes auf den warten, der der Heiland unserer Seelen ist. Es vergeht ja auch kein Gottesdienst, in dem nicht von dem Tag gesprochen wird, auf den wir warten und für den wir uns zubereiten, der uns vereinen wird mit dem Sohne Gottes, dem Bräutigam unserer Seelen. Er hat uns von dieser Welt erkaufte mit der Hingabe seines Lebens. Mit ihm wollen wir eingehen ins Vaterhaus, an den Ort unserer Bestimmung, in die Wirklichkeit der ewigen Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und ihm.

Unsere Nachfolge – eine Sache des Herzens!

Römer 8, 38. 39

Wenn wir den Boten Jesu in gläubigem Vertrauen nachfolgen, so tun wir das aus gutem Grund. Wir wissen, daß sich der ewige Gott zu ihrem Wort bekennt und es für uns nicht an Segen fehlen läßt, solange wir an ihrer Hand bleiben.

In Offenbarung 14 lesen wir von denen, die der Apostel Johannes auf dem Berg Zion gesehen hat; sie sind nicht den Klugen und Weisen dieser Welt nachgegangen, sondern dem Lamm Gottes nachgefolgt, wo es hin ging; wir suchen das Wohlgefallen unseres Gottes, ja wir sagen, ohne viele Worte darüber zu verlieren: *Es macht uns Freude, das zu glauben, was uns die Boten Jesu verkündigen!* Mit unserer Nachfolge erfüllen wir nicht nur eine äußere Form, es ist uns eine Sache des Herzens – wir *wollen* nachfolgen.

Gott erteilt uns keine Befehle, und seine Boten tun das auch nicht; zum Besuch der Gottesdienste braucht uns niemand anzuhalten, wir bitten den Herrn vielmehr, er möge uns unter sein Wort und seinen Segen kommen lassen! Wie einst die Ruth zu Naemi, so sagen wir zu dem Gottesknecht, dem wir anvertraut sind: *Wo du hin gehst, da gehe ich auch hin; was du glaubst, will auch ich glauben, und wo du bleibst, da bleibe ich auch!* Als sich einmal viele Jünger vom Herrn wandten, weil sie sich über sein Wort geärgert hatten, fragte er die zwölf, die immer um ihn waren: *„Wollt ihr auch weggehen?“* Da antwortete Petrus: *„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“* (Johannes 6, 68.) Seine Antwort beweist, daß es zwischen ihm und dem Gottessohn zu einer echten, inneren Verbindung gekommen war; seine Nachfolge war ihm eine Herzensangelegenheit. Und was er sagte, stand auch in den Herzen der anderen. Diese innige Gemeinschaft mit Gott konnte der Alte Bund nicht vermitteln, lehrte man doch im Tempel immer noch: *Auge um Auge, Zahn um Zahn!* Allein der Sohn Gottes hat uns den Weg zum Vaterherzen gebahnt, unter seinem Wort, das uns heute unsere Apostel entgegenbringen, erlangen wir den Frieden, der höher ist als alle Vernunft. In ihrer Nähe empfinden wir die Liebe unseres Gottes, und in der Gemeinschaft mit ihnen tun wir sichere Schritte auf dem schmalen Pfad, auf dem wir heimkommen ins Vaterhaus!

Apostel Gerke erzählte einmal, wie er als junger Mann die Nähe seines Apostels Dietz suchte. Er schaute zu ihm in großer Hochachtung auf. Wenn er bei ihm sein konnte, fühlte er einen Frieden in seiner Seele, den er vorher nie wahrgenommen hatte. Und mit diesem Frieden verband sich für ihn das Bewußtsein einer neugewonnenen Freiheit. Wir lesen in Offenbarung 14, 1., daß Johannes das Lamm auf dem Berg Zion stehen sah und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, in deren Mund kein Falsch gefunden wurde, *„diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm“* (Offenbarung 14, 4. 5).

Was hatten sie vollbracht, daß sie dieses Ziel erreichten?

Die Heilige Schrift gibt uns die Antwort: *Sie sind dem Lamm nachgefolgt, wo es hin geht!*

Bleiben wir an der Hand des Herrn! Wir wissen, daß er uns recht führt, und wir wollen bei ihm beharren bis zum letzten Schritt, den wir über diese Erde tun.

Wenn Gott für uns ist, wer könnte gegen uns sein?

Denken wir einmal an die Ruth, an die Treue, die sie ihrer Schwiegermutter bewies! Naemi war ja nicht nur die Mutter ihres verstorbenen Mannes, sie war auch ihr Segensweg. Weil sie bei ihr blieb, konnte der Herr Großes an ihr tun, und wir finden ihren Namen unter denen, die der ewige Gott in einer wunderbaren Segenslinie bis in die Zeit des Herrn heraufführte. Wie leicht kann es geschehen, daß man in einer Familie nicht mehr zwischen dem Vater und dem Priester unterscheidet! Natürlich sind die Brüder, die der Gemeinde dienen, in ihren eigenen Familien Ehemann oder Vater oder Bruder oder Sohn. Wir sollten aber nie vergessen, daß sie auch *Gefäße des Segens* sind und der Herr sich zu ihrem Wort bekennt. Manchem Gotteskind würde es, wenn es dies immer vor Augen haben wollte, leichter fallen, auf dem schmalen Weg voranzukommen. Von Stammapostel Niehaus sagte man, daß er einen leiblichen Bruder hatte, der älter war als er. Dieser Bruder redete ihn immer mit „Vater“ an...

Wie sah er doch zu dem Gefäß des Segens auf, und welchen Gewinn wird ihm diese Herzensstellung gebracht haben! Den Demütigen gibt Gott Gnade, den Hochmütigen aber widersteht er... (1. Petrus 5, 5).

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist!

Micha 6, 8

Aus allem, was uns im Laufe der Zeit unter der Bedienung des Heiligen Geistes in die Seele gelegt worden ist, erkennen wir, wie ernst es dem lieben Gott damit ist, den in Nacht und Finsternis gefangenen Menschen zu helfen. Er hat nicht aufgehört, sie das Verderben erkennen zu lassen, unter das sie gekommen sind, damit sie sich ihm wieder zuwenden und ergreifen, was er zu ihrer Erlösung bereitgestellt hat.

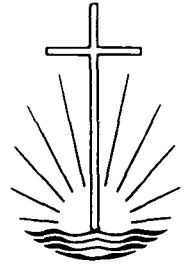
Niemand kann sich selbst von den Fesseln der Finsternis befreien, niemand auch nur eine einzige Sünde austilgen! Wohl sind wir in unseren Entscheidungen frei, wir müssen aber die Folgen, die daran gebunden sind, auf uns nehmen. Weil Gott weiß, daß der Mensch, der einmal in Sünde gefallen ist, schon bald von sich aus gar nicht mehr recht entscheiden kann, ließ er es nicht an Hinweisen und Hilfe fehlen. Er hat immer wieder darauf aufmerksam gemacht, wie sich jemand verhalten muß, wenn er gesegnet werden und dem Fluch der Sünde entrinnen möchte. Der liebe Gott hat auch gezeigt, wie er sein Wohlgefallen auf sich ziehen kann, und daß er sich von dem abkehrt, der sich seiner Ordnung widersetzt.

All das dürfen wir in erster Linie auf uns selbst beziehen. Wenn von der Sünde die Rede ist, so gehen unsere Gedanken mitunter nur allzusehr in die Welt hinaus. Handeln wir nicht auch manchmal, und wäre es nur einen kurzen Augenblick lang, ohne uns Rechenschaft abzulegen, wie der liebe Gott darüber denkt? Mancher steht dann auf einmal vor dem Schluß: Nun weiß ich nicht mehr ein noch aus! Warum ist es aber soweit gekommen? Weil es ihm vorher an Kraft gefehlt hat und an Glauben! Hätte er doch vor dem Augenblick, in dem er der Versuchung erlag, gefragt, was wohl der liebe Gott dazu sagen würde... Wir Gotteskinder nehmen vor ihm eine Sonderstellung unter allen anderen Menschen ein. Wir tragen seinen Geist, er hat uns von seiner Kraft, von seiner Weisheit, von seinem Leben ins Herz gelegt. Und Jesus sagte den Seinen, daß sie der Heilige Geist in alle Wahrheit leiten würde; er kann uns also in unseren Entscheidungen helfen. Deshalb haben wir auch alles, was wir tun, vor Gott zu verantworten. Darüberhinaus sind wir auf die Nachfolge verwiesen. Wir können nicht sagen, daß den Kindern einer Familie die Treue zum Herrn und seinem Werk von vornherein in den Schoß fällt, weil ihr Vater treu geblieben ist. Jedes Gotteskind muß für sich selber Sorge tragen, daß es auch das Ziel erreicht. Dennoch ist es unumgänglich, daß einer, der voraufgeht, sich auch seiner Verantwortung bewußt ist; er hilft damit denen, die ihm nachfolgen sollen, sich recht zu entscheiden. Wie wichtig ist es für Kinder, am Vater zu sehen und zu erleben, daß er sich in der Treue bewährt! Und ein altes Wort sagt schon: Wenn der Vater betet, lernen die Kinder nicht fluchen! Gehen sie beizeiten an seiner Seite mit ihm in das Haus Gottes, wird ihnen sein Beispiel ihr Leben lang vor Augen sein.

Wieviel Kindern auf dieser Erde aber ist das beschert? Es gibt so viele Menschen, die niemand haben, an dem sie sich ausrichten, den sie sich zum Vorbild nehmen könnten...

Deshalb wollen wir nicht müde werden, die frohe Botschaft des Gottessohnes, wann immer wir die Möglichkeit dazu haben, unter die Menschen zu bringen, damit sich noch viele in ihrem Tun und Lassen danach richten können. Nicht zu allen Zeiten konnte man einem Stammapostel oder einem Apostel Jesu nachfolgen, und man kann es auch heute noch nicht überall. Darum wollen wir unseres Glaubens leben und nicht aufhören, von Gottes Gnadenwerk Zeugnis zu bringen, wissen wir doch, daß Gott allen Menschen helfen und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen lassen möchte.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1980

Wunderanfang – herrlich's Ende!

Es ist noch jeder leicht durchs Leben geschritten, der recht zu danken weiß und auch zu bitten vermag. Deshalb erleben wir mit der ganzen Kraft unserer Seele den Segen des Herrn und danken ihm mit einem glaubenstreuen Wandel und unverbrüchlicher Nachfolge.

Der Psalmist sagt: „Ich weiß von keinem Gute außer dir!“ (Psalm 16, 2.) Das haben wir immer wieder erleben dürfen. Was hat uns die Liebe Gottes nicht schon alles geschenkt: Wunderbare Gaben im Gnaden- und Apostelamt, den Segen der Gemeinschaft, einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft, die Gnade der Erlösung... Das alles ist von unserem Vater! Dafür sind wir ihm zutiefst dankbar, und wir können ihn nicht besser ehren, als daß wir seinen Boten treu nachfolgen.

Unaufhaltsam gehen wir dem Ziel entgegen. In einem Menschen, der sich durch nichts aufhalten läßt, wohnt eine starke Kraft, die ihn befähigt, alle Hindernisse zu überwinden. Wir wissen, daß wir in der letzten Zeit leben; von ihr sagte der Stammapostel Streckeisen einmal, daß sie zwar die schwerste aller Zeiten sei, dabei aber auch die schönste, weil in ihr göttliche Liebe und göttliche Kräfte in vollkommener Weise offenbar werden. Diese Kräfte müssen wir uns aneignen, um alles, was uns aufhalten will, zu überwinden.

Am Anfang sagte Gott: „Es werde!“, und am Ende sprechen Geist und Braut: „Komm, Herr Jesu!“ Das ist Fortschritt. Von dieser letzten Zeit sagt der

Herr Jesus, daß die Liebe in vielen erkaltet (vgl. Matthäus 24, 12). In unserem unaufhaltsamen Streben dem Ziele zu darf die Liebe zu Gott, unserem himmlischen Vater, und seinem Sohn im Gnaden- und Apostelamt niemals kalt werden. Es ist auch gesagt, daß die Ungerechtigkeit überhandnimmt. In uns aber muß die göttliche Gerechtigkeit ein solches Ausmaß erlangen, daß wir allem Unrecht und aller Sünde entgegentreten können. Von dieser Macht, die der Herr in uns hineingelegt hat, wollen wir Gebrauch machen.

Gott, unser Vater, ist das A und das O (Offenbarung 1, 8), das Unwandelbare, und sein Sohn ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens (Hebräer 12, 2). Aus dieser Erkenntnis heraus verzichten wir auf die Angebote der verschiedensten geistigen Strömungen unserer Tage, die darauf abzielen, den unwandelbaren Gott zu entwerten und seine Ordnung aus den Angeln zu heben. Wir können und wollen nicht von der göttlichen Ordnung abgehen. Wenn man uns sagt, sie sei unmodern und nicht mehr zeitgemäß, so entgegenen wir: „Höre, lieber Freund: Ist der Sonnenschein etwa unmodern geworden? Ist die Leuchtkraft der Sterne am Firmament vielleicht nicht mehr zeitgemäß? Ist es nicht mehr üblich, Samen auszustreuen, um eine Ernte zu haben?“ Wir bekennen uns zu diesen unwandelbaren göttlichen Ordnungen ebenso wie zu dem, was unser apostolisches Leben und die Sauberkeit unseres Denkens und Handelns betrifft. Der das gute Werk angefangen hat, der wird's auch vollführen!

Wir halten uns zu diesem alten und doch immer neuen Gott, denn den, der sich unter seine Ordnung begibt und unter seine wirkenden Kräfte stellt, führt der göttliche Liebeswille zur Vollendung; er geht als Erlöser, als Gesegneter, als Kronenträger in den Hochzeitssaal. Unser Herzenswunsch ist, daß sich das Dichterwort an uns allen erfülle: Wunderanfang – herrlich's Ende!

Die Geduld aber soll festbleiben

Jakobus 1, 2–5

Der Herr Jesus hat das Wort Gottes einmal als den göttlichen Samen bezeichnet, der unter die Menschen ausgestreut wird. Nicht überall kann es Wurzel fassen. Mitunter fällt es auf einen unfruchtbaren Ackerboden, manchmal bleibt es in den Dornen des Verstandes hängen, mitunter geht der Same auch rasch auf, aber es wird nichts daraus, weil der Keimling vertrocknet...

Wer von uns kann sagen, in welchen Herzen, die einmal unter das Wort des Herrn gekommen sind, nicht doch noch ein Samenkorn liegengelassen ist, das seine Keimkraft behalten hat und bei dem es nur auf die günstige Gelegenheit ankommt, daß sich auch daraus keimendes Leben entwickelt? Da haben wir irgendwo unter Menschen gearbeitet und von Gottes Gnadenwerk erzählt. Obwohl wir glaubten, daß nichts hängengelassen ist, weil ungünstige

Verhältnisse vorlagen, kommt auf einmal doch in einer Seele etwas davon zum Keimen und Aufgehen. Da stirbt jemand aus der Familie; der Heimgegangene war neuapostolisch, wir kommen zur Beerdigung. Sänger sind da, auch Verwandte, die Bekannten und Freunde. Auf einmal hört jemand aus der Menge vertraute Worte, er vernimmt etwas vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt, von der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes. Und was damals auf Hoffnung gesät wurde, als er das erste Zeugnis erhielt, wird nun belebt. Und die Unseren haben ja auch nicht aufgehört zu beten! So erleben wir, daß nach langer Zeit der Geduld sich dann da und dort vielleicht doch noch ein Erfolg einstellt und der liebe Gott unsere Ausdauer belohnt.

Der Apostel Jakobus schreibt: „Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet!“ Das heißt nicht, daß wir in der Anfechtung zu Fall kommen sollen, wir sollen vielmehr vor Augen haben, daß wir in unserer Geduld geprüft werden. Anfechtungen dieser Art sind nicht Versuchung zum Bösen, nicht Verleitung zur Sünde, sondern eine Probe für unsere Kraft. Hier gilt es, sich zu bewähren und durchzusetzen. Wenn der Geduldige einen Schlag nach dem anderen hinnehmen muß, wozu erschwerend kommen kann, daß ihn seine Umgebung nicht unterstützt, so kann er zunächst nur einmal still sein und im Vertrauen auf Gottes Hilfe seinen Weg gehen. Daraus wird ihm, wie der Apostel Jakobus sagt, *Freude* werden.

Manchem erscheint das zweifelhaft. Aber erleben wir es nicht immer wieder? Da wird jemand krank. Die Dinge ziehen sich in die Länge, er muß Pausen einlegen in seiner Arbeit. Vielleicht muß er auch einigemal ins Krankenhaus. So wird er in seiner Geduld geprüft. Und dann zeichnet sich schließlich doch langsam eine Wende ab, die ihm Freude bereitet. Wieviel aber hat er in dieser Zeit an Verständnis gewonnen für solche, denen es auch so geht! Nun kann er ihnen aus der eigenen Erfahrung Mut zusprechen. Er hat erlebt, was es bedeutet, wenn es in einem unserer Lieder heißt: „Auch unter Kreuzesdruck und Schmerz bleib ich dein fröhlich Kind...“ Denn immer noch gilt das Wort, daß der liebe Gott mit den Seinen Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat. Doch unterliegen wir als Menschen bestimmten Entwicklungen und stehen unter den Naturgesetzen. Deshalb hat jeder, der gesund ist, von vornherein Ursache, darüber froh und dem lieben Gott von Herzen dankbar zu sein.

Es sollte auch jeder, der etwas tragen muß, einmal gewissenhaft danach fragen, wieweit er es selber verschuldet hat. Liegt ein Fehlverhalten vor, so kann er die Folgen nicht dem lieben Gott zur Last legen; er kann nur sagen: Vergib mir, was ich verkehrt gemacht habe! und muß sich in die Dinge schicken. Es gibt so manches, wovon wir wissen, daß es unserer Gesundheit abträglich ist. Wer sich dennoch damit befaßt, setzt sich zumindest einer Gefahr aus; er wird in den meisten Fällen Schaden nehmen. Vielleicht merkt er lange nichts, eines Tages ist es dann auf einmal zu spät. Da kann er nicht sagen: Das hat der liebe Gott zugelassen! Wie oft hat ihm der Arzt vielleicht schon geraten, dies oder das aufzugeben! Daran denkt er jetzt, vorher hat er es nicht beachtet.

Und nun setzen wir diese Erkenntnisse einmal um im Hinblick auf unser Glaubensleben, auf unseren inwendigen Menschen! Haben wir nicht auch da mit manchem Schaden zu rechnen als Folge eines verkehrten Handelns? Ist es

eine Zulassung Gottes, wenn jemand in Zweifel gerät? Vielleicht muß er sich in seinem Fall eingestehen: Du hast doch mit dem Feuer gespielt und dich mit den Erzeugnissen fremder Geister befaßt; du hast mancherlei in dich aufgenommen, was Gott nicht gefällt. Nun mußt du sehen, wie du damit fertig wirst. Muß einer, der das für harmlos hält, was der Fürst dieser Welt anbietet, nicht die daraus erwachsenden Gefahren in sein Denken einbeziehen? Hier lohnt es sich gewiß, einmal darüber nachzudenken. Denn hier geht es um folgenschwere und in die Ewigkeit hineinreichende Ergebnisse.

Was uns der Herr ohne unser Zutun auferlegt, wollen wir in Geduld tragen; es gibt genug Dinge in unserem Leben, die wir nicht zu verantworten haben, und die dennoch schwer auf uns lasten. Manches Gotteskind hat allerlei von den Menschen seiner Umgebung zu ertragen und zu erdulden, und das reicht oft bis in die Familien hinein. Wenn eine Frau mit einem Mann verheiratet ist, der sich dem Alkohol zugewandt hat, muß sie sich doch nicht den Vorwurf machen, sie hätte sich dieses Kreuz geschaffen. Das muß ihr Mann selbst verantworten, aber sie kommt mit unter diese Last. Es gibt auch umgekehrte Verhältnisse – da wird die Frau zum Schleifstein und macht ihrem Mann das Leben schwer. Oder die heranwachsenden Kinder bereiten den Eltern Sorgen, und schließlich gibt es auch Eltern, die von den Kindern getragen werden müssen. All das sind Prüfungen, die wir nur in Geduld bestehen können.

Halten wir uns an die Mahnung des Apostels Jakobus! Wenn wir sie heute nicht nötig haben, so kommen vielleicht Tage, in denen sie uns von Nutzen ist. Mancher hat schon gemeint, er habe die eine oder andere Prüfung bereits abgelegt und sei damit fertig. Auf einmal wird er unvermittelt vor Proben gestellt, mit denen er nicht gerechnet hat. Wer sich unter Gottes Wort finden läßt, ist stets wohlberaten. Aus ihm kommt uns die Kraft, aber auch die notwendige Hilfe in allen Lebenslagen.

Dulden wir, so werden wir mitherrschen

2. Timotheus 2, 12

Dulden heißt nicht, dort zusehen und leichtfertig darüber hinweggehen, wo man Verantwortung trägt, eine Liebspflicht zu erfüllen hat und wo Segen auf die Dauer offenbar werden soll und muß. Dulden im Sinne des Apostels heißt, im Leid geduldig sein, unter mancherlei Belastungen Geduld beweisen und im Dienste am Nächsten beständig bleiben.

Oft wird Dienen und Herrschen in Gegensatz gebracht. Wir sind alle ausnahmslos zum Dienen aufgerufen. Wollen wir einmal beim Herrn sein, so müssen wir uns als Diener bewährt haben; denn er sagte ja einmal: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Johannes 12, 26). Der Apostel Paulus stellt dem Timotheus in Aussicht, daß wir einmal mitherrschen sollen; er sagt aber gleichzeitig, daß der Weg zum Herrschen über das „Dulden“ führt. Die mei-

sten Menschen wollen lieber herrschen als dienen. Wie leicht bildet sich jemand etwas darauf ein, wenn er einmal mehr weiß und kann als ein anderer! Solche versuchten dann unter Umständen andere zu beherrschen und sich ihnen aufzudrängen. Dies ist jedoch dem Herrn nicht wohlgefällig. Wer im Werke Gottes über andere herrschen will, ist hier fehl am Platz. Der Sohn Gottes hat den Seinen nicht umsonst gesagt: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener“ (Matthäus 20, 25. 26). Der Sohn Gottes hat selbst viel erdulden und leiden müssen, aber es erfüllte sich dann das Wort des Propheten: „... die Herrschaft ist auf seiner Schulter“ (Jesaja 9, 5). Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Der Herr hat es fertiggebracht, durch Dienen zu herrschen!“

Ein rechter Vater steht der Familie vor wie ein Vorsteher seiner Gemeinde; in gleicher Weise verfahren die Bezirksamter in ihren Bezirken, die Apostel in ihren Bereichen und auch der Stammapostel, dem der Herr sein ganzes Werk auf dieser Erde anvertraut hat. Sie alle sind dazu autorisiert durch die Liebe, die Hingabe, durch vorbildliche Nachfolge, durch ein Dienen, das unter den Augen Gottes nur das Beste für die Anvertrauten will. Solche zum göttlichen Herrschen Erwählte müssen den Weg des Duldens und des Leidens gegangen sein, ehe sie geschickt sind, im Sinn und Geiste Christi anderen vorzustehen. Sie reifen dazu heran im göttlichen Sinne und werden zu Gefäßen eines bleibenden Segens. Da werden Liebe und Eintracht offenbar und keine Bedürfnisse nach Macht und Ansehen der eigenen Person. So erstehen wunderbare Vorbilder in den Familien, in der Herde Christi, im Ämterkreis; solchen gilt dann die köstliche Verheißung: „... so werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen“ (1. Petrus 5, 4).

Jedes Streben nach eigenem Vorteil ist der Gemeinschaft feindlich. Alle Aufopferung und Hingabe in dem Verlangen, des anderen Last mitzutragen, kommt der Gemeinschaft zugute, der wir zustreben. Mitten in ihr wird der stehen, der dafür die Voraussetzung durch sein Opfer und seinen Sendungsauftrag geschaffen hat, Jesus. Dann wird ewiger Friede bei all denen sein, die sich hier bemüht haben, über die Sünde zu herrschen, die sich üben im Dienen und die im Dulden nicht murrten, sondern in Geduld auf den Herrn harrten!

„... und ihr werdet still sein.“

2. Mose 14, 14

Verzagtheit und Mutlosigkeit war in den Herzen der Kinder Israel eingezogen, als sie vor dem Roten Meer standen und hinter sich ihre Feinde, die Ägypter, sahen. „Waren nicht Gräber in Ägypten“, riefen sie Mose zu, „daß du uns mußt wegführen, daß wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das getan?“ (2. Mose 14, 11.) Da machte Mose ihnen Mut und zerstreute ihre Angst

und Bangigkeit; er sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird ... Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 13. 14). Er nahm seinen Stab, reckte seine Hand über das Meer und teilte es voneinander, so daß das Volk mittendurch auf dem Trockenen gehen konnte.

Ergeht es nicht manchmal auch den Kindern Gottes so? Wenn sie vor Trübsalen und Leiden, vor Sorgen und Nöten stehen, wenn Satan ihnen nachstellt, sie bedrängt und ihnen bange macht, so daß in ihren Herzen der Gedanke aufkommen könnte: Jetzt bist du ganz verlassen; niemand ist mehr da, der dir hilft und zu dir steht!, so ruft auch solchen der Herr zu: „Fürchte dich nicht, ich will für dich streiten, und du wirst still sein!“ Er ist es doch, der aus unseren Sorgen Wunder seiner Gnade schafft.

Aus dem Leben des Königs David wissen wir, daß ihm auch viel Ungutes und Unrecht widerfahren ist. Wie mag ihm zumute gewesen sein, als ihm der eigene Sohn Absalom nach dem Leben trachtete! Das Ende, das er fand, ist uns bekannt. Damals trat dem König auch Simei in den Weg; er stammte aus dem Hause Sauls, lästerte David, warf mit Steinen nach ihm und fluchte ihm. Ja er nannte ihn sogar einen Bluthund und heillosen Mann! Da wollte einer, der bei David war, Simei den Kopf abreißen; aber der König sagte: „Laßt ihn fluchen; denn der Herr hat's ihn geheißt“ (2. Samuel 16, 10). Widerfährt uns nicht manchmal ähnliches? Wie verhalten wir uns dann? Wohl dem, der stille sein kann, der *den Herrn* streiten läßt und nicht das Schwert der Rechtfertigung und Verteidigung zieht! Weil David dem Herrn vertraute, konnte er sagen: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Er ist meine Hoffnung, mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde (Psalm 62, 2. 6. 7).

Wiewohl zu Jesu Zeit viele falsche Zeugen aufstanden, damit man ihn dem Tod überantworten könnte, gelang es doch keinem, eine Sache wider ihn zu finden (vgl. Matthäus 12, 10). Er brauchte keinen Anwalt, der ihn hätte verteidigen müssen. Jesus wußte, daß alles nach dem Willen des Vaters geschehen würde, darum wandte er die Waffe des Schweigens an.

Als er einmal mit seinen Jüngern über den See Genezareth fuhr, kam ein großer Sturm auf, und die Wellen schlugen ins Schiff. Die Jünger bangten um ihr Leben und weckten in ihrer Not schließlich den Meister, der im Schiff schlief. „Herr“, riefen sie, „hilf uns, wir verderben!“ (Matthäus 8, 25.) Er schalt zwar ihren Kleinglauben, doch dann bedrohte er Wind und Meer, und der Sturm legte sich, so daß sich die Menschen darüber verwunderten.

Wir Gotteskinder werden auch oft von manchem Sturm bedroht. Da erheben sich Wellen des Zweifels oder der Anfechtungen und bedrängen unser Glaubensschifflein, so daß wir ängstlich rufen: „O Herr, hilf uns!“ Kommen wir dann unter das Wort der Friedensboten, so erleben auch wir immer wieder, daß es bald wieder ruhig und still in unseren Seelen wird.

Elia, der für den Herrn eiferte, erlebte ihn nicht im starken Wind, auch nicht im Erdbeben und Feuer, sondern im stillen, sanften Sausen; da vernahm er die Stimme Gottes! (vgl. 1. Könige 18, 12. 13.) So ist der Herr heute auch nicht in dem Gluthauch, der uns von Sodom, Ägypten und Babel her anweht, er ist uns aber nahe, wenn wir ihm in der Abgeschlossenheit seines Hauses be-

gegen, wenn wir mit ihm dort Zwiesprache halten dürfen! Dann erfüllen sich die Worte: „In der Stille ist er da, stets der Seele fühlbar nah...“ (Lied 423).

Es ist nicht immer leicht, stille zu sein, aber doch möglich. Das gilt vor allem, wenn uns einmal ein Unrecht widerfährt. Vergessen wir nicht, daß der Herr uns zu Königen und Priestern bereiten will! Er läßt manches zu, damit wir uns als seine Kinder bewähren können. Wir sollen ja Überwinder werden! In einem Lied singen wir ja auch:

„Von Jesu lern' ich, schlicht und still,
zu wollen, wie der Vater will...“ (242, 3)

Nach der Bewährung folgt dann die ewige Bewahrung im Vaterhaus!

Hoffnung bis zuletzt!

Sirach 34, 14. 15

Satan kommt von allen möglichen Seiten mit Einwänden und Einreden, um uns müde und matt zu machen; wehe, wenn der Versucher uns unsere Hoffnung rauben kann! Der Schreiber des Hebräerbriefes mahnt, ja er drückt es sogar als Forderung aus: „Wir begehren aber, daß euer jeglicher“ – also ausnahmslos alle! – „denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende“ (Hebräer 6, 11). Die letzten drei Worte „bis ans Ende“ sind die wichtigsten. Hoffnung bis in die vorletzte Minute bringt nicht den Erfolg, sie muß bis ans Ende währen.

Ein Ertrinkender ist genauso froh wie seine Retter, wenn er den zugeworfenen Rettungsring fassen und festhalten kann. Dann ziehen die Helfer an dem Seil, und der in Not Geratene erlebt, wie ihn die Kraft der anderen Stück für Stück dem Ufer näherbringt. Er sieht vor sich schon die kleinen Wellen, die am Ufer über die Steine plätschern. Nur noch wenige Anstrengungen erfordert es, dann können die helfenden Menschen herzuspringen, den Arm des im Wasser Befindlichen ergreifen und ihn an Land ziehen. Doch was ist das? Auf einmal läßt er, kurz vor Erreichen des Festlandes, den Rettungsring los und geht unter. Der letzte Augenblick, Hoffnung bis ans Ende, wie entscheidend...

Sicher sind wir erst, wenn wir die Füße auf festem Boden haben; in die uns geläufige Sprache übersetzt, bedeutet dies: Wenn wir das Glaubensziel erreicht haben! Darum dürfen wir die Hoffnung nicht loslassen, sondern müssen sie festhalten bis zum Schluß, bis zur Vollendung unseres Laufes. Diese Mahnung, diese Forderung darf nicht nur abends vor dem Schlafengehen ins Gedächtnis gerufen werden; auch tagsüber wollen wir uns mit ihr befassen. Das ist möglich, denn in unserem Leben geschieht schließlich nichts, ohne daß wir es mit unserem Glauben in Zusammenhang bringen. Über viele Dinge lohnt es sich auch nachzudenken, inwieweit sie mit unserem Glaubensleben in Verbindung zu bringen sind. Dabei erkennen wir auch immer wieder, wie segensreich es ist, die Hoffnung allein auf den Herrn zu setzen, der uns helfen kann, und darin festzubleiben.

Jeder Arzt und alle, die sich mit der Gesundheit anderer Menschen befassen, wissen, welche Heilkraft von der Hoffnung ausgeht, die in einem Kranken entfacht werden kann. Wer sich selbst aufgegeben hat, merkt bald, daß viele Heilkräfte in seiner Seele brachliegen. Manches Mal gelingt es dem Behandler nicht mehr, mit den üblichen Methoden und Mitteln etwas an die Stelle der Hoffnung zu setzen, um einem solchen Patienten noch einmal zur Genesung zu verhelfen.

Es ist besonders für unser Glaubensleben sehr wichtig, in der Hoffnung, die sich für uns mit dem Kommen des Herrn verbindet, fest zu sein. Wir können unser Meßinstrument, das uns den Zustand der Hoffnung anzeigen soll, nicht fein genug einstellen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, sie zu verlieren. Der Schreiber des Hebräerbriefes rät: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebräer 10, 35). Wer kein Vertrauen mehr besitzt, dem ist auch die Hoffnung geschwunden!

Eine lebendige Hoffnung löst besondere Kräfte aus; sie uns anzueignen, ist unsere Aufgabe aber auch unser Gewinn.

Aus unserem Erleben

Apostelwort – Gottes Wort!

Lieber Apostel!

Im vorigen Sommer arbeitete ich im Garten unserer Kirche. Da kamen Sie, um unsere Kirche zu besichtigen, und bei dieser Gelegenheit teilte ich Ihnen mit, daß ich schon einige Zeit arbeitslos sei. Sie sagten mir, ich solle zu meinem früheren Arbeitgeber gehen und mich dort immer wieder um Arbeit bemühen. Dann gaben Sie mir die Zusage, daß ich dort eine Stelle bekommen werde.

Einige Tage später sprach ich mit dem Meister dieser Firma, aber er sagte mir, daß es zur Zeit nicht gut aussähe.

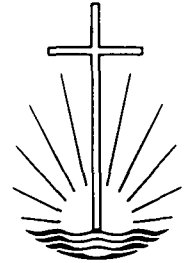
So bewarb ich mich auch bei anderen Firmen, erhielt aber immer Absagen. Ich betete noch inniger, aber es blieb bei den Absagen. Als ich hörte, daß eine größere Firma in B. Mitarbeiter suche, bewarb ich mich mit Widerwillen dort und bekam auch einen günstigen Bescheid. Mit dem Einverständnis meines Vorstehers ging ich nach B. Er riet mir jedoch, mich doch auch immer wieder in C. um Arbeit zu bemühen.

Eines Tages hörte ich, daß mein früherer Arbeitgeber Leute suche. Ich bat meinen Vorsteher, meiner im Gebet zu gedenken, was er auch gern tun wollte, denn ihm und mir lag viel daran, daß ich hier bleiben konnte. Am nächsten Morgen ging ich zu meiner alten Firma und bewarb mich, und schon nach einigen Tagen wurde ich eingestellt. Als ich das meinem Vorsteher erzählte, freute er sich sehr mit mir.

So hat sich, lieber Apostel, Ihre Zusage erfüllt, ich mußte nur einige Geduld aufbringen. Ihnen und dem himmlischen Vater danke ich sehr für diese wunderbare Fügung.

K. H., B. C.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1980

Der Herr ist meine Stärke

Psalm 18, 2. 3.

Wenn wir uns im Haus des Herrn versammeln, dürfen wir alles, was uns bewegt, auf dem uns von ihm gegebenen Gnadenaltar niederlegen. Wer sich mit dem Wort der Predigt verbindet und im Glauben ergreift, was ihm an Gnade, Trost und Hilfe angeboten wird, geht wieder voll Frieden und Freude seines Weges. Das haben wir schon oft erlebt. Wir wissen auch, daß dies vom Herrn kommt. In 1. Korinther 12, 11 lesen wir: „Dies aber alles wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nach dem er will.“ Wir sollen auf unserem Heimweg aus dem Geiste Gottes hinnehmen, was uns zu unserer Vollendung nötig ist.

In der Heiligen Schrift können wir nachlesen, welch gewaltigen Kämpfen Elia einst ausgesetzt war. Er bekannte sich unerschrocken zum Gott der Väter, obwohl das ganze Volk gegen ihn stand. Nach dem Gottesurteil auf dem Karmel mußte er sogar um sein Leben fürchten. Er floh in die Wüste und bat den Herrn: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter!“ Dann legte er sich hin und schlief ein. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: „Stehe auf und is!“ Elia erwachte und fand ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser. Als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Aber der Engel des Herrn kam wieder zu ihm, rührte ihn wiederum an und sprach: „Stehe auf und is! denn du hast einen großen Weg vor dir!“ Da stand Elia auf, aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb

Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat!

1. Petrus 4, 10

In unserem Glaubensleben erhalten wir keine Befehle, die zu erfüllen wir gezwungen werden, sondern uns ist die Stimme des Heiligen Geistes und das Wort des Herrn ein Gebot, das zu halten ewige Seligkeit verbürgt. Diese Bedienung aus dem Geiste Gottes läßt in uns die Demut groß werden. Menschen wollen gerne erhöht werden; diese Einstellung finden wir auch hier und dort unter denen, die den Namen des Herrn tragen. Aber da rät der Apostel: „Demütiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen“ (Jakobus 4, 10). Diese Demut prägt unser Leben, die Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern, unsere Einstellung zum Hause des Herrn und dem dort verkündigten Wort Gottes. Wir wenden sie als ein Gebot an, das uns nicht vorgeschrieben wird, sondern das uns am Herzen liegt.

So also wirkt sich das aus, was wir im Hause Gottes hören und was uns geraten wird zu befolgen, um einen unendlich großen Segen zu erlangen. Wenn wir nicht nur Hörer, sondern gerade auch im Alltag Täter des Wortes sind, dann können wir mit großer Zuversicht der Stunde entgegensehen, in der wir das Tor zwischen dem Diesseits und dem Jenseits durchschreiten werden. Hierauf wies schon Sirach hin, indem er sagte: „Tut, was euch geboten ist, solange ihr Zeit habt, so wird er's euch wohl belohnen zu seiner Zeit“ (Sirach 51, 38).

Als das berufene Geschlecht des Herrn suchen wir nicht eitle Ehre, sondern dienen dem Eigentum Gottes. Der Herr Jesus redete nicht davon, daß, wo er sei, auch die tüchtigsten Befehlshaber sein sollten, sondern er hat gesagt: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Johannes 12, 26). Das Gebot, in Demut zu dienen, beachten wir nicht aus Zwang, sondern aus Liebe, die in unsere Seelen hineingelegt wurde, und aus der Kraft des Geistes, mit dem wir versiegelt sind. Wir müssen dazu nicht angetrieben werden; doch in uns steht der Drang, im Geiste Christi tätig zu sein. Ach, daß doch niemand diese erste Liebe verlassen möge, dem andern selbstlos zu dienen!

Wir schauen auf zu denen, die uns vorangehen. Das ist der erste Schritt zum Dienen. Der Stammapostel und die Apostel sind uns leuchtende Vorbilder. Sehen nicht alle Knechte im Werke des Herrn auf sie, um zu dienen, wie es dem Willen Gottes entspricht? Diese Gesinnung ist auch bei den treuen Gotteskindern vorhanden. Auch sie geben sich Mühe, zu dienen und zu helfen, wie es der Geist zu tun gebietet. Daraus erwächst ein ewiger Lohn, und niemand braucht sich vor der Zukunft zu fürchten, denn wer so demütig eingestellt ist, der kann seine Hoffnung ganz auf die Gnade setzen. Und diese Gnade deckt zu, was bei all dem Bemühen an Unzulänglichkeiten übriggeblieben ist und was wir nicht zu vollbringen imstande waren.

Die betenden Hände der Geistgetauften sind segensbringend und wohltuend, denn sie erringen für jeden Geborgenheit in der Gemeinschaft der Kinder

(1. Könige 19, 3–8). Auch uns will Gottes Wort anrühren, wenn wir im Haus des Herrn beisammen sind. Wir kommen oft aus mancherlei Kämpfen, und dann bedürfen wir der Stärkung; wenn sich der Herr dann unser angenommen hat, sind wir wieder fähig, den Mächten der Finsternis zu widerstehen und sichere Schritte auf dem uns vorgezeichneten Weg zu tun. Wer ihm vertraut, wird nicht zuschanden.

Im September 1863 hatte sich der Apostel Schwarz nach Holland begeben, um dort nach dem Willen des Herrn die frohe Botschaft vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt zu verkündigen. Es waren ungute Verhältnisse, in denen er sich zurechtfinden mußte, und bald wußte er nicht mehr, wovon er leben sollte. Als er einmal ohne alle Mittel war, erhielt er einen Brief mit einer Tausendguldennote und dem Vermerk: „Dies ist für Sie, wenn Sie verleugnen, daß Sie ein Apostel sind.“ Apostel Schwarz sandte die Banknote zurück und antwortete, daß sein Brotgeber allein der ewige Gott sei. Der würde für ihn sorgen. . . Er hatte sich nicht getäuscht. Nach einiger Zeit öffnete sich ihm das Haus des Pfarrers Menkhoff, den er für Gottes Werk gewinnen konnte. Menkhoff kam im Sommer hin und wieder nach Bielefeld und Steinhagen, um dort einen Amtskollegen zu vertreten. Daran hatten sich die Gläubigen schon gewöhnt. Nachdem er mit Apostel Schwarz zusammengekommen war, zeigte es sich, daß nun ein ganz anderer Menkhoff in Bielefeld predigte. . . Unter seinen Zuhörern war auch ein junger Mann namens Hermann Niehaus, der spätere Stammapostel! Hätte der Apostel Schwarz damals die Arbeit eingestellt und in seiner Notlage dem Drängen seiner Feinde nachgegeben, so hätte sich Gott ein anderes Werkzeug suchen müssen; sein Beharren ist vielen zum Segen geworden.

Auch wir befinden uns auf einem besonderen, einem großen Weg. Der ewige Gott hat uns zu seinen Kindern gemacht. Damit haben wir den Auftrag, unser Leben nach seinem Willen zu führen und auch anderen Menschen zu sagen, was er an uns getan hat. Denn der breite Weg, auf dem die große Menge wandelt, endet im Verderben. Unser Weg ist zwar schmal, steil und dornig, aber wir wissen auch, daß er uns in den Tag der Ersten Auferstehung hineinführen wird.

Wo endete einst der Weg Elias?

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß der Herr ihn in einem feurigen Wagen von dieser Erde hinwegnahm. Elia war einer der beiden Zeugen aus der alten Zeit, die den Tod nicht zu schmecken brauchten. Wenn wir uns in jedem Gottesdienst die Kraft holen, die wir für unseren Weg brauchen, werden wir auch beharren können bis zum Ende. Heute haben viele Menschen um uns vergessen, wofür Gott den Sonntag bereitet hat. Sie können uns in unserem Glaubenslauf nicht beeinflussen. Eines Tages werden sie wahrnehmen, daß sie „eitel unrechte und schädliche Wege“ gegangen sind, des Herrn Weg aber nicht gewußt haben (vgl. Weisheit 5, 7).

Bleiben wir auf dem Weg des Lebens! An der Hand des Stammapostels und der Apostel Jesu kommen wir dorthin, wo uns der Sohn Gottes die Stätte bereitet hat. Dann wird alle Mühsal vergessen sein, und wir werden erfahren, daß der Herr unser Lohn ist und der Höchste für uns sorgt (Weisheit 5, 16).

Gottes. Demütig dienend, erwarten wir den großen Tag des Herrn, an dem wir mit ewigen Freuden überschüttet werden und an dem wir der Mühen und der Arbeit, die wir hier auf Erden hatten, nicht mehr gedenken werden.

Dem Sohn Gottes gleichwerden!

Philipper 2, 5

Wenn wir uns unter den Menschen umschauen, suchen wir vergeblich das Ebenbild Gottes. In der Heiligen Schrift steht zwar: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26); aber kann der liebe Gott so sein, wie sich die Menschen allenthalben auf Erden verhalten? Was Gott einmal gleich war, ist nun verzerrt und verdorben...

Gottes Erlösungsplan läßt nicht erkennen, daß er die Absicht hatte, den alten Menschen zu *verbessern*, damit dieser dem Ebenbild Gottes wieder einigermaßen ähnlich werde. Es ist der Wille des Herrn, *einen neuen Menschen* heranzubilden, der Jesu Leben und Wesen offenbart. Nur die neue Kreatur in Christo ist gewürdigt, als Braut Christi in den Hochzeitssaal einzugehen. Dieses Ereignis wird zeigen, wer den neuen Menschen angezogen hat und wer den alten Adam nur verbessern wollte. Das Erschrecken wird groß sein!

Eltern freuen sich, wenn ihre Kinder ihnen nacheifern. Im allgemeinen ist es ein Lob, wenn andere sagen: „Der Junge ist wie sein Vater, das Mädchel genauso tüchtig wie die Mutter!“ Für unser Glaubensleben gilt dies in einem erhöhten Maße. Dabei geht es nicht wie im irdischen Leben um eine Selbstverwirklichung, sondern um die Vollendung des von Gott durch die Gabe des Heiligen Geistes in uns hineingelegten Lebens. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, heißt es in 1. Johannes 3, 2., „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

In dem Nachsatz, „*denn wir werden ihn sehen, wie er ist*“, der nur so angehängt erscheint, steckt etwas Besonderes: Nur die ihm gleich sind, können ihn auch so sehen, wie er ist! Andere können die Reinheit des Gottessohnes und alles, was ihn auszeichnet, gar nicht erkennen und erfassen. Genies werden in ihrer Bedeutung oft nur von solchen in voller Größe erkannt und geschätzt, die auf dem gleichen Gebiet tätig sind. Andere ahnen zwar auch etwas von ihrer Persönlichkeit und von den überragenden Fähigkeiten, die ihnen zu eigen sind, aber ihr ganzes Können begreifen sie nicht, denn sie sind ihnen nicht gleich. Berufsspieler in einem Orchester verfügen über ein musikalisches Einfühlungsvermögen und über Kenntnisse, die den meisten von uns fehlen. Wir hören ein Musikstück und sagen: „War das schön, wie ihr heute gespielt habt!“ Die wahre Leistung kann aber nur der würdigen, der auf der gleichen Stufe des Musikverständnisses steht. Deshalb kann auch nur der den Herrn sehen, wie er ist, der ihm gleich ist. Ihn zu sehen, ist also an die Voraussetzung geknüpft, ihm gleich geworden zu sein.

Allzuleicht entsteht dabei der Gedanke: „Ist denn dieses Ziel nicht zu hoch gesteckt? Dürfen wir als Menschen uns derartiges anmaßen, ihm gleich zu werden? Stehen uns da nicht unsere Herkunft, unser Stand, unsere Verhältnisse und der eigene innere Zustand im Wege? Liegt da nicht ein geistiger Hochmut vor, dem wir verfallen oder ausgesetzt sind?“ Solche uns anfechtenden Gedanken wollen uns schwächen, damit wir schließlich sagen: „Meine Gotteskindschaft war zwecklos, ich gebe auf; das Ziel erreiche ich ja doch nicht!“ Dem ist entschieden entgegenzutreten, denn Jesus sagte: „Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet“ (Johannes 15, 16). Nicht wir haben uns zu Gotteskindern gemacht, sondern der Herr hat das in seiner Güte getan! Schon im täglichen Leben heißt es: „Niemand kann sich seine Eltern aussuchen.“ Dem, der in einem begüterten Haus zur Welt kommt, kann man doch nicht Hochmut anlasten, weil er von den Mitteln Gebrauch macht, die ihm zur Verfügung stehen! So bietet der himmlische Vater auch uns die Hilfe an, die wir benötigen, um das uns gesetzte hochgesteckte Glaubensziel zu erreichen.

Jaget nach...

Hebräer 12, 14

Es sind hochwertige Dinge, die der Apostel in Hebräer 12, 14 erwähnt. Denn hier geht es darum, den Herrn zu sehen. Wer wollte diesem Wort gegenüber gleichgültig sein? „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung“, lesen wir in diesem Schriftwort, „ohne welche wird niemand den Herrn sehen.“ Wir erkennen daraus, daß wir alle Kräfte zusammennehmen müssen, um dieses Ziel zu erreichen. Das ist kein gemächliches Gehen, wenn es heißt: „Jaget nach!“

Der Teufel setzt alle seine Macht ein, um die Kinder Gottes zu verführen, er will uns von unserer himmlischen Berufung ablenken und unsere Vollendung zunichte machen. Da dürfen wir nicht gleichgültig sein. Wir müssen täglich wachen und beten, daß uns die Kräfte zufließen, die wir für einen dem Herrn wohlgefälligen Wandel nötig haben. Dann wird er uns an seinem Tag auch in Gnaden annehmen.

Wenn uns gesagt wird, daß wir dem Frieden nachjagen sollen, so hat dies eine besondere Bedeutung. Sind wir nicht zum königlichen Priestertum berufen, das im Reich des Friedens an der Seite des Herrn wirken soll? Schon heute müssen wir uns in diese Aufgabe hineinleben und hineinarbeiten. Das geht nicht ohne inständiges Beten! Prüfen wir einmal, wie es um den Frieden in der Familie bestellt ist! Ist dieser immer vorhanden oder wird er noch manchmal, vielleicht um geringerer Anlässe willen, gestört? Das wäre nicht gut, denn unser Verhalten soll ja ein Zeugnis für den Herrn und sein Werk sein. In einem unserer Lieder singen wir doch: O ihr Friedenskinder, laßt euch bitten, habt einander innig lieb! (Nr. 464) Wenn wir in der Liebe stehen, die durch den Hei-

ligen Geist in uns ausgegossen ist, wird es uns gewiß nicht schwerfallen, den Frieden zu bewahren, der höher ist denn alle Vernunft, und dann erleben wir auch, daß uns der Herr immer nahe ist.

Wie steht es um den Frieden mit denen, die im selben Haus wohnen, mit denen, die unsere Nachbarn sind? Es könnte sein, daß es da manche Belastungen gibt, daß Ungerechtigkeiten und Nachteile hingenommen werden müssen... Können wir dann stille sein und im Geiste Jesu offenbar werden? Schwer wird es dann, wenn solche Anfechtungen längere Zeit währen. Aber der Herr gibt den Ehrlichen, den Aufrichtigen die Kraft, sich als Gotteskinder zu bewähren und als solche zu leben und zu wandeln. Da sei wieder einmal an das Wort des Stammapostels Schmidt erinnert, der des öfteren gesagt hat: Der *unterste* Weg ist die Friedensstraße! Dies wollen wir immer beachten.

Am Arbeitsplatz kommen wir mit vielen Menschen zusammen, die oft eine ganz andere Lebenseinstellung haben als wir. Wir nehmen nicht teil an ihrem Zank und Streit, wir beteiligen uns nicht daran, wenn über andere häßlich geredet wird, denn wir sind *Friedenskinder*! Denken wir stets an die hohe Berufung, die uns zuteil geworden ist; der Geist des Herrn macht uns stark, entsprechend handeln zu können.

Nun ist hier auch noch von der Heiligung die Rede, ohne die niemand den Herrn sehen wird. Es ist keine menschliche Forderung, die der Schreiber des Hebräerbriefes erhebt, sondern des Herrn Wille! Lesen wir nicht auch in 1. Thessalonicher 4, 3: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“? Was bedeutet denn das Wort „Heiligung“? Das ist ein Seelenzustand, in dem wir ganz dem Herrn zugewandt und somit der Welt gegenüber völlig abgekehrt sind. Gotteskinder, die nach der Ausreise für den Tag des Herrn streben, haben gar kein Verlangen mehr, sich von den Geistern dieser Welt und Zeit bedienen zu lassen, sie nehmen aus der göttlichen Segensquelle, die uns im Stammapostel und in den Aposteln fließt, alles, was zu ihrer Vollendung nötig ist. Diese Seelen zählen zum Knäblein, das nach Offenbarung 12, 5 zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden wird. Das Knäblein nährt sich nur von dem, was es in der Gemeinde des Herrn hinnimmt. Das Sonnenweib genießt auch von dem, was von draußen kommt! An dem Ernst dieser Tatsache dürfen wir nicht achtlos vorübergehen, denn wir wollen doch, wenn die Zeit dafür gekommen ist, den Herrn sehen, wie er ist (1. Johannes 3, 2).

Die Heiligung muß den *ganzen* Menschen erfassen, sie darf nicht nur äußerer Schein sein; das wäre ja eine „Scheinheiligkeit“, die dem Herrn ein Greuel ist. So wollen wir uns zu Herzen nehmen, was der Apostel Paulus in 1. Thessalonicher 5, 23 geschrieben hat: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.“ Unsere Heiligung soll keine Tünche sein, die, wie man das oft bei einem alten Gemäuer sehen kann, wohl für kurze Zeit die Flecken bedeckt, dann aber doch bald wieder sichtbar werden läßt, was vorher war. Wer durch und durch geheiligt ist, läßt sich vom Heiligen Geist regieren und offenbart das Wesen Jesu. An einem solchen Gotteskind wird der Herr an seinem Tage nicht vorübergehen, sondern es in Gnaden annehmen.

Der Herr denkt an uns und segnet uns

Psalm 115, 12

Das Bewußtsein: Der Herr denkt an uns! war für den Psalmisten ein großer Trost in allen seinen Kämpfen, Trübsalen und Anfechtungen. Er denkt aber nicht nur an uns, er segnet auch alle, die ihn fürchten, beide, Große und Kleine. Das ist die Wesensart unseres Gottes. Schon die ersten Menschen hat der Herr gesegnet, nachdem er sie erschaffen hatte. Als reich Gesegneter bewegten sie sich im Garten Eden in einer herzlichen Gemeinschaft mit Gott. Satan aber hatte die Absicht, diese edlen Wesen an sich zu ziehen und zuschanden zu machen. Das ist ihm auch gelungen. Gott aber hörte nicht auf zu segnen, und er bot immer wieder seinen Segen durch Menschen an, die er sich zu seinem Dienst erwählte. „Wir segnen euch“, lesen wir von ihnen in der Heiligen Schrift, „die ihr vom Hause des Herrn seid!“ (Psalm 118, 26.)

Der größte Segen ist der Menschheit durch Gottes geliebten Sohn zuteil geworden. Er hat der Schlange den Kopf zertritten, den Fluch aufgehoben und den Strom des göttlichen und ewigen Segens zum Fließen gebracht. Dieser kristallklare Strom ergoß sich dann später durch die Apostel Jesu Christi.

Wie schon zu Abrahams Zeiten dessen Feinde versuchten, die Brunnen zu verstopfen, so bietet der Böse auch heute alles auf, die Segensträger, durch die Tausende mit ewigem Reichtum bedacht wurden, auszuschalten. Er hat die Türen zum Segen zugeschlagen, ein Gottesmann nach dem anderen mußte einen gewaltsamen Tod erleiden. Als aber die Zeit herangekommen war, erfüllten sich die Prophetenworte: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel“ (Hebräer 12, 26), und in Haggai 2, 6. 7 heißt es: „Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Bestes; und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth.“ Dieses Wort ist vor unseren Ohren und Augen heute schon buchstäblich erfüllt, und es wird sich erst recht im Reich des Friedens erfüllen, in dem dann aller Heiden Heil kommt.

Welch eine gewaltige Segensarbeit ist durch den Versiegelungengel, von dem wir in Offenbarung 7, 2–8 lesen, vollzogen worden! Seine Wirksamkeit erstreckt sich nicht nur auf die Erde, auf die Menschen, die noch ihren irdischen Leib tragen, sondern auch auf das Meer – das große Meer der Abgeschiedenen, von denen einmal ein Dichter sagte:

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
als die auf der Erde, als die auf dem Meere.
Wir suchen noch immer die *irdischen Ziele*,
drum betet und opfert, denn unser sind viele ...

Der Himmel, die Gemeinschaft der Geistgetauften, ist in Bewegung. Große Bewegung herrscht auch in den Entschlafenenbereichen. Selbst das „Trockene“ wird bewegt. Gott denkt auch an die Seelen, in denen kein Funken Glaube mehr zu finden ist und die nichts wissen von den großen Taten unseres Erlösers.

Wie glücklich muß Daniel gewesen sein, als er ausrufen konnte: „Mein Gott denkt noch an mich!“ Gott hatte seinen Knecht nicht vergessen! Die Augen des Herrn ruhten auf der Seele des Jünglings Daniel wie auf den tapferen und glaubensstarken Männern in dem glühenden Ofen. Er zeigte sogar dem König Nebukadnezar den „Sohn der Götter“, der die Hitze in dem Ofen so angenehm machte „wie einen kühlen Tau“ (Das Gebet des Asarjas 26).

Als Hiob von seinen Freunden verspottet wurde und seine eigene Frau ihn bat, er solle doch endlich aufgeben und seinem Gott absagen, da zeigte es sich, daß der Herr diesen Helden an Geduld auch nicht vergessen hatte, sondern seiner gedachte. Gott hielt sich auch zu Noah, und er half dem Joseph, der jahrelang unschuldig im Gefängnis saß. Und wie war es später? Die apostolische Gemeinde wurde vor der Vernichtung der Stadt aus Jerusalem herausgeführt. Hatte Jesus nicht gesagt: „Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbat“ (Matthäus 24, 20)? Im Winter im Freien zu übernachten wäre nicht angenehm gewesen, und am Sabbat hätten die Schriftgelehrten sie mit allem Hab und Gut nicht ziehen lassen. Gott dachte an das Wort seines Sohnes. Er gedenkt auch in unserer Zeit seiner Kinder und wird Jesu Wort erfüllen: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: *Er wird sie erretten in einer Kürze!*“ (Lukas 18, 7. 8.)

Wenn wir unseres Gottes nicht vergessen, vergißt er auch unser nicht! Wollen wir an seiner Hand bleiben, so kann uns keine Macht der Finsternis von ihm trennen. Der Vater, der uns dem Sohn gegeben hat, ist größer denn alles (vgl. Johannes 10, 29).

Schon vor Jahrhunderten sagte ein Dichter:

„Nein, seine Liebe zu ermessen,
sei ewig meine größte Pflicht.

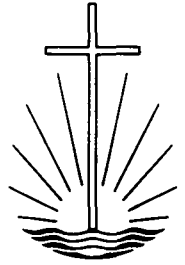
Der Herr hat mein noch nie vergessen;

Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!“ (Lied 513/1)

Mose hat die Kinder Israel ermahnen müssen: „So hüte dich, daß du nicht des Herrn vergessest“ (5. Mose 6, 12).

Als der heimgegangene Stammapostel Streckreisen seinerzeit im Auftrag von Stammapostel Schmidt den Bezirk Stuttgart übernehmen mußte, sagte er im Einführungsgottesdienst: „Ich weiß nicht viel, aber das eine weiß ich: die Tür zum Segen!“ Diese Segensquelle hat er sich nie verstopfen lassen, weil er wußte: Das ist die einzige Möglichkeit, um gesegnet zu werden! Diese Türe haben die Apostel, alle Amtsträger und das Volk des Herrn in dem jeweiligen Stammapostel, dem die Herde Christi anvertraut ist nach den Worten: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ (Johannes 21, 15–17).

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1980

„So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“

(Gedanken zum Gottesdienst für Entschlafene)

Johannes 8, 51

Wenn man einem Pferd drei Kilo Hafer gibt, ist das etwas anderes, als wenn man ihm drei Peitschenhiebe verabreicht. Bei beiden Vorgängen wird das Pferd zwar den Wagen ziehen, aber im ersten Fall mit der empfangenen Kraft, im zweiten um der Schläge willen. Der Fürst dieser Welt hat Millionen von Seelen, die über diese Erde gingen, gejagt und gepeitscht, aber Stärkungsmittel für die Ewigkeit hat er nicht verabreicht, weil er das auch gar nicht kann. Solchen geschlagenen Seelen wollen wir helfen.

Wer die Gnade, die uns der Herr immer wieder aufs neue schenkt, in ihrem ganzen Ausmaß erkennt, der kann anderen gegenüber niemals ungnädig sein. Wer die Barmherzigkeit Gottes an seiner Seele erlebt hat, der läßt auch Barmherzigkeit walten.

In der Heiligen Schrift lesen wir die Worte: „Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14). Warum sind denn die Seelen in die Hölle, in den ewigen Tod gekommen? Weil sie den Weg dorthin gegangen sind. Viele Menschen fallen in ihrem Leben einer Fata Morgana zum Opfer, auch jener reiche Mann, der sich vielleicht auch auf Mose und die Propheten berufen hat, der aber wahrscheinlich nie mit dem lieben Gott gespro-

chen hatte. Sorgen, Leid und Trübsal kannte er nicht, und mit den ewigen Dingen befaßte er sich nicht. Nach seinem leiblichen Tod mußte er nun feststellen, daß er sich einem trügerischen Leben hingegeben hatte.

Gott verhieß solchen verirrtten Seelen: „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten“ (Hosea 13, 14). Doch wie kommen sie aus ihrem Bereich der Qual und Anklage wieder heraus? Indem sie den Weg des Lebens gehen, den Jesus mit dem Hinweis gelegt hat: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Johannes 8, 51). Was ist der Tod? Trennung in jeder Weise. Der „andere“ Tod (vgl. Offenbarung 20, 14) bedeutet ewiges Getrenntsein von Gott und seinem Sohn, von der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit. Die Gotteskinder, die vor fast 2000 Jahren Jesu in seinem Wort nachgefolgt sind, mußten zwar alle noch sterben; nachdem sie aber den Leibestod erlitten hatten, gingen sie in das Bereich der ewig Lebenden ein, um dort auf die Erste Auferstehung zu warten.

Fällt es uns, wenn wir an die Verlorenen denken, noch schwer, barmherzig zu sein, Liebe zu üben und nicht nach der Schuld zu fragen? Die Aufgabe des königlichen Priestertums ist doch, niemand zu richten, sondern allen zu vergeben und für die Seelen zu beten.

Der Herr Jesus unterwies einmal seine Jünger: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen! Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner (die Kinder dieser Welt)? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 43–46. 48). Es ist schwer, das zu befolgen, aber es ist möglich. Das ist eine Prüfungsaufgabe für das heilige Volk des Höchsten, die von den Gotteskindern gelöst werden muß, die einmal als Könige und Priester eingesetzt werden. Durch die Kraft des Heiligen Geistes gelingt es uns, dieses Wort Jesu zu erfüllen.

Freuen wir uns, zu der heiligen Schar zu gehören, die die Gesunkenen liebend hinaufzieht!

Haltet fest aneinander in einem Sinne!

1. Korinther 1, 10

Unsere Seele spürt, daß wir dem Tag des Herrn nähergekommen sind. Diese Tatsache hat ihren Grund nicht in der Kenntnis der Worte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint!“ (Matthäus 24, 44), sondern daß „der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ (Offenbarung 22, 17.) Aus Gnaden sind wir erwählt, und was der Herr an uns begonnen hat, das wird er auch vollenden. Einst sagte schon der Prophet: „Kann auch ein Weib

ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen“ (Jesaja 49, 15). Diese fürsorgende Liebe empfinden und erleben wir immer wieder.

Eine gläubige, treue Mutter, die ihre Kinder wohl erzog, verlor dennoch eine Tochter; das Kind war fortgegangen. Andere Mächte gewannen Gewalt über das Mädchen; es wollte eine andere „Pflege“ haben, ging aus dem Elternhaus und geriet dadurch auf eine schiefe Bahn. Der Vorsteher der Gemeinde sprach mit seinem Apostel über die Sorgen dieser Mutter. Dabei riet der Gesalbte des Herrn, die Mutter möge ihrer Tochter noch einmal einen Brief schreiben und ihr darin mitteilen: „Mein liebes Kind, was auch immer sein mag, ich will dir die Gewißheit geben, daß du noch immer eine Mutter hast. Wenn du in Not und Sorge bist, kannst du dich stets an sie wenden. Dir ist eine Stätte erhalten geblieben, wo du hinfliehen kannst, wenn du im Leben nicht fertig wirst.“ Schon am nächsten Tag, nachdem die Mutter geschrieben hatte, meldete sich die Tochter am Telefon, bedankte sich für den Brief und sagte unter Tränen: „Mutter, hast du mich denn nach allem, was ich dir angetan habe, noch lieb?“ Das liebende Mutterherz hat sein Kind mit den Worten umfassen: „Ja, das bleibt, wie es vorher gewesen ist.“ Dankerfüllt schrieb die Schwester dem Apostel: „Ich bin so glücklich, daß der erste Schritt für eine Heimkehr meines Kindes getan werden konnte.“

Was Jesaja von der Mutter, die ihr Kindlein nicht vergessen kann, schreibt, das erleben wir in der Fürsorge und Liebe, mit der die Kinder Gottes vom Stammapostel, den Aposteln und allen Brüdern umhegt werden; sie lenken in reiner Jesuliebe das Volk des Herrn zum Ziele, das uns verheißen ist. Für unsere Gotteskindschaft tragen wir eine hohe Verantwortung, der wir dann am besten gerecht werden, wenn wir uns nach dem Wort Gottes ausrichten. Wie ergeben hat der Herr Jesus gebetet: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten!“ (Johannes 17, 6.) Sein Wunsch war und ist, daß die von der Erde Erkauften auch sein Eigentum bleiben. Dieser wird erfüllt, wenn wir mit der Lebens- und Segensquelle in immerwährender Verbindung bleiben. Welch ein Vorbild haben wir darin in Jesu, der von sich sagte: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Jesus blieb mit dem himmlischen Vater innig verbunden, und aus diesem Einssein nahm er alles, um die Seinen für die Aufgaben, die noch auf sie zukommen würden, zu bereiten. So werden auch wir für die Aufgaben herangebildet, die wir im Reich Gottes zu erfüllen haben. Die Ausreife hierzu erlangen wir aus der Verbindung zur Lebensquelle im Gnaden- und Apostelamt.

Welchen Wert hätte das Wort eines Amtsbruders, der nicht mehr in der Verbindung zu seinen Vorängern stände! Es wäre einem Geldschein zu vergleichen, der keine Gültigkeit mehr hat. Wird ein Zahlungsmittel aus dem Verkehr gezogen, so nutzt es nach einer bestimmten Zeit keinem mehr, von der alten Währung Tausende zu haben. Das, was auf den Seiten aufgedruckt ist, sind nur noch leere Worte oder Zahlen, denn sie sind längst ungültig geworden. Der Staat, der einmal das Geld herausgegeben hatte, löste die Verbindung zu dem Wert der Scheine auf. So wäre es auch mit dem Wort, das ohne Verbindung mit der Autorität Gottes verkündigt wird. Deshalb geht das Sin-

nen und Trachten aller Gotteskinder dahin, im Einssein zum Herrn und seinen Boten zu bleiben.

Wer ist aber, der die Welt überwindet?

1. Johannes 5, 5

Gotteskinder streben danach, Herr über die Geister des Abgrundes zu werden. In Offenbarung 3, 21 lesen wir: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“ Um auf diesen Stuhl zu gelangen, müssen wir Überwinder werden.

Auch in dieser Welt gibt es mancherlei Stühle. Das Miteinander der Menschen in Betrieben, Vereinen und sonstigen Zusammenschlüssen bringt es mit sich, daß eine jeweils mehr oder weniger große Anzahl durch Vorsitzende, Präsidenten oder wie immer man sie bezeichnet, geführt wird. Mit oder ohne Zustimmung ihrer Umgebung trachten viele danach, an erster Stelle zu stehen und in ihrer Hand soviel Macht wie möglich zu vereinen. Man bemüht sich um solch einen Stuhl durch große Reden, in denen außergewöhnliche Versprechungen gegeben werden, durch allerlei Reklame und sonstige Machenschaften. In den Mitteln ist man dabei oft nicht wählerisch, ja mitunter ist es auch nötig, den geschickt vom Sessel zu fegen, der gerade den Vorsitz innehat. Jeder, der in der großen, weiten Welt Macht erstrebt, will sie auch allein ausüben. Allerdings muß der Betreffende, der einen solchen Platz erobert hat, auch damit rechnen, daß die nächsten Neider schon bereitstehen, die ihn ebenso zu Fall bringen wollen, wie er es bei seinem Vorgänger getan hat.

Im Erlösungswerk unseres Gottes läßt sich mit solchen Mitteln die Krone des ewigen Lebens nicht erringen. Weil Jesus *überwunden* hat, konnte er sich mit seinem Vater auf dessen Stuhl setzen und darf sich mit ihm in die Macht teilen. Gleiches ist den Kindern Gottes verheißen, die als Überwinder hervorgehen. Solche werden mit ihm auf seinem Stuhl sitzen und mit ihm regieren. Sie üben keine Macht aus, wie uns das bei weltlichen Herrschern geläufig ist, sondern sie haben Gewalt über Hölle, Tod und Teufel. Ihre Macht ist die der reinen, uneigennütigen Liebe, die allein imstande ist, Gebundene und Gefangene dem ewigen Tod zu entreißen.

Die Größe der uns zuteil gewordenen Gnade werden wir im Tausendjährigen Friedensreich an dem Zustand unserer Mitmenschen erkennen, die den Weg des Lebens nicht betreten haben und denen wir dann in herzlichem Erbarmen, in Freude und Dankbarkeit zu Gott helfen können.

Wir gehen dem Morgen der Ersten Auferstehung entgegen, der Vervollendung unseres Glaubens und Strebens. Der letzte Sinn alles Liebeswirkens unseres Gottes besteht darin, daß sein Volk errettet und erlöst wird. Diesem göttlichen Willen muß sich alles, was auf Erden geschieht, zuordnen oder an ihm zerbrechen, auf daß am Ende in allen die waltende Gnade Christi offenbar werde.

Stammapostel Streckeisen wies einmal darauf hin, daß wohl keiner je ein Leben geführt hat, das so reich an Entbehrungen war, wie Johannes der Täufer. Wie stellte sich der Sohn Gottes dazu? Weder seine Lehre noch sein Leben stimmten mit der Auffassung des Täufers überein, und trotzdem kehrte er als Überwinder zurück zu seinem himmlischen Vater, der ihm den Platz zu seiner Rechten eingeräumt hat. Was Jesus von diesem an Entsagungen reichen Leben des Täufers gehalten hat, geht aus den Worten hervor: „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen“ (Matthäus 15, 11). Johannes hätte klüger gehandelt, wenn er, anstatt zu fasten, zu taufen und Buße zu predigen, Jesus nachgefolgt wäre...

Sich leiblicher Genüsse zu enthalten, ist kein Zeichen der Nachfolge Jesu. Paulus gab seinem Mitarbeiter Timotheus den Rat, um seines schwachen Magens willen ein wenig Wein zu trinken. Damit befahl er ihm noch lange nicht, sich zu betrinken. Wo bestimmte Grenzen beachtet werden, entsteht weder Schaden noch Sucht oder Abhängigkeit. Es ist kein Ausdruck besonderer Frömmigkeit, Abstinenzler zu werden und sich Kasteiungen zu unterziehen, denn dem inwendigen Menschen ist dadurch nicht geholfen. Wieviel Genußmittel gibt es doch! Wollten wir dem einen entsagen, so müßten wir doch auf alle verzichten, und wo wäre dafür ein Maßstab... Der Apostel Paulus schrieb: „Ihr esset nun oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre“ (1. Korinther 10, 31).

„Das ist die Liebe zu Gott“, lesen wir in 1. Johannes 5, 3-5. „daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwinden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht, der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?“ Was löste denn die einschneidende Wende im Leben des Saulus aus? Nicht leibliche Entbehrungen und Enthaltensamkeit, sondern die Begegnung mit dem Herrn! „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi (Nachfolger bin)!“ (1. Korinther 11, 1.) Auch unser Überwinden liegt in der Nachfolge. Unter Gottes Wort erkennen wir, was der Wille des Herrn ist; es hilft uns, Klarheit über uns selbst zu gewinnen, das alte Wesen zu überwinden und zu einer neuen Kreatur in Christo zu werden, die ihrer Verklärung am Tage seines Kommens voll Sehnsucht entgegengeht.

Ich sah dich!

Johannes 1, 48

Mit den Worten „Folge mir nach!“ rief Jesus den Apostel Philippus zu sich. Allein dadurch, daß er dieser Aufforderung nachkam, zeigte Philippus, daß er den gefunden hatte, von dem Mose und die Propheten geschrieben hatten. Diese Gewißheit behielt er nicht für sich; er wurde getrieben, Nathanael davon in Kenntnis zu setzen. „Wir haben den gefunden“, sprach er zu ihm, „von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben: Jesum von Naza-

reth. "Darauf sagte Nathanael: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ (Johannes 1, 46.) Philippus aber ließ sich nicht beirren und antwortete ihm: „Komm und sieh es!“ Das war aber gar nicht mehr nötig, denn als Jesus wenig später den Nathanael sah, sprach er: „Siehe, ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist!“ Diese Worte bewogen Nathanael, Jesum zu fragen: „Woher kennst du mich?“ Bevor ihn Philippus noch angesprochen hatte, war er von dem Sohn Gottes schon gesehen worden...

Viele Seelen haben wir schon in Gottes Werk eingeladen. Das Nächstliegende, was man uns entgegenhielt, war meist: Was kann von dieser Sekte Gutes kommen? Da konnten wir auch nur raten: *Komm und sieh es!* Alle, die ehrlichen Herzens gekommen sind, wurden dann eines anderen belehrt und bezeugten, noch nie eine solche Offenbarung vernommen zu haben. Ein Vater sagte einmal von seinem Sohn, der ihm in Gegenwart anderer Menschen in der Kraft des Heiligen Geistes von Gottes Gnadenwerk in unserer Zeit Zeugnis brachte: „Das ist nicht mehr mein Sohn, das ist ‚ein anderer‘ in ihm!“ Das erkannte auch Philippus, als er dem Sohne Gottes begegnete.

Wären sich doch alle Menschen bewußt, daß der ewige Gott, daß sein Sohn uns alle sieht, wie wir sind! Dem Heiligen Geist bleibt nichts verborgen. Zu denken, es sieht's ja niemand! zeugt von großer Unwissenheit und Unkenntnis. Der liebe Gott sah einst Abraham auf dem Berg Morijsa. Er prüfte ihn bis zum letzten Augenblick. Als sein Herz bereit war, seinen Sohn Isaak zu opfern, legte der Engel des Herrn seine Hand auf Abrahams Arm und sagte: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest!“ (1. Mose 22, 12.) Dieser große Gottesmann wurde von Gott beobachtet, sein Auge ruhte auf ihm. Der Glaubensgehorsam seines Knechtes blieb dem ewigen Gott nicht verborgen.

Der liebe Gott sah aber auch das Volk Israel, als es um das Goldene Kalb tanzte und rief: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben!“ (2. Mose 32, 8.) Ihm war nicht verborgen geblieben, was da geschah, und er gebot dem Mose: „Gehe, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat's verderbt. Sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben“ (2. Mose 32, 7. 8).

In Ägypten war, als der Würgeengel durch das Land schritt, in jener Nacht kein einziger „Zweitgeborener“ ums Leben gekommen, sondern nur der „Erstgeborene“ unter Menschen und Vieh. Gott hat sie alle gekannt; ihm ist keine Verwechslung unterlaufen...

Als Judas Makkabäus die Feinde Israels zu überwinden hatte, sollte kein einziger Israelit fallen. Wie erstaunt war er, als man unter den Toten dann auch Israeliten fand! Das Rätsel löste sich, als man sich anschickte, sie zu begraben. Unter den Gefallenen fand man nur solche, die unter ihrem Hemd Götzen aus Jamnia verborgen hatten! Kein einziger Israelit war gefallen, der dem Gott der Väter die Treue gehalten hatte, wohl aber solche, die ihr Herz an die Götzen gehängt hatten, anstatt dem lebendigen Gott zu dienen. Gott hat sie gesehen.

Unzählige Erlebnisse könnten geschildert werden, aus denen hervorgeht, daß der Herr jeden einzelnen sieht; es ist ihm nichts verborgen. So sah er auch

das treue und edle Herz des David und bekannte sich vor seinen Brüdern zu ihm. Darum auch das Wort: „*Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an.*“

Er sah auch den Jeremia, ehe er im Mutterleib bereitet war, und sonderte ihn aus zum Propheten und stellte ihn unter die Völker.

Glauben wir nicht der teuflischen Lüge: Es sieht's ja niemand! Früher haben gottesfürchtige Mütter ihre Kinder gelehrt:

„Ein Auge ist's, das alles sieht,
auch was bei dunkler Nacht geschieht!“

Wer das glaubt, erlebt keine Enttäuschung, sondern eine wunderbare Erfüllung dieser Worte. Der Herr sieht uns beim Gebet; es sieht uns aber auch der Teufel. Mit Recht sagt ein Sinnspruch: „Satan flieht, wenn er dich beim Beten sieht.“ Eine betende Seele, die sich von Herzen mit dem ewigen Gott verbindet, ist dem Teufel ein Ärgernis, unserem Gott aber eine Freude. Er sieht uns auch, wenn wir den Kampf gegen die Sünde führen. Das Tun des Joseph ist ihm nicht verborgen geblieben, seine Augen ruhen auf jedem gottesfürchtigen Jüngling und jeder Jungfrau. Er sieht jedes Gotteskind am Opferkasten und möchte so gerne für uns den „Fresser“ schelten (vgl. Maleachi 3, 11). Das kann der liebe Gott aber nur tun, wenn wir nach seinem Wort handeln. Alle, die ihm ein wohlgefälliges Opfer bringen, erleben immer wieder, daß sein Segen auf ihnen ruht. Er schilt den Fresser, der so gern in jedem Menschen Glaube, Liebe, Gottesfurcht und Erkenntnis vernichten will und das Verlangen nach dem Wort des Herrn und seiner ewigen Gnade austilgen möchte. Tausende von Gotteskindern haben an dem nachfolgenden Segen erleben dürfen, daß der Herr ihre Opfer gesehen hat. Die aber, die nicht gesät haben auf unseres Gottes Ackerwerk, mußten erleben, daß ihr Acker Dornen und Disteln trug. Darum wollen wir uns immer bewußt bleiben: Der Herr sieht es und merkt es, und es ist vor ihm ein Denkkzettel geschrieben. Es findet sich alles wieder!

„Drei sind...“

1. Johannes 5, 7. 8

Der Inhalt jenes Nachtgespräches, das Jesus mit Nikodemus führte, ist uns wohl bekannt. Der Herr gab diesem Pharisäer und Obersten auf seine Frage, wie man in das Reich Gottes kommen könnte, eine ganz klare Antwort: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist...“ (Johannes 3, 5). Es muß also eine zweite Geburt stattfinden. Eine Geburt ist aber ohne Zeugung nicht möglich. Nun schreibt aber der Apostel Jakobus in seinem Brief: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit...“ (Jakobus 1, 18). Durch die drei Bundeshandlungen, Wassertaufe, Abendmahl und Versiegelung, haben wir Gemeinschaft mit der dreieinigen Gottheit, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Diese Sakramente sind unabdingbare Voraussetzungen für jeden, der das Reich der Herrlichkeit ererben möchte, und können nicht voneinander getrennt werden.

Will jemand ein ganz bestimmtes Ziel erreichen, so muß er auch den Weg einschlagen, der dorthin führt. In jene Welt gelangt man auf verschiedenen Wegen, in das Reich Gottes führt jedoch nur ein Weg, und zwar der Weg Jesu nach, der von sich selbst gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Dazu sagte der Stammapostel Schmidt einmal: „Den Weg muß man gehen, die Wahrheit muß geglaubt und das Leben empfangen werden.“ Der Glaube an etwas bedeutet noch lange nicht, daß man es auch besitzt. . .

Die verschiedensten menschlichen Meinungen über die Anzahl der vom Herrn verordneten Bundeshandlungen und ihre Notwendigkeit ändert an dem von ihm einmal gelegten Weg nichts. „Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall“, sagte Jesus, „sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder“ (Johannes 10, 1).

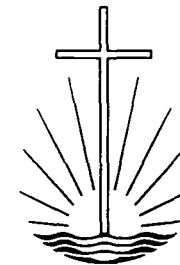
Ein weiterer göttlicher Dreiklang, der für uns ebenfalls von großer Bedeutung ist, zeugt von den drei Jüngern Petrus, Johannes und Jakobus. Jesus nahm sie als Vertreter des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung mit auf den Berg der Verklärung. Dort hatten sie ein gewaltiges und einmaliges Erlebnis. Sie sahen den Sohn Gottes, verklärt in seiner Herrlichkeit, und hörten die Stimme Gottes: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Wie wäre es uns möglich, den Berg Zion zu besteigen und auf ihm zu bleiben ohne den kindlichen Glauben, der in uns immer neue Kräfte weckt und die Grundlage der Erneuerung unseres inwendigen Menschen ist! Mit dem Heiligen Geist ist Gottes Liebe in uns ausgegossen worden; sie verbindet uns untereinander, und mit Recht nennt sie der Apostel Paulus das Band der Vollkommenheit (Kolosser 3, 14). Durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist haben wir die Voraussetzung zur Ersten Auferstehung empfangen und damit eine lebendige Hoffnung auf den Tag des Herrn. So stehen wir täglich in der Erwartung seines Kommens.

„Drei schöne Dinge sind“, heißt es in Sirach 25, 1. 2., „die Gott und den Menschen wohl gefallen; wenn Brüder eins sind und die Nachbarn sich liebhaben und Mann und Weib miteinander wohl umgehen.“ Im hohenpriesterlichen Gebet pries Jesus das Einssein mit seinem Vater, und er erbat diese Gesinnung auch für seine Jünger. „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast“, sagte er, „daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind“ (Johannes 17, 22). Um diesen Herzenszustand bittet auch der Stammapostel täglich für alle seine Brüder und Geschwister; denn dieses Einssein, sagte einmal der Apostel Startz, bewahrt uns vor dem Allein- und Getrenntsein.

Ist es nicht schön und Gott wohlgefällig, wenn Nachbarn einander liebhaben? Unser Nachbar ist der, der unmittelbar neben uns wohnt. Steht uns jemand näher als unser Bruder, unsere Schwester? Haben wir sie alle lieb? Gott sieht mit Wohlgefallen auf solche, die von Herzen danach trachten, jeden Streit und Hader untereinander zu vermeiden.

Wenn Mann und Weib miteinander wohl umgehen, so zeugt das ebenfalls von einer aufrichtigen und herzlichen Liebe. Wer sich darin finden läßt, wird menschliche Fehler und Unvollkommenheiten übersehen, ja, einer wird den anderen höher achten denn sich selber.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1980

Opfere Gott Dank!

Psalm 50, 14. 15

Es fällt uns Gotteskindern nicht schwer, jeden Tag mit Lob und Dank zu beginnen. Lobe den Herrn täglich! das ist unsere ständige Übung, und das tun wir auch alle.

Hier heißt es aber: „Opfere Gott Dank!“ Opfer zu bringen, ist schon etwas schwer, und Dank opfern können nur geistgetaufte, erhabene Seelen. Manches Gotteskind erlebt Schweres, nicht nur durch mancherlei Krankheiten; es gibt auch noch andere Verhältnisse, die einem zu schaffen machen können. Was tun darum die Menschen, die nicht von dem Geist erfüllt sind, der uns be-seelt? Sie sprechen von „Schicksalsschlägen“, und wir wissen, was man da mitunter zu hören bekommt. Wie aber denken wir Gotteskinder darüber, die wir an unserer Vollendung arbeiten und heimziehen wollen in unsere ewige Heimat? Wir können für *alles* danken! Das ist dann die hohe Stufe der Erkenntnis, die der Herr bei den Seinen sehen will. Wohl uns, wenn wir für so mancherlei danken können, was eigentlich nach menschlicher Ansicht nicht des Dankens wert wäre, ja worüber man unter Umständen jammern müßte. Opfere Gott Dank! – das gilt im Hinblick auf das Dankopfer der Kreuzträger.

Gibt es eigentlich ein Gotteskind, das noch nie ein Kreuz zu tragen hatte? Ich glaube sagen zu dürfen, daß wir alle zu den Kreuzträgern gehören, wenn auch nicht im gleichen Maß. Der Herr Jesus hat den Seinen ja gesagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich

und folge mir!“ (Matthäus 16, 24.) Und das ist das Wunder unserer Zeit, daß wir Kreuzträger für das, was uns auferlegt ist, noch danken können!

Dann aber sagt der Psalmist auch: „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ Es ist ein weites Gebiet, wenn wir an all das denken, was wir dem lieben Gott schon versprochen haben. Da ist zunächst einmal das Tauf- und Versiegelungsgelübde. Die Eltern haben es abgelegt, als sie mit ihrem Kindlein vor dem Altar des Herrn standen; und am Tag der Konfirmation haben wir selbst gelobt: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz, dir treu zu sein bis an mein Ende!“ Ich kenne mein Konfirmandengelübde noch gut. Und ich bin auch froh und dankbar, daß es so ist. Dieses Gelübde zu halten, ist aber nicht so leicht, auch ich arbeite seit vielen Jahren daran...

Dann haben wir noch weitere Versprechen gegeben am Tag unserer Verlobung, an unserem Hochzeitstag. Auch da sollen wir dem Herrn bezahlen, was wir ihm versprochen haben. Bezahlen bedeutet aber doch, daß man etwas hingibt: Wir sollen unseren Willen unter den des Herrn stellen!

Und dann legt der ewige Gott noch etwas in den Mund seines Knechtes: „Rufe mich an in der Not!“ Waren wir nicht schon gar oft in mancherlei Sorge und Not? Wir kennen doch das Lied, in dem es in der 3. Strophe heißt: „... doch oft seh ich's nicht mehr, es trübet sich mein Blick!“ Was sehen wir denn nicht mehr? *Das Ziel!* Es gibt Nöte und Bedrängnisse, in denen wir keinen Ausweg mehr wahrnehmen. Da rufen wir dann den Herrn an, wir gehen zu unserem Priester, wir bringen unsere Anliegen vor den Ältesten oder wenden uns, wenn es nötig ist, gar an den Apostel! Und was sagt uns der Herr durch seinen Knecht? Ich will dich erretten, und du sollst mich preisen! Damit fängt für uns das Loben wieder an, der Kreis ist geschlossen. Er beginnt und endet mit Lob und Dank. Was dazwischen ist, gehört zu unserer Vollendung. Danach streben wir, und alles fügt sich harmonisch ein.

Durch unsere Geburt sind wir einst auf diese Erde gekommen. Eine kleine Zahl ist es, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Kinder werden konnten. Das ist uns das Wichtigste, was uns auf dieser Erde zuteil werden kann. Ich freue mich auch darüber, daß ich mich zu den Wiedergeborenen zählen darf. Wie köstlich ist es, daß uns der Herr in seinem Sinn und Geist *eins* sein läßt, daß wir sagen dürfen: Wir haben ein gemeinsames Ziel, und der Tag ist nicht mehr fern, an dem wir es erreichen werden!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„... und erfüllt mit allem Willen Gottes“

Kolosser 4, 12

Stammapostel Schmidt schrieb einmal an Apostel Streckeisen: „Wir haben auch noch Schwache unter uns, aber der Herr liebt sie, und darum beten wir für sie.“ Apostel Streckeisen las den Brief gar nicht erst zu Ende, sondern stand

auf, beugte seine Knie und betete: „Lieber Gott, wenn du mir auch Seelen anvertraut hast, die noch schwach sind, dann weiß ich aber, daß du sie liebst und sie stärken möchtest.“ So kann jedes Gotteskind für das andere in der Fürbitte eintreten und dabei manchem helfen.

Die uns liebenden Hirten beten auch immer für uns und bereiten uns damit den Weg, in das Haus des Herrn zu kommen. Diese Männer Gottes gehen uns voran, und sie kennen auch nur ein Ziel und haben auch nur einen Vorsatz: Die Braut Christi zur Vollendung zu führen! Stammapostel Bischoff sagte einmal: „Wenn mich der Herr Jesus fragen würde: Wen soll ich mitnehmen? dann würde ich antworten: Herr, nimm sie alle!“ Trotzdem dürfen wir nicht an dem Gleichnis der zehn Jungfrauen vorübergehen, in dem es heißt: „Zuletzt kamen auch die anderen Jungfrauen...“ (vgl. Matthäus 25, 1–13). Kein Knecht des Herrn möchte, daß jemand von uns zu dieser Gruppe gezählt werden mußte.

In unseren Gebeten drücken wir hauptsächlich zweierlei aus: Einmal unseren tiefen Dank für all das, was uns der Herr immer wieder schenkt, und zum anderen die Bitte um Gottes Hilfe und seinen Beistand in den verschiedenen Belangen unseres irdischen und geistigen Lebens. Im Hause Gottes wird uns aber das Verständnis aufgeschlossen, noch mit einem weiteren Anliegen zum Herrn zu gehen und den himmlischen Vater zu fragen: Bist du mit mir zufrieden? Ist mit meiner Seele alles in Ordnung? Bin ich vielleicht einer von denen, die nur mit Abstand nachfolgen und zu denen eines Tages gesagt werden mußte, daß die Tür verschlossen und es zu spät sei?

Wie dankbar sind wir, daß uns der Herr den Blick für ein solches Gebetsleben öffnet! Wenn wir dann, nachdem wir so gebetet haben, in den Gottesdienst gehen und den dienenden Brüdern zuhören, so gibt der Herr Antwort auf alle unsere Fragen und Bitten und zeigt einem jeden genau, wie er steht. Ziehen wir dann auch noch aus dem Gehörten die notwendigen Schlüsse, so dürfen wir zuversichtlich dem Tag des Herrn entgegengehen und unvorstellbare Freude im Hochzeitssaal erleben.

Auf die Herzensstellung kommt es an!

Kolosser 3, 23. 24

„Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christus.“

Welches Gotteskind möchte nicht im Segen stehen, möchte nicht erleben, daß der Herr sich zu ihm hält! Worauf kommt es ihm denn an? Einzig und allein auf die *Herzensstellung*. Wer ihn fürchtet, wer sich vor ihm demütigt, darf damit rechnen, daß sein Wohlgefallen auf ihm ruht.

Denken wir doch einmal an Kain und Abel!

Beide haben dem Herrn ihre Opfer dargebracht. Wie unterschieden sie sich aber in ihrer Herzensstellung! Der Herr sah wohlgefällig auf das Opfer des Abel und damit auch auf ihn. Er sah aber nicht gnädig auf Kain und auf das, was er opferte. Abel gab in völliger Liebe und Hingabe das Beste, was er besaß. Der andere gab wohl von seinem Überfluß, aber er opferte nicht von Herzen...

Fragen wir uns doch einmal: Wie opfere *ich*? Schon oft ist uns gesagt worden: Ein Opfer darf wohl wehe tun, aber es darf einem nicht leid tun, es zu bringen. Wenn man dem lieben Gott seine Gabe bringt, so soll das schon ein bißchen spürbar sein; nie aber sollte es einem leid tun, daß man geopfert hat. Es sollte auch keinerlei Berechnung damit verbunden sein, wie das der Fall ist, wenn einer hingeht und sagt: Lieber Gott, nun habe ich dir soundsoviel in den Opferkasten gelegt, jetzt *erwarte* ich aber auch, daß mir morgen das Doppelte wird. Durch wen, das ist mir einerlei, das ist nun deine Sache! – Wir haben es doch schon oft erlebt; zuerst muß man opfern, dann gibt der liebe Gott den Segen. „Wer Dank opfert“, sagte der Herr durch den Psalmisten, „der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes!“ (Psalm 50, 23.)

Denken wir auch nicht nur an das Scherflein, das wir in den Kasten legen! Wie steht es mit unserem Zeitopfer? Könnten wir nicht von unserer Zeit und Kraft noch mehr in den Dienst des Herrn stellen? Auch das ist ein ihm wohlgefälliges Opfer! Mancher Bruder kommt spät am Abend nach Hause. Dann schaut er auf die Uhr. Soll ich noch in den Weinberg gehen? Soll ich noch einen Besuch machen? Wie wohltuend ist es, wenn da seine Gehilfin schon vorgesorgt hat, wenn alles bereitsteht, so daß er dem Ruf seines Herzens folgen kann! Wir haben in unseren Reihen auch berufstätige Schwestern. So manche reißt sich dann los von der Hausarbeit und sagt: Heute abend will ich ein besonderes Opfer bringen: Ich will dabei sein, wenn unser Versammlungsraum gereinigt werden muß! Oder: Ich will mit in der Singstunde sein! Welcher Hauspriester möchte dann sagen: Frau, du bleibst heute abend zu Hause! Möchte doch keiner dem anderen ein Hindernis sein! In uns allen soll das Verlangen stehen, wie wir dem Herrn noch besser dienen, wie wir uns für sein Werk noch mehr einsetzen können.

Wenn dann der liebe Gott auf uns sieht und eine solche Herzensstellung wahrnimmt, freut er sich. Und kommen wir einmal in Verhältnisse, die uns nicht gefallen, so dürfen wir damit rechnen, daß wir mit unseren Bitten vor ihn treten dürfen. Er weiß, wie wir's meinen, er hält sich zu den Seinen. Und war es nicht oft schon so, daß der liebe Gott unsere Bitten schon erhört hat, bevor wir sie noch ausgesprochen hatten? Er segnet uns über Bitten und Verstehen.

Ein altes Wort sagt: Öffne zum *Geben* deine Hand, zum *Nachgeben* dein Herz und zum *Vergeben* dein Gemüt! Wer das fertigbringt, beweist Seelengröße. Wer geben will, muß seine Hand auf tun. Eine treue Schwester, die schon in jener Welt ist, sagte einmal: Man muß mit der warmen Hand geben, eine tote Hand kann nichts mehr geben! Zum Nachgeben müssen wir unsere Herzen öffnen. Wohl dem, der vergeben und vergessen kann, was ihm einmal Übles zugefügt worden ist! Möge uns der Herr in der Zeit, die vor uns liegt, die Kraft aus seinem Geiste wirken, die wir brauchen, damit wir uns als seine Kinder be-

weisen können, damit wir ihm zeigen können, daß wir ihn von Herzen lieben und an seinem Tag mit Freuden stehen möchten!

„...der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht!“

1. Petrus 2, 9

Was wäre der prächtigste Kronleuchter ohne elektrischen Strom? Er gäbe kein Licht von sich! Was nützte uns die Wiedergeburt aus Wasser und Geist als Grundlage zu einer neuen Kreatur, nähmen wir dem Heiligen Geist die Möglichkeit, uns zu formen und zu gestalten, damit wir werden können, wozu uns der Herr erwählt hat? Wir sollen unser Licht leuchten lassen! Erwählte suchen sich ihren Weg nicht selbst; für sie gelten die Worte Jesu: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6).

Der Sohn Gottes sprach diese Worte, kurz bevor er sich anschickte, nach Jerusalem zu gehen. Es dauerte nicht mehr lange, da war Jesus – der Weg – gefangen, Jesus – die Wahrheit – von der Lüge dem Tod überantwortet und Jesus – das Leben – am Stamme des Kreuzes gestorben. Aber nur scheinbar! Denn der Weg blieb erhalten, der Sohn Gottes ging durch das schmale Tor des göttlichen, väterlichen Willens; die Wahrheit triumphierte über die Lüge, und bald erschien Jesus, der Auferstandene, wieder unter seinen Jüngern. Und als Kinder Gottes tragen wir das Auferstehungsleben in uns. Wir dürfen die Worte des Propheten auf uns beziehen: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben“ (Jesaja 53, 10). Die Wesensart dieses immerwährenden göttlichen Lebens hat der Psalmist in einmaliger Weise beschrieben, indem er sagte: „Er wird einen Samen haben, der ihm dient“ (Psalm 22, 31), nicht etwa einen, der ihm widerstrebt! Zeigen wir der Welt und bezeugen wir auch dem himmlischen Vater durch unseren Wandel, daß es uns ernst ist, dem Teufel und seinem Werk und Wesen zu widerstehen! Wir suchen unsere Zuflucht nur beim Herrn und stimmen freudig in den Psalm ein: „Laß mich frühe hören deine Gnade; denn ich hoffe auf dich. Tue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich verlangt nach dir. Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich“ (Psalm 143, 8. 10).

Als der junge Samuel vom Herrn gerufen wurde, wußte er nicht, wer mit ihm sprach; Eli mußte es ihm erst erklären (1. Samuel 3, 3–10). Wenn wir in das Haus Gottes kommen, wissen wir, wer uns lehrt und wer mit uns reden will! Deshalb tragen wir in uns immer die Bitte: „Herr, rede du mit uns wie ein Vater mit seinem Kind, stärke uns den Glauben, bis wir das so greifbar nahe Ziel erreicht haben!“ Jesus kommt zu einer Zeit wieder, die der seiner Geburt und seines Opfers gleicht. Der Prophet verkündigte einst: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr“ (Jesaja 60, 2).

Diese Finsternis war so tief, daß sie das Licht Jesu nicht begriffen hat; der Sohn Gottes wurde nicht aufgenommen, als er in sein Eigentum kam (vgl. Johannes 1, 5. 11). Und als er am Stamme des Kreuzes sein Opfer brachte, war es drei Stunden finster. Was sagt der Prophet Joel von dem Tag, an dem der Herr kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen? „Ein finsterner Tag, ein dunkler Tag, ein wolziger Tag, ein nebliger Tag...“ Diesem Hinweis geht der Ruf des Herrn voraus: „Blaset mit der Posaune zu Zion, rufet auf meinem heiligen Berge..., denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe!“ (Joel 2, 1.)

In welcher geistig umnebelter Atmosphäre leben wir doch in unserer Zeit! Doch der Herr hat uns berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Welch eine Gnade, heute schon im Licht zu stehen! Wie aber wird uns sein, wenn wir dorthin gekommen sind, wo es keine Nacht mehr gibt, weil Gott, der Herr, die Leuchte ist... (vgl. Offenbarung 22, 5).

Ein Wort für unsere Eltern

5. Mose 6, 4–7

Es ist eine schöne und zugleich verantwortungsvolle Aufgabe, Kindesseele zu pflegen. Kinder wollen glauben, sie brauchen viel Liebe, eine Stätte der Zuflucht und einen Halt. Es ist für das ganze Leben eines Kindes ausschlaggebend, was man in seine junge Seele legt.

Ist das Elternhaus auch ein Gotteshaus, so besitzen die Kinder hierin eine Stätte des Geborgenseins. Da ist der Vater nicht nur ein guter Hausvater, sondern auch ein treu sorgender Hauspriester. Diese Aufgabe muß, wenn der Vater schon heimgegangen oder nicht neuapostolisch ist, die Mutter erfüllen. Bleibende Beispiele geben die von gläubigen Witwen erzogenen Stammapostel, Apostel und andere Segensträger.

Grundpfeiler der Kindererziehung sind die *Gottesfurcht* (Psalm 111, 10) und die *Ehrerbietung gegenüber Vater und Mutter* (4. Gebot). Das Aufschauen zu den Eltern wird den Kindern immer leicht sein, wenn sie in ihren Eltern Vorbilder im kindlichen Glauben und Glaubensgehorsam besitzen.

Unsere Kinder sind in unserer Zeit oft mancherlei Anfechtungen ausgesetzt. Sie sehen viel, sie hören viel – und sie verschweigen manchmal auch viel, weil sie sich schämen. Täglich müssen den verschiedensten Versuchungen und Verführungen begegnet werden. In einer Zeit zunehmender Gottentfremdung und Gottlosigkeit sind sie von vielen Weltsüchtigen nicht nur umgeben, sondern werden auch von ihnen bedrängt. Die Sittenlosigkeit nimmt in gleichem Maße überhand. Das sind immer größer werdende Gefahren für unsere Kinder. Sittsame und gottesfürchtige Eltern beten für ihre Kinder und mit ihren Kindern um die Bewahrung ihrer Seelen; damit umgeben sie sie wie mit einem Panzer und bauen täglich Abwehrkräfte gegen jeden unreinen Geist in sie ein.

Es ist auch gut, wenn die Eltern auf die Charaktereigenschaften ihrer Kinder achten und ungute Triebe rechtzeitig beschneiden. Sirach singt im 30. Kapitel seines Buches in den Versen 1–13 ein Loblied guter Kinderzucht, das beachtenswert ist. Keineswegs wollte er damit sagen, daß man seine Kinder mißhandeln solle; es kommt in seinen Worten vielmehr zum Ausdruck, daß die Strenge mit Liebe gepaart sein muß. Weise Eltern werden stets bei den Anfängen auch den Fortgang und das Ende sehen. Den bösen Anfängen zu wehren, ist das Gebot der Stunde! Wo der Geist der Wahrheit auszieht, zieht der Geist der Lüge ein. Sagte nicht auch der Herr Jesus in dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen: „Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon“ (Matthäus 13, 24. 25)? Wir dürfen die Wachsamkeit im Hinblick auf die Einflüsse, denen unsere Kinder ausgesetzt sein könnten, nie verlieren. Wer hier gleichgültig ist, vielleicht aus Bequemlichkeit oder weil der übernommenen Pflichten gar zu viele sind, macht sich einer schweren Unterlassung schuldig.

Besondere Wachsamkeit der Eltern ist dazu nötig, wenn die Kinder in das jugendliche Alter eintreten. Besteht ein schönes Vertrauensverhältnis zwischen den Heranwachsenden und den Eltern, kann vielen Gefahren vorgebeugt werden. Unsere jungen Geschwister werden dann ihren Eltern gegenüber offen sein, und ihren Rat suchen. Auf diese Weise können sie sicher durch alle Gefahren geführt werden. Jedoch sollten die Eltern selbst nicht allzu vertrauensselig sein in der Meinung, daß ihre Kinder zu keinen ungunstigen Taten fähig wären. Sie sollten vielmehr stets auch den Umgang und das Verhalten ihrer heranwachsenden Kinder außerhalb des Elternhauses erforschen.

Um die Kinder im Glauben stark zu machen, ist es wichtig, das Wort des Herrn zu beachten: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst“ (5. Mose 6, 6. 7). Wie die Israeliten nach 5. Mose 6, 20. 25 von dem reden sollten, was Gott Großes an ihnen getan hatte, so reden wir mit unseren Kindern über die großen Gottestaten in alter und in unserer Zeit. Vergißt es ein Kind jemals, wenn Vater oder Mutter beim Erzählen oder Vorlesen der Geschichte Jakobs, Josephs, Daniels oder des Tobias die Tränen in den Augen standen? Festigen die Glaubenserlebnisse des Stammapostels und der Apostel, der treuen Segensträger unserer Zeit sowie die eigenen Erfahrungen nicht die Kindesseele im Glaubenskampf und machen sie im Überwinden stark? Deshalb müssen wir viel mit unseren Kindern darüber sprechen! Überhaupt darf das Glaubensgespräch in den Familien nie abreißen.

Kluge Eltern werden zu ihren Segensträgern ein inniges Vertrauensverhältnis schaffen und diese in den Augen ihrer Kinder stets erhöhen! Sie werden nur Gutes von ihnen erzählen und mit ihnen stets das Einssein suchen. Auch untereinander müssen die Eltern in der Erziehung ihrer Kinder, die ja ebenfalls Gotteskinder sind, immer eins sein.

Sollen die Kinder den Eltern zur Freude und dem Herrn zur Ehre heranwachsen, bringen die Eltern schon die Kleinsten mit in das Haus des Herrn und damit unter den göttlichen Segen. In den späteren Jahren unterstützen sie

die Arbeit der Brüder im Kindergottesdienst, in Unterweisungen für die Vor-
konfirmanden und Konfirmanden sowie in allem, was zum Segen der jungen
Seelen dargeboten wird. Sie wachen darüber, mit welchen Kindern oder Ju-
gendlichen sie Umgang haben, und nehmen sich für ihre Kinder viel Zeit. Es ist
nicht damit getan, daß man den Kindern große Geschenke macht, sondern es
ist dies eher eine Gefahr. Unsere Kinder und jungen Geschwister brauchen
nicht viel Geld und Gut, sie brauchen *unsere Liebe* und *unsere Zeit!*

Von Jesu heißt es: „Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hän-
de auf sie legte und betete...“ (Matthäus 19, 13. 14). Und in Markus 10, 16 lesen
wir von Jesu und den Kindlein: „Er herzte sie und legte die Hände auf sie und
segnete sie.“ So wollen auch wir stets unsere Kinder den Boten Gottes zufüh-
ren, dann führen wir sie Jesu zu! Mögen unsere Kinder in ihrem neupostoli-
schen Elternhaus einen Familienhimmel besitzen, damit sie mit ihren Eltern
gleich einem Apostel Paulus sagen können: „Unser Wandel aber ist im Him-
mel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn!“ (Phi-
lipper 3, 20.)

Aus unserem Erleben

Bitten und danken

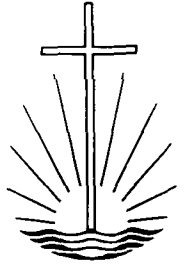
Apostel Schumacher erwähnte einmal in einem Gottesdienst:

„In einer Elternversammlung legte die Lehrerin ihre Gedanken und mo-
dernen Auffassungen über die Pflege und Erziehung der Kinder dar. Dabei äu-
ßerte sie unter anderem: ‚Es ist völlig falsch, wenn heute noch Eltern von ihren
Kindern erwarten, daß sie *Bitte!* und *Danke!* sagen; das ist heute überholt.‘
Solch ein Geist bedrängt in unserer Zeit Kinder und Jugendliche, und dieser
will sich auch in unseren Reihen breitmachen! Eine Frau, Mutter von vier Kin-
dern, sagte daraufhin zur Lehrerin: ‚Was Sie da reden, hätten Sie besser für
sich behalten; ich stimme damit nicht überein! Ich erziehe meine Kinder so, daß
sie auch weiterhin *Bitte!* und *Danke!* sagen werden..!‘

Man stelle sich einmal vor, wohin es führt, wenn man nicht mehr bitten
und danken will! Unsere Gebete enthalten immer Bitte und Dank! Wir schä-
men uns nicht, den lieben Gott zu bitten und unterlassen es auch nicht, ihm je-
den Tag unseren Dank zu sagen.“

Für uns Gotteskinder gilt nach wie vor, was der Apostel Paulus einst dem
Timotheus schrieb: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue
Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen... Denn solches ist
gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland“ (1. Timotheus 2, 1. 3).

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1980

Festhalten an der Hoffnung!

Hebräer 6, 17. 18

So mannigfach unsere Lebensverhältnisse sind, so unterschiedlich sind
auch die Gedanken, die uns im Hinblick auf die Zukunft beschäftigen. Dabei
haben wir Gotteskinder gelernt, unsere Hoffnungen, die wir in die Entwick-
lung irdischer Vorhaben setzen, vernünftig zu begrenzen und einzuschrän-
ken. Am Beginn eines neuen Jahres wird niemand denken: Jetzt wird alles
ganz anders, als es früher war! oder: Nun kann ich die Welt erobern! Er müßte
enttäuscht werden, denn alle Entwicklung setzt sich so fort, wie dies naturge-
geben ist. Damit stoßen wir auf Einschränkungen, die zu beachten sind.

Die irdischen Verhältnisse müssen wir von unserem Glaubensleben inso-
fern trennen, als wir bei der Entwicklung des inwendigen Menschen keinen
Vergleich mit unserem irdischen Leib, dem vergänglichen Menschen, ziehen
können. Unterliegen wir hier einem naturgemäßen Abbau, so soll doch der in-
wendige Mensch an Glaubenskraft zunehmen, sein Wille zum Überwinden
wachsen und die Hoffnung auf den Tag des Herrn soll immer fester werden. In
vermehrtem Maße sollen sich die Tugenden des Heiligen Geistes zeigen, und
die Liebe zum Herrn soll in allem zur Triebfeder für sein Tun und Lassen wer-
den. Nun findet der Glaube ein Ende, wenn er schauen darf, und die Hoffnung
hört auf, wenn sie erfüllt worden ist. Die Liebe strebt jedoch keinem Ziele zu,
bei dessen Erreichen sie sich selbst aufheben würde, ganz im Gegenteil: sie ver-
mehrt sich!

Unser Glaube wird entscheidend gefestigt durch überzeugende Glaubenserlebnisse; erlebte Tatsachen kann man uns nicht ohne weiteres rauben. Etwas anderes ist es mit der Hoffnung. Sie ist unter den dreien – Glaube, Liebe, Hoffnung – das empfindlichste Pflänzchen. Das weiß jeder, der sich einer ehrlichen Selbstprüfung unterzieht. Auch wenn unsere Zuversicht durch mancherlei angefacht und gestärkt wird, das Ergebnis bleibt doch weiterhin offen! Es ist ja noch nicht erschienen, was erwartet wird. Was sich mit dieser Hoffnung verbindet, ist leicht verletzbar. Wir können da ganz alltägliche Dinge zum Vergleich heranziehen. Sind wir uns nicht der Jahreszeiten gewiß? Man muß uns doch nicht sagen, wann Winter oder wann Sommer ist! Trotzdem nehmen wir diese allgemeine Erscheinung nicht einfach hin. Wir planen etwas und hoffen auf gutes Wetter. Dafür suchen wir allerlei Stützen: Wir hören den Wetterbericht, wir orientieren uns vielleicht an alten Bauernregeln; durch solche Hilfen wollen wir unsere Hoffnung nähren, sie sicher machen. Dann zieht plötzlich ein Wölklein auf, von dem der Wetterbericht nichts gesagt hat, oder es bläst ein Wind, der gegen alle Regeln verstößt, und schon werden wir schwankend, und unsere Hoffnung verflüchtigt sich. Man läßt zwar noch nicht gleich nach in den Vorbereitungen, denn es kann ja noch einmal gut ausgehen, aber die Vorfreude ist geschmälert; der Regenschirm wird eingepackt, und ohne den dicken Mantel brechen wir nicht auf, sieht es doch so aus, als ob nun doch Regen heraufzieht...

Dieses Beispiel kann auf alle möglichen Belange unseres Lebens übertragen werden. Die Hoffnung ist oft schon zugrunde gegangen, bevor sie zur Erfahrung werden konnte. Alle Kräfte schwanden, die Zuversicht sank, jede Mühe wurde aufgegeben, und daraus zieht man den Schluß, sich selbst etwas vorgemacht zu haben. „Ich habe es ja gleich gewußt, daß nichts daraus wird!“ heißt es dann. Wie oft sammeln wir *solche* Erfahrungen, und wie schwer setzen sie uns zu! Und alles nur deshalb, weil wir versäumen, *das Gute* zu sehen und Hoffnung zu Hoffnung zu legen. Statt Bestätigungen aufzureihen, haben wir uns durch unseren Kleinglauben Schaden zugefügt.

In unserer Zeit ist es mehr denn je erforderlich, die Hoffnung aufrecht zu erhalten; diese empfindliche Gabe zu pflegen und sie vor der rauhen Zugluft des Unglaubens und der mancherlei Beeinflussungen zu bewahren. In der Heiligen Schrift lesen wir wiederholt, mit welchem Vertrauen sich die Gottesmänner vergangener Zeiten auf das Wort des Herrn verlassen haben. In ihrem festgegründeten Glauben trugen sie die Hoffnung auf das Zukünftige in sich. „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht Zweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1). Der Glaube ist also nicht eine Eigenschaft, die vorwiegend in die Zukunft gerichtet ist, sondern er festigt den errungenen Bestand an Geistesgaben, er sichert das Erworbene und erhärtet die Gültigkeit dessen, worin wir leben. Die Hoffnung dagegen ist auf das Zukünftige gerichtet. Sie wird durch Tagesereignisse bedrängt und unterliegt mancherlei Stimmungen, denn wir Menschen sind keinesfalls immer nur fröhlich. Es braucht nur einmal jemand unsere Erwartungen nicht zu erfüllen, und schon ist unsere Zuversicht angeschlagen. In einem unserer Lieder singen wir: „... doch oft seh' ich's nicht mehr, es trübet sich mein Blick“ (Nr. 252).

Was trübt sich? Der Glaube? –

Nein, der nicht, die Hoffnung ist es! Der Bezug auf die Taube Noahs, der in dem Lied hergestellt ist, gehört in dieses Beispiel, denn sie unternahm einen Flug in die Hoffnung. Noah selbst konnte von der Umgebung nichts sehen, weil das Fenster der Arche nach oben ging. Das einzige, was er feststellen konnte, war, daß es nicht mehr regnete. Die Taube, die er aussandte, hatte Hoffnung, sich irgendwo niederlassen zu können. Doch sie kam wieder. Das war für Noah ein Zeichen, daß es noch zu früh war, die Arche zu verlassen. Aber er gab die Hoffnung nicht auf! Bei einem erneuten Versuch, Gewißheit zu erlangen, kehrte die Taube mit einem Ölzweig im Schnabel zurück. Nun wußte er, daß die Erde wieder trocken war.

Das Verhalten Noahs soll uns helfen, unserem Gott zu vertrauen. Wir lassen unsere Hoffnung auf die Erfüllung der gegebenen Verheißung, die Wiederkunft Christi, nicht sinken. „So hat Gott, da er wollte den Erben der Verheißung überschwenglich beweisen, daß sein Rat nicht wankte, einen Eid dazu getan, auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich, daß Gott lüge), einen starken Trost hätten, die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung“ (Hebräer 6, 17. 18). Wer bis ans Ende beharrt, der wird vom Glauben zum Schauen kommen!

„... der sie mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt“

Lied 576

Eine Mutter hat vom Schöpfer nicht nur die Kraft empfangen, ihr Kindlein zu gebären, er hat in sie auch die Fähigkeit gelegt, das geborene Leben zu hegen und zu pflegen. Es ist aber nicht damit getan, daß das Neugeborene sorgsam gewickelt wird und die entsprechende Nahrung erhält. Wir wissen, daß die wechselseitige Beziehung zwischen Mutter und Kind von entscheidender Bedeutung für das spätere Leben des Menschen ist. Das innige Verhältnis, das beide verbindet, wird nicht erst mit der Geburt begründet, sondern beginnt bereits in der Zeit, in der das neue Leben unter dem Herzen der Mutter heranreift. Hier darf auch einmal darauf hingewiesen werden, daß der liebe Gott für die künftige Mutter und das werdende Leben einen besonderen Segen bereithält!

Der liebe Gott hat uns die Apostel seines Sohnes nicht nur gegeben, daß wir durch dieses Amt die Wasser- und Geistestaufe hinnehmen und dadurch zu Kindern Gottes werden, er hat in dieses Amt auch die Kraft und Weisheit gelegt, die wir für die Entwicklung und den Fortbestand unseres Glaubenslebens bedürfen. Das erleben wir besonders, wenn der Apostel den Gottesdienst selbst hält, sofern wir mit dem Knecht Gottes innig verbunden sind.

In den mannigfachen Beziehungen der Menschen untereinander beschäftigt uns oft die Frage, was der andere eigentlich mit uns vorhat. Dieses Miß-

trauen kommt in dem Verhältnis zwischen Kind und Mutter gar nicht auf, denn das Kind fühlt zunächst, daß die Mutter nur das Beste mit ihm anstrebt, bis es dann selbst begreift und versteht, was diese Mutterliebe alles getan hat und noch tut, was sie zu tragen und zu vergeben vermag. Wer sich seiner eigenen Kindheit erinnert, wird so manche Torheit vor Augen haben und daran denken, wie er dann voller Bangigkeit nach Hause ging, weil er nicht wußte, was nun folgen würde. Wie oft hat doch da die Mutter in ihrer Liebe alles hinweggetan, was das Herz belastete! Es waren Worte voller Verständnis für die Schwächen und Fehler ihres Kindes.

Im Laufe unseres Lebens haben wir von manchem Menschen allerlei Gutes erhalten. Vielleicht waren wir einmal hungrig und bekamen ein Stück Brot, ein andermal waren wir durstig und bekamen einen Schluck Wasser. Noch manches ließe sich da aufzählen. Am wohlsten aber hat es uns getan, wenn wir irgendwo einen Fehler gemacht hatten, und wir fanden einen Menschen, der Verständnis für uns aufbrachte. Welch eine wohltuende Kraft geht von einem verstehenden Herzen aus! Und wie niederschmetternd ist ein hartes Urteil, das über uns – vielleicht sogar zu Unrecht – gefällt wird! Richtet uns nicht immer wieder das Bewußtsein auf, einen Vater zu haben, der uns nicht abweist, sondern uns, wenn wir mit mancherlei Sündenschuld zu ihm kommen, gnädig annimmt? Seine ganze Liebe geht dahin, uns mit seliger Freude zu erfüllen. Wir werden durch die Apostel Jesu immer wieder auf so manches hingewiesen, wo es bei uns noch fehlt, aber das geschieht voll Verständnis und Liebe. Sie setzen alles daran, daß wir zum größten Segen gelangen. Keiner wird an den Pranger gestellt! Damit erweisen sie sich als die vom Herrn gesandten Friedensboten, die uns durch sein Verdienst mit der Gerechtigkeit Gottes versöhnen. Mit Recht singen wir in einem Lied:

„O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
mit Händen des Gebets ans Herz dir legt!
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt,
laß sie zu deinen Füßen gern sich sammeln
und hören deiner süßen Rede zu,
und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln,
sich deiner freun, du lieber Heiland, du!“ (Lied 576)

Ich will deinen Namen loben immer und ewiglich

Psalm 145, 1

In der Zeit, die hinter uns liegt, mußte wohl jeder von uns seinen Weg gehen, seine Erfahrungen sammeln, vielleicht auch allerlei tragen und dulden. Doch hat er sich gewiß auch über manche Gaben und Gnadenerweisungen un-

seres Gottes freuen können. Alles hat seinen Eindruck in uns hinterlassen; denn wir sammeln ja nicht nur Monate und Jahre, sondern vor allem Erfahrungen.

Man nimmt manchmal etwas zur Hand, vielleicht einen Gebrauchsgegenstand, der Jahrhunderte alt ist; er war einmal verlorengegangen, wurde wieder gefunden und ist schließlich von einer Generation der anderen weitergereicht worden. Da sagt man dann wohl: „Ja, was mag der alles mitbekommen und überdauert haben!“ Nun, er kann einige hundert Jahre alt sein; aber er ist ein toter Gegenstand, und auf Grund seines hohen Alters zu Ehren gekommen, vielleicht schätzt man ihn als Antiquität und bezahlt viel Geld für ihn. Alles, was im Laufe der Zeit geschehen ist, hat zwar eine bestimmte Veränderung an ihm bewirkt, aber *erlebt* hat er nichts, ob es nun ein alter Stuhl, ein Schrank oder sonst was sein mag...

Alles, was wir in unserem Dasein durchleben müssen, wirkt in irgendeiner Weise auf uns ein. Stammapostel Bischoff hat wiederholt gesagt, daß ein Mann von dreißig Jahren nicht so denkt wie einer von sechzig. Warum? Weil der Sechzigjährige in einem doppelt so langen Leben mehr an Freud und Leid und schließlich auch an Enttäuschungen hingenommen hat als der Dreißigjährige. Was über ihn kam, was er hinter sich bringen mußte, blieb nicht ohne Eindruck auf ihn und ließ ihn in seinem Urteil und seinen Gedanken reifer und überlegener werden.

Das gilt auch im Hinblick auf die vielen Jahre, die wir nun im Werke unseres Gottes sind. Wir haben Geschwister unter uns, die seit Jahrzehnten in regelmäßiger, wöchentlicher Folge die Gottesdienste besuchen. Wer sich die Mühe machen möchte, kann einmal überschlagen, wie viele das in zwanzig, in vierzig oder fünfzig Jahren gewesen sein mögen. Hier wollen wir uns einmal die Frage stellen: *Was haben diese Gottesdienste nun bewirkt?* Durchstandene Krankheiten, erlebte Enttäuschungen und mancherlei anderes mag samt Ärger und Verdruß, vielleicht auch das eine oder andere freudige Ereignis noch in reger Erinnerung sein. Wo aber ist das, was der liebe Gott an uns getan hat? Wo ist das geblieben, was wir in den Gottesdiensten empfangen haben? Was ist mit unseren Glaubenserlebnissen geworden? Es ist doch schade, wenn unsere alten Amtsbrüder und Geschwister, nachdem sie im Leben soviel an Gottes Güte und Barmherzigkeit erfahren haben, dahingehen und nicht eine einzige Zeile von ihren Glaubenserfahrungen und Glaubenserlebnissen hinterlassen! Unter den Hunderttausenden von Gotteskindern, die zur Zeit leben und von denen jedes seine besonderen Erfahrungen hat, sind es nur wenige, die einmal niederschreiben, was ihnen aus Gnaden geworden ist. Gewiß ist mancher nicht gerade schreibgewandt und schreibwillig, oft aber ist es auch eine gewisse Scheu, die den einen oder anderen zurückhält; man meint, das, was man durchlebt hat, sei ja nicht wichtig für andere.

Dient aber nicht oft auch ein einfaches Erlebnis vielen zum Segen?

Da möchte man sich nicht in den Vordergrund drängen, man möchte nichts aus sich machen, weil man demütig ist und alles der Liebe und Güte des Herrn zuschreibt. Und doch ist es falsch, die Taten unseres Gottes zu verschweigen, will er sich doch *durch die Unmündigen* ein Lob bereiten. Schon Da-

vid bekannte: „Ich will dich erheben, mein Gott, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich“ (Psalm 145, 1) – sollte es uns, die wir Gottes Kinder und Eigentum sind, schwerfallen, von dem zu rühmen und zu preisen, was er an uns getan hat? Machen wir den heiligen Namen unseres himmlischen Vaters groß unter den Menschen, bahnen wir ihnen die Wege zu seinem Herzen! Wer könnte es mit mehr Berechtigung tun als wir?

Die heilsame Gnade Gottes züchtigt uns

Titus 2, 11. 12

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtigt, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“

Das Wort Züchtigung hat in unserer Zeit einen üblen Beiklang bekommen. Man denkt da sofort an körperliche Strafen und stellt ihm die Menschenwürde gegenüber. So schreckt man auch vor diesem Wort des Apostels Paulus zurück. Von einem derartigen Sinngehalt ist aber der Apostel nicht ausgegangen. Die Gnade Gottes will uns nicht bestrafen, sondern zurechtbringen, sie will uns den Weg zeigen, auf dem wir aus der ungöttlichen, weltlichen Gesinnung herausfinden und uns dem Willen und den Absichten unseres Gottes zuwenden können.

Ein einfaches Beispiel mag verdeutlichen, was hier mit dem Wort „Züchtigen“ gemeint ist: Ein Kind beginnt selbständig zu essen und stellt sich auch gar nicht ungeschickt an. Eines Tages hat es dann auch eine gewisse Fertigkeit erreicht; es kann mit dem Löffel oder sogar schon mit der Gabel die Speise vom Teller aufnehmen und sie, ohne sich zu verschmieren, in den Mund bringen. Aber jeder weiß, daß dies noch keine vollendeten Tischmanieren sind. Satt wird das Kind, auch wenn es das Essen ohne Anstand und Form verzehrt. Im Laufe der Zeit und dem Entwicklungsstand angemessen, werden die Eltern auf das Kind einwirken und sagen: „Höre einmal, so wie du ißt, kann man dich nirgendwo mit hinnehmen; mit dir blamiert man sich ja!“ Da nutzt es dem Kind nichts, wenn es den Eltern entgegenhält: „Aber wieso denn, ich werde schon satt. Was ich brauche, nehme ich doch zu mir!“ Es gibt eben gewisse Regeln, wie man sich bei Tisch zu benehmen hat, und die sollten überall und allgemein beachtet werden. Leider hat auch auf diesem Gebiet mancher Einfluß zu einer Verwilderung der guten Sitten geführt, aber damit werden bestimmte Gepflogenheiten, an die sich ein gesitteter Mensch hält, nicht aufgehoben. Um zu einer geschliffenen Lebensart zu gelangen, muß man sich anleiten und unterweisen lassen.

Wer wollte nun dafür gleich das harte Wort „Zucht und Züchtigung“ benutzen? Luther hat sich, wohl dem Sprachgebrauch seiner Zeit folgend, etwas

derb ausgedrückt, wenn er übersetzt: „Die heilsame Gnade Gottes züchtigt uns“. In anderen Bibelübersetzungen wird an dieser Stelle von „erziehen, lehren, unterweisen“ gesprochen. Die heilsame Gnade bringt uns in den Zustand, in dem wir das ungöttliche Wesen verleugnen, also ablegen und überwinden und uns von all dem lösen, was die Welt uns aufdrängen möchte.

Wie oft hat der Weg, den wir eingeschlagen haben, anfangs sehr schmal ausgesehen! Viele Einschränkungen hatten wir uns auferlegt, und wir waren bereit, auf manches zu verzichten. Unzählige solcher guten Absichten werden besonders zu Beginn eines neuen Jahres gefaßt. Aber nach und nach werden die Vorsätze doch wieder etwas lockerer, bequemer und gemütlicher. Der Weg ist dann gar nicht mehr so schmal, er läßt etwas mehr Spielraum zur einen oder anderen Seite. Unmerklich nimmt diese Entwicklung Formen an, mit denen wir sogar eine Zeitlang zufrieden sind, bis uns auf einmal wieder bewußt wird, wie wenig sich unser schmaler Weg noch von der breiten Straße unterscheidet, auf der die anderen wandeln... Wir erkennen, daß nicht alles, was uns recht und ordentlich erschienen ist, dem Willen Gottes entspricht. Meinen wir es mit unserem Glaubensleben ehrlich, so müssen wir uns selbst wieder in die Zucht nehmen, uns zur Ordnung rufen und darüber nachdenken, was wir eigentlich ursprünglich wollten, wovon wir in unserer Zielsetzung ausgegangen sind und wie weit wir uns inzwischen davon entfernt haben.

Was bedeutet den Menschen unserer Zeit überhaupt noch die heilsame Gnade Gottes, die züchtigt, also zurechtbringt, und auch die Vergebung unserer Sünden zum Inhalt hat? Wieviel Menschen meinen heute allen Ernstes, daß sie gar keine Sünden hätten! Sie haben das Verständnis für die Übertretung göttlicher Gebote, für das Verlassen des schmalen Weges völlig verloren, obwohl sie der Form nach immer noch einer christlichen Kirche angehören. In allem, was man heute tut, sieht man nur noch das allgemein Menschliche, und dafür muß man doch Verständnis aufbringen! Man ist doch selber Mensch! Wenn man nun alles, was geschieht, das Gute und das Böse, für menschlich erklärt, also für natürlich und gegeben ansieht, so ist in einer solchen Welt weder Raum für Sünde noch Raum für Gnade. Diese Zeit ist von Johannes vorausgesehen worden; in Offenbarung 3, 17 lesen wir: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß!“ Solche Leute sagen im Hinblick auf das, was im 1. Kapitel der Heiligen Schrift berichtet wird: „Ja, was war denn das nur für ein furchtbares Verbrechen? Die beiden ersten Menschen haben von einer Frucht genossen, deren Genuß verboten war! Die Schlange hatte ihnen doch gesagt: Welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott (1. Mose 3, 5). So etwas läßt man sich doch nicht zweimal sagen, das ist doch menschlich verständlich! Wer würde eine solche Gelegenheit, erhöht zu werden, nicht wahrnehmen? Das kann doch keine Sünde sein...“

So leicht macht man es sich heute in der Welt. *Nur ein überaus oberflächlicher Mensch kann überhaupt solche Gedanken in Betracht ziehen.* Was mit dem Sündenfall in der Sicht Gottes wirklich verbunden war, versteht der nicht, der meint, mit seinen eigenen Gedanken in die des Herrn eindringen zu können. Deshalb kann sich auch niemand einen eigenen Weg legen, auf dem er wahres Glück

und ewiges Heil erlangt. Das ist nur zu erreichen, wenn wir das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen und uns auf die von Gott gegebene Ordnung besinnen. Kein Mensch kommt an den Gesetzen und Ordnungen unseres Gottes vorbei, niemand kann sie außer Kraft setzen, auch wenn er sich stark fühlt. Es kann sie auch niemand aufheben, und wäre er noch so einflußreich. Alle Dinge entwickeln sich bis zu einem gewissen Abschluß, sie gehen jedoch nicht weiter, als bis zu der Grenze, die der Herr gesetzt hat... Wir aber „warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi“ (Titus 2, 13). Immer wieder weist uns das Wort unseres Gottes, das uns durch den Stammapostel und die Apostel verkündigt wird, auf das große Ziel hin, dem wir zustreben und das wir nicht verfehlen wollen.

Aus unserem Erleben

Der kürzeste Weg nach Hause geht durch den Weinberg des Herrn

Seit Januar hörten wir hier und da: Bald fangen wir in K. mit dem Einladen an, wohl erst einmal mit einem Gästesingen. Das war schon eine Freude! Die Vorarbeiten begannen. Priester B., der ja in K. wohnt, verhandelte mit dem Bürgermeister über einen Termin in der Mehrzweckhalle, wir alle aber durften beim Entwurf der Einladungskarten mithelfen. Endlich stand der Tag fest: Am 13. 4. 1980 Gästesingen in K.!

Schwester B. hatte sich große Mühe gemacht – sie war oft mit dem Fahrrad unterwegs gewesen, um die Häuser und Gehöfte, in denen wir vorgeschrieben hatten, in den Ortsplan einzeichnen zu können. Kein Haus wurde beim Einladen vergessen! Das Zeugnisbringen selbst hat uns viel Freude gebracht.

Am Sonntag nach dem Morgengottesdienst fuhren dann einige Brüder und Schwestern nach K., um die Mehrzweckhalle für den Gästegottesdienst herzurichten und zu schmücken.

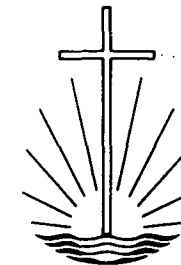
Als dann am Nachmittag unser Ältester kurz vor Beginn des Gottesdienstes noch einen Blick in die Halle tat, in der am Tag vorher um dieselbe Zeit noch Handball gespielt worden war, sah er den Jugendchor, festlich gekleidet und mit strahlenden Augen, unseren Instrumentalchor, fast alle Geschwister aus den Gemeinden E. und H. und viele, viele liebe Gäste! Von diesem Anblick war er sehr überwältigt. Seine Freude sprang auf uns alle über.

Nach einem gemeinsamen Loblied, dem Gebet und herzlichen Begrüßungsworten begannen der Jugend- und Instrumentalchor mit ihren Darbietungen. Es war köstlich, dies alles mitzuerleben! Nicht nur die Gäste, sondern wir alle waren erfreut und tief berührt.

Nun freuen wir uns schon alle auf den nächsten Einsatz, denn wir haben an uns selbst erfahren, was wir kürzlich in einem Gottesdienst hörten: „Der kürzeste Weg nach Hause geht durch den Weinberg...“ A. N., E.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich, Redakteur Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 6,5% MWSt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

79. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1980

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt...“

2. Korinther 5, 20

Wenn der Stammapostel oder ein Apostel vor die Kinder Gottes tritt, so will er ihnen im Auftrag des Herrn mit dem empfangenen Amt dienen; er kommt als Botschafter an Christi Statt. Ein Botschafter hat eine große Macht. Er kann einem Menschen, der bei der Botschaft vorstellig wird, die Einreiseerlaubnis erteilen für das Land, das er vertritt. Dann macht er einen Stempel in den Paß, und der Betreffende darf die Grenze überschreiten. Wird man in einer Botschaft vorstellig, so merkt man gleich, daß man ein kleines Stück des betreffenden Landes betreten hat. Man hört, daß sich der Botschafter und seine Mitarbeiter in ihrer Landessprache unterhalten, an den Wänden sind Bilder ihres Landes angebracht, und man sieht auch in den Schränken Bücher entsprechender Inhalts.

Nun singen wir in einem Lied: „Ich weiß ein herrlich Land, nach dem mein Herz sich sehnt...“ (Nr. 522). Aus diesem Land ist auch ein Botschafter zu den Menschen gekommen; Gott selbst hat ihn gesandt! Es ist sein lieber Sohn, Jesus Christus. Wenn ein Botschafter sein Amt antritt, so muß er vor Aufnahme seiner Tätigkeit von seiner Regierung ein Beglaubigungsschreiben vorweisen. Der himmlische Vater hat seinem Sohn kein solches Schreiben mitgegeben, er hat viel Größeres getan! Als Jesus mit drei Jüngern auf dem Berg der Verklärung war, hörten sie auf einmal die Stimme des Vaters: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Damit

beglaubigte der Vater den Sohn. Diese Stimme war schon hörbar geworden bei der Taufe am Jordan (vgl. Matthäus 3, 17). So begann der Sohn Gottes seine Arbeit auf Erden, und sie fand ihren Höhepunkt darin, daß er sein sündloses Leben zum Opfer brachte. Sein scheinbares Ende war aber der Anfang einer neuen großen Zeit! Jesus hat dann wieder seine Botschafter ausgesandt, und auch er hat ihnen kein Beglaubigungsschreiben mitgegeben. Aber er hat die wunderbaren Worte gesprochen: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe! (vgl. Matthäus 28, 19. 20.; Johannes 20, 22.) Das erweckte eine große Kraft in diesen Männern, und mit Recht konnte der Apostel Paulus sagen: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns!“ (2. Korinther 5, 20.) Solche Botschafter Jesu sind heute in vielen Teilen der Welt tätig... Am Anfang war der Herr Jesus ganz allein. Er sagte zu den Seinen, daß er gekommen sei, auf Erden ein Feuer anzuzünden, und er setzte hinzu: „Was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49.) Überall auf Erden, wo Botschafter an Jesu Statt tätig sind, werden Diakone, Priester und Älteste, Hirten und Evangelisten berufen und eingesetzt, und wie köstlich ist es, wenn festzustellen ist, daß sich willige Herzen finden, die die frohe Botschaft des Sohnes Gottes ergreifen und weitertragen. Wie nun ein Botschafter die Sprache seines Landes spricht, so sprechen auch die Botschafter an Christi Statt dieselbe Sprache wie der, der sie gesandt hat, und auch ihre Mitarbeiter sprechen die Sprache ihres Senders; sie bemühen sich, die gleichen Gedanken wie ihr Apostel zu offenbaren! Bei allen Entscheidungen fragen sie: Was würde der Apostel sagen, was würde er tun? Das ist das große Geheimnis des Amtskörpers Jesu Christi. Denn auch die Apostel fragen sich immer wieder: Wie würde der Stammapostel handeln? Was würde er tun? Und der Stammapostel? Der bittet täglich: Herr, gib mir *deine* Gedanken!

Unsere Gehilfinnen empfangen im Werk Gottes kein Amt, und doch haben auch sie ihre besondere Arbeit, die sie wie ein Amt wahrnehmen: Sie sind treue Beter! In einer Familie, in der Vater und Mutter beten, lernen auch die Kinder, mit ihren Anliegen vor den Herrn zu treten...

Wenn nun zu einem Botschafter, der in einem fernen Land tätig ist, einer kommt, der eine Einreisegenehmigung haben möchte, so spricht der Botschafter mit ihm in dessen Sprache. Auch wir sprechen die Sprache der Welt soweit, wie das notwendig ist, eingedenk des Wortes aus 1. Korinther 9, 19–22., wo der Apostel Paulus sagt: „... wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. Den Juden bin ich geworden wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden wie unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne... Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache.“

Untereinander aber sprechen wir die Sprache unserer himmlischen Heimat! Das ist die Sprache der Kinder Gottes. Wohin ich komme, in welches Land, in welchen Erdteil, überall vernehme ich diese Sprache. Aber ich höre sie nicht mit meinen Ohren, ich nehme sie wahr, wenn ich den Kindern Gottes in die Augen blicke... Und haben wir einmal alle das Vaterhaus erreicht, so wer-

den wir uns auch alle von Angesicht zu Angesicht kennen, denn wir sind ja keine Fremdlinge untereinander, sondern *Bürger und Gottes Hausgenossen!* Wir wollen nicht aufhören, davon zu reden, und stets darum beten, der Herr möge die Zeit verkürzen und uns bald in dieses herrliche Land bringen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gedanken zum Weihnachtsfest

Gott sandte seine Boten zu Maria und später auch zu den Hirten auf dem Felde mit einer besonderen Freudenkunde, die in dem einen Wort zusammenzufassen ist: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Nur ein Ereignis wird das damalige Geschehen in seiner Größe übertreffen: Die Wiederkunft Christi, bei der er als Seelenbräutigam erscheinen wird, um seine teuer erkaufte, von ihm erwählte und durch das Wort der Wahrheit bereitete und herrlich gemachte Braut in einem Augenblick zu sich zu nehmen.

Auch heute sendet Gott seine Friedensboten zu uns, die uns in den Gottesdiensten eine besondere Freudenkunde zu verkündigen haben. Dort erhalten wir keine irdischen Gaben, wie sie die Kinder zu Weihnachten erwarten. Manch eine Eisenbahn ist schon bald nach der Bescherung kaputtgegangen, und manche Puppe hat sehr schnell ihre Schönheit verloren. Das uns vom Herrn bereitete Weihnachtsgeschenk unterliegt nicht dieser Vergänglichkeit, sondern hat Ewigkeitsbestand.

Einst gingen Petrus und Johannes hinauf in den Tempel, um zu beten. An des Tempels Tür saß ein lahmer Mann, der um Almosen bettelte und der auch von Petrus eine Gabe erbat. Irdisches Gut erhoffend, schaute der Bettler die Apostel erwartungsvoll an. Doch Petrus sagte zu ihm: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe und wandle!“ (Apostelgeschichte 3, 1–6.) Was hätte es diesem kranken Mann genutzt, wenn Petrus ihm eine Menge Geld gegeben hätte? Er wäre im Siechtum liegengeblieben. Der Apostel schenkte ihm etwas, das viel gewaltiger und wertvoller war: Die Gesundheit, so daß er fortan gehen und stehen konnte. Das, was der Apostel an ihm getan hatte, veranlaßte ihn, Gott zu loben.

Der Herr bereitet seinen Kindern als Weihnachtsgabe die frohe Botschaft, die mit Freude, Frieden und Gnade erfüllt ist. Was sind dagegen schon die irdischen, vergänglichen Güter dieser Welt...

Die Freude am Herrn ist unsere Stärke! Sie hilft uns, den Weg des Glaubens über Höhen und durch Tiefen zurückzulegen und geradlinig dem Ziel zuzueilen.

Der Friede von Jesu drängt uns dazu, versöhnlich zu sein und niemand etwas nachzutragen. Darin ist uns Christus ein leuchtendes Vorbild. Allen, die zu ihm kamen, bot er seinen Frieden an. Dieser Friede holt die alten Fehler nicht wieder hervor, denn auf die Vergebung der Sünden, die uns zuteil geworden ist, legt der Herr *seinen* Frieden.

Der Höhepunkt eines Gottesdienstes ist der Augenblick, in dem wir aus Gnaden Leib und Blut Jesu empfangen. Damals hörten die Hirten auf dem Felde: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids“ (Lukas 2, 10. 11). Die Hirten gingen schnell nach Bethlehem und haben ihre Freude Maria und Joseph mitgeteilt, aber sie zogen auch wieder zurück und hatten hinfort keine Gemeinschaft mehr mit dem Sohne Gottes. Das heilige Abendmahl, das uns die von Jesu gesetzten Boten des Friedens bereiten, erhält uns in der Gemeinschaft mit dem Herrn. Das bedeutet für uns Freude, Friede und Gnade, wahrlich eine frohe Botschaft!

Glaube und Verstand

Hebräer 11, 6

Viele halten sich nur an das, was ihr Verstand begreifen kann. Deshalb sind sie Gott so fern. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen! Er will, daß wir ihm rückhaltlos vertrauen. Wir haben den Verstand dem Glauben untergeordnet; seitdem erleben wir immer neue Wunder. Wie sollte der Mensch, der aus Gottes Hand hervorgegangen ist, mit seinem Verstand Gott fassen können? Dazu ist keiner fähig, wohl aber können wir im Glauben ergreifen, was er uns sagen läßt. Jesus hat manchem, der seine Hilfe erleben durfte, gesagt: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ Damit bestätigte er das ihm entgegengebrachte Vertrauen.

Der Hirtenknabe David mußte einst auch seinen Verstand durch den Glauben an die Allmacht Gottes gefangen nehmen. Hätte er es nicht getan, so wäre ihm nichts anderes übriggeblieben, als sich vor dem Riesen zurückzuziehen. Sein Glaube aber war die Kraft seines Sieges. Im Glauben verband er sich mit der Allmacht Gottes, der dem Hirtenjungen über den nach menschlichem Verstand unbesiegbaren Goliath triumphieren ließ.

Als Daniel in den Löwengraben geworfen wurde, verließ er sich nicht auf seinen Verstand, sondern vertraute dem allmächtigen Gott. Sein Verstand hätte ihm auf die Frage, wie es weitergehen solle, nur antworten können: Jetzt hat dein letztes Stündlein geschlagen! Der Glaube aber sah schon die Hilfe Gottes, die Engel, die um seiner Gebete willen den ausgehungerten Löwen den Rachen zuhielten.

Es gibt in der Schöpfung unseres Gottes so vieles, was der Verstand nicht ergründen kann. Deshalb sind die Dichterworte berechtigt:

„Studiere nur und raste nie,
du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen;
das ist der Schluß der Philosophie,
zu wissen, daß wir glauben müssen!

Würde man einem Unwissenden eine große Raupe zeigen und daneben den schönen Schmetterling, der sich aus ihr entwickelt, er würde es nicht glau-

ben, daß er aus einer solchen Raupe hervorging. Schon in diese irdische Schöpfung hat der Herr das Wunder der Verwandlung gelegt und stellt den Menschen damit vor Tatsachen, die ihn anhalten sollten, der eigenen Kraft zu mißtrauen und dem zu vertrauen, aus dessen Hand die sichtbare wie die unsichtbare Schöpfung hervorgegangen ist.

Pharao hat vielleicht nach dem Auszug der Israeliten gedacht: Durch das Rote Meer kommen sie aber nicht! Dort werde ich sie wieder einholen! Sie kamen doch hindurch! Ihr Widersacher rechnete nicht mit der Allmacht Gottes, sondern verließ sich auf das, was ihm sein Menschenverstand sagte. Die Israeliten wären ihm auch in die Hände gefallen, hätten sie es ihm gleichgetan.

Als Jesus am Kreuz verschieden und dann begraben worden war, sagten sich die Schriftgelehrten und Hohenpriester gewiß auch: Der ist nun tot und das Grab versiegelt; Wächter sind auch aufgestellt. Seine Jünger können den Leichnam nicht stehlen, so daß der letzte Betrug ärger werde, denn der erste war (vgl. Matthäus 27, 64.) Nach ihrem Verstand war der erste Betrug, daß Jesus vor ihnen bekannte, wer er wirklich war. Ihren menschlichen Berechnungen und Erfahrungen zufolge konnte Jesus nicht von den Toten auferstehen. Und er ist doch auferstanden! Der Glaube trug den Sieg über alles menschliche Denken davon.

Wir genießen jeden Sonntag das heilige Abendmahl als stärkende Speise für unsere Seelen und nehmen damit Fleisch und Blut Jesu in uns auf. Das kann der Verstand nicht fassen, wohl aber der kindliche Glaube. Dazu waren jene Jünger nicht imstande, die sich vom Herrn wandten und ihm die Nachfolge aufsagten...

Wenn ein reicher Mann vor seinem Tod jemand mit seiner Unterschrift einen bestimmten Geldbetrag vermacht, so ist dieses einfache Blatt Papier wertvoll geworden. Der Erbe erhält nach dem Tod des Mannes das Geld. *Das anerkennt die weltliche Obrigkeit!* Vorher hatte der Bogen Papier vielleicht nicht einmal den Wert eines Pfennigs. Wäre der Erbberechtigte nicht ein Tor, wenn er sagen wollte: „Das ist doch nur ein Stück Papier!“? So ist es auch beim heiligen Abendmahl. Für den Verstand ist es nur Brot und Wein; unser Glaube aber verschafft uns die Gewißheit: das Abendmahl, das wir genießen, ist der Leib und das Blut Jesu Christi.

Legt ein Apostel einem Menschen, der zum Glauben gekommen ist, die Hände auf das Haupt, so könnte der Verstand sagen: Trotzdem bleiben die Versiegelten Menschen wie alle anderen! Der Gläubige aber weiß, daß der Botschafter an Christi Statt eine Bundeshandlung von ewiger Tragweite vollzogen hat. Dieser Glaube kommt zum Schauen. Denn „es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Mag die Welt mit ihrem grübelnden Verstand sagen: Die Neuapostolischen werden weder eine Verwandlung noch eine Entrückung erleben, denn das wäre ein Vorgang, der allem bisher Dagewesenen entgegensteht – so sagt uns unser Glaube, daß der Herr allen Klugen und Weisen zum Trotz sein Wort halten wird. Wir werden den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung erleben und eingehen in den Hochzeitssaal! Wohl dem, der das glauben kann!

Türen

Johannes 10, 9

Türen bestehen nicht nur aus irdischem, also stofflichem Material; auch Menschen sind oft genug Türen zu neuen Bereichen, zu anderen Verhältnissen. Wenn in einer beruflichen Laufbahn Prüfungen angesetzt sind, so sind doch die Personen, die die Prüfung abnehmen, die Tür zu einem neuen Bereich. Sie führen dort hinein und geben auch das, was man Weide nennen könnte: Lehre, Betreuung, Unterweisung.

Im Werk unseres Gottes ist es nicht anders. Ist der Vorsteher einer Gemeinde nicht als Tür gesetzt? Er wacht über die anvertraute Schar und weidet sie nach dem Willen des Herrn. Er hat auch ein Auge dafür, wer an den Gottesdiensten teilnimmt. Gewiß ist jeder willkommen, dem es um das Heil seiner Seele, dem es um Gottes Wort geht. Aber der Vorsteher kann nicht dulden, daß einer die kleine Herde verstört und durcheinanderbringt, der er zum Segen gesetzt ist. Ein Mensch, der solches im Sinn hätte, darf durch die Tür, die der Gemeindevorsteher darstellt, nicht eingehen. Sie ist kein weites, offenes Tor, sondern ein schmaler Durchgang. Die Tür, die der Bezirksälteste in seinem Amt darstellt, ist ein größerer Durchlaß; denn er hat die Möglichkeit, durch die Aufnahme in die Gemeinde einem Besucher als Gast den Weg zum heiligen Abendmahl freizugeben. Er hat auch die Macht, mit der Bestätigung der einst vollzogenen Taufe mit Wasser die Tür zur Gemeinschaft der auf Christi Namen Getauften zu öffnen und den Bereich der Gäste freizugeben. Der Aufgenommene ist indes noch nicht Bruder oder Schwester, denn er ist ja noch kein Gotteskind! Dazu muß er die Tür durchschreiten, die zum Bereich des Apostelbezirkes führt. Erst mit dem Empfang des Heiligen Geistes gelangt er in den Bereich der Wiedergeborenen. Wir wissen, daß diese Tür nicht nur aufgetan wird für die, die hier im Fleisch leben; sie ist auch der Eingang für die, die in jener Welt nach dem Heil in Christo verlangen. Wir erleben es ja in den Gottesdiensten für die Entschlafenen, daß die heiligen Handlungen in der Taufe mit Wasser, dem heiligen Abendmahl und der heiligen Versiegelung auch an ihnen vollzogen werden. Für sie und alle, die aus unserer Mitte in jene Welt gegangen sind, wird am Sonntagvormittag von jedem Bezirksapostel das heilige Mahl gefeiert und die ausgesonderte Hostie stellvertretend für sie zwei von dem Apostel bestimmten Brüdern gereicht. Wir haben keinen Einblick in die Ordnungen in jener Welt, so daß uns auch im einzelnen verborgen bleibt, *wer* daran teilnimmt. Doch wissen wir, daß wir eine Gemeinschaft mit all denen bilden, die mit uns in jener Welt in Christo vereint sind. Trösten wir uns mit dem Bewußtsein, daß uns die Lieben, die uns verlassen haben und mit denen wir im Leben innig verbunden waren, immer nahe sind! Dürfen wir nicht dankbar sein, daß diese Gnadentür für *alle* offen ist?

Wenn der Herr Jesus hier davon spricht, daß jemand, der durch ihn eingetht zu den Schafen Christi, selig werden und Weide finden wird, so nimmt dieser dann ja auch an dem Wort teil, das der Herr durch seine Boten auf Erden verkündigen läßt. Aus so manchem Zeugnis geht hervor, daß Menschen, die

in ihren Erdentagen nicht zu uns gehört haben, in jener Welt dann doch zur Gnade gekommen sind. Solche zeigten sich zunächst in einem dürftigen Zustand, später erschienen sie in einem weißen Kleid, dem Zustand der Gnade, und gaben damit ihren Angehörigen zu erkennen, daß sie sich nun in einem anderen Bereich befanden.

Wenn wir Entschlafene einladen, an den Gnadenerweisungen unseres Gottes teilzunehmen, so setzen wir doch voraus, daß das Wort des Lebens auch in ihre Bereiche dringt, denn unsere Heimgegangenen sind in jener Welt nicht untätig. In den Gottesdiensten hören sie dann mit uns, was der Heilige Geist erweckt; das Wort vom Altar wirkt ihnen Kraft zum Leben, es formt und bildet ihre Seelen und stärkt sie in dem Verlangen, mit uns für den Tag der Ersten Auferstehung vollendet zu werden. Vergessen wir aber auch nicht, daß zwischen ihnen und uns ein Unterschied besteht! Wir sind hier noch Anfechtungen und Versuchungen ausgesetzt, die sie nicht mehr kennen! Unser Leib läßt uns nicht nur Freude erleben, sondern auch Trübsal und Leid... Diesen Leib haben die Entschlafenen nicht mehr. So können sie auch das in ihrem Geist Erweckte nicht mehr ausführen. Es ist ihnen, um ein Beispiel zu nennen, verwehrt, einem alten Menschen Gutes zu tun. Doch kann durch die Gnade Gottes auch ihnen noch geholfen werden. Wenn sie nach dem Heil in Christo verlangen, können auch sie dem Gnadenstuhl zugeführt und der Bundeshandlungen teilhaftig werden.

Gedanken zur Jahreswende

Aus Gnaden haben wir an der Offenbarungsstätte Gottes die Möglichkeit, uns für das ewige Leben im Bereich der Herrlichkeit beim Vater und dem Sohn vorzubereiten. Mit viel Liebe und Geduld sind wir durch den hinter uns liegenden Zeitabschnitt geführt worden, und vor uns zeichnet sich das Ende des schmalen Weges ab, der immer noch breit genug gewesen ist, um darauf vorwärts zu schreiten.

Das alte Jahr findet seinen Abschluß, doch sehen wir schon den Beginn eines neuen Zeitraumes. Genauso nehmen wir auch schon jetzt etwas von der Ewigkeit wahr. Der Herr hat uns aus Gnaden erwählt, und wir sind dem göttlichen Ruf gefolgt und haben uns auf unserem Glaubensweg als seine Kinder seiner barmherzigen Führung anvertraut. Im Zurückschauen sehen wir, daß manches zu erlernen und zu ertragen war, doch alles, was Gott zugelassen hat, diente zu unserem Besten. Der Verlauf eines einzigen Jahres läßt uns schon erkennen, daß die Wege des Herrn richtig sind; aber erst wenn wir in der Ewigkeit sein werden und schauen dürfen, was wir geglaubt haben, werden wir alles erfassen, was hier aus Gnaden geschah.

In einem unserer Lieder heißt es: „Auf die grünen Auen führt freundlich uns der gute Hirt'...“, und darin haben wir im Laufe der Zeit niemals Mangel gehabt. Wir trauen diesem Hirten, unter dessen Schutz und Beistand wir der

himmlischen Heimat entgegenziehen. Das Wort Gottes hat uns immer wieder die Kraft gegeben, treu zu bleiben und willig unser Kreuz zu tragen.

Seit wir Gotteskinder sind, haben wir mehr oder weniger Jahre zurückgelegt. Während dieser Zeit hat sich vieles in uns verändert. Mit Freuden nehmen wir wahr, was Gott dadurch an unseren Seelen vollbracht hat, daß wir seinen Knechten nachgefolgt sind.

Noch vor 500 Jahren glaubte man, daß der Zentralpunkt unseres Sonnensystems unsere Erde sei. Inzwischen hat die Menschheit eine andere Stufe des Wissens und Erkennens beschritten. Sind aber die Menschen auch für das Walten Gottes verständiger geworden? Mit zunehmendem Wissen nahm der Glaube ab! Scheinbare Gründe werden heute angeführt, um auch noch den Rest gläubiger Menschen vom Unglauben zu überzeugen. Paulus hatte damals gegen ähnliche Strömungen zu kämpfen. Mit seinen Mitarbeitern war er bemüht, denen, die da glaubten, zu helfen, damit sie auf dem schmalen Pfad der Nachfolge blieben. Jeder Mensch muß sich entscheiden, ob er glauben will, was Gott festgelegt und gegründet hat. Die Zeitverhältnisse bei den ersten Christen sind durchaus mit denen der Endzeit vergleichbar, und was Christus damals gelehrt hat, ist wahrhaftig heute noch gültig und bedarf keiner Änderung.

Das Jahr 2000 ist ein Stück näher gerückt und die Menschen haben inzwischen manche Dinge erreicht. Besonders aber hat sich das Volk des Herrn auf Erden wie im Jenseits entwickelt, denn das Werk Gottes steht vor seiner Vollendung.

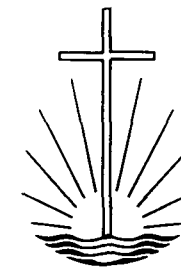
Schon in der Zeit, in der eine Mutter ihren Säugling auf den Armen trägt, geht sie davon aus, daß er eines Tages erwachsen sein wird. Das Kind legt die verschiedenen Entwicklungsstufen seines Lebens Jahr für Jahr zurück, bis es zu einer gewissen Selbständigkeit herangereift ist. Und wenn es dabei nicht ganz so mustergültig wurde, wie es sich die Mutter vorgestellt hatte, so tut das der Liebe keinen Abbruch. Auch der himmlische Vater hat uns trotz unserer Mängel bis zum heutigen Tag durch die Zeit getragen und alles, das Jahr wie auch das Werk des Herrn, geht in Eile dem Abschluß entgegen. Doch die Gegenwart erfordert, an unserer Vollendung zu arbeiten. Der Apostel Paulus sagte hierzu: „Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Denn er spricht: ‚Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.‘ Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“ (2. Korinther 6, 1. 2.) Wohl dem, der die Gnadenzeit, diese angenehme Zeit, auskauft!

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1980 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

Druckfehlerberichtigung: In der Sonderbeilage Apostel Kretzschmar † muß es auf Seite 2, von Zeile 8 an richtig heißen: Die Gabe des Heiligen Geistes empfing Gerhard Kretzschmar am 1. Mai 1932... 1948 empfing er das Unterdiakonenamt...

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich, Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 6,5% MWSt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

79. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. März 1980

Sondernummer

Bericht

über den Gottesdienst des Stammapostels Hans Urwyler am 31. Dezember 1979 in unserer Kirche Zürich-Albisrieden. Außer dem Stammapostel waren die Apostel Adam, Bianchi, Bischoff, Engelauf, Fiore, Fischer, Hänni, Hepp, Higelin, Karnick, Keck, Knobloch, Köhler, Kretzschmar, Kühnle, Kusserow, Magney, Pos, Pusch, Rockenfelder jun., Rockenfelder sen., Schilling, Schiwy, Schumacher, Startz, Steinweg, Teucher, Tiedt, Volz, Wintermantel und Zimmermann sowie die Bischöfe aus dem Apostelbezirk Schweiz zugegen.

Der Gottesdienst wurde in Zürich simultan in die italienische und spanische Sprache übersetzt.

Nach dem *Eingangsglied* Nr. 60 „Nun danket alle Gott“ sprach der Stammapostel das *Gebet*, dann las er das *Textwort* aus Psalm 34, 4:

„Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen!“

Der *Chor* sang das Lied: „Jauchzet Gott, alle Lande...“ (CM 255), dann sprach der *Stammapostel*:

„Meine herzlich geliebten Brüder und Geschwister hier in der Kirche Zürich-Albisrieden und ihr lieben angeschlossenen Brüder und Schwestern in allen Kirchen der Stadt Zürich. Es ist mir eine ganz große Freude, heute, am letzten Tag des Jahres 1979, unter euch sein zu dürfen. Ich erachte das als eine Gnade unseres himmlischen Vaters und als keine Selbstverständlichkeit. Vielleicht hat jemand schon beim Vorlesen des Psalmwortes gedacht:

Ach, dieses Wort ist uns ja gar nicht so unbekannt! Mir auch nicht. Der Stammapostel Walter Schmidt hat es uns bei dem Jahreswechsel 69/70 am Neujahrmorgen entgegengebracht. Und der liebe Gott legte den Gedanken in mein Herz, dieses Wort dem Gottesdienst am heutigen Silvesterabend erneut zugrunde zu legen. Wir haben ja zu Hause auch schönes Geschirr und dann auch noch solches, das wir jeden Tag verwenden. Das schöne nimmt man bei besonderen Gelegenheiten hervor, und es würde niemand einfallen zu sagen: Ach, das haben wir ja schon vor 10 Jahren gebraucht! Im Gegenteil. Voll Stolz nimmt man das alte goldumrandete zur Hand und sagt vielleicht: Das haben schon unsere Eltern gebraucht! Das haben schon der Großvater und die Großmutter benützt. Vielleicht ist es auch noch älter. So erfüllt es mich mit Freude, euch heute dieses Wort entgegenzubringen.

Nun hat der Stammapostel damals, eigentlich entgegen sonstigen Gepflogenheiten etwas aus dem Weltgeschehen in den Gottesdienst eingeflochten, was ich euch jetzt im Wortlaut vorlesen möchte: ‚Das vergangene Jahr — also 1969! — war, technisch und wissenschaftlich gesehen, ein Erfolgswort größten Ausmaßes (durch die Mondlandung).‘ So etwas hat es in den durchlebten Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte noch nicht gegeben. Alle Völker wurden durch dieses Ereignis in den Bann gezogen. Sie haben dieses technische Wunder angeschaut und angestaunt. Aber — und jetzt kommt das Schöne, das mich in der Seele berührte — wir haben ein anderes Streben: ‚Himmeln geht unsere Bahn!‘ Wir sind, wie es in einem Liede heißt, nur Gäste auf Erden. Diesen Weg haben wir beschritten, denn wir möchten zuletzt Bewohner der himmlischen Heimat sein!

Meine lieben Brüder und Schwestern! An diesem Streben himmeln hat sich seitdem kein bißchen geändert. Im Gegenteil! Ich darf im Zurückblicken auf die vergangenen 10 Jahre sagen, das Streben nach der ewigen Heimat, der Wunsch, heimzuziehen, hat sich verstärkt. Das ist etwas Schönes. Und meine Seele erfüllt das mit einer gewaltigen Freude. Ich weiß auch, daß sich alle Gotteskinder im Jenseits mitfreuen. Dazu zählen auch unsere Lieben, die in diesen 10 Jahren hinübergeschritten sind und jetzt mit uns diese Segensstunde durchleben. Denn was könnte es für die in jener Welt Schöneres geben, als daß sie sehen, wie wir uns hier auf Erden auf unsere Himmelfahrt bereiten. Daß wir uns in diesen 10 Jahren in Geduld üben mußten; das weiß ich wohl. Auch ich habe mich darin bemüht. Und ich habe den Brüdern und Amtsträgern auf dem ganzen Erdkreis ein paar Worte aus dem Jakobusbrief zum heutigen Feiertag geschrieben. Da heißt es im 1. Kapitel, Vers 4: ‚Die Geduld aber soll festbleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habet.‘ Merkt ihr lieben Brüder und Geschwister etwas an der Sache? ‚...auf daß ihr vollkommen seid!‘ – Geduld haben hat also etwas mit unserer Vollkommenheit zu tun, und nur eine geduldige Seele kann zur Vollkommenheit gelangen. Wenn einem der Geduldsfaden, wie man so schön sagt, reißen würde, ist das Vollkommenwerden gefährdet. Deshalb wollen wir dafür sorgen, daß es uns nie an Geduld fehlen möge. Es ist uns ja auch ein gewaltiges Trostwort aus der Offenbarung gegeben, das da sagt: ‚Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich be-

wahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis‘ (Offenbarung 3, 10). Ich denke, daß ich darüber keine großen Worte zu machen brauche; die Stunde der Versuchung, die ist täglich um uns. Da bräuen wir nicht zu warten und zu sagen: Ja, wann kommt denn die wohl?! Die erleben wir genügend. Aber ich sage euch: Der Herr, der unsere Geduld sieht, der wird dich und mich zu bewahren wissen. Und das ist das Schöne.

Ich habe euch hier das Wort vorgelesen: ‚Preiset mit mir den Herrn!‘ Da denkt man wohl im ersten Augenblick an Lobgesänge und Dankgebete. Die Sänger haben übrigens mit ihrem schönen Lied den ersten Lobgesang schon vor den Herrn getragen. Das paßt wunderbar zu dem Textwort. Aber ich möchte jetzt eure Gedanken noch auf etwas anderes hinlenken, das uns nicht nur an diesem Jahresende, sondern auch ins neue Jahr hineingleiten soll. Es ist ein Wort, das in der Heiligen Schrift steht, und es hat meine Seele berührt, als ich’s las: ‚Ihr seid‘ — ich gehöre auch dazu! — ‚teuer erkauf; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste‘ (1. Korinther 6, 20). Da ist auf den ersten Blick eigentlich nicht viel drin von Lobgesang und Dankgebet, wenn wir auch unseren Mund zum Singen benutzen und beim Beten Worte verwenden. Aber ich habe dann darüber etwas nachgedacht, auch ein bißchen im Gesangbuch geblättert. Dabei stieß ich auf das Lied Nr. 245, wo es heißt:

‚Nimm die Füße, daß sie schön auf dem schmalen Wege gehn!‘

Da stand mir vor Augen, was der eine und der andere Apostel berichtet, wenn sie ab und zu auf der Heimreise aus fernen Landen in Zürich vorbeikommen und mir erzählen, wie sie oft 20 oder 50 und noch mehr Kilometer zu Fuß unterwegs waren, um zu verlangenden Seelen zu kommen. Dann begannen sie dort zu loben und zu preisen von dem, was der treue Gott an uns allen, die wir ihn schon lange kennen dürfen, getan hat! Jetzt will ich euch fragen: Ist das nicht auch ein Preisen des Herrn? Oder ich denke — ich brauche gar nicht so weit zu suchen – an unsere Zeugenarbeiter, die nicht müde werden, von Tür zu Tür zu gehen und dann zu preisen beginnen. Ihre Füße haben sie zuvor hintragen müssen, und sie haben nicht gedacht: Es hat keinen Wert mehr, es kommt ja doch niemand! Es kommen viele! Aber, man muß hingehen zu ihnen und sie suchen. Und dann berichten mir die Bischöfe und die Apostel mit Freuden: Es hat in dem und dem Bezirk, in der und der Gemeinde, in dem Apostelbezirk soviel Gäste gehabt! Dann geht das Preisen bei mir weiter! Dann beuge ich meine Knie dazu und sage dem lieben Gott Dank, daß er alle herzugebracht hat. Ach, das ist alles ein Preisen des Herrn! Seht, es heißt ja hier: Preiset *mit* mir den Herrn! Es geht also alle an! Nicht nur die Brüder sollen preisen und danken und loben. Nicht nur die Sänger sollen lobsingeln, sondern alle, die nach dem Namen des ewigen Gottes genannt sind, sollen loben und preisen und ihre Füße in den Dienst des Ewigen stellen. Daß man dann auf dem schmalen Weg geht, das sei nur so ganz am Rande vermerkt. Da braucht’s dann keine Spezialschulungen mehr! Das ist dann erfüllt. Gewisse Dinge erfüllen sich von selbst.

Aber das Lied ist noch nicht zu Ende. Es heißt hier noch:

‚Nimm die Hände, daß sie sich regen nur in Lieb’ für dich!‘

Da mußte ich an tausend Dinge denken. Ich sehe hier diese Blumen, den wunderbaren Schmuck des Altars. Ich bin ganz sicher, die sind nicht von selbst hierhergekommen. Da haben sich Hände geregt, sich in den Dienst des Herrn gestellt. Heute leben wir in einer Zeit, in der die Menschen sagen: Ich habe keine Zeit! Hier haben sich Hände geregt, die diese Abendmahlskelche aufgestellt haben. Aber sie haben zuvor noch Hostien hineingelegt. Die sind nicht von selber hineingegangen. Man hat sogar einen Becher mit Wasser hingestellt. Man hat die Bibel auf den Altar getan. Ich möchte einmal die Gedanken derer sehen, die solche Dinge tun! Ich kann mir gut vorstellen, daß sie nicht nur einfach die Hände regen, sondern daß sie dabei auch noch beten. Auch wenn die Hände nicht gefaltet sind... Sie brauchen sie ja zu anderen Dingen. Aber man kann auch beten, wenn die Hände nicht gefaltet sind.

So stelle ich mir das Preisen des Herrn vor! Das sind jetzt nur zwei Dinge: Füße, Hände! Das Lied ist noch nicht zu Ende; es steht noch manches drin, aber ich will es mit diesen beiden Beispielen bewendet sein lassen.

Und jetzt will ich noch unsere alten Geschwister ansprechen, die vielleicht in Spitälern oder Altersheimen sind. Sie sollen nicht traurig werden und sagen: Ach, ich hab's ja immer gesagt, ich bin für nichts mehr da! Das ist nicht der Fall. Die Geschwister brauchen ihre Hände, um sie zu falten. Was meint ihr, welchen Widerhall es bei dem ewigen Gott und Vater auslöst, wenn tausend und hunderttausend am Sonntag beten, daß die Brüder mit Freuden dienen können! Das hat doch alles Auswirkungen und ist auch ein Preisen des Herrn. So sind alle eingeschlossen. Selbst die kleinen Kinder, die ihre Händchen falten, auch sie sind eingeschlossen im Preisen des Herrn. Preist mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen! Das ist ein wunderbares Gemeinschaftswerk, und es wurde das ganze Jahr hindurch getan. Jedesmal, wenn ich in eine Gemeinde oder in eine Halle komme und alle die vielen, vielen gewaltigen Vorbereitungsarbeiten vor Augen habe, stehe ich einen Augenblick still und falte im Geist die Hände und danke dem lieben Gott, daß er so viele Kinder hat, die so gerne etwas für ihn tun: ‚Nimm die Hände, daß sie sich regen nur in Lieb' für dich!‘ Dafür will ich euch danken! Aber der liebe Gott, da dürft ihr sicher sein, hat, wie das Wort in der Schrift sagt, einen Denkart geschrieben. Es wird nichts vergessen. So gibt es noch viele Dinge, die erwähnenswert wären. Ach, es geht mir darum, euch zu zeigen, daß alle den Herrn preisen, ehren und seinen Namen erhöhen können. Das machen die Apostel Sonntag für Sonntag in vielen Ländern, Nationen und Sprachen. Der Neujahrgottesdienst wird morgen in 12 Sprachen übersetzt werden. Es ist also das gute Dutzend voll.

Ja glaubt denn jemand, daß diese Übersetzungen von selbst geschehen? Man brauche nur ein Mikrofon hinzustellen, den Schalter zu drehen, und dann sei alles gemacht? Nein, da müssen wiederum viele Brüder sein, die ihren Mund und ihre Kenntnisse dem Herrn weihen und mit der ganzen inneren Kraft ihrer Seele den Anderssprachigen zu einem ungetrübten Genuß des Gottesdienstes verhelfen. Das ist auch wieder ein Preisen des Herrn!

Preise den Herrn mit deinem Munde! Ich will gar nicht darauf eingehen, wieviel Menschen am heutigen Abend zu welcherlei Zwecken ihren Mund, ihre Hände und ihre Füße brauchen. Uns hat der Herr aus Gnaden in seine Hand genommen! Und mein ganz großer Wunsch ist, daß wir alle an seiner Hand bleiben, bis er das große Wort sprechen wird: Kommet heim! Ob das im Jahr 1980 der Fall ist, weiß ich nicht. Aber wir haben 1970 alle Tage geduldig gewartet, wir werden auch 1980 geduldig warten, bis es dem Herrn gefällt, uns heimzuholen."

Chor: „Laßt unser Loblied steigen...“ (CM 245, 2)

Bezirksapostel Bischoff:

„Mit einer kleinen Abweichung möchte ich dieselben Worte benutzen, mit denen der Stammapostel diesen Gottesdienst eingeleitet hat: Es ist uns eine besondere Freude, diesen Gottesdienst zum Jahresabschluß mit unserem Stammapostel zu erleben. In dem Lied, mit dem der Stammapostel so einiges beleuchtete und sagte, womit wir unsere Dankbarkeit ausdrücken können, gibt es ja viele Hinweise. Außerdem sprach er noch von den Händen und Füßen. Der Volksmund hat dafür auch Beispiele, wie ausdrucksvoll gerade diese Organe sein können. Wenn einer angefochten wurde, und man hat ihn hart bedrängt, so erzählt man hinterher: Er hat sich mit Händen und Füßen gewehrt! Wehren wir uns, wenn die Geister der Finsternis kommen, mit Händen und Füßen gegen die Einflüsse von draußen! Wehren wir uns gegen alles, was unserem Glauben zuwiderläuft, und nicht nur mit Gedanken, nicht nur mit einigen Erwägungen, sondern eben mit dem ganzen Kerl, was eben dadurch zum Ausdruck kommt, daß wir mit Händen und Füßen gegen alles angehen, was uns bedrängt, uns in Gefahr bringt und uns belästigt. Und ist alles, was wir tun, zum Lob und Preis unseres Gottes so, daß wir sagen können: Was heute geschafft worden ist, das hat Hand und Fuß, das kann sich sehen lassen, das kann bestehen, damit können wir antreten?

Diese Hinweise sind für uns ja schließlich wichtig. Und wenn man das auch noch am Jahresende gesagt bekommt, zu einem Zeitpunkt also, an dem man ohnehin ein bißchen auf Wende gestimmt ist, altes abzulegen, verschiedenes zu ändern, nicht nur den Siebener auf den Achter im Kalender, sondern auch sonst, dann denkt man ja auch daran, was hier zu ändern ist.

Wenn ein Kind auf die Welt kommt, so ist es zunächst einmal allein. Niemand von uns hat eine Vorstellung davon, was in einem so kleinen Köpfchen vor sich geht und ob da überhaupt schon etwas vor sich gehen kann. Wer weiß das? Immerhin, Vater und Mutter sind die ersten Personen, die ihm begegnen, und das Kind lernt, zwischen zwei Menschen zu unterscheiden. Wir haben es längst aufgegeben, die Menschen nur in gute und böse, in schöne und häßliche einzuteilen. Wie auch unsere Ansichten und Eindrücke immer sein mögen, es gibt eine Menge Leute. Wir wissen, kaum einer läßt sich mit dem anderen vergleichen. Und jeder, der lebt, lebt sich ja immer fester in sein Wesen hinein. Nach Ansicht der Wissenschaftler gibt es ein bestimmtes Alter, von dem an der Charakter festgelegt ist, und darin beharren die Menschen. All das nimmt der liebe Gott von uns weg.

Denn in Christo gilt nur eine *neue* Kreatur! Wer sich bisher mit Händen und Füßen an das geklammert hat, was er in seiner eigenen Vorstellung war, wird das alte Bild loslassen müssen. Denn der Stammapostel hat gesagt: Himmeln geht unsere Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden! und was uns als Gästen eigen gewesen sein mag, muß auf dieser Erde bleiben, das müssen wir, solange wir hier sind, ablegen. Nur die neue Kreatur in Christo, aus seinem Geist und Wesen geformt und gebildet, bereit, mit allem, was sie an Kräften, Anlagen, Vermögen und Eigenschaften hat, den Herrn zu preisen und seinen Namen zu verherrlichen, hilft uns, unseren Weg nach oben zu gehen, in der ewigen Heimat anzukommen und in der Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und dem Sohn, aber auch mit all denen, die uns vorausgegangen sind, zu bleiben. Denn wir sehnen uns ja auch nach der Begegnung mit ihnen. Wir wollen auf ewig zusammen sein. Deshalb laßt uns das tun, was uns unser Stammapostel heute abend ins Herz gelegt hat. Ergreifen wir, was wir heute noch empfangen werden, damit wir zu diesem Aufstieg fähig und würdig sind. Es soll uns von den Dingen dieser Welt nichts mehr anhaften. Wir wollen uns mit allen unseren Kräften davon freikämpfen, um das zu sein, was der Herr aus uns machen will: Neue Kreaturen, neue Geschöpfe für jene Welt!"

Chor: „Ich liebe, Herr, dein Reich...“ (CM 229, 2)

Bezirksapostel Pusch:

„Als der Stammapostel vorhin den kleinen Zeitungsvermerk vorlas, dachte ich, daß es bei uns ganz umgekehrt ist. Wir sind hier nur Gäste, die anderen sind da oben nur Gäste! Zeitbedingt ist ihr Leben, unseres aber trägt den Ewigkeitscharakter. Schon dafür den lieben Gott zu loben und zu preisen, ist wohl eine tägliche Aufgabe. Gehen wir noch einen weiteren Schritt zurück. Die Ewigkeitserwählung konnte sich keiner von uns selbst geben! Das hat der liebe Gott gemacht. Er ist unser Vater geworden. Wir haben nichts anderes in unser Leben hineinzustellen, als ihn zu ehren, zu loben und dafür zu preisen, daß er vor undenklicher Zeit deine und meine Seele erwählt hat. Dann kam der Tag, an dem er uns aus Menschenkindern zu seinen Kindern bereitet hat. Wir wurden in das Lebensbuch des Lammes eingetragen. Wieder Grund und Ursache, ihn zu loben und zu preisen! Und wie wir's tun sollen, das ist uns an die Hand gegeben! Der liebe Gott hat uns dazu Gaben und Kräfte geschenkt, jedem einzelnen für sich. Aus dem Zustand der Bewahrung soll ein Danken und Loben emporsteigen über Bitten und Verstehen!

Ich war vor einigen Wochen in einer Gemeinde. Nach dem Gottesdienst kommt ein junges Mädchen zu mir vor, gekleidet wie ihr Sängern mit einer weißen Bluse und einem schwarzen Rock. Sie spricht mich an mit ‚Lieber Apostel!‘ Und ich sage zu ihr: ‚Weißt du, ich kenn' dich gar nicht. Wo stammst du denn her?‘ Da sagt sie: ‚Ich bin auch noch gar nicht neuapostolisch, aber ich möchte es werden!‘ Sie hat viele Hindernisse zu überwinden, vom Elternhaus angefangen, dann noch andere Dinge, die sie hie und da auch bei uns zu Hause aufdrängen. Nun war der Kampf entbrannt, und ihr Herz verlangte danach, den Apostel zu bitten, ob er nicht für sie ein-

treten könnte. Ich habe das gerne getan. Als wir nach Weihnachten im Kreis der Brüder zusammenkamen, sagte mir einer der Bischöfe: ‚Ich habe sie am ersten Feiertag aufnehmen dürfen.‘ Preiset mit mir den Herrn! Geschwister, eine unter vielen! Und so haben wir an allen Ecken und Enden Lob- und Preislieder zu singen und ein jeder im Zurückschauen wohl aus seinem Herzen dem lieben Gott ein großes Dankopfer zu bringen. Und das will ich weiter an der Stelle tun und den Vater bitten: Herr, bleibe bei mir!“

Chor: „Jauchzet Gott in allen Chören“ (CM 226, 2)

Apostel Fiore (Übersetzer Bez.-Ält. Franke aus Argentinien):

„Ihr könnt unsere große Freude verstehen, daß wir auch in dieser Abendstunde hier teilnehmen dürfen. Vielleicht bin ich einer der letzten Apostel, die dem Stammapostel dafür danken, daß er das Programm so durchgeführt hat, wie es der Stammapostel Streckereisen zuvor festgelegt hat bis zum letzten Tag dieses Jahres. Viele Brüder und Geschwister haben dort, wo wir dienen und wirken dürfen, als feststand, daß wir hierher reisen würden, bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck gebracht, was in ihren Herzen stand. Sie baten uns: Bringen Sie dem lieben Stammapostel unseren tiefen Dank, wir wissen uns unter seinem Wirken geborgen! Auch sie haben mit dem, was in ihren Augen zu lesen war, den Herrn gelobt und ihm gedankt.

Wir hörten, daß wir auch mit unseren Füßen den Herrn loben und ihm danken können. Da dachte ich an einen Wanderer. Er gebrauchte auch seine Füße, er war ja unterwegs. Als man ihn fragte: ‚Wohin gehst du denn?‘ sagte er: ‚Ich weiß nicht genau, wo ich hin will.‘ ‚Aber wohin führt denn der Weg, auf dem du unterwegs bist?‘ Er antwortete: ‚Ich weiß es nicht.‘ ‚Und warum gehst du dann?‘ Seine Antwort war: ‚Das weiß ich auch nicht...‘

Auf diese Weise gehen viele draußen in der Welt in irgendeine Richtung, denn irgendwie bewegen sich ja alle und dienen damit so manchen Geistern. Wie aber können wir dem Herrn mit unseren Füßen Lob, Dank und Ehre erweisen? Wenn wir zurückblicken, können wir nur danken, und wenn wir auf die Zeitspanne, die vor uns liegt, schauen, können wir dem Herrn auch wieder danken für alles, was auf uns auf dieser Wegstrecke wartet. Und als der Stammapostel auf die älteren Geschwister hinwies, mußte ich an eine Schwester denken, die 1200 Kilometer von Buenos Aires entfernt wohnt. Sie ist gehbehindert und muß sich in einem Rollstuhl bewegen. Sie betet für die Brüder, die früh aufstehen und an ihre Arbeit gehen müssen; sie steht in der Fürbitte für viele ein. Auch sie dankt und lobt den Herrn.“

Bezirksapostel Knobloch:

„Der Stammapostel sprach von der Geduld, die vonnöten ist, um treu zu bleiben und angenommen zu werden. Wir Menschenkinder sind es gewohnt, daß wir an die Maßstäbe Gottes unsere eigenen anlegen. Die Schrift sagt: ‚Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre...‘ (Psalm 90, 10). Das ist auch heute noch richtig, wenige erreichen neunzig Jahre, und keine Handvoll wird hundert. Aber diese menschlichen Maßstäbe legen wir auch an das Tun und Walten unseres Gottes für die



Menschheitserlösung, für sein ganzes Tun an Menschen auf dieser Erde. Und daher kommt es, daß wir manchmal ungeduldig sind.

Die Schrift bezeugt aber genügend, wie Gottes Maße sind. Von dem Wort, das der Herr vor Zeiten gegeben hat: Ich will euch einen senden, der der Schlange den Kopf zertritt! bis zum Auftreten dieses Einen, Jesus Christus, vergingen nahezu viertausend Jahre. Inzwischen sind es wieder zweitausend Jahre geworden, seitdem dieser Heiland der Welt gesagt hat: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (Johannes 14, 3). Immer wieder legen wir aber menschliche Maßstäbe an das Tun unseres Gottes.

Möge uns der Blick dafür aufgehen, daß wir die Zeit, die der liebe Gott uns schenkt und in der wir seine Kinder sein dürfen auf Erden, nutzen, um am Tage des Sohnes Gottes stehen zu können, gleich ob es dann hier ist oder ob wir ihm von drüben entgegengerückt werden, um dann bei Gott zu sein.

Wir wollen uns hineindenken in die Wege und Maße unseres Gottes, wollen dabei aber unser Leben, und zwar jeden Tag, jede Woche und jedes Jahr nutzen, um bereit und würdig zu sein auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

Der Herr möge uns alle segnen, daß wir jenen großen Tag mit Freuden erreichen."

Stammapostel:

„Jetzt kommt noch etwas ganz Wunderbares. Wir sind aus Gnaden nicht auf der breiten Straße, wo die gehen, die nicht wissen, warum sie gehen und wohin sie gehen, sondern wir sind auf dem schmalen Weg. Und auf diesem schmalen Weg werden wir, wie wir hörten, neue Kreaturen. Das gelingt uns nicht ohne Arbeit an uns selbst. In dieser Arbeit werden wir vom ewigen Gott und Vater wunderbar unterstützt. Wir können aus eigener Kraft keine neuen Kreaturen werden, denn wenn uns das Alte, die Sünde ankleben bliebe, würden wir's einfach nicht schaffen. Aber durch das Opfer Jesu wird die Sünde hinweggetan, dann ist der Weg wieder offen, eine neue Kreatur zu werden. Ich freue mich darüber wie ein Kind. Und ich warte auf den Augenblick, an dem uns das Wort entgegengebracht wird: Dir sind deine Sünden vergeben! Ich muß es ja auch hören und annehmen, auch wenn's durch mich gesprochen wird. Jeder Priester muß am Sonntag auch die Sündenvergebung ergreifen in seinem Herzen, auch wenn er sie selber im Auftrag seines Apostels verkündet. Aber er muß es am Altar des Herrn aussprechen und in der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Dort gilt der Auftrag des Apostels, im Namen Jesu zu reden. Er kann nicht zu Hause sagen, deine Sünden sind dir vergeben! Das sind Gesetze des Herrn..."

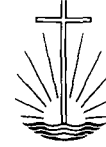
Nach dem „Unser Vater“ folgte die *Freisprache* und die *Feier des heiligen Abendmahles*.

Darauf sang der Chor: „O Friede, Gottes Friede“ (CM 195), und der *Stammapostel* sprach das *Schlussgebet*.

Apostel Kurt Kortüm †



Am 16. November 1979 hat Gott den Bezirksapostel Kurt Kortüm in die ewige Heimat abgerufen. Anlässlich einer Dienstreise war es dem Stammapostel noch möglich, ihn kurz vor seinem Heimgang zu besuchen. In seiner Begleitung waren die Apostel der DDR sowie der Apostel Hepp. Der Gottesdienst, den der Stammapostel in Leipzig gehalten hatte, konnte auch in die Wohnung von Apostel Kortüm übertragen werden; er sagte noch zum



Apostel Luigi Albert

Am 1. Januar 1980 hielt der Stammapostel einen Festgottesdienst in unserer Kirche Zürich-Wiedikon, der in viele Gemeinden Westeuropas übertragen wurde. In diesem Gottesdienst ordinierte der Stammapostel den Bischof *Luigi Albert* zum Apostel. Er wird die italienisch sprechenden Geschwister in der Schweiz bedienen wie auch die Gotteskinder in Italien, Spanien und Portugal.



Apostel *Luigi Albert* berichtet aus seinem Leben:

Am 17. Oktober 1931 wurde ich als zweiter Sohn unserer Familie in Erstfeld geboren. Meine Eltern, die zur Zeit noch nichts wußten vom neapostolischen Werk, führten ein kleineres Hotel und lebten dort in recht angenehmen Verhältnissen. Dies änderte sich jedoch bald, denn seit längerer Zeit zog es sie nach dem Süden. Als ich kaum zwei Jahre zählte, übersiedelte die ganze Familie nach Brissago, wo mein Vater wiederum ein Hotel übernahm in der Absicht, seine Verhältnisse noch weiter zu verbessern.

Stammapostel: „Meine Seele hat sich gefreut, an diesem Vollendungsdienst teilnehmen zu dürfen.“ Nach dem Willen des Stammapostels hielt der Bezirksapostel Köhler die Trauerfeier, an der als Vertreter des Internationalen Apostelbundes Bezirksapostel Startz und Apostel Zimmermann teilnahmen. Sie fand am 30. November 1979, um 9.30 Uhr, in Leipzig (Süd-Friedhof) statt; der Stammapostel hatte dafür als Textwort Sirach 51, 35. 38 bestimmt, wo es heißt:

„Sehet mich an; ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe großen Trost gefunden. Tut, was euch geboten ist, solange ihr Zeit habt, so wird er's euch wohl belohnen zu seiner Zeit.“

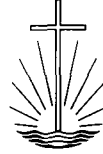
Apostel Kurt Kortüm war am 25. Mai 1912 in Berlin geboren und im gleichen Jahr als Kind treuer neapostolischer Eltern durch Apostel Hallmann versiegelt worden. Nach dem Besuch der Grundschule und der Oberrealschule bis zur mittleren Reife wollte er zunächst die Seemannslaufbahn einschlagen und ging nach Bremerhaven; dieses Vorhaben gab er aber nach zwei Jahren wieder auf und fand in Berlin Arbeit im Gewerbebetrieb seines Bruders. 1932 machte er sich dann selbständig.

Im Jahre 1936 heiratete er eine Schwester aus der Gemeinde Berlin-Pankow, die ihm eine treue Gehilfin wurde. Der Herr segnete ihre Ehe mit drei Söhnen, die in den Jahren 1937, 1944 und 1945 geboren wurden. Seit Februar 1940 machte er den Zweiten Weltkrieg als Soldat an den verschiedensten Fronten mit und geriet 1945 in polnische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst Ostern 1949 entlassen worden ist.

Seit seinem 20. Lebensjahr betätigte er sich in der Jugendarbeit innerhalb der Gemeinde Berlin-Pankow. Aus der Hand des Apostels Landgraf empfing er folgende Ämter:

- 1937 das Unterdiakonenamt für die Gemeinde Berlin-Pankow;
- 1949 kurz nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft, das Diakonenamt für dieselbe Gemeinde;
- 1950 das Priesteramt für die Gemeinde Zepernick bei Berlin;
- 1954 das Bezirksevangelistenamt für den Bezirk Berlin-Nord und
- 1956 das Bezirksältestenamtsamt für den Bezirk Berlin-Ost;
- 1958 sonderte ihn der Stammapostel in Frankfurt am Main zum Apostel aus und gab ihn dem Bezirksapostel Wilhelm Schmidt für den Bezirk Berlin zur Seite.

Am 1. Februar 1967 setzte der Stammapostel Schmidt den Apostel Kurt Kortüm ins Bezirksapostelamt und übertrug ihm den Bezirk Leipzig. Die Lücke, die durch den Heimgang des Bezirksapostels Bruno Rockstroh entstanden war, wurde damit wieder geschlossen. Bereits am 12. Oktober 1974 mußte er auf Grund einer schweren Erkrankung in den Ruhestand treten. Nach würdig ertragener, langer Leidenszeit ist er nun von den Scharen der Erlösten herzlich empfangen worden. Apostel Kortüm bleibt als bewährter Botschafter Jesu unvergessen.



Apostel Lorenz Hans Muth

Am Pfingstfest, dem 25. Mai 1980, hielt der Stammapostel in Bern/Schweiz in Anwesenheit von 69 Aposteln aus allen Erdteilen einen Festgottesdienst, in dem er sechs Apostel setzte, unter ihnen auch den Bezirksältesten *Lorenz Hans Muth*.



Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Nach einigen Jahren Mühe und Arbeit verlor mein Vater sein ganzes Hab und Gut. Während dieser harten Prüfungszeit reifte in den Herzen meiner rechtschaffenen Eltern das Interesse an Gottes Werk, von dem sie im Jahre 1938 durch meine Großmutter hörten. Da es damals nördlich des Monte Ceneri keine Möglichkeit gab, einen Gottesdienst unserer Kirche zu besuchen, haben sich meine Eltern entschieden, in die Nähe von Lugano zu ziehen, um dort das neuapostolische Glaubenswerk gründlich zu prüfen.

Am 6. August 1939 konnte dann die ganze Familie durch den damaligen Apostel Schneider sen. versiegelt werden. Es war Kriegszeit, und wir lebten deshalb weiterhin in ärmlichen Verhältnissen, doch hat sich an uns das Wort erfüllt: „Gott läßt sinken, aber nicht ertrinken!“

Weil es in unserer Gemeinde an Jugendlichen fehlte und ich oft allein war, versuchte es Satan immer wieder, mich für die Freuden dieser Welt zu begeistern. Doch die Liebe des Allerhöchsten war groß genug, mich im Glauben an das Wort seiner Boten zu bewahren.

Im Jahre 1950 konnte ich meine kaufmännische Lehre mit Erfolg abschließen. Danach lernte ich meine Frau kennen, die ich mit Gottes Hilfe dem Werk des Herrn zuführen konnte. Am 29. Mai 1954 haben wir uns in unserer Kirche trauen lassen. Aus unserer Ehe sind drei Söhne hervorgegangen.

Im Laufe der Zeit wurden mir im Werke Gottes folgende Ämter anvertraut:

Unterdiakon	am 6. Juli	1954
Diakon	am 18. Dezember	1955
Priester	am 5. Januar	1958
Gemeindeevangelist	am 25. August	1963
Bezirksevangelist	am 10. Mai	1964
Bezirksältester	am 2. Mai	1965

Vom 27. August 1972 an durfte ich als Bischof dem Apostel Zimmermann zur Seite stehen.

Unvergesslich werden mir die Worte bleiben, die der damalige Bezirksapostel Streckeisen anlässlich meiner Einsetzung als Priester mitgegeben hat: „Je höher das Amt, desto größer die Verantwortung und desto kleiner die Gnade.“

Nunmehr hat mir unser geliebter Stammapostel in dem hochfeierlichen Neujahrsgottesdienst am 1. 1. 1980 in Zürich-Wiedikon das Apostelamt anvertraut.

Im Aufschauen zu ihm und meinem Bezirksapostel will ich die hohe Aufgabe übernehmen und ausrufen:

„O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!“

In diesem Gottesdienst wurde dem Bezirksapostel Karl Kühnle auch der Bezirk Schweiz anvertraut. Außerdem setzte der Stammapostel die beiden Bezirksältesten *Juan Carlos Socrates Aloy* und *Guillermo José Vilor*, beide aus Buenos Aires, Argentinien, in das Bischofsamt.

Apostel Muth berichtet aus seinem Leben:

Am 30. Januar 1923 wurde ich in einem katholischen Elternhaus in Anrath/Krefeld, Bundesrepublik Deutschland, geboren. Von meinem 17. bis zu meinem 22. Lebensjahr diente ich in der Wehrmacht. In den damals herrschenden Zeit-

verhältnissen hatte ich leider allen Glauben an Gott und an ein Leben nach dem Tode verloren. Im Jahre 1947 öffnete mir der treue Gott jedoch die Augen, als er mich mit den Brüdern der Neuapostolischen Kirche zusammenführte. Dadurch wurde mein Glaube neu entfacht; bereits 1948 wurde ich versiegelt.

Im Jahre 1947 lernte ich meine liebe Frau Charlotte kennen. Wir heirateten noch im gleichen Jahr; sie ist mir seither eine treue Gehilfin.

Im Jahre 1955 haben wir dann in Kanada eine neue Heimat gefunden. Unter der Pflege des Bezirksapostels Kraus sind wir im Glauben gewachsen, und unter der Liebe und Unterweisung durch den Apostel Schwarzer, meines Segensträgers und Vorangängers, konnten wir gute Fortschritte machen.

Dank der Liebe Gottes empfing ich folgende Ämter:

am 31. 3. 1957 das Unterdiakonenamt

am 23. 11. 1957 das Diakonenamt

am 17. 7. 1960 das Priesteramt

am 23. 5. 1965 das Evangelistenamt.

Im Jahre 1966 verlegten wir auf Wunsch unseres Bezirksapostels Kraus unseren Wohnsitz nach Venezuela in Südamerika. 1970 richteten wir auf die Bitte des Stammapostels Walter Schmidt und unseres Bezirksapostels Kraus den Gnadentempel auch in Kolumbien, Peru, Bolivien, Ecuador, Costa Rica und El Salvador auf. Unterstützt wurden wir in dieser Arbeit von denen, die uns zum Segen gesetzt waren, und der liebe Gott hat sich dazu bekannt.

Im Oktober 1970 wurde ich von Bezirksapostel Kraus zum Bezirksevangelisten ausgesondert, und im September 1973 erhielt ich das Bezirksältestenamnt. In dem Festgottesdienst am 25. Mai 1980 in Bern empfing ich aus der Hand des Stammapostels das hohe Amt eines Apostels Jesu.

Ich danke unserem himmlischen Vater aus tiefstem Herzensgrund, daß er mich zu seinem Knecht und Gehilfen in seinem Erlösungswerk erwählt und berufen hat. Ich habe mein Leben in seinen Dienst gestellt und will ihm im Sinn und Geiste unseres Stammapostels und meines Bezirksapostels aufrichtig und in Gottesfurcht dienen.

Ich lebe aber, doch nun nicht ich,

sondern Christus lebt in mir.

Denn was ich jetzt lebe im Fleisch,

**das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes,
der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.**

Galater 2, 20

Apostel Bert Woll

Am Pfingstfest, dem 25. Mai 1980, hielt der Stammapostel in Bern/Schweiz in Anwesenheit von 69 Aposteln aus allen Erdteilen einen Festgottesdienst, in dem er sechs Apostel setzte, unter ihnen auch den Bezirksevangelisten *Bert Woll*.



Apostel Woll berichtet aus seinem Leben:

Am 25. November 1927 wurde ich in Weiher, Bundesrepublik Deutschland, geboren. Im Jahre 1929 sind meine Eltern nach Kanada ausgewandert. Obwohl sie eine gottesfürchtige Erziehung genossen hatten, war ihnen das Werk des Herrn unbekannt. In Waterloo (Kanada) kamen sie jedoch mit dem Gnadentempel in Berührung, und sehr bald wurde die Apostellehre der Inhalt ihres Lebens. Im Jahre 1931 wurde meine Familie versiegelt. Mein Vater arbeitete in der Neuapostolischen Kirche zunächst als Priester, dann als Bezirksevangelist, bis er zur Ruhe gesetzt wurde.

Als kleines Kind, ich bin das älteste von vier Geschwistern, habe ich natürlich außer unserem Glauben und der Apostellehre nichts anderes gekannt. Soweit ich mich erinnern kann, war ich nie so ernstlich krank, daß ich jemals einem Gottesdienst, der Sonntagsschule oder dem Konfirmandenunterricht hätte fernbleiben müssen. Nach meiner Konfirmation ging ich mit den Brüdern einladen. Oft standen wir im Regen oder Schneetreiben vor verschlossenen

Türen, ohne eingelassen zu werden. Der Priester, der mich unter seine Fittiche nahm, sagte mir jedoch immer wieder, wie wunderbar es wäre, wenn jemand unsere Einladung annehmen, wenn eine Seele der Herde hinzugefügt werden würde. Ich durfte dann erleben, wie sich die Worte dieses Priesters erfüllten, und so wuchs in mir eine wahre Liebe zu den dienenden Brüdern und Geschwistern.

In der Gemeinde Kitchener gab es nicht viele jugendliche Geschwister; so suchte ich Anlehnung bei unserem Bezirksapostel, und ich hatte das Glück, dem sehr nahe zu kommen, unter dessen Liebe und Fürsorge ich dienen durfte.

Ich empfang folgende Ämter:

Unterdiakon am 21. Juni 1946

Diakon am 6. Juni 1947

Priester am 26. März 1948.

Als im Jahre 1949 das Werk Gottes in England wieder aufgerichtet wurde, habe ich mich freiwillig gemeldet, unserem himmlischen Vater dort zu dienen. Am 28. August 1949 setzte mich der Bezirksapostel Fendt in das Evangelistenamt mit der Auflage, fünf Jahre lang in England zu wirken. Von 1949 bis 1955 diente ich dann dort als Bezirksvorsteher. Der Herr hat diese Arbeit gesegnet, so daß in wenigen Jahren die Schar der Gotteskinder von 50 auf 500 anwuchs.

Im Jahre 1955 bin ich nach Kanada zurückgekehrt; als Bezirksevangelist betreute ich den Unterbezirk British Columbia. Der Herr ist uns, meiner Frau und sieben Kindern, gnädig gewesen, so daß wir in geistiger und irdischer Hinsicht keinen Mangel hatten.

Im August 1977 wurde mir die Möglichkeit eröffnet, in den Missionsgebieten mitzuhelfen. Ich wählte mir die Insel Papua in Neuguinea aus, wozu unser Bezirksapostel Kraus seinen Segen gab. In den beiden darauffolgenden Jahren bekannte sich der Herr in besonderer Weise zu uns. Einige tausend Seelen konnten von Bezirksapostel Kraus und Apostel Wagner versiegelt werden!

Nun habe ich am Pfingstfest, dem 25. Mai 1980, in einem feierlichen Gottesdienst zu Bern aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt hinnehmen dürfen. Ich habe es unserem himmlischen Vater und damit auch dem Stammapostel und dem Bezirksapostel versprochen, daß ich lieber mein Leben hingeben als in seinem wunderbaren Werk lässig werden möchte. Im Gehorsam des Glaubens will ich ihnen in ihren Fußtapfen nachfolgen.

**Lobet, ihr Völker, unsern Gott,
lasset seinen Ruhm weit erschallen, der unsre Seelen
im Leben erhält und läßt unsere Füße nicht gleiten.**

Psalm 66, 8. 9

Apostel Richard Fehr

Am Pfingstfest, dem 25. Mai 1980, hielt der Stammapostel in Bern/Schweiz in Anwesenheit von 69 Aposteln aus allen Erdteilen einen Festgottesdienst, in dem er sechs Apostel setzte, unter ihnen auch den Bischof *Richard Fehr*.



Apostel Fehr berichtet aus seinem Leben:

Im Zürcher Weinlanddorf Flaach, Schweiz, erblickte ich am 15. Juli 1939 das Licht der Welt. Das größte Vermächtnis meiner Eltern liegt darin, daß ich von Geburt an im neuapostolischen Glauben heranwachsen konnte. So durfte ich am 14. September 1939 aus der Hand des Apostels Schneider sen. das Siegel der Gotteskindschaft empfangen. Während unsägliches Leid über Europa und weite Teile der Welt zog, erlebte ich in bescheidenen Verhältnissen schöne Kinder- und Schuljahre. Im bäuerlichen Leben, verbunden mit Tieren, Feld und Acker, wuchs ich heran. Es galt, immer tüchtig Hand anzulegen in der vielfältigen Arbeit. Schon früh lernte ich dann tiefsten Seelenschmerz kennen, denn mit 12 Jahren stand ich am Grab meiner geliebten Mutter. Nach schwerer Leidenszeit, in der ich sie oft mit Tränen in den Augen und unter Aufbietung letzter Kräfte ihre Arbeit verrichten sah, war ihr Heimgang für sie wohl eine Erlösung, für mich aber Ursache durchweinter Nächte. Später durfte ich dann meine

Mutter im Traume sehen. In einem herrlichen Kleid, ganz übersät mit goldenen Sternen, kam sie grüßend auf mich zu. Ihr Antlitz, in den letzten Erdenjahren von der Krankheit gezeichnet, strahlte wie die Sonne. Nach dem Tode meiner Mutter gab mein Vater den gepachteten Landwirtschaftsbetrieb auf.

Nun erlernte ich den Beruf eines Schriftsetzers. Damals waren Lehrjahre wirklich keine Herrenjahre. Oft wurde lange gesparrt, bis ein Kleidungsstück erstanden werden konnte. Auch fehlte gerade in diesen Jahren die fürsorgende Mutter sehr. Ich lernte in der Folge manche Hausarbeit nicht nur vom Hörensagen, sondern auch in der Praxis kennen. Nach dem Lehrabschluß bildete ich mich in dem erlernten Beruf weiter aus. Nach zehn Jahren wechselte ich dann in die Werbebranche über, und nach einiger Zeit Tätigkeit im Außendienst wurde mir von der Generaldirektion schließlich die Leitung einer Filiale übertragen.

In jungen Jahren lernte ich im Kreise unserer Jugend auch meine künftige Lebensgefährtin kennen. In den nun bald 20 Jahren, in denen wir gemeinsam unseren Glaubens- und Lebensweg wandern, ist mir meine liebe Frau stets eine sehr große und segensreiche Hilfe gewesen. Unsere Ehe wurde mit einem Sohn gesegnet.

Im Laufe der Zeit erhielt ich folgende Amtsgaben:

- 15. 11. 1961 Unterdiakon
- 11. 11. 1962 Diakon
- 18. 8. 1963 Priester
- 30. 5. 1971 Gemeinde-Evangelist und Vorsteher
- 12. 4. 1973 Bezirksältester

Am 3. August 1975 wurde mir zu meinem bisherigen Arbeitsgebiet noch der Bezirk Basel zur Pflege anvertraut. Damit war das Ausscheiden aus meinem Beruf verbunden.

Das hohe Amt eines Bischofs, das mir am 18. Juli 1976 durch Stammapostel Streckeisen zuteil wurde, ließ mich, da ich den Apostel Schneider unterstützen sollte, auch wieder in meine alte Heimat zurückkehren. Am 13. August 1978 trat Bischof Angst in den Ruhestand. In einem feierlichen Gottesdienst in Wien erhielt ich den Auftrag, das bisherige Arbeitsbereich zu verlassen, um fortan im Bischofsbereich Zürich an der Seite von Apostel Zimmermann zu wirken. Damit war ein erneuter Wechsel des Wohnorts nötig geworden.

Nun ist mir in dem denkwürdigen und unvergeßlichen Festgottesdienst zu Bern an Pfingsten, dem 25. Mai 1980, aus der Hand des Stammapostels das hohe Amt eines Apostels Jesu übertragen worden. Alle seelischen Empfindungen und Gedanken möchte ich in dem Wort zusammenfassen: „Je höher du bist, je mehr demütige dich; so wird dir der Herr hold sein“ (Sirach 3, 20). Dieses Wort gab der heimgegangene Apostel Schneider seiner Enkelin, meiner lieben Frau, schon als Kleinkind mit auf den Weg; es möge fürderhin auch mir ein treuer Begleiter sein.

Ich durfte in meinem Leben immer gute Vorbilder haben. In meinem Bezirksapostel Kühnle und Stammapostel Urwyler sind mir wiederum große Vorbilder geschenkt, deren Kraft, Segen und Ausstrahlung mich geleiten mögen, bis Ziel und Heimat der Seele erreicht ist.

Apostel Madan Khushal

Am Pfingstfest, dem 25. Mai 1980, hielt der Stammapostel in Bern/Schweiz in Anwesenheit von 69 Aposteln aus allen Erdteilen einen Festgottesdienst, in dem er sechs Apostel setzte, unter ihnen auch den Bezirksältesten *Madan Khushal*.



Apostel Khushal berichtet aus seinem Leben:

Am 2. Juni 1941 wurde ich als Sohn des Khushal Masih in einem christlichen Dorf im Bezirk Sahiwal in Pakistan geboren.

Nach Beendigung meiner Schulzeit besuchte ich eine Lehrerbildungsanstalt und arbeitete als Lehrer in Lahore (Pakistan) und Libya.

Meine Frau führte mich in den neapostolischen Glauben ein und machte mich mit Apostel Riaz bekannt, der damals im Bezirksevangelistenamt diente. Er gab Zeugnis von der Neapostolischen Kirche, von dem Fels dieser Kirche, dem Stammapostel, und von den lebenden Aposteln, den treuen Dienern Gottes, die in seinem Weinberg arbeiten.

Der 20. November 1977, an dem mich unser lieber Bezirksapostel in Pakistan versiegelte und als Priester aussonderte, war ein wunderbarer Tag für mich.

Mein Bezirksapostel war der erste wahre, lebende Apostel, den ich gesehen habe; was ich von ihm empfang, erweckte in mir das Verlangen, mitzuhelfen im Weinberg des Herrn und seinen Schafen mein Leben zu weihen. Unser himmlischer Vater hat unser Wirken und unsere Bemühungen in Pakistan reich gesegnet, so daß sein Werk nicht nur der Zahl nach zunahm, auch die geistige Entwicklung hat unsere Hoffnungen und Gebete übertroffen. Es gestaltete sich alles so, wie unser Stammapostel oftmals betet: „Herr, gib uns mehr, als wir zu bitten imstande sind.“

Am 3. Juni 1979 betraute mich der Stammapostel in Kanada mit dem Bezirksapostelamt, und am 16. Januar 1980 erhielt ich von unserem Bezirksapostel das Amt eines Bezirksältesten.

Ich bin sehr glücklich unter den Gebetshänden des Stammapostels, des Bezirksapostels und Apostels. Unablässig bete ich darum, daß ich würdig erfunden werde, am Tag des Herrn mit Freuden zu stehen. Denn ich weiß, daß der Herr Jesus wiederkommen und die Seinen zu sich ins Vaterhaus nehmen wird, wo er für sie die Stätte bereitet hat. Am 25. Mai 1980 empfing ich in Anwesenheit fast aller Apostel auf Erden aus der Hand des Stammapostels in einem feierlichen Gottesdienst in Bern das hohe Amt eines Apostels Jesu. Im Aufschauen zu meinen Segensträgern will ich darum ringen, das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Apostel Usua E. Okoh

Am Pfingstfest, dem 25. Mai 1980, hielt der Stammapostel in Bern/Schweiz in Anwesenheit von 69 Aposteln aus allen Erdteilen einen Festgottesdienst, in dem er sechs Apostel setzte, unter ihnen auch den Bezirksältesten *Usua E. Okoh*.



**Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?
welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet,
sondern hat ihn für uns alle dahingegeben,
wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?
Gott ist hier, der da gerecht macht.
Wer will verdammen?
Christus ist hier, der gestorben ist,
ja vielmehr, der auch auferwecket ist,
welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.**

Römer 8, 31-34

Apostel Okoh berichtet aus seinem Leben:

Am 14. August 1944 wurde ich in Uyo, Cross River State in Nigeria geboren. Meine christlichen Eltern erzogen mich in Gottesfurcht.

Nach dem Tode meiner Eltern verzog ich nach Ibadan im Staate Oyo, wo ich meinen Lebensunterhalt als Koch verdiente. Damals wußte ich noch nicht, daß mir damit eine Tür aufgetan wurde zum wiederaufgerichteten Gnadenstuhl Christi auf Erden.

Apostel Uwah bat mich im Jahre 1975 einmal, für einige Brüder zu kochen, die von Übersee zu einem Besuch nach Nigeria gekommen waren. Nachdem ich von der Lehre der Neuapostolischen Kirche und dem wiederaufgerichteten Gnadenamt Zeugnis erhalten hatte, wurde ich Mitglied der Gemeinde Four Towns.

Unser himmlischer Vater hat mir Gnade geschenkt, so daß auch ich mein Leben in seinen Dienst stellen durfte. Am 2. Mai 1976 wurde ich von Apostel Wagner versiegelt und in das Diakonenamt eingesetzt. Am 25. November 1976 erhielt ich das Priesteramt und betreute im Auftrag von Apostel Uwah den Unterbezirk Oron.

Dort hat uns der Herr reichlich gesegnet. Am 24. November 1977 sonderte mich der Apostel E. Vovak zum Evangelisten aus, und im Juli 1978 übertrug mir Apostel Uwah die Betreuung der Gemeinden in Abak. Wiederum bekannte sich der Herr zu unserer Arbeit; sein Werk wuchs täglich, viele Seelen und Gemeinden kamen hinzu.

Am 15. Oktober 1978 empfing ich aus der Hand des Apostels Wagner das Bezirksevangelistenamt, und am 6. Oktober 1979 vertraute mir unser Bezirksapostel das Amt eines Bezirksältesten an. Am 25. Mai 1980 ordinierte mich der Stammapostel in einem Festgottesdienst in Bern zu einem Apostel Jesu. Seitdem der Herr mich zu seinem Dienst berufen hat, bete ich inständig darum, daß er mich durch meine Lebenstage führen und leiten möge. Ich will denen, die mir auf dem Weg des Lebens vorangehen, dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel, gehorsam nachfolgen, bis der Herr sein Werk vollendet hat.

**Denn wir haben nicht einen Hohenpriester,
der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten,
sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir,
doch ohne Sünde.
Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit
zu dem Gnadenstuhl,
auf daß wir Barmherzigkeit empfangen
und Gnade finden auf die Zeit,
wenn uns Hilfe not sein wird.**

Hebräer 4, 15. 16

Apostel David Kap Cin Thang

Am Pfingstfest, dem 25. Mai 1980, hielt der Stammapostel in Bern/Schweiz in Anwesenheit von 69 Aposteln aus allen Erdteilen einen Festgottesdienst, in dem er sechs Apostel setzte, unter ihnen auch den Hirten *David Kap Cin Thang*.



Apostel Thang berichtet aus seinem Leben:

Am 15. Dezember 1945 wurde ich in dem Dorf Tui Tum in Burma geboren. Im Jahre 1961 ging meine Schulzeit zu Ende, und 1962 wurde ich in einer Baptistenkirche getauft.

Im Jahre 1970 heiratete ich Nem-Khan-Cing in Paletwa, Burma. Unsere Ehe wurde mit zwei Söhnen und einer Tochter gesegnet. Viele Jahre habe ich als Pastor einer Baptistengemeinde gearbeitet.

Im Dezember 1977 lernte ich den Bezirksältesten Edward Deppner kennen, der mir von der Neuapostolischen Kirche Zeugnis brachte. Sein Wort fand in meinem Herzen sofort einen fruchtbaren Ackerboden. Mit Freuden nahm ich davon Kenntnis, daß unser himmlischer Vater seine Gemeinde wieder ins Leben gerufen und auf dem Felsen des Stammapostelamtes errichtet hat.



Sonderbeilage

Apostel Gerhard Kretzschmar †

Am 17. Mai 1980 hat der ewige Gott Apostel Gerhard Kretzschmar nach einer längeren mit großer Geduld ertragenen Krankheit zu sich gerufen. Im Auftrag des Stammapostels hielt *Bezirksapostel Artur Köhler* am 28. Mai 1980 auf dem Zentralfriedhof in Merseburg den Trauergottesdienst. Anwesend waren



die Apostel Adam, Engelauf, Higelin, Karnick und Pusch sowie alle Bischöfe in der Deutschen Demokratischen Republik. Als Trostwort hatte der Bezirksapostel Köhler vom Stammapostel das Wort aus Johannes 7, 38 empfangen:

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Am 2. Februar 1978 wurde ich von Apostel Schwarzer, der damals Burma besuchte, zum Priester ausgesondert, nachdem ich im Jahr davor, 1977, aus seiner Hand das Siegel der Gotteskindschaft empfangen hatte. So war ich der erste in Burma ansässige Amtsbruder.

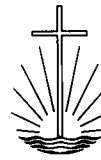
Nach meiner Ordination haben wir mit Unterstützung des Bezirksältesten Deppner dank der Gnade Gottes eine kleine Gemeinde in Insein gegründet. Bald darauf breitete sich das Werk in Nordburma wie ein Waldbrand aus. Ich hoffe und bete, daß dieses geistige Feuer in Zukunft noch mächtiger brennen möge.

Gegenwärtig arbeiten in Burma zwei Priester und sieben Diakone im Weinberg des Herrn. Sie sind am 5. November 1979 von Apostel Schwarzer in Rangoon eingesetzt worden. Damals empfang ich das Hirtenamt.

Am 25. Mai 1980 ordinierte mich der Stammapostel in dem unvergeßlichen Gottesdienst zu Bern zu einem Apostel Jesu. Ich habe mich in den Dienst des Herrn gestellt, um seinen Kindern im Sinn und Geiste meines Senders, des Stammapostels und Bezirksapostels, zu dienen, und unter ihren aufgehobenen Segenshänden will ich auch bleiben, bis der Sohn Gottes die den Seinen gegebene Verheißung einlösen und uns zu sich nehmen wird.

Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder,
und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.
Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird,
daß wir ihm gleich sein werden,
denn wir werden ihn sehen, wie er ist.
Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm,
der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.

1. Johannes 3, 2. 3



Apostel W. D. Clingen

In einem Festgottesdienst setzte der Stammapostel am Sonntag, dem 24. August 1980, in Johannesburg/Südafrika, den Bischof *Wallace Diederick Clingen* ins Apostelamt. Anwesend waren die Apostel Bell, Bhulana, Fernandes, Gut, Jonas, Kabeya, Kitching, Laubscher, Mfune, Mitas, Naudé, Rockenfelder jun., Sianga, Slabbert und Volz.



Apostel W. D. Clingen berichtet aus seinem Leben:

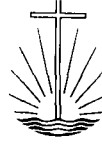
Am 14. September 1938 wurde ich in Kensington, Kap, Südafrika, als Kind treuer neuapostolischer Eltern geboren und am 24. September in der Gemeinde Kensington getauft. Noch in demselben Jahr empfing ich von Apostel De

Gerhard Kretzschmar wurde am 30. März 1926 in Mühlberg a. d. Elbe geboren. Sein Vater war jahrelang als Hirte in Gottes Erlösungswerk tätig; der Sohn Gerhard, der noch vier Geschwister hatte, folgte ihm auf seinem Glaubensweg. Er arbeitete in verschiedenen Stellungen in Wirtschaft und Verwaltung. Seit 1948 war er mit einer treuen Glaubensschwester, Lea Wustlich, verheiratet. Aus dieser Ehe ist ein Sohn hervorgegangen, der mit seiner Frau und zwei Kindern unter den Leidtragenden war. Die Gabe des Heiligen Geistes empfing Gerhard Kretzschmar am 1. Mai 1948 aus der Hand des Apostels Landgraf in Merseburg. Er hatte folgende Ämter inne, die er immer mit der ganzen Hingabe seines Herzens ausfüllte: Noch in dem Jahr 1948 empfing er das Unterdiakonenamt, 1950 das Diakonenamt; 1952 wurde er von seinem Apostel zum Priester gesetzt, 1957 wurde er Gemeindeevangelist, 1963 Hirte, 1964 Bezirksevangelist, 1970 Bezirksältester. 1972 übertrug ihm Stammapostel Schmidt das Bischofsamt, und am 4. März 1978 empfing er aus der Hand des Stammapostels Streckeisen das *Apostelamt*. In besonderer Weise setzte er sich für die Kinder ein, die ihm gern ihre Herzen öffneten. Von 1957 an war er Vorsteher der Gemeinden Naumburg, Merseburg und Merseburg-Süd, von 1970 bis 1976 Bezirksvorsteher für den Bezirk Halle und 1975 bis 1977 auch für den Bezirk Leipzig.

In der Trauerfeier sagte *Bezirksapostel Köhler* unter anderem:

Wir brauchen den Dahingegangenen nicht zu beweinen, zumal er dem Werk des Herrn und uns mit viel Liebe gedient hat. Möge in unseren Herzen stets das Verlangen offenbar werden, in der gleichen Treue und Selbstlosigkeit zum Herrn zu stehen wie er! Wenn wir die Liebe dieses Apostels rühmen, so ehren wir damit den, der uns ihn gegeben hat... Apostel Kretzschmar hat geglaubt, wie die Schrift sagt, und dieser Glaube war die Kraft seines Lebens. Wo er war und was er auch tat, er sah sich immer unter den Augen Gottes! Wir brauchen um ihn keine Tränen zu vergießen, wir sollten aber unter Tränen beim Herrn den rechten Trost suchen, Hilfe, Beistand und Kraft, daß wir in gleicher Treue und Kindlichkeit wie der Heimgegangene den Weg unseres Glaubens gehen können. Er ist zwar schmal, und es muß auch manches Kreuz darauf getragen werden, aber er führt zu einem herrlichen Ziel. Die Gnade, die uns bisher geworden ist, soll uns dazu dienen, im festen Glauben an den treuen Gott, der über uns wacht, offenbar zu werden sowie an die, die uns vorangehen, den Stammapostel und die Apostel Jesu. Dann werden Ströme des Segens von uns ausgehen, und der Heimgegangene, den wir liebten, wird sich darüber freuen. Ehre, Lob und Preis aber sei dem Herrn, der uns zu seinem Eigentum gemacht hat! Von ihm geht alles aus, was uns für jene Welt not ist. Was er uns gibt, werden wir an dem großen Tag, auf den wir warten, nicht hier lassen müssen, sondern mit hinübernehmen.

Freuen wir uns, daß uns bis zur Stunde die gleiche Gnade geworden ist, die auch den Heimgegangenen durch sein Leben getragen hat! Wir wissen ihn geborgen und möchten wie er in der Treue erfunden werden, die er unserem Gott bis zuletzt bewiesen hat!



Bezirksapostel Chrétien Dauber †

Am Freitag, dem 7. November 1980, hat Gott den im Ruhestand lebenden Apostel Chrétien Dauber wenige Monate vor Vollendung seines 84. Lebensjahres von dieser Erde abgerufen. Die Trauerfeier hielt im Auftrag des Stammapostels Bezirksapostel Friedrich Bischoff am 12. November in Metz.



Anwesend waren die Apostel Engelauf, Fischer, Hepp, Knobloch, Rokkenfelder sen., Schilling, Schiwy, Steinweg, Schumacher, Startz, Wintermantel, Teucher und Zimmermann (i. R.) sowie die Bischöfe Beck, Ellenberger, Kornmann, Fetter und Higelin.

Chrétien Dauber wurde am 1. März 1897 in Wimmenau im Elsaß geboren. In jungen Jahren erlernte er den Beruf eines Schuhmachers. Am 8. Oktober 1921 verheiratete er sich mit Caroline Scherer. Der Herr schenkte dem Ehepaar drei Söhne, von denen zwei im Jahre 1955 bei einem Verkehrsunfall ums Leben kamen. Vier Enkel und drei Urenkel waren die Freude seines Alters.

Vries das Siegel der Gotteskindschaft. Mein Vater arbeitete bei der Post; 1939 wurde er nach The Strand versetzt, wo ich aufwuchs und zur Schule ging. 1953 begann auch ich bei der Post als Bote zu arbeiten.

Mein Vater diente viele Jahre als Priester in der Gemeinde Gordon's Bay. Bereits in meinen frühen Jugendjahren nahm ich das Erlösungswerk unseres Gottes sehr ernst. 1954 wurde ich in der Gemeinde Somerset West konfirmiert, und die Freude am Herrn war auch in den folgenden Jahren meine Stärke.

Mit 17 Jahren empfang ich aus der Hand des Bezirksapostels Gut in Somerset West am 22. April 1956 das Unterdiakonenamt. Der damalige Bischof Budden sandte mich zu der Gemeinde Sir Lowry's Pass. Dort benutzten wir eine Garage für unsere Zusammenkünfte, die vor jedem Gottesdienst erst gereinigt werden mußte, da der Eigentümer sie während der Woche auch benutzte. Jeden Abend 20 km mit dem Fahrrad zu fahren, war für mich um so mehr eine Quelle der Freude und Kraft, weil ich wußte, daß unsere Arbeit im Werk des Herrn nicht vergebens ist.

Am 2. Oktober 1959 heiratete ich Elizabeth Faviers; sie steht mir als eine treue Gehilfin zur Seite. Am 14. November 1963 empfang ich von Bezirksapostel Gut in Elsie River das Diakonenamt, am 6. Februar 1966 ordinierte er mich in Silvertown zum Priester, und am 17. Juli 1966 empfang ich aus seiner Hand in Bonteheuwel das Amt eines Gemeindeevangelisten. Am 2. Oktober 1967 vertraute mir der Bezirksapostel Gut die Gemeinde New Kensington als Vorsteher an, und am 2. August 1970 setzte er mich in Netreg in das Amt eines Bezirks-evangelisten für den Bezirk Kensington. Im Mai 1973 gab ich auf seinen Wunsch meine tägliche Arbeit bei der Post auf und übersiedelte nach Johannesburg, um in der Verwaltung der Kirche zu arbeiten. Danach wurde mir die Leitung des Bezirks Bosmont übertragen, und später übernahm ich dann noch den Bezirk Eesterus. Am 20. April 1978 sonderte mich der Bezirksapostel Kitching zum Bezirksältesten aus.

Am 2. November 1978 wurde ich in einem Festgottesdienst in Durban, den der Stammapostel Streckeisen hielt, in das Bischofsamt eingesetzt. Ich bin dem Herrn in aller Demut und im Gehorsam ergeben, denn ich weiß, daß nichts zuviel ist, wenn es um das Wohlergehen der Kinder Gottes geht.

In einer unvergeßlichen Stunde großen Segens ordinierte mich der Stammapostel Urwyler am 24. August 1980 in Johannesburg/Südafrika zum Apostel und gab mich meinem Bezirksapostel an die Hand, damit ich ihn in seiner Arbeit unterstütze. Das Textwort aus diesem Gottesdienst wird mir unvergeßlich bleiben; es steht in Matthäus 28, 20. Der Herr rief einst dem Matthäus zu: Folge mir!, und wie dieser will auch ich meinem Stammapostel und Bezirksapostel bedingungslos folgen bis zu dem großen Tag der Ersten Auferstehung.

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“

(1. Johannes 5, 4).

Die heilige Versiegelung empfing der Heimgegangene am 12. Oktober 1924 durch Apostel Hölzel. Am 17. November 1946 konnte das Ehepaar Dauber den Segen zur Silberhochzeit empfangen, und am 3. Oktober 1971 erhielten beide aus der Hand des Stammapostels Schmidt den Segen zur goldenen Hochzeit. Am 10. Juni 1977 ging ihm seine treue Gehilfin in jene Welt voraus; er trug den Abschiedsschmerz in stiller Würde.

Im Laufe seines Lebens hatte der Dahingeschiedene zahlreiche Ämter inne:

Das Unterdiakonenamt erhielt er am 10. Oktober 1927,
das Diakonenamt am 1. November 1928,
das Priesteramt am 4. November 1931,
das Gemeindeevangelistenamt am 26. November 1933 und
das Gemeindeältestenamt am 13. November 1935.

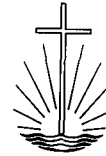
Am 5. August 1951 empfing er in einem feierlichen Gottesdienst in Frankfurt a. M. aus der Hand des Stammapostels Bischoff das Amt eines Bezirksapostels für die Apostelbezirke Frankreich und Saarland. In diesem hohen Amt diente er in vorbildlicher Treue, bis ihn der Stammapostel Schmidt am 30. April 1972 in Mulhouse in den Ruhestand versetzte.

In der Trauerfeier, für die der Stammapostel als Trostwort Offenbarung 22, 1 – 4 gegeben hatte, sagte Apostel Bischoff unter anderem:

„Wir rühmen oft den Glauben der Alten, von denen wir keinen persönlich gekannt haben; ihr Leben ist uns aus der Heiligen Schrift überliefert. Hier aber haben wir miterlebt und mit eigenen Augen gesehen, wie man Jesu nachfolgt. Der Heimgegangene hat hier im Lande wie in dem benachbarten Saarland Samen des Segens ausgestreut und viel Gutes getan! Wir haben hier wohl keinen Mann zu rühmen, der vor der Welt hohe Ehren und Auszeichnungen erwarb, er gehörte aber zu denen, die dem Herrn als seine Knechte dienen, seinen Namen an ihren Stirnen tragen und sein Angesicht schauen. Wenn diese Worte auch erst in der Zukunft ihre volle Erfüllung finden werden, so steht doch, was Jesus gesagt hat: Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen...“

Danach wandte sich Apostel Rockenfelder sen. noch mit folgenden Worten an die Trauergemeinde:

„... es geht mir heute wie David, der um Jonathan klagte: Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, ich habe viel Freude und Wonne an dir gehabt! Der Heimgegangene hat nicht sich gepredigt, sondern seinen Sender, Jesum Christum, unseren Erlöser. Als Petrus in sturmbewegter Nacht, umgeben von Angst und Todesnot, jemand auf sich zukommen sah, rief er: Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen!, und er verließ den festen Boden seines Schiffleins, um sich in die Arme seines Erlösers zu flüchten. Unser Freund wird sich manchmal in den bittersten Stunden seines Lebens gefragt haben: Herr, bist du es? Nun ist er in seinen Armen geborgen, und wir gönnen ihm, daß er seinen Wanderstab niederlegen durfte! Wie oft haben wir im Ansturm der Geister Rücken an Rücken gestanden, aber er wankte nicht! Eifern wir ihm im letzten Kampf nach, bis der Herr kommt!“



Apostel Maxwell Sikwibele Maimbolwa

Am 16. November 1980 hielt der Stammapostel einen Festgottesdienst in der Kaundahalle in Lusaka, Sambia, in dem er den Bischof Maxwell Sikwibele Maimbolwa zum Apostel ordinierte. Anwesend waren die Apostel Bell, Bhula-



na, Clingen, Fernandes, Gut, Higelin, Jonas, Kabeya, Kitching, Laubscher, Mfune, Mitas, Naudé, Njamba (i. R.), Pos, Sianga und Slabbert.

Apostel Maimbolwa berichtet aus seinem Leben:

Als ich am 4. Januar 1928 geboren wurde, lebten meine Eltern in dem Fischerdorf Nalolo, unweit der angolanischen Grenze.

Abgeschieden von den Städten des damaligen Nordrhodesiens, dem heutigen Sambia, befanden wir uns in größter Armut. Meine Eltern waren jedoch gottesfürchtige Leute und gingen in eine nahegelegene Mission zur Kirche. In meiner Kindheit war ich schon als Kuhhirte tätig; eine Schule konnte ich erst später besuchen. So wurde ich 23 Jahre alt, bis ich meine Ausbildung in Lusaka abschließen konnte. Danach absolvierte ich einen zwei Jahre dauernden Kurs in Landwirtschaft, nach dessen Beendigung ich vom Staat angestellt wurde. Im Jahre 1953 wurde ich in die westlichen Dörfer des heutigen Sambia gesandt, wo ich die Kleinbauern über die Vorteile des Anbaus bestimmter Getreidearten aufklären sollte. Die meisten Menschen lebten dort unter dem Existenzminimum. Damals wußte ich noch nicht, daß der Herr in seiner Liebe bereits in mein Leben eingegriffen hatte. Er lenkte meine Wege so, daß ich während meiner Tätigkeit in Luampa mit seinem Erlösungswerk in Berührung kam, das er im Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet hatte.

Ich besuchte die Gottesdienste, und meine Erkenntnis wuchs rasch, so daß ich, als Apostel Henwood am 26. November 1956 unsere Gemeinde besuchte, versiegelt werden konnte. In diesem Gottesdienst fand ich noch mehr Gnade. Apostel Henwood vertraute mir das Diakonenamt an, damit ich der Gemeinde, zu der ich gehörte, mit dieser Gabe diene. Hier lernte ich auch meine Frau Margaret kennen. Wir heirateten am 19. März 1957; unsere Ehe wurde mit drei Söhnen und sechs Töchtern gesegnet.

Meiner Tätigkeit als Landwirtschaftsbeamter kam ich in dieser Gegend wie bisher nach. Im September 1958 wurde ich dann zum Priester für die Gemeinde Luampa und 1962 als Evangelist für den Bezirk Kaoma ausgesondert. Nachdem ich dort jahrelang treu gedient hatte, wurde ich nach Lusaka versetzt, wo mir am 8. Februar 1970 für eine der dortigen Gemeinden das Hirtenamt anvertraut wurde. Kurz danach belegte ich einen zweijährigen Kurs, um mich als Journalist ausbilden zu lassen. Danach erhielt ich eine Stelle als Hilfsredakteur bei der sambesischen Nachrichtenagentur in Lusaka. Am 30. September 1980 habe ich diese Stellung aufgegeben, um meine Kräfte ganz dem Erlösungswerk Jesu Christi zu weihen. Mein einziger Wunsch war, dem Herrn mit der ganzen Hingabe meines Herzens zu dienen.

Im Laufe der Zeit habe ich folgende Amtsgaben empfangen:

- das Diakonenamt am 20. September 1956,
- das Priesteramt am 23. September 1958,
- das Gemeindeevangelistenamt am 11. Oktober 1962,
- das Hirtenamt am 8. Februar 1970,
- das Bezirksevangelistenamt am 28. Juni 1975,
- das Bischofsamt am 26. August 1979 in Hannover (Westd.)
- und schließlich das Apostelamt am 16. November 1980 in Lusaka.

Was ich während meines Besuches in Westdeutschland unter der Segenshand unseres Stammapostels empfand, kann ich nicht beschreiben. Dieses Erlebnis hat meine Seele bewegt. Mein Bitten geht nun dahin, daß ich unter der Hand des Stammapostels und meines Bezirksapostels Fernandes im Sinn und Geist Jesu wirken und ihnen helfen kann, die Braut Christi für den Morgen der Ersten Auferstehung zu bereiten.